Der
aubens-
Bote

912-13

Der

Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXXV. Band.

1912.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Wandelt im Geist! (F. Veiel)	1	1
Wachet!	1	5
Das Apostolische Glaubensbekenntnis	1	6
Er heilige euch. (D. R.)	2	17
Winke für unser Gebetsleben. (S. D. Gordon)	3	29
Jesus hat gelitten. (F. Veiel)	4	41
Vor dir ist Freude die Fülle. (F. Hunziker)	4	45
Zu Ostern	4	47
Pfingstgedanken. (E. Lamerdin)	5	53
Fruchtbarkeit. († Samuel Zeller)	6	65
Reichlich getröstet durch Christum	6	69
Der Herr lehrt uns die rechte Weltanschauung. (E. Zantop)	7	78
Eine gesegnete Gemeinde. (Chr. Weber)	7	80
Er hilft uns. († C. H. Rappard)	8	89
Sanftmut	8	92
Einsegnungsrede. (Dr. Langmesser)	9	102
Glaube. († Th. v. Lerber)	9	107
Die Ernte ist groß. (F. Veiel)	10	113
Ein kostbares Doppelgebot. (E. Zantop)	11	125
Nicht müde werden. (F. Veiel)	12	137
Am heiligen Abend	12	140

II. Erzählungen.

	Heft	Seite
Ausbreitung der Bibel	2	22
Kindliches Gottvertrauen	4	46
Der Wind wehet wo er will	5	56
Korban	7	80
Das alte Evangelium	8	91
Inwendige Tränen	10	116
Haifa	11	127
„Ich bin die Tür"	11	129
Nach Haus	12	141

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	9
Aus Baden (Ernst)	1	12
Zur Aufmunterung in der Fürbitte. (Dr. Eigenbrodt)	1	13
Nachrichten aus der Anstalt	2	23
Aus Afrika. (Tribolet; Schosser)	2	25
Nachrichten aus der Anstalt	3	34
Aus dem Brief eines Reisepredigers	3	36
Die Norddeutsche Mission	3	37
Nachrichten aus der Anstalt	4	47
Aus Abessinien (Argawi)	4	48
Nachrichten aus der Anstalt	5	57
Deutsche Stadtmission in Neuchâtel	5	57
Aus Slavonien (Keller)	5	59
Aus Amerika (Frank)	5	61
Samuel Zeller †	5	64
Nachrichten aus der Anstalt	6	71
Rudolf Keller †	6	73
Aus Amerika (Heise)	6	74
Nachrichten aus der Anstalt (Maikonferenz)	7	82
Aus der Ostschweiz (Gmünder)	7	84
H. L. Grandlienard †	7	85
Nachrichten aus der Anstalt (Julikonferenz)	8	93
Aus Baden (Fritz)	8	98
Nachrichten aus der Anstalt (Einsegnungsfeier)	9	108
Aus der Ostschweiz (Gysel)	9	110

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt	10	117
G. A. Latzke †	10	119
In memoriam. Frau Marie Fink	10	121
Nachrichten aus der Anstalt	11	130
Aus Serbien (Lichtenberger)	11	131
Aus Amerika (Brennecke; Frank)	11	132
Nachrichten aus der Anstalt	12	142
Aus unsren Arbeitsfeldern	12	143
Aus Württemberg (Meßner)	12	145

IV. China.

	Heft	Seite
Briefe von Wohlleber und Bläsner	1	13
Brief von Schw. Bläsner	2	27
Schwester A. Domay †	3	37
Briefe von Sames und Bläsner	3	38
Brief von Wohlleber	4	52
Brief von Wohlleber	5	62
Brief von Bläsner	6	75
Briefe von Sames und Bläsner	7	86
Brief von Wupperfeld	8	98
Ist die Mission eine überflüssige Sache? (Spohr)	8	99
Nachrichten. Brief von Wohlleber	9	111
Briefe von Bläsner u. Schw. Sames	10	123
Brief von Sames	11	135
Brief von Schw. Heiße	12	146
Brief von Br. Spohr	12	147

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Immanuel	1	6
Volles Genüge	2	23
Die Handschrift ist zerrissen	4	46
Ein Wort von dir bringt Ruh	5	56
Trinitatis	6	65
Reiselied	7	77
Gebet	8	93
Der priesterliche Segen	9	101
Dein Platz	9	106
Christus, das Leben	10	117
Als die hinweg eilen	11	130
Dein König kommt	12	137
Das älteste Weihnachtslied	12	142

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite 16. 28. 40. 52. 64. 76. 88. 100. 112. 124. 136. 148.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | Januar 1912. | Nr. 1.

Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Wandelt im Geist!

Gal. 5, 16.

Bei Beginn eines neuen Jahres ist es wichtig, sich darüber klar zu werden, wie man den neuen Weg wandeln will. Mit jedem neuen Jahr legt Gott uns einen Segen vor, den wir aber durch eigene Schuld in einen Fluch verwandeln können. Das Geschenk Gottes ist vollkommen und trägt auch die Bestimmung in sich, uns zur Vollkommenheit und damit zu unserem wahren Wohlsein zu verhelfen. Die Mahnung des Apostels: „Wandelt im Geist!“ gibt uns klar und bestimmt die Weise an, wie wir den Lebensweg wandeln können, damit uns kein Schritt reue, wir vielmehr mit dankbarer Freude rückwärts und vorwärts schauen können. In den Herzen der Gläubigen ist eine Sehnsucht nach dem Wandel im heiligen Geist. Sie wissen, daß diese Bestimmung Gottes nicht eine Verminderung des Lebensglückes ist, sondern daß vielmehr nur so das Leben seinen rechten Inhalt bekommt, daß nur wer im Geist wandelt, glücklich ist und glücklich macht. Es leuchtet uns ja sofort ein, daß der Geist uns vor jedem Schritt bewahrt, der uns selbst Schmerzen bringt oder durch den wir andere schädigen. Der Geist gibt uns Richtung und Kraft, daß unser Leben für uns selbst wie für unsere Umgebung reich und segenbringend wird.

Vielleicht sind unter unsern Lesern Entmutigte. Sie haben früher schon zu wiederholten Malen den Wandel in der Heiligung versucht, sind aber immer wieder in das Fleisch, in ihr natürliches, geschwächtes und sündhaftes Wesen zurückgefallen. Solchen will es vielleicht schwer werden, noch einmal Mut zu fassen und zu glauben, daß sie einen neuen Wandel führen können. Wir möchten sie bitten, mit uns das Kapitel zu studieren, in welchem der Apostel die Mahnung: „Wandelt im Geist!“ gibt.

Es ist klar, daß zur Erfüllung einer solchen Mahnung die eigene Kraft nicht ausreicht, daß wir vielmehr auf neuer und sicherer Grundlage stehen müssen, wenn anders unser Leben diesen Inhalt und diese Richtung annehmen soll.

1. Wir lesen Vers 24: „Welche aber Christo angehören.“ Wo diese Verbindung fehlt, da ist auch von vornherein die Möglichkeit zu einem Wandel im Geist ausgeschlossen. Wir dürfen aber daran denken, daß Gott mit unserer großen Schwäche, ja mit unserer absoluten Unfähigkeit gerechnet hat. Als er uns Hilfe sandte, gab er sie in Vollkommenheit. Kein anderer als sein eingeborener Sohn sollte unser Retter werden. In ihm wohnte die ganze Fülle Gottes leibhaftig. Mit aller Lebenskraft ausgerüstet trat Jesus unter die Menschen. In ihm und durch ihn und zu ihm war alles geschaffen; in ihm und durch ihn und zu ihm sollte auch alles erlöst werden. Mit welcher Liebe offenbart Gott dieses Geheimnis jeder einzelnen Seele, die sich sehnt nach Freiheit und die willig ist, dem Herrn zu folgen! — Nun laßt uns aber genau darauf achten, daß der Apostel sagt: „Welche aber Christo **an**gehören.“ Daß Christus uns angehört und zwar in seiner ganzen Gottesfülle, das wird uns im Evangelium immer wieder gesagt. Aber so oft fehlt es dann auf unserer Seite an völliger Uebergabe an ihn. Wir sollen ihm angehören. Christus will uns nicht nur seine Gaben schenken, sondern er will uns zur Gabe haben. Viele, auch unter den bekehrten Christen, verstehen das neue Leben nur so, daß sie vom Herrn Kräfte erbitten, nicht aber sich selbst mit allem, was sie sind und haben, ihm zur Verfügung stellen. Sie sollen wissen, daß es für sie nötig und köstlich ist, eine völlige Hingabe an den Herrn zu machen. Nur die, die Christo angehören, können auch im Geist wandeln. Denn wer mit dem Haupte Christus in lebendiger Verbindung ist, der kann aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft, so daß ihm die Aufforderung: „Wandelt im Geist!“ nicht hart erscheint, sondern selbstverständlich.

2. „Die kreuzigen ihr Fleisch.“ Das betont der Apostel noch besonders. Die Hingabe an den Herrn begreift eben den wirklichen Entschluß in sich, nicht mehr seinem Fleisch mit den Lüsten und Begierden leben zu wollen, sondern dem heiligen Herrn mit seinen wohlgemeinten Lebensbestimmungen. Als Christus starb, starb er nicht für sich, sondern für die, die er zu einer Neuheit des Lebens führen wollte. Wenn wir im Glauben hinschauen auf sein Kreuz, dürfen wir uns sagen: dort **ist** unser Fleisch gekreuzigt worden; in dieser Tat unsers Herrn Jesus ist uns eine Gnade erworben, die wir uns nun im Glauben aneignen dürfen. Jeder, der Christo angehört, freut sich, daß dieses Fleisch, aus dem alle Sünde mit ihrem Unheil gekommen ist, gekreuzigt ist.

In manchen Uebersetzungen lesen wir nicht nur „die kreuzigen“, sondern „die haben gekreuzigt“. Mancher Bibelleser ist darüber erschrocken, weil er sich sagen mußte: bei mir ist das noch keine vollendete Tatsache. Nun will der Apostel durch die Zeitform, die er braucht, nicht sagen, das sei schon die vollendete Erfahrung, wohl aber, das sei der Weg, den die Gläubigen betreten haben und den sie gewillt sind, bis zum Ziel zu gehen. In der vorhin betonten Hingabe an den Herrn liegt es eben, daß

wir willig sind, nicht mehr das Fleisch regieren zu lassen, vielmehr froh sind, wenn Christus uns von dieser Plage befreit hat. (Da wir über diese Erfahrung des Christen schon früher einmal im Glaubensboten eingehend geschrieben haben, wollen wir es hier nicht wiederholen; aber noch einmal sei es betont: ein Wandel im Geist ist nur da möglich, wo jemand in solcher Verbindung mit Christus steht, daß dessen Tod auch sein Tod ist.)

3. „Den Geist gelüstet wider das Fleisch" In dieser Tatsache liegt für uns ein großes Glück. Wir haben im Heiligen Geist einen treuen Verbündeten. So oft in uns das Fleisch noch rege werden will, lehnt sich der Geist dagegen auf. Er straft uns; er läßt uns innerlich nicht zur Ruhe kommen; er widersetzt sich mit aller Entschiedenheit der Lust. Wem es irgend darum zu tun ist, im Geist zu wandeln, der darf sich freuen, einen so starken, treuen Gehilfen in seinem Kampf gegen das Fleisch zu haben und darf dem Herrn von ganzem Herzen dankbar sein für diesen unschätzbaren Kampfgenossen.

4. „Der Geist treibt Frucht." Nicht nur als Kampfgenosse steht uns der Heilige Geist zur Seite, vielmehr ist er es auch, der uns zur Aneignung all der Kraft verhilft, deren wir zu einem neuen Wandel, zu einem Wandel in der Heiligung bedürfen. Wie diese Kraft wirkt, werden wir uns am besten klar machen durch einen Blick in die göttlichen Anordnungen in der Natur. Wir nehmen einen kleinen Apfelkern. In diesem Kern steckt eine Lebenskraft, so daß sich ein großer Baum daraus entwickeln kann, aber nicht irgend ein Baum, sondern diese Kraft hat eine ganz bestimmte Richtung. Es wird nur ein Apfelbaum, und jede Frucht, die später an dem Baum wächst, trägt diese Art an sich. So, wo der Geist Gottes in einem Menschenherzen wirkt, reicht er nicht nur eine Kraft dar, sondern eine Lebenskraft, die auf das Gute hinwirkt. Der Geist pflanzt neue Triebe in das Menschenherz, weil er Jesus Christus so offenbart, daß sein Heil in die Seele fließt. Und derselbe Geist gestaltet dann auch diese Triebe aus, daß sie dem Menschen die Lebensrichtung und den Lebensinhalt geben. Von dieser Umwandlung haben wir gerade an Paulus ein deutliches Exempel. In Korinth haben sie ihm den Vorwurf gemacht, er sei so „gering unter ihnen". Sie wollten damit sagen, er wage nicht recht, seine Meinung zur Geltung zu bringen. Aber der Mann, der früher, als es galt, die Christengemeinde zu verfolgen, „schnaubete mit Drohen und Morden", der hätte auch in Korinth können mit großem Zorn dazwischenfahren. Er tat es nicht, weil, wie er selber sagt, seine Ermahnung geschieht „durch die Sanftmütigkeit und Lindigkeit Christi". Er kämpfte, ob er wohl noch im Fleische wandelte, doch nicht „dem Fleische gemäß". Er wußte aber ganz gut, daß seine jetzigen Waffen viel mächtiger seien, denn er sagt selbst: „Die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott, zu verstören Befestigungen". So, wie der Heilige Geist diesen starken Mann umgewandelt hat, daß er nun in der Sanftmut und Lindigkeit Christi ermahnen konnte, so will er auch uns um-

gestalten, daß wir unseren Wandel in der Heiligkeit Christi führen.

Welches ist nun die Ausgestaltung des Wandels im Geist?

Unser Kapitel nennt die Früchte, die wir jedoch nicht alle jetzt besprechen, sondern nur zwei Richtungen hervorheben wollen, und zwar die Liebe und die Reinheit. Vers 13 sagt der Apostel: „Durch die Liebe diene einer dem andern". Und unter den Früchten des Geistes steht die Liebe obenan. Wir haben ein biblisches Beispiel, das uns anschaulich zeigt, wie ein Mensch, der Christo anhört, auch ein Mensch der Liebe wird. Als dem Kerkermeister zu Philippi die beiden Gefangenen eingeliefert wurden, trugen sie die Striemen der eben empfangenen Geißelung an sich. Aber der Kerkermeister sieht das nicht, oder wenn er es auch sieht, empfindet er es nicht. Kaum aber hat er in der Nacht durch den Glauben den Herrn Jesus Christus angenommen, da treibt es ihn, den beiden Gefangenen die Striemen abzuwaschen. Er tut es selbst; die Liebe zwingt ihn. So wird es jedem gehen, der im Geist wandelt. Die Bedürfnisse seiner Umgebung treten ihm deutlich vor die Augen, und da gilt es nun, einzusetzen. Sehr zu beachten ist, daß der Dienst der Liebe nicht arm macht, daß vielmehr der, der gibt, zuerst empfängt. Es geht wie bei einem Lehrer, der sich im Interesse seiner Schüler gut vorbereitet. Er tut es eigentlich um zu geben, ist aber selbst der erste, der empfängt, und jemehr er gibt, desto reicher wird er. Jesus hat geliebt die Gemeinde. Was er ihr geschenkt hat, kommt alles wieder zu ihm zurück; er verliert seine Gabe nicht. Und jeder, der aus demselben Geist Liebe übt, macht sein eigenes Leben reich. Dem Unwissenden mag es so vorkommen, als verliere der Säemann den Samen, den er auf sein Feld streut; er selbst aber weiß, daß er das vielfältig wieder ernten wird. So laßt uns in Liebe reichlich säen, damit wir auch reichlich ernten!

Mit der Liebe geht Hand in Hand die Reinheit. Alle „weltliche Lust" wird erkannt als ungöttliches Wesen. Der Christ, der in Lebensverbindung mit dem Haupte steht, in dessen Herz der Geist Gottes wirkt, kann nicht mehr der Lust der Welt leben. Er hat einen neuen Sinn bekommen für alles, was Gott wohlgefällt. Es ist oft zum Staunen, wie Leute, die in ganz einfachen Verhältnissen erzogen sind, einen feinen Takt bekommen für das, was sich schickt. Das kommt von dem Geist, der in ihnen wohnt. Ein Mensch, der solchen Lebenswandel führt, ist wahrhaft glücklich.

Darum laßt uns dem neuen Jahr entgegengehen als einem Jahr, das uns Gott zum Heil gegeben hat! Laßt uns der freundlichen, aber auch ernsten Aufforderung des Apostels: „Wandelt im Geist!" folgen! Dann wird uns kein Schritt, den wir tun, anklagen, vielmehr werden wir mit Freuden hinausschauen auf die Zeit, da wir auch den letzten Schritt tun, weil wir mit unserem Weg den Vater im Himmel und unseren Herrn Jesus Christus geehrt haben.

Wachet!

Mit welch ernster Betonung mag der Herr Jesus seinen Jüngern dieses ernste Wort zugerufen haben, sowohl an jenem Tag, da er ihnen Aufschluß gab über die bevorstehenden Gerichte, als auch in jener letzten Nacht, da er mit ihnen den Bach Kidron überschritt, um nach Gethsemane zu gehen. Wahrlich, unsre Zeit ist dazu angetan, uns des Meisters Wort in besonderer Weise wieder ins Gedächtnis zurückzurufen.

Es ist Nacht auf Erden. Schwül lastet die Luft um uns her. Dumpf ahnt man kommende Gerichte; denn das Leben der Gottlosigkeit, der Lust und Genußsucht, das allerorts überhand nimmt, ruft geradezu einen Niederschlag herbei. Es ist zwar nicht zu verkennen, sondern anbetend hervorzuheben, wie viel Gottes Gnade gerade in dieser Zeit tut, wie helle mancherorts die Botschaft vom Kreuz ertönt und wie die Kraft des Evangeliums sich an so manchem Herzen erweist.

Aber anderseits gewinnen die Versuchungen an Macht auch für das Häuflein der Gerechten. Ein Geist des Zweifelns liegt in der Atmosphäre, die uns umgibt und dringt auf Gottes Kämpfer ein. Darum heißt es: **Wachet!** Haltet was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme.

Auf ein Merkmal der letzten Zeiten möchten wir besonders aufmerksam machen. Paulus schreibt an seinen Sohn Timotheus, daß in den letzten Zeiten etliche vom Glauben abtreten werden und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel (1. Tim. 4, 1). Schon vor Jahrzehnten hat ein erleuchteter Gottesmann darauf hingewiesen, daß die „Lehren der Teufel", von denen hier die Rede ist, in Zusammenhang zu bringen seien mit den spiritistischen Umtrieben, die damals anfingen von sich reden zu machen. Betrügerische Geister und Dämonen (so heißt eine genaue Uebersetzung dieser Stelle), das sind ja geradezu die Merkzeichen der spiritistischen Vereine. In erschreckender Weise stellt es sich heraus, daß auch solche, die den Namen Christi bekennen, sich berühren und berücken lassen durch diese finstere Macht. Der Feind naht sich in Lichtsengelsgestalt und ist darum nur um so gefährlicher.

Darum ist es Pflicht, auch an die Pforte dieses Irrwegs ein ernstes: **Wachet!** zu setzen. Es soll niemand mit dieser ernsten und gefährlichen Sache spielen oder um irgend eines Vorteils willen sich damit befassen. Auch in diesem Stück heißt es, daß nur der Geist Gottes die unsauberen Geister bloß legt und überwindet.

„Wer seinen Geist mit dem Worte Gottes nährt," sagte Bischof Gobat, „und in dieser reinen Atmosphäre lebt, der bekommt einen geistlichen Geruchsinn, daß er die Irrlehre gleichsam riecht und sie meiden kann."

Daß sich der Ruf: **Wachet!** auch bezieht auf die groben Anläufe des Feindes, der herumgeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge, sowie auf die Regungen des Bösen im eigenen Fleisch und Blut, auf die Versuchungen von außen, die oft so unerwartet kommen, das versteht sich von selbst. Es lag uns aber am Herzen, heute in besonderer Weise zu warnen vor diesen „Lehren der Dämonen", die schon so vielen Schaden angerichtet haben.

In dieser wie in jeder andern Versuchung gilt es:

Nur treu, nur treu! Bleibt man nicht in den Waffen,
So hat's gefehlt, weil unsre Feind' nicht schlafen.
Und wenn wir nicht stets wach am Posten steh'n,
Ist's auch um schon errung'nen Sieg geschehn.

Darum merken wir auf das Wort, das Jesus zu seinen Jüngern sprach: Was ich euch sage, das sage ich allen: **Wachet!**

Immanuel!

Immanuel, Gott mitten unter uns,
Immanuel, mein Heil!
Immanuel, des ew'gen Vaters Kind,
Verweile, o verweil!
Ja, bleibe stets in meiner Nähe,
Daß ich dein leuchtend Antlitz sehe,
Immanuel!

Immanuel, Gott mitten unter uns,
O weiche nicht von mir!
Bist du nur nah, mein Bruder und mein Freund,
Und bleibe ich in dir,
Kann ich nur deine Hand erfassen,
So wird es licht auf dunkeln Gassen,
Immanuel!

Immanuel, Gott mitten unter uns,
Bald führest du mich ein
Ins Vaterhaus, wo ew'ge Wonne ist,
Wo ich darf bei dir sein! —
Du willst bei uns auf Erden wohnen,
Daß wir mit dir im Himmel thronen,
Immanuel! E. Sch.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis,

belegt aus der Heiligen Schrift.

Die Angriffe gegen dieses Bekenntnis sind nicht neu. Um seiner großen Klarheit und Bestimmtheit willen ist es den Leuten im Wege, die in der Schrift nicht Gottes Wort und in Christus nicht den eingeborenen Sohn Gottes erkennen wollen. Umso nötiger ist es, seinen Wert und seine Bedeutung zu erkennen und festzuhalten. Mit großer Freude haben wir in dem von Rektor Dietrich in Stuttgart herausgegebenen Blatt „Philadelphia" nachfolgende Arbeit gefunden und drucken sie mit gütiger Erlaubnis des Verfassers ab, sie dem betenden Studium unserer Leser empfehlend.

1. Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. 1. Mos. 1, 1. Ich bin der allmächtige Gott. 1. Mos. 17, 1; 35, 11. Gott hat die Welt gemacht und alles, was drinnen ist, der ein Herr ist Himmels und der Erde. Apostelg. 17, 24. Unser Vater in dem Himmel. Matth. 6, 9. Luk. 11, 2. Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Matth. 23, 9.

2. Ich glaube an Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, unsern Herrn.

Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus sprach: Ich bin's. Mark. 14, 61. 62. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Joh. 3, 16. Der eingeborene Sohn hat es uns verkündigt. Joh. 1, 18. Gott hat seinen eingeborenen Sohn gesandt. 1. Joh. 4, 9. Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn ich bin es auch. Joh. 13, 13.

3. Der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau.

Fürchte dich nicht, Joseph, Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist. Matth. 1, 20. Der Engel sprach zu Maria: Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Luk. 1, 35. Joseph erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar. Matth. 1, 25. Das Wort ward Fleisch. Joh. 1, 14.

4. Der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben.

Sie banden ihn, führeten ihn hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Dieser ließ Jesum geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde. Sie flochten eine Dornenkrone und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm und spotteten ihn, spieen ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt. Matth. 27, 2. 26. 29. 30. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn

daselbst. Luk. 23, 33. Er neigte sein Haupt und verschied. Joh. 19, 30. Joseph von Arimathia nahm ihn ab vom Kreuz und legte ihn in ein gehauenes Grab, darinnen niemand je gelegen war. Luk. 23, 52. (Diese Tatsachen bezeugen alle vier Evangelisten.)

5. Niedergefahren zur Hölle; am dritten Tag wieder auferstanden von den Toten.

Im Geist ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vor Zeiten nicht glaubten. 1. Petr. 3, 19. 20. Dazu ist auch den Toten das Evangelium gepredigt usw. 1. Petr. 4, 6. Daß er aufgefahren ist, was ist's, denn daß er zuvor ist hinuntergefahren in die untersten Oerter der Erde? Eph. 4. 9. Er ist auferstanden. Matth. 28, 6. Mark. 16, 6. Luk. 24, 6. Daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift. 1. Kor. 15, 4. Halt im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten. 2. Tim. 2, 8. Gott hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. 1. Petr. 1, 3.

6. Aufgefahren gen Himmel; da sitzet er zur Rechten Gottes, seines allmächtigen Vaters.

Der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Mark. 16, 19. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Luk. 24, 51. Er ist aufgefahren in die Höhe. Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete. Eph. 4, 8. 10. Stephanus sah Jesum stehen zur Rechten Gottes. Apostelg. 7, 55. Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Röm. 8, 34. Gott hat Christum auferwecket und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel. Eph. 1, 20. Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Ebr. 1, 3. Er sitzt nun zur Rechten Gottes. Ebr. 10, 12; 12, 2.

7. Von dannen er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.

Sie werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Matth. 24, 30. Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Matth. 26, 64. Dieser Jesus wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Apostelg. 1, 11. Maran atha! d. h. unser Herr kommt. 1. Kor. 16, 22. Der Herr kommt mit vielen tausend Heiligen. Jud. 14. Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat. Apostelg. 17, 31. Jesus von Nazareth hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Apostelg. 10, 42. Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden usw. Matth. 25, 31 ff.

8. Ich glaube an den Heiligen Geist.

Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe. Joh. 14, 26. Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Joh. 15, 26. Sie (die Apostel und die mit ihnen waren) wurden alle voll des Heiligen Geistes. Apostelg. 2, 4. Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geistes. Apostelg. 2, 28. Die Gemeine ward erfüllt mit Trost des Heiligen Geistes. Apostelg. 9, 31. Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. 2. Kor. 13, 13.

9. Eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.

Auf diesen Felsen (des Glaubens Petri) will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18. Christus ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeine. Kol. 1, 18. Daß er darstellte eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. Eph. 5, 27. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs. Eph. 4, 4. Das Haus Gottes ist die Gemeine des lebendigen Gottes. 1. Tim. 3, 15. Christus hat geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben. Eph. 5, 25. Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. 1. Joh. 1, 3.

10. Vergebung der Sünden.

Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28. Durch seinen Namen sollen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen. Apostelg. 10, 43. Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Röm. 3, 24.

11. Auferstehung des Leibes.

Das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Joh. 6, 39. Vergleiche auch Vers 40. 44. 54. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Joh. 11, 25. So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbige, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnet. Röm. 8, 11. Jesus Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Phil. 3, 21. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. 1. Kor. 15, 42—44. Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Joh. 5, 28. 29.

12. Und ein ewiges Leben.

Die Gerechten werden in das ewige Leben gehen. Matth. 25, 46. Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, so er verläßet Haus oder Brüder oder Schwester oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfältig empfahe jetzt in dieser Zeit .... und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Mark. 10, 29, 30. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36. Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Gal. 6, 8. Sie (die Erlösten) sind vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Und der auf dem Stuhl sitzt, wird über ihnen wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf sie fallen die Sonne oder irgend eine Hitze; denn das Lamm mitten im Stuhl wird sie weiden, und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen, und Gott wird abwischen alle Tränen von unsern Augen. Off. Joh. 7, 15—17.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, den 12. Dezember 1911.

Liebe Brüder!

In den letzten Jahren seines Lebens hat unser lieber heimgegangener Inspektor jeweilen für die Januar-Nummer des Glaubensboten einen Brief an Euch alle gerichtet, und ich weiß, wie sehr Ihr dieses väterliche Wort geschätzt habt. Da nun die letzten beiden Jahre dieser Brief im Glaubensboten fehlte, haben einige Brüder mich gefragt, ob ich nicht damit fortfahren wolle. Bis jetzt habe ich es unterlassen aus dem Gefühl, der Wert eines solchen Briefes habe gerade in dem reichen Schatz väterlicher Erfahrung gelegen, den ich ja nicht bieten kann. Wenn ich nun auch nicht als Vater zu Euch reden kann, so will ich es doch gern als Bruder tun.

Ich muß mit Dank beginnen. Die zwei Jahre, die wir nun ohne die bewährte Leitung unseres väterlichen Inspektors die Arbeit weiterzuführen hatten, zeigen so deutlich, daß es die Güte des Herrn ist, die das Werk der Pilgermission trägt. In mannigfacher Beziehung durften wir das erfahren. Vor allem habe ich zu danken für die treuen Mitarbeiter, die uns der Herr für die Aufgabe hier in der Anstalt gegeben hat. Mit Freuden haben wir im September den neuen Kurs beginnen und bis jetzt, zu den Weihnachtsferien, durchführen können. Außer den Lehrern sind es ja noch treue Gehilfinnen, die mit Hingabe am Werk mitarbeiten. Ich nenne vor allem unsere teure Mutter, Frau Inspektor Rappard. Ihr wißt alle, wie sie schon mit ihrem Gatten zusammen gearbeitet hat und könnt darum berechnen, wie wertvoll uns ihre Kraft ist. Meine Frau und ich schätzen es noch als ein ganz besonderes Vorrecht, mit ihr unter einem Dache wohnen zu dürfen.

Neben dem Segen der Mitarbeiter ist es der Segen, den der Herr auf die Schüler legt, wofür wir danken. Unsere Brüder haben mit Eifer gearbeitet, und wenn sie sich nun auf die Ferien, in denen viele ihre Angehörigen besuchen dürfen, freuen, so ist diese Freude berechtigt.

Ich will damit nicht sagen, daß es nicht auch manche Last zu tragen gäbe; aber wir legen unsere Sorgen dem Herrn des Werkes dar und dürfen immer wieder erfahren, daß er hilft.

Seine Hilfe wird besonders deutlich in der treuen Versorgung des ganzen Werkes. Ich kann es kaum aussprechen, wie groß es mir ist, daß der Herr den Kreis der Freunde erhalten hat. Dieses Verbundensein in der Liebe mit vielen Gotteskindern weithin ist uns ein wertvoller Schatz. In unseren Gebeten gedenken wir gern all dieser Lieben, dem Herrn dankend, daß er uns solche Gemeinschaft des Geistes schenkt, und ihn mit Zuversicht bittend, daß er auch alle seiner Verheißung gemäß segne. Wir fühlen wohl, daß dieser Segen uns eine Verantwortung auflegt, und es ist darum unser ernstes Bestreben, den Charakter der Einfachheit sorgfältig zu wahren.

In diesem Jahre durften wir wieder von hier aus an vielen Orten und bei mancher Gelegenheit, bei Konferenzen, Jahresfesten und anderen Versammlungen dienen. Wir tun das sehr gern, da wir es als eine Gnade und als ein Mittel schätzen, die Verbindung mit weiten Kreisen aufrecht zu halten. Den lieben Lehrern, die mir darin so treu geholfen, darf ich auch hier danken. Sehr wichtig war mir die Reise, die ich im Oktober durch Brandenburg, Schlesien, Ost- und Westpreußen machen durfte. Der Herr hat die Arbeit unserer Brüder sichtlich gesegnet. Viele Seelen sind durch das Wort des Evangeliums, das ihnen ge-

bracht wurde, zum Glauben gekommen, haben das Heil in Christo ergriffen und sich dem Herrn Jesus zum Eigentum übergeben. Solange der Herr durch sein Wort und seinen Geist in dieser Weise unsere Arbeit legitimert, dürfen wir getrost weitermachen. Daß es an manchen Orten Schwierigkeiten gibt durch kirchliche und andere Verhältnisse, darf uns nicht wundern. Nur müssen wir uns hüten, den Kampf, wo er vielleicht ohne unsere Schuld entsteht, mit fleischlichen Waffen zu führen. Wir werden immer wieder gut tun, unsere Rechtfertigung dem Herrn zu überlassen und da, wo wir gefehlt haben, uns zu beugen und reinigen zu lassen.

Es ist mir kürzlich ein Brief zu Gesicht gekommen, den ein ostrussischer Bruder an Herrn Pfarrer Modersohn schreibt. Manche von Euch werden ihn in „Heilig dem Herrn" auch gelesen haben. Es ist mir ein Bedürfnis, einiges daraus abzudrucken. Der Bruder gibt seinem Schmerz darüber Ausdruck, daß in deutschen christlichen Blättern in letzter Zeit ein so wehtuender Kampf geführt wurde. Er schreibt: „O Brüder, wir ausländischen Leser, die wir wünschen, zu lebendigen Brunnen geleitet zu werden, und zu euch aufsehen als zu solchen, die viel weiter auf dem Lammeswege sind als wir, durch eure Erweckung erweckten, müssen sehen, wie bei euch das „Ich" doch noch eine große Rolle spielt, wie ihr so gar nichts tragen und ertragen könnt. Wäre es nicht besser, sich bei jeder Beschuldigung zu prüfen, als das Wort als eine Beleidigung aufzufassen? Ich meinerseits bin überzeugt, daß ich in vielem noch „rückständig" bin, daß ich das Wesen Kains, Ismaels, Esaus, Sauls, auch Ahabs wohl mit dem meinen zu vergleichen habe; denn alle diese Sündergestalten zeigen das Wesen meines alten Menschen in verschiedenen Weisen. Ich bin ferner überzeugt, daß manche meiner Brüder, ja unter Umständen sogar die Welt, das mir vom alten Menschen Anhängende eher bemerken als ich selbst. Und wenn ich dann bei aller Selbstprüfung unter ernstem Gebet finde, daß die Beschuldigung ungerecht ist, ist es denn in unserer Zeit, wo die Gefahr des Gefängnisses, der Folterung, des Getötetwerdens wenigstens vorderhand ausgeschlossen ist, nicht mehr möglich, irgend etwas um Jesu willen zu ertragen? Was tragen wir denn noch für Kreuz? Würde uns Paulus nicht bald zu den Feinden des Kreuzes Christi rechnen? Der Tag neigt sich, die Feinde unseres Herrn und Heilandes scharen sich wider den Gesalbten des Herrn und — die Jünger Jesu streiten! Was helfen die tiefstgehenden religiösen Artikel, die sonst mächtig anregen könnten; man liest die dem Kriegsgott gewidmete Spalte — und der Segen der Nummer des Blattes ist dahin. Man möchte Tränen weinen."

Ist es nicht beschämend, daß ein in der Ferne wohnender, noch junger Bruder unserer Gemeinschaftsbewegung solche Wahrheiten sagen muß! Es ist ja gewiß nötig, vor eindringenden Irrlehren irgend welcher Art zu warnen. Bei solchen Warnungen sollte aber der Geist der Liebe nicht fehlen. Es darf uns nicht nur um Zurechtstellung, sondern um Abhilfe zu tun sein. Wir wollen uns das doch recht sagen, damit wir in allen Kämpfen erfunden werden als solche, die in Christo Jesu sind.!

* * *

Die Arbeit im Haus „Zu den Bergen" geht unter des Herrn Segen gut weiter. Die Schwestern, die voriges Jahr den Kurs mitgemacht haben, waren zum Teil in den Sommermonaten zur Erlernung der Krankenpflege im Diakonissenhaus in Bern. Einige, die sich in besonderer Weise für die Missionsarbeit in China berufen fühlen, weilen gegenwärtig in England. Wir freuen uns sehr, wenn unserem kleinen Chrischona-

zweig wieder Verstärkung zugeführt werden kann. Etliche Jungfrauenvereine haben sich willig gezeigt, für den Unterhalt dieser Schwestern beizusteuern. Von den ausgesandten Schwestern wurde eine, Fräulein Anna Eigenbrod, am 19. November in die Arbeit unter Frauen und Jungfrauen in Gießen eingeführt. Unsere Brüder in Hessen hatten sehr das Bedürfnis nach weiblicher Mitarbeit gefühlt und baten darum um Zusendung einer Schwester. Die schlichte Feier der Einführung war von vielen Freundinnen aus nah und fern besucht. Diese lebhafte Teilnahme war eine Ermutigung sowohl für die Schwester wie für uns. Die Vorsteherin der Frauen-Bibelschule auf St. Chrischona war selbst zur Einführung ihrer Schwester zugegen. Es war ihr eine besondere Freude, in dieser Weise dem Arbeitsfelde der Pilgermission dienen zu dürfen.

Die Arbeit in der „Pilgerhütte" geht unter der bewährten Leitung ihres Hausvaters in der bekannten Weise weiter. Immer wieder kommen Männer und Jünglinge, die ihren Weg nicht mehr weiter finden, und wir freuen uns, ihnen Jesus Christus als den mächtigen Helfer zu preisen.

Von unserer Buchhandlung in Gießen haben wir guten Bericht. Die beiden Brüder Peters und Grote freuen sich, in dieser Weise am Werk des Herrn mitarbeiten zu dürfen. Der Herr hat ihnen ja auch so große Freude bereitet durch die ersten Verlagswerke. Welch ein Segen ist doch ausgegangen durch das Lebensbild unseres geliebten Inspektors, und wie mancher Arbeiter ist ermutigt worden, als er das Buch von Hadley „Ein Wunder der Gnade" las! Möge der Herr auch fernerhin an diesem Zweig des Baumes gute Früchte wachsen lassen!

Unsere Villa Seckendorff in Cannstatt ist in diesem Jahre durch viel Unruhe gegangen. Die neue Anlage einer Straße brachte es mit sich, daß wir ein gutes Stück des Gartens abtreten und das ganze Anwesen einfriedigen mußten. Auch die Gartenanlagen erfuhren dadurch eine ziemliche Veränderung. Nun ist aber auch alles schön geworden, und wir freuen uns des Segens, den der Herr vielen Müden und Kranken, die dort Zuflucht gesucht haben, schenkte.

Ich weiß, daß in vielen Häusern und besonders in unsern Evangelistenhäusern täglich für uns gebetet wird. Von ganzem Herzen danke ich dafür und bitte alle die lieben Brüder und Freunde, damit fortfahren zu wollen.

Im Blick aber auf den Weg, den uns der Herr geführt hat, kann ich nur aus ganzer Seele einstimmen in den Ausruf Eliesers: „Gelobet sei der Herr, der seine Barmherzigkeit und seine Wahrheit nicht verlassen hat!"

Mit herlichem Gruß Euer im Dienste des Herrn verbundener

F. Veiel.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Breisacher, Lörrach; **Friedrichsen**, Karassan; **Surer**, Unterkulm; **Voland**, Konstanz; **Schoop**, Seon; **Walter**, Remismühle; **Schmid**, Otterberg; **Widmayer**, Oberquembach; **Martin**, Marburg; **Moschberger**, Kirchleerau; **Hodel**, Leipzig. N.-Dakota; **Wupperfeld**, z. Zt. London; **Spohr**, London; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Zacher**, Brugg; **Keller**, Dübendorf; **Seehafer**, Lich; **Heitz**, z. Zt. Weitmar; **Geißelbrecht**, Talfröschen; **Herrmann**, Gießen; **Jung**, Zürich; **Köhler**, Frauenfeld; **Zbinden**, Weingarten; **Weber**, Affoltern; **Fehlhaber**, Ludwigslust; **Meinzer**, Ackley; **Nau**, Mainz; **Krämer**, Durlach; **Rapp**, Rastenburg; **Böttcher**, Elbing; **Figge**, Berlin; **Senkbeil**, Marienwerder; **Böhler**, Königsberg; **Werndli**, Murten; **Zeller**, Waldfischbach; **Grau**, Saarbrücken; **Meng**, Bellnhausen; **Wohlleber**, Changsha; **Müller**, Gossau; **Brunn**, Fredonia; **Deutsch**, Muttenz; **Gies**, z. Zt. Rügenwalde; **Strack**, Kirchheimbolanden; **Rohr**, Zweibrücken; **Sames**, Mühlhausen; **Meng**, Frankfurt a. M.; **Fröhlich**, Ennenda; **Meyer**, Elberfeld; **Pods**, Heydekrug; **Handschin**, Unterhallau; **Flückiger**, Neftenbach; **Hummel**, Cannstatt; **Bläsner**, Changshu, Ki.

Aus Baden.

Nachdem ich gerade 2 Jahre mit Br. Diehm hier zusammen gewohnt und gearbeitet hatte, brachte das dritte Jahr eine kleine Veränderung in unsere Arbeit. Im September arbeitete die Zeltmission mit den Brüdern Basel, Beller und Vetter hier. Das Zelt war sehr gut besucht, und obschon sich viel Widerstand zeigte, durften die lieben Brüder doch erfahren — und wir alle haben es gesehen —, daß der Herr hilft. Eine große Freude war, daß als das Zelt stund, weitgehende Einigkeit unter den Kindern Gottes herrschte. Das hätte man im Voraus nicht erwartet. In den Spezialversammlungen für Frauen war das Zelt zweimal überfüllt und auch sonst gut besetzt. Zu den Nachversammlungen, die allgemein gehalten waren, blieben sehr viele Zuhörer zurück, und manche bezeugen, Frieden gefunden zu haben. Freilich zu persönlicher Aussprache meldeten sich nur wenige im Zelt, aber wir glauben, hoffen, daß der Herr die angeregten Seelen hat durchführen können. Schon lange lag es uns im Herzen, in einem der dunkelsten Stadtteile hier, der Neckarvorstadt, besser arbeiten zu können, und schon über ein Jahr suchten wir nach einem Saal. Während der Zeltarbeit hat sich nun ein solcher ohne unser besonderes Suchen gezeigt, und so war eigentlich der Weg, den wir einschlagen sollten, schon von unserm Herrn gebahnt. Wir sagten gleich für den Saal zu, Br. Krämer, unser nunmehriger Inspektor, hielt im Anschluß an die Zeltzeit acht Tage Versammlungen in dem neuen Saal, und so haben wir nun eigentlich eine zweite Arbeit in Mannheim bekommen.

Während der Zeltzeit hatten wir hier auch eine sehr schöne und gesegnete Zusammenkunft von Klassenbrüdern, bei der erschienen waren: Peters, Petri, Erhardt, Schädeli, Schnebeli, Reichardt. Das erinnert dann so lebhaft an das liebe Mutterhaus.

Es ist ja freilich nicht leicht, hier in Mannheim in einem schwierigen Stadtteil zu stehen, aber ich darf gewiß sein, daß auch viele Hände emporgehoben werden für diese Sache, und ich weiß, daß im lieben Mutterhause auch meiner gedacht wird, und ich danke allen Lieben herzlich dafür. Ich fühle mich schwach und unwürdig in dieser Arbeit, aber der Herr legt zu, nachdem ich es bedarf und ganz gewiß auch nach dem Bedürfnis der Seelen, die zum Worte kommen. Neben der Arbeit in der Stadt, die auf alle Gebiete sich erstreckt: Strickvereine, Jünglings- und Blaukreuzverein, Hoffnungsbund und Sonntagschule, Gemischten- und Männerchor und vor allem Versammlungen und Gebetstunden, habe ich auch noch die beiden Vororte Freudenheim und Sandhofen zu bedienen. Ersterer ist die Heimat unserer beiden Brüder Fritz. Des Landes ist noch viel einzunehmen, und bei meinen Besuchen in den Häusern hin und her finde ich manche hungrige Seelen, aber es fehlt an Arbeitern, an treuen ergebenen Knechten Christi. Ja, ich muß mich mancher Untreue anklagen und meine Bitte zum Herrn ist, er möge mich doch für seinen Dienst brauchbar machen. In unserer Arbeit müssen wir ja leider manchen Mißerfolg sehen und Manches stellt sich bei näherer Prüfung ganz anders dar als es im Anfange ausgesehen hat, aber doch auch viel schöne Erfahrungen tragen zur Ermunterung bei, und ich glaube, daß manches in der Ewigkeit zu finden sein wird, was man hier gar nie hat sehen können.

Der Herr stärke alle die lieben Brüder im Mutterhause und gebe ihnen Mut, den Schwierigkeiten dort zu begegnen und unter ihnen zu wachsen, damit sie den Schwierigkeiten, die ihnen in der Arbeit begegnen werden, gewachsen sind.

Allen Lieben herzliche Grüße von Ihrem dankbaren

Karl Ernst.

Zur Aufmunterung in der Fürbitte.

Gern geben wir nachstehenden Mitteilungen unseres Freundes, Hrn. Dr. W. Eigenbrodt, ein Plätzchen in unserm Glaubensboten. Den Brüdern, die ihn während seines Aufenthaltes zu St. Chrischona kennen lernten, wird es eine Freude sein, gute Botschaft von ihm zu hören. Er schreibt:

Am 3. Nov. d. J. fand in Jena die Einweihungsfeier eines kleinen Gemeinschaftslokales durch Herrn Pastor Modersohn statt, der darin mit Recht eine wunderbare Gebetserhörung erblickt.

Sie werden sich vielleicht erinnern, daß ich vor etwa vier Jahren, zur Zeit meines Aufenthaltes zu St. Chrischona, einen Gebetsbund gründen durfte, dessen (ca. 30) Mitglieder sich verpflichteten, jeden Freitag Abend speziell für Jena, diese Hochburg des Unglaubens, vor Gottes Gnadenthron einzutreten. Und es sah wahrlich traurig genug damals aus! Außer meinem väterlichen Freunde Dr. Fiebig, der aber bald nach meinem Wegzuge als Direktor des missionsärztlichen Instituts nach Tübingen berufen wurde, habe ich in Jena kein Gotteskind kennen gelernt, und an eine Gemeinschaft war gar nicht zu denken. Es wird wohl kaum einen Ort in Deutschland gegeben haben, in dem das Antichristentum so entschieden und zielbewußt sich ausgebildet hat wie in der Stadt Häckels und des Monistenbundes. Es waren darum ganz unerhörte Klänge für den Jenaer Bildungsphilister, als ich im Jahr 1907 in einem offenen Brief an den damaligen Sekretär des Monistenbundes mich von meinen bisherigen Freunden lossagte und in der von fast allen Gebildeten Jenas gelesenen Zeitung ein entschiedenes Zeugnis für Jesus ablegte.

Von den vielen Zuschriften, die ich damals aus allen Schichten der Bevölkerung erhielt, waren mir am wertvollsten diejenigen, in denen ich, oft in wunderlich verbrämter Form mehr oder minder deutlich die alte und doch ewig neue Frage heraushörte: Was muß ich tun, daß ich selig werde?

Sollte dieses Suchen nach Wahrheit und Erlösung denn ungestillt bleiben?

Diese Frage legte sich mir damals schwer aufs Herz, und ich legte sie auch einigen mir näherstehenden Brüdern in einer ernsten Stunde vor, die zugleich die Geburtsstunde des erwähnten Gebetsbundes war.

Liegt es da nicht nahe, den Brüdern, die so treu für diese Stadt priesterlich eingetreten sind, den Anfang der Erhörung ihrer Gebete mitzuteilen? Ich kann das nicht besser tun (da mir die Adressen fehlen), als durch den Glaubensboten, und ich bitte Sie, so freundlich zu sein, in der nächsten Nummer dieses Blattes die lieben Chrischonabrüder, die sich zu dieser gemeinsamen Bitte vereinigt haben, von der Einweihung eines Gemeinschaftslokales in Jena in Kenntnis zu setzen. Auf diese Weise würden alle Beteiligten diese Freudenbotschaft erfahren und vielleicht auch andere einen Antrieb empfangen, sich dieser regelmäßigen Fürbitte anzuschließen. Gott lege seinen Segen auch auf diese Mitteilung!

Mit herzlichem Gruß an alle, die sich meiner noch erinnern,

Ihr in Jesu verbundener

W. Eigenbrodt.

Adresse: Dr. W. Eigenbrodt, Zempelburg, Westpreußen.

China.

Brief von Bruder Wohlleber.

Changsha, den 25. Oktober 1911.

Obwohl tief im Innern Chinas, schwebt das heimatliche Bild der lieben Chrischona mit all den teuren Bewohnern mir oft vor der Seele und erquicklich und anspornend sind all die Erinnerungen vom alten, stillen, trauten Heim auf dem Berge. Aber wenn noch ein Brief von dort eintrifft, dann ist es, als

ob das Herz voller und das alte Band der Liebe fester gezogen würde. Der Herr segne die liebe Anstalt und lasse sie fernerhin gedeihen unter seinem Schutz und Segen!

Wir leben gegenwärtig wieder unter sehr bewegten Umständen, denn seit ungefähr 14 Tagen ist hauptsächlich in Südchina eine große Rebellion ausgebrochen. Der alte, längst gehegte und wohl vorbereitete Plan, das seit ungefähr 300 Jahren herrschende Mandschu-Kaiserhaus, das den Chinesen als Zeichen der Untertänigkeit das Rasieren des Kopfes aufgezwungen hat, zu stürzen und das früher herrschende der Mings wieder auf den Thron zu setzen, soll nun ausgeführt werden und ist, soweit man sehen kann, zum Teil schon geschehen. Beinahe ganz unerwartet kam vor mehreren Tagen ganz plötzlich die Nachricht, daß die großen Handels-Centralen Chinas: Hankow, Hanjang und Wucheng in den Händen der Rebellen seien. Auch kamen Gerüchte von der Ermordung der dortigen Mandarine und der gänzlichen Ausrottung der in diesen Städten wohnhaften Mandschus, ungefähr 5—600 an der Zahl. Männer, Frauen und Kinder wurden ohne Ausnahme hingeschlachtet. — So führen Heiden ihre Kriege! Das herrliche Evangelium von der alles überwindenden Liebe tut ihnen dringend not. — Unsere stolze Stadt Changsha folgte dem blutigen Beispiel schnell. Schon in den nächsten Tagen sollte auch hier der kaiserlichen Regierung ein Ende gemacht werden. Die hier wohnenden Mandschus sollten ebenfalls getötet, sowie auch die sich widersetzenden Beamten. Eine Hauptsorge der Rebellen, die über ganz China verbreitet sind, ist, daß die Missionsstationen unangetastet bleiben und den Fremden kein Leid geschehe. Es wäre natürlich höchst ungünstig, wenn sie es mit dem chinesischen Kaiser und den ausländischen Mächten auf einmal zu tun bekämen. Wiederholt konnte man daher in den Proklamationen lesen: „Wer die Ausländer beschützt, wird belohnt.“ So konnten wir, abgesehen von den sogenannten Pih-tsï — allerlei zum Stehlen und Rauben schnell bereites Gesindel, deren es in China überall die Menge gibt — uns noch ziemlich sicher fühlen, trotz der immer gespannter und aufgeregter werdenden Stimmung des Volkes. Der in Changsha anwesende englische Konsul traf Anordnungen zur eventuellen Flucht nach der im Flusse der Stadt gegenüber liegenden Insel, die von einer Anzahl Chinesen und etlichen ausländischen Zollbeamten bewohnt ist. Am 21. Oktober (Samstag) sollte die Rebellion stattfinden. Es wurde Abend und es schien noch alles ruhig zu sein. Man sagte zwar, daß in der kommenden Nacht sicher der Anfang gemacht würde. Der Sonntag kam und wir hielten nach gewohnter Weise unsere beiden Morgengottesdienste. Alles schien uns so natürlich und friedlich. Während wir aber beim Mittagessen saßen, kam Nachricht, daß die Rebellion begonnen habe, am Nordtor am Morgen eine Brandstiftung vorgekommen sei und der englische Konsul das Zeichen zur sofortigen Flucht aller in Changsha wohnhaften Ausländer gegeben habe. Wir konnten uns aber vorerst nicht dazu entschließen. Es ist eben nicht so leicht, von einer Gemeinde wegzulaufen, der man Gottvertrauen predigt und vorleben soll. Ich ging auf unser neues Haus hinauf, das zwar noch nicht ganz fertig ist, und hielt Umschau. Als ich herunterkam, lief ein Unteroffizier auf mich zu, faßte mich ganz vertraulich an und sagte: „Fürchten Sie sich nicht, es ist alles gut! niemand wird Sie in irgend einer Weise belästigen.“ Gleich darauf brachte einer unserer Christen die Nachricht, daß das Amtsgebäude des Gouverneurs von Hunan in den Händen der Rebellen sei, der Gouverneur selbst sei geflohen, ein General, der sich nicht

ergeben wollte, sei von den Aufständischen über die Stadtmauer gestürzt und enthauptet worden. Sein Kopf war den ganzen Sonntag über außerhalb eines Stadttors am Zopf aufgehängt. Ein schreckliches Bild! Viele Chinesen standen da und zwar mit einem Ausdruck sichtlichen Wohlgefallens über der schauerlichen Bluttat, denn ungefähr das ganze Volk ist auf Seiten der Rebellen. Drei weitere Stadtbeamte, 1 Mandschu, 2 Stadttorhüter und 2 Pih-tsï, die rauben wollten, fielen unter dem Schwert. Sofort erschienen auch Proklamationen von den Rebellen mit der dringenden Mahnung an das Volk, ruhig zu bleiben und den gewohnten Geschäften nachzugehen. Wer den Laden schließe, solle sogar enthauptet werden. Das ließen auch wir uns sagen und anstatt zu fliehen, hielten wir um 3 Uhr unseren üblichen Nachmittagsgottesdienst, der sehr gut besucht war und in aller Stille verlief. Nun sind seither drei Tage verflossen. Allerlei Gerüchte sind im Umlauf. Der Bruder des ermordeten Generals, auch General, plane mit seinen Truppen einen Angriff auf die Stadt. Auswärtige Truppen, die nach Changsha gesandt wurden, sind wie gewöhnlich auch zu den Rebellen übergegangen. Die Stadttore sind geschlossen und der Verkehr stockt. Fast an jedem Haus steckt ein weißes Fähnchen mit dem Namen des „neuen Kaiserreiches" Han-Hsing — zum Zeichen treuer Gesinnung. Die Leute scheinen über und über glücklich in der Hoffnung, das unbeliebte Kaiserhaus los zu werden. Viele Chinesen haben Changsha verlassen, und immer noch reisen welche ab aus Furcht vor Krieg. Wir wissen nun nicht, was die Zukunft bringen wird, wir wissen aber, daß wir in Gottes Hand sind. Das genügt unter allen Umständen.

Ich weiß, daß auf Chrischona unser armes, aber dennoch liebes China nicht vergessen wird, aber trotzdem möchte ich erwähnen, daß das große Reich in diesen Tagen der Fürbitte ganz besonders bedarf.

Ihr dankbarer

Chr. Wohlleber.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, den 9. November 1911.

Jedenfalls kommen die sonderbarsten (wohl gar schauerliche) Gerüchte über China Euch zu Gesicht. Heute lasen wir in einem aus Deutschland zugesandten christlichen Blatte, daß in der Provinz Szechuan Missionen niedergebrannt und Missionare ermordet worden seien, eine ganz aus der Luft gegriffene Anzeige, die nicht einmal den Schein der Wahrheit für sich hat. Wir sind freilich mitten in einer erbitterten Revolution, die das ganze Land in Unruhe versetzt; aber bis jetzt ist weder einem Ausländer, (Missionar, Beamten oder Geschäftsmann) noch einem eingeborenen Christen ein Haar gekrümmt worden. Die Bewegung ist nur gegen die Mandschu-Dynastie gerichtet und sucht, soweit wir erfahren, das Wohl des Volkes. In dem ersten Erlaß der Revolutionspartei wurde mit Todesstrafe bedroht, wer sich an Ausländern oder Kirchen vergreifen würde.

Nun ist die Revolutionspartei schon in vielen Provinzen zur Herrschaft gelangt. Die Fahne mit dem abscheulichen Drachen hat einer schlichten weißen Fahne Platz machen müssen. Wo die neue Regierung herrscht, kehren Ruhe und Ordnung ein. Das unterbrochene Geschäftsleben entfaltet sich wieder. Wo sie noch nicht ist, da herrscht Angst; denn es leben noch viele Leute, die sich der Schrecken der Taiping Rebellion erinnern, mit der aber diese Revolution keine Aehnlichkeit hat. Möge es dem Herrn gefallen, bald Frieden und Ordnung dem Volke zu gewähren!

Die Mandschus haben drei Jahrhunderte regiert. Es sind einige tüchtige Herrscher unter ihnen gewesen. Besonders ragt der geniale Kanghsi hervor. Wäre heute ein Kanghsi auf dem Mandschu-Throne, dann wäre diese Revolution nicht gekommen. Die Mandschus sind in den letzten Jahren immer übermütiger gegen die Chinesen geworden.

Nun ist die Wut gegen sie in hellen Flammen ausgebrochen. Jung-China ist der alten Mißwirtschaft müde. Ob es aber besser werden wird?

Als die bösen Gerüchte ein wenig nachgelassen hatten, ging ich, einer Einladung zufolge, nach Fuchow, der Nachbarstation unserer Barmer Geschwister. Wir hatten dort trotz der unruhigen Zeit eine ruhige Konferenz mit eingebornen Brüdern.

Unsere Gegenwart und unsere Ruhe wirkten gut auf unsere Geschwister und auch auf die Heiden. Wären wir auf die ersten Nachrichten hin gleich davon gelaufen, so hätte sich die Panik noch vergrößert.

Auf dem Wege nach Fuchow wurde ich sehr oft gefragt, ob irgend ein Grund zur Furcht vorhanden sei; auf die Antwort „gar keiner" fühlten sich die Frager beruhigt.

Unser Koch und unser Bücherverkäufer, die mich bis zur Hälfte des Weges geleiteten, hatten viel Erfolg im Verkauf von Schriftteilen wie in der Verkündigung des Wortes. Unsere Arbeit ist nicht im Geringsten unterbrochen.

Wir sind, dem Herrn sei Dank, sehr wohl und munter.

Wir freuen uns, mit der treuen, Beterschar in der Heimat verbunden zu sein.

In unserm Hause weilt die Familie des hiesigen Telegraphenbeamten, die die Angst vor Unruhen zu uns trieb. Viele Leute betrachten unser Haus als eine Zufluchtsstätte und bitten uns, wenn Gefahr drohe, ihre Weiber und Kinder bei uns unterbringen zu dürfen. Früher mußten Ausländer als Geächtete von Türe zu Türe fliehen, sie gewöhnlich geschlossen findend; jetzt suchen die Verfolger bei uns Schutz, den wir, soweit er in unserer Macht steht, freudigst gewähren.

Die Wege des Herrn sind auch hierin wunderbar.

Mit herzlichen Grüßen im Herrn

D. u. F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 2. Oktober 1911 den Geschwistern Wiechert in Eisenach ein Töchterlein (Margarete).
Am 12. November den Geschwistern Brütsch in Dübendorf ein Töchterlein (Martha, Thekla).
Am 13. November den Geschwistern Weinhausen in Berlin ein Söhnlein (Paulus).
Am 26. November den Geschwistern Fröhlich in Ennenda ein Töchterlein (Ruth, Eugenia).

Trauungen:

Am 5. November 1911 Bruder Albert Meng in Bellnhausen (Hessen) mit Jungfr. Elisabeth Hild.
Am 15. November Bruder Adam Rapp in Rastenburg, Ostpr. mit Junafrau Johanne Maria Groß aus Reddenau, Ostpr. Getraut durch Herrn Pfarrer Urbschat in Borken.

Todesfälle:

Unser lieber Bruder Johannes Friedrich Fink in Ansbach ist am 14. Mai 1911 nach schwerem Leiden vom Herrn heimgerufen worden. Nun ist dem Vater auch sein am 17. Juli geborenes Söhnlein Johannes Karl am 25. November im Tode gefolgt. Wir gedenken der trauernden Witwe und Mutter in herzlicher Teilnahme und befehlen sie dem an, der trösten kann mit wahrem Troste.

Adressen-Veränderungen:

Karl Ernst, Stadtmissionar in Mannheim, Lortzingstraße 20.
Gottlieb Widmayer in Ober-Quembach, Post Schwalbach. Kr. Wetzlar.
E. Baum, Reiseprediger in Roßbach bei Wolfstein, Pfalz.
H. Schmid, Reiseprediger in Otterberg bei Kaiserslautern, Pfalz, Weiherstr. 11.
F. W. Hodel, Stadtmissionar, Birsfelden bei Basel.
Th. Herrmann Stadtmissionar in Jeschewo, W. Pr., Kreis Schwetz. Vereinshaus.
Rev. A. Hodel in Leipzig, North Dakota, U. S. A.
Rev. E. Aeppler in Campbellsport, Wis. R. R. 34.
Heinr. Kurz, Prediger in Basel, Burgfelderstr. 23.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | Februar 1912. | Nr. 2.

Er heilige euch.

Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, samt der Seele und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. 1 Thess. 5, 23.

Er!

Es ist bezeichnend, daß dieser vielsagende Segensgruß, der uns in das Gebiet der Heiligung so tiefe Blicke tun läßt, anhebt mit dem bestimmten Hinweis auf den Herrn. Wegschauend von uns selbst, von aller eigenen Kraft, von aller kreatürlichen Hilfe, dürfen wir Auge und Herz wenden zu dem, der allein imstande ist, das große Werk der Erneuerung in uns zu tun. Er, dessen rechtmäßiges Erbteil und Eigentum wir sind, kann und will nicht ruhen, bis Er uns tatsächlich ganz in Besitz genommen hat.

Der Gott des Friedens

wird Er hier genannt. Das hat eine tiefe Bedeutung. Ehe eine Seele weiter geführt werden kann in der Heiligung, muß sie Frieden haben mit Gott. „Erst selig, dann heilig," sagt ein altes Wort. Erst muß das Kindlein geboren sein, ehe es wachsen kann. Erst muß der Fuß durch die enge Pforte hindurchdringen, ehe er auf dem schmalen Wege weiter schreiten kann. Erst muß die Schuld gestrichen sein, ehe man mit dem großen Schuldherrn sich verbinden kann, um fortan Tag für Tag aus seinem Reichtum zu leben. Viele ernste Seelen haben das nicht begriffen. Sie erkannten die Notwendigkeit der Heiligung und rangen danach in gesetzlicher Weise, ob sie dadurch das Wohlgefallen des Königs erringen möchten. O, das ist ein ermüdendes Beginnen! Es ist vielleicht nicht nutzlos; denn es bringt die Menschen zu der Erkenntnis ihres Unvermögens. Äußerlich mag ja manches gelingen, aber dem verborgenen Wirken der Sünde ist nicht gesteuert, und wo man es wirklich aufrichtig meint, kann es nicht anders sein, als daß das Herz endlich zusammenbricht zu Jesu Füßen und nur noch schreit nach Gnade. Aufrichtiges Bekenntnis der Sünde, wo man das gerechte Urteil über sich ergehen läßt und dann im Glauben die Gerechtigkeit Jesu annimmt, das führt zum Frieden (Röm. 5, 1). Dann ist der Boden geschaffen, auf dem der Gott des Friedens weiter arbeiten kann. Denn die empfangene Gnade ist nicht nur ein Abschluß des alten Lebens, sondern ein Kapital für die Bedürfnisse des neuen. Davon singt Woltersdorf:

Traue nur dem Wort der Gnaden,
O so heilet bald dein Schaden,
Und des Mittlers zarte Liebe
Weckt in dir ganz neue Triebe.
Sind die Sünden erst vergeben,
Dann kannst du auch heilig leben
Und der Gnade treues Walten
Wird dich fördern und erhalten.

Noch ein Gedanke liegt in der Benennung: „Der Gott des Friedens." Das Werk der Heiligung ist ein stilles und verborgenes. Sturm und Feuer und Erdbeben müssen oft die Grundfeste unsers Wesens zuvor erschüttern; aber wenn der Herr kommt, so ist es in dem stillen, sanften Säuseln des heiligen Geistes. Je völliger wir uns seinem Wirken hingeben, desto zarter ist sein Regieren. Der Friede Gottes ist die innerlichste und eben darum die allergrößte Macht, um einen Menschen umzugestalten in Christi Bild. — Der Gott des Friedens

heilige euch.

Gott hat uns erwählet in Christo Jesu, ehe der Welt Grund gelegt war, daß wir sollten sein heilig vor Ihm in der Liebe (Eph. 1, 4). Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig sei zu guten Werken (Tit. 2, 14). Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung (1 Thess. 4, 2). Gewiß, die Erlösung hat praktische Folgen und muß sie haben für dieses und für das zukünftige Leben. In dem aus Gott Geborenen wohnt ein Trieb nach Heiligung, und wo dieser Trieb, dieses Hungern und Dürsten nach einem Leben des Sieges fehlt, da ist es sehr fraglich, ob in Wahrheit ein neues Leben da ist. Prüfen wir uns nach dieser Richtung hin!

Was ist Heiligung? Im alten Bunde hießen die Stätten, die Geräte, die Menschen heilig, die dem Dienste Jehovahs geweiht waren. Geheiligt sein heißt: dem Herrn geweiht sein. Der ist ein geheiligter Mensch, der in Gedanken, Worten und Werken nicht mehr sein eigen ist, nicht sich sucht und meint, sondern in seinem ganzen Wesen es bekundet: ich bin des Herrn. Dem Herrn gehören alle meine Kräfte und Fähigkeiten. Ihm gehört meine Zeit, meine Gesundheit, mein Geld. Ihm gehören meine Glieder, daß Er darüber verfüge und sie gebrauche nach seinem Wohlgefallen. Ihm gehört vor allen Dingen mein Herz, daß Er darin wohne und herrsche und keine Kreatur hineindringe in das Innerste meines Wesens. Ihm gehört mein Wille, daß er allezeit mit Freuden sich unterordne seinem vollkommenen Willen.

Wie sollte eine dem Herrn geweihte Zunge Worte des Zorns, der Lüge, des Afterredens sprechen? Wie sollte eine Ihm geweihte Begabung den eigenen Glanz und Ruhm suchen? Wer in der Heiligung steht, fürchtet sich vielmehr vor solchen. Und wo das alte selbstsüchtige Wesen, das unverbesserliche Fleisch sich noch regt, da ist eben der Gott des Friedens da, der sofort darauf aufmerksam macht, nichts durchläßt und entschuldigt, und nicht wieder seine ganze Seligkeit mitteilt, bis das Störende unter die Kraft des Blutes gebracht und entfernt worden ist.

Die Heiligung ist aber nicht nur eine Ablehnung und Ausrottung des Bösen,

sondern ein Einpflanzen und Wachstum des Guten. Solches schafft der Herr in dem Ihm geweihten Herzen. Geben wir uns nur Ihm völlig und immerwährend hin! Achten wir auf seine Stimme in seinem Wort! Folgen wir seinen Winken gern und pünktlich und schnell! Sorgen wir nur, daß wir in Ihm bleiben als seine befreiten Leibeigenen, von denen es heißt: „Ihr habt die Frucht, daß ihr heilig seid, das Ende aber das ewige Leben" (Röm. 6, 22)!

Durch und durch

will der Herr die Seinen heiligen. Seine Arbeit fängt von innen an, da wo Er aus Gnaden seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Er beginnt nicht mit den äußeren Erscheinungen. Er hängt nicht etliche liebliche Früchte an einen dem Tode geweihten Baum, sondern Er pflanzt ein neues Bäumlein, pflegt und begießt es, damit es dann in göttlicher Natürlichkeit die Früchte bringe, wonach Er verlangt.

Man hat es in unserer Zeit weit gebracht in der Kunst des Scheinens. Man kauft ein Möbelstück von Nußbaumholz, erfährt aber, daß es nur mit einer ganz feinen Schicht schönen polierten Holzes belegt (fourniert), und daß darunter ein geringeres Material sei. Es ist nicht durch und durch Nußbaum; gibt es einmal einen ungeschickten Stoß, so schaut das helle Holz hervor. Glänzendes Besteck schmückt den Tisch in manchem Haushalt, wo man sich so viel echtes Silber nicht erlauben könnte. Es ist mit einer Silberkruste plakiert, sieht ganz gut aus und erfüllt seinen Zweck. Aber es ist nicht durch und durch Silber. Im Gebrauch zeigt es sich mit der Zeit, und je mehr man daran reibt und putzt, desto mehr schwindet die glänzende Außenseite, und das gemeinere Metall wird offenbar.

Gibt es nicht auch plakierte Christen? Sie haben etwas angenommen von ihrer gottseligen Umgebung und glänzen sogar in den Augen mancher Leute. Aber es ist mehr äußerer Schein als innere Kraft. Wenn sie im Verkehr mit andern Menschen gerieben und gestoßen werden, was kommt da zum Vorschein? Man hat auf diesem Gebiet schon tieftraurige Erfahrungen gemacht. Nach jahrelangem Glänzen ist es bei irgend einem Anlaß zu einem jämmerlichen Entblößtwerden gekommen. Doch wir wollen nicht zunächst an andere denken, sondern in unser eigen Herz und Leben blicken. Sind da noch dunkle Stellen, die nur übertüncht sind? Sind da noch Härten, die niemals sich zerbrechen ließen und die darum das Werk der Erneuerung hemmten? Erforsche du mich, Gott, und erfahre mein Herz! Heilige mich durch und durch! Der Herr erhört solches Gebet. Merken wir auf die Ordnung, die Er dabei verfolgt! Der Herr fängt am Zentrum an:

und euer Geist ganz.

Der Geist ist das Edelste, Höchste, das der Mensch besitzt. An unserm Geiste knüpft Gottes Geist an. Unser Geist ist der göttliche Überrest, das Königskind, das nach seinem Ursprung sich zurücksehnt und erst befriedigt sein kann, wenn es wieder vereinigt ist mit Ihm. Dort setzt das Werk der Heiligung an. Wenn diese Festung erobert und in den Besitz

Immanuels übergegangen ist, dann wird von da aus jedes andere Gebiet beherrscht. Durch den Glauben nehmen wir Jesum an als unsere Heiligung, und in diesem Sinne spricht Er selbst von denen, die „geheiligt sind durch den Glauben an mich." (Apost. 26, 18.) Wenn der König in seine Hochburg einzieht, so flattert die Fahne in den Lüften, zum Zeichen, daß er die Feinde besiegt hat und nun als unumschränkter Herrscher da thront. So geht es einem Herzen, das im Glauben den Heiland aufgenommen hat. Es jubelt: Jesus ist mein und mit Ihm alles: Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung! Es weiß sich mit dem überwindenden Feldherrn verbunden und freut sich schon des endlichen Sieges. Aber diese Gesinnung muß sich auch nach außen bekunden, und der Geist ganz

samt der Seele

muß unter die Beeinflussung des heiligen Geistes kommen. O, wie wichtig ist es, daß dieses Gebiet geheiligt werde! Hier ist der Sitz der Empfindungen, der Phantasie, der Liebe, der Freundschaft. Das Wort Gottes scheidet haarscharf zwischen Seele und Geist, und je mehr wir uns kennen lernen, desto besser merken auch wir die feine und doch so bedeutsame Grenze. Wie anders sollen wir durchkommen, wie anders die Seele immer unter die Herrschaft des Geistes stellen, als dadurch, daß wir uns dem Herrn zur Bewahrung übergeben und überlassen. Doch müssen wir das Unsere auch dazu tun. Der Herr schafft in uns das Wollen, doch nicht so, daß wir nun nicht zu wollen brauchen, sondern daß wir wollen können. Ebenso schafft Er in uns das Vollbringen, doch nicht so, daß wir nichts zu tun brauchen, sondern daß wir das Erforderliche tun können. Gerade in dem Gebiet des Seelenlebens können wir vieles tun und vieles meiden. Da gilt es manchmal, eine Hand oder einen Fuß abhauen, einer Lektüre oder einem Umgang entsagen, die Gedankenwelt unter die heilsame Zucht des Geistes stellen. Da gilt es manchmal ein energisches:

Weg Phantasie,
Der Herr, mein Gott, ist hie!

Gewiß, unser Seelenleben wird nicht ärmer, sondern unendlich reicher und gesunder, wenn es geheiligt und durch Gottes Geist in Zucht gehalten, und unsere Liebe je mehr und mehr eine Liebe im Geiste wird. Ja, Geist, Seele

und Leib

sollen durchdrungen werden von dem, der in uns wohnt. Der Leib wird genannt ein Tempel des heiligen Geistes (1 Kor. 6, 19). Der Leib soll dargebracht werden als ein Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei (Röm. 12, 1). Durch den Leib offenbart sich, was im Geist und in der Seele lebt. Der Leib ist das Werkzeug, womit wir Gott dienen und seine Aufträge ausrichten können. Der Leib darf und soll ganz dem Herrn geweiht sein, nach dem wunderbar schönen Wort: „Der Leib dem Herrn, und der Herr dem Leibe" (1 Kor. 6, 13). In Verbindung damit warnt der Apostel vor der Unkeuschheit und aller Unreinigkeit. Dieses ernste Wort muß hier ausgesprochen, und auf die Gefahr muß aufmerksam gemacht werden; denn mancher, der schon

entronnen war der vergänglichen Luft, hat sich wieder verstricken und beflecken lassen. Etwas von dem Geheiligtsein dem Herrn wird durchdringen bis zu den äußeren Gebärden, der Redeweise, der Kleidung, der Ordnung auf jeglichem Gebiet, dem Essen und Trinken, der Führung des Haushalts. Auch darin soll es heißen: „Wir fleißigen uns, daß wir Ihm wohlgefallen." Wie lieblich können auch unansehnliche Züge sein, wenn die Schönheit des Schönsten unter den Menschenkindern daraus hervorleuchtet!

Und nun merken wir auf die große Tiefe und Weisheit, die in jedem Gotteswort liegt. Der Gebetswunsch des Apostels ist, daß Geist, Seele und Leib

müssen behalten werden unsträflich.

Es ist nicht der Ratschluß Gottes gewesen, daß seine Erlösten mit einem Male sündlos werden. Sie bleiben, nachdem sie in Jesu Blut Vergebung und ein neues Leben gefunden haben, dennoch von Schwachheit und Gefahr umgeben. Das Zelthaus ihres Leibes ist eine arme, gebrechliche Hütte. In ihnen, das ist in ihrem Fleische, wohnt nichts Gutes, und getrennt von ihrem Heiland sind sie so arm und elend wie zuvor. Aber der in ihnen wohnt, ist größer, denn der in der Welt ist, und durch seine Macht können sie von Fall zu Fall überwinden. Nicht sündlos, aber unsträflich, so ruft uns auch dieses Wort zu. Die Macht Gottes kann bewahren vor dem Straucheln. Nicht sündlos, aber auch nicht in die Sünde fallend und immer wieder unterliegend! Zwischen uns und der Sünde steht das Kreuz Jesu Christi. Sie hat keine Macht über eine Seele, die in dem Gekreuzigten und Auferstandenen geborgen ist und da bleibt bis

auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi.

Der Kampf wird nicht ewig währen. Wenn Er erscheint in seiner Herrlichkeit, und seine Erlösten angetan sein werden mit dem neuen Leib der Unsterblichkeit, dann wird er sie stellen vor das Angesicht des Vaters unsträflich, mit Freuden. Wir sollen diesen hohen Tag viel öfter unserer Seele vorhalten, als ein mächtiger Ansporn zu heiligem Wandel und zu ununterbrochenem Bleiben in Jesu.

Und nun richtet der Apostel unsere Blicke noch einmal auf den hin, der allein das große Werk in uns anfangen, fortführen und vollenden kann.

Getreu ist Er, der euch rufet, welcher wird es auch tun.

Ja, Er wird es tun; das wollen wir auch heute im Glauben fassen mit Dank und großer Freude. Er wird es tun; und wir wollen Ihn tun lassen. Was für Mittel Er anwenden muß, was für Wege Er uns führt, Ihm sei es anheimgestellt. In seine Hände befehlen wir Geist, Seele und Leib, daß Er uns heilige durch und durch und uns behalte unsträflich auf den Tag seiner Erscheinung.

Aus „In der Felsenkluft geborgen."
Nachklänge aus Bibelstunden von Dora Rappard geb. Gobat.

Ausbreitung der Bibel.

Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft hat in ihrem letzten Jahresbericht so interessante Mitteilungen über die Ausbreitung der heiligen Schrift, daß wir gern einiges daraus abdrucken. Wir sind gewiß, daß unsere Leser sich mit uns freuen über die schöne Aussaat des göttlichen Samens und mitbeten, daß er auf fruchtbaren Boden falle, aufgehe und bleibende Frucht wirke.

Der Bericht sagt:

Die ganze Bibel vertreiben wir in 107, das Neue Testament in weiteren 102, einzelne biblische Bücher in anderen 223 Sprachen. Der Gesamtumsatz im Berichtsjahre betrug 6 975 886 Bücher, nämlich 903 827 Bibeln, 1 199 339 Neue Testamente und 4 872 720 einzelne Bücher. Konnten wir im Vorjahre mit Freuden melden, daß die sechste Million überschritten sei, so ist diesmal beinahe die siebente Million erreicht. Von den vertriebenen Büchern gingen 440 000 zu den Völkern romanischer Zunge (Franzosen, Spanier, Portugiesen, Italiener), 615 000 zu den germanischen und slawischen Völkerschaften in Mitteleuropa, 550 000 in das russische Reich, 200 000 nach Afrika, 250 000 nach Mittel- und Südamerika, 200 000 nach Kanada, 812 000 nach Indien und Ceylon, 285 000 nach Japan, 660 000 nach Korea und 1½ Millionen nach China — nahezu vier Millionen also in die Missionsländer! Um diesen Strom unter die Völkerwelt zu leiten, unterhalten wir erstlich hin und her in allen Landen, besonders in den wichtigeren Verkehrszentren, Bibelniederlagen, fast 100 an der Zahl. Neben unseren eigenen Beamten sind unsere unentbehrlichen Helfer die Missionare. Wir liefern die heiligen Schriften allen Missionen ohne Unterschied der Nation und der Konfession zu sogenannten Missionsbedingungen; d. h. wir liefern ihnen die gewünschten Bücher frachtfrei bis zu den entferntesten Missionsstationen und stellen dem Ermessen der Missionare anheim, zu welchem Preise sie dieselben glauben verkaufen zu sollen; den Erlös senden sie nach Abzug ihrer Unkosten an uns. Die große Menge unserer Bücher wird erheblich unter dem Herstellungspreise abgegeben; ein chinesisches Taschentestament, das uns selbst 50 Pf. kostet, verkaufen wir für 10 Pf.

Unsrerseits vertreiben wir die Bücher hauptsächlich durch Bibelboten, deren wir 1100 in Dienst hatten. Dem Bekenntnis nach sind darunter Anglikaner, Lutheraner, Griechisch-Orthodoxe, Presbyterianer, Baptisten, Methodisten, Armenier, Waldenser; ihre Aufgabe ist nicht, Propaganda für ihre besondere Konfession zu treiben, sondern schlichthin das Wort Gottes, das ihnen selbst teuer geworden ist, den Herzen der Menschen nahezubringen. Diesen Bibelboten begegnet man sowohl auf den Heerstraßen der Welt wie auf abgelegenen Seitenwegen; sie suchen einsame Hütten und Weiler auf und mischen sich in das Getümmel der Märkte und Feste. Letztes Jahr z. B. hätten wir sie treffen können an den Abhängen des Vesuv, auf den Eisenbahnstationen und Baracken Sibiriens, in den Bananenpflanzungen von Guatemala, den Goldbergwerken von Kimberley, den Reisfeldern von Bengalen. Die Passionsspiele von Oberammergau nutzten sie ebenso zu einem Besuch aus wie die große Messe von Nischni Nowgorod. Sie boten ihre Bücher sowohl den Pilgern in Jerusalem wie in Lourdes, wie auch den buddhistischen Wallfahrern auf Ceylon und in Japan an. In Port Said, Neapel, Singapur, Tschifu kletterten sie an Bord von Hunderten von Schiffen usw. Mehr als 3 000 000 Bücher sind durch ihre unermüdliche Arbeit verbreitet. In dem einen Lande kommt man ihnen freundlich entgegen, fördert durch Erweisung von mancherlei Hilfe — Freikarten für Eisenbahn- und Dampferfahrten, unentgeltliche Beförderung der Bücherseudungen, Emp-

fehlung und dergleichen — ihre Tätigkeit. In einem andern legt man ihnen Hindernisse aller Art in den Weg, verfolgt sie bisweilen mit fanatischem Hasse.

Verborgener, aber darum nicht minder segensreich ist die Arbeit unserer 600 eingeborenen Bibelfrauen; 470 von ihnen haben allein in Indien und Ceylon das Feld ihrer Tätigkeit. Außer diesen sind noch 100 Bibelfrauen hauptsächlich in den verrufenen Stadtvierteln von London, etliche in Südfrankreich und Südamerika tätig.

Unsere Jahreseinnahme — aus 3 018 760 Mk. Gaben, Beiträgen, Zinsen usw. und 1 861 060 Mk. Erlös für Schriften sich zusammensetzend — betrug 4 879 820 Mk. Ihr stand eine Ausgabe von 4 999 880 Mk. gegenüber, davon wurden für Übersetzungsarbeit, Druck und Einbinden 2 119 720 Mk. und für Unterhalt der Niederlagen, Agenten und Kolporteure usw. 2 880 160 Mk. verausgabt.

Volles Genüge.

Täglich leben im Erbarmen,
Täglich ruhn in Jesu Armen,
Täglich trinken aus der Quelle
Machet Herz und Augen helle.

Täglich an dem Vaterherzen
Niederlegen alle Schmerzen,
Täglich durch den Geist vertreten
Kindlich: „Abba, Vater" beten:

Das gibt Kraft, in allen Proben
Täglich Gottes Rat zu loben,
Und bei dem Zusammenbrechen
Dieser Hütte froh zu sprechen:

Herr, mein Heiland, ich befehle
Dir den Geist, samt Leib und Seele,
Du wirst gnädig bei mir stehen,
Bis ich darf dein Antlitz sehen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Januar 1912.

Wir haben ein neues Jahr und nun auch wieder die Schularbeit begonnen. Weihnacht, mit der alten und ewig neuen Freudenbotschaft liegt hinter uns. Durch die Liebe unserer Freunde, die in Vereinen oder einzeln für uns gearbeitet haben, konnten wir den Brüdern schöne Gaben geben. Wenn die Pakete und Geldsendungen eintreffen, so entsteht auf verschiedene Weise Freude; erstens merken wir, daß die Geber „fröhliche Geber" sind, also Freude haben beim Arbeiten und beim Versenden; zweitens ist die Empfangnahme eine große Freude; drittens dürfen wir wiederum unsre Zöglinge erfreuen mit den prächtigen und nützlichen Kleidungsstücken, und ist es nicht ein berechtigter Gedanke zu glauben, daß auch im Vaterherzen Gottes Freude entsteht, wenn er sieht, daß seine Kinder, die auf Erden zerstreut wohnen, durch ihre Liebe und Hingabe die Arbeit seines Reiches unterstützen und fördern? Ihm ist alles bekannt, und wir bitten ihn, den lieben Freunden überall ein Vergelter zu sein. Wir aber haben das Bedürfnis, auch an dieser Stelle noch allen von ganzem Herzen zu danken, die an Weihnacht und Neujahr und seither an uns gedacht haben. Mit solchen Beweisen der Treue Gottes konnten wir getrost das neue Jahr beginnen. Gewiß, an Schwierigkeiten und Glaubensproben fehlt es auch nicht, aber wir halten daran fest, daß Gottes Barmherzigkeit jeden Morgen neu ist.

In der Silvesternacht wurde uns für das Werk der Pilgermission folgendes Los gegeben, das dann den Text für die erste Sonntagspredigt bildete und uns zur Beugung und Anbetung trieb:

„Du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen," 2 Mos. 33, 17, und „Ich lasse mein Leben für die Schafe", Joh. 10, 15.

Auch die Ferien sind vorbei. Nach der Zeit angestrengten Arbeitens war diese Ruhepause willkommen. Aber freudig und frisch kehrte unsre Jungmannschaft am 15. Januar zu uns zurück, und nun sind alle Räume, die unterdessen mit Hilfe der Zöglinge der IV. Kl., unseren treuen jüngsten Söhnen, gründlich gereinigt wurden, wieder besetzt.

* * *

Eine in der St. Chrischona Hausgemeinde seltene Feier vereinigte uns Sonntag vormittag den 17. Dezember im Kirchlein, nämlich die Konfirmation der beiden Töchter unsrer Herren Lehrer Braun und Hauke. Herr Pfarrer Lamerdin, der aus seiner reichen Erfahrung heraus die Kinder in den Heilswahrheiten unterrichtet hatte, leitete den weihevollen und gesegneten Gottesdienst, dem am Nachmittag die Feier des heiligen Abendmahles folgte.

* * *

Bei dem Examen der IV. Kl., das am 18. Dezember stattfand, ist es gut gegangen, Gott sei Dank! Leider liegt ein Bruder krank, und wir wissen nicht, was der Herr mit ihm im Sinne hat. Es sind auf jeden Fall Gedanken des Friedens. Wir haben im weitern Brüder- und Freundeskreis manche Kranke, die uns am Herzen liegen, und wir freuen uns, sie dem großen Arzt anbefehlen zu dürfen. Er wird keines seiner Kinder verlassen und versäumen. So denken wir auch viel an unseren teuren Onkel Samuel Zeller in Männedorf. Vor einigen Wochen durfte ein kurzer Besuch bei ihm gemacht werden. Es wehte heilige Luft in dem stillen Krankenzimmer, und tiefer Friede lag auf dem lieben Angesicht. Zwei Worte waren es, die damals das Herz des Mannes, der so vielen ein Segen sein durfte und darf, besonders bewegten: „Auserwählt — im Ofen des Elendes", und „Du leitest mich nach deinem Rat und und nimmst mich endlich mit Ehren an."

* * *

Der Wiederbeginn der Lektionen hat eine besondere Weihe erhalten durch den Besuch des auch durch seine Bücher bekannten amerikanischen Evangelisten S. D. Gordon. Im nächsten Monat werden wir mehr darüber berichten; jetzt muß unser Manuskript in die Presse. Eins aber glauben wir heute schon sagen zu dürfen: Die Gegenwart des Meisters wird uns real.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Peters, Gießen; **Bernhardt**, Marienwerder; **Ernst**, Mannheim; **Fabriz**, Leer; **Schädeli**, Darmstadt; **Klndt**, Neuhoffnung; **Rubin**, Romanshorn; **Motzkus**, Elbing; **Deutsch**, Muttenz; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Löwy**, Wandsbek; **Hofmann**, Crailsheim; **Bandler**, Llano; **Herrmann**, Jeschewo; **Hennemann**, Kiel; **Domay**, Dorfgill; **Petri**, Cannstatt; **Voland**, Konstanz; **Kunz**, Königsfeld; **Fischer**, Mattwil; **Keppler**, Elbing; **Zdunek**, Neidenburg; **Schäfer**, Zweibrücken; **Nau**, Mainz; **Nueich**, Keokuk; **Schmid**, St. Gallen; **Wohlleber**, Changsha; **Müller**, Moers; **Parnes**, Ludwigslust; **Jung**, Heinebach; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Hummel**, Cannstatt; **Herrmann**, Gießen; **Schmidt**, Metz; **Enderlin**, Straßburg i. E.; **Uehlinger**, Mülhausen; **Werre**, Stolp; **Schinkel**, Braunsberg; **Zimmermann**, Strasburg i. Wpr.; **Nebeling**, Bockenheim; **Bieber**, Marburg; **Bendigkeit**, Benett, Jowa; **Knipper**, Frankfurt a. M.; **Miederer**, Rockenhausen; **Keller**, Dübendorf; **Rellstab**, Kempten; **Schärer**, La Porte; **Ewald**, Neustadt a. d. H.; **Buchmann**, Ostheim, Rußl.; **Röthlisberger**, Schönbühl; **Knothe**, Czarnikau; **Meßner**, Heilbronn; **Stolte**, Hamburg; **Staub**, Arbon; **Spohr**, London; **Bekeschus**, Junction, Kans.; **Mäder**, Truk, Karol.; **Gran**, Saarbrücken; **Schosser**, Akpafu; **Kostamlatzky**, Brünn, Böhmen;

Werner, Bern; **Zacher**, Brugg; **Eckard**, Freiburg; **Weißer**, Karlsruhe: **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Surer**, Unterkulm; **Schoop**, Seon; **Asall**, Reed City; **Scheuermann**, Pirmasens; **Grueber**, Bartlett; **Vogler**, Penawana; **Dröner**, Elberfeld; samt den Quartalberichten der im Verband der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Aus Afrika.

Hlamankulu.
Lourenço Marques, 25. November 1911.

Liebe Freunde!

Schon am Ende eines Jahres! Wie rasch geht doch die Zeit vorüber! Das alte lateinische Sprichwort ist immer wahr: „Tempus ruit“! Die Zeit flieht. Mit großer Dankbarkeit nehme ich wieder die Feder, um den Lieben auf dem Berge und in den zerstreuten Gemeinschaften, in der Schweiz und in Deutschland, einen kurzen Afrikagruß zu senden. Der schöne, frische afrikanische Winter ist vorübergegangen, und mit November und Dezember wird wieder die warme Jahreszeit mit Regen und drückender Hitze anfangen.

Ich darf dankend auf die vergangenen Monate zurückblicken. Wir wohnen jetzt mitten unter den Dörfern der Eingeborenen, bei den Schwarzen, ganz im Zentrum unserer Missionstätigkeit und der Vorteil, den das bringt, ist nicht zu sagen. Die eigentliche offizielle Missionsstation mit der großen Kapelle ist in der Stadt, das heißt weit von den Dörfern entfernt. Denn, als diese Kapelle gebaut wurde im Jahre 1901 bis 1902, dachte man nicht an die zukünftige Ausdehnung des Werkes. Die Zivilisation hat auch gearbeitet, die Europäer haben Straßen und Häuser gebaut, Veränderungen gemacht, so daß die Schwarzen ganz weit weg gehen sollten — und heute haben wir unsere ganze große Gemeinde in der Eingeborenenstadt zerstreut. Hier, in Hlamankulu (der Name einer der Quartiere der Eingeborenen-Stadt) sind wir ganz nahe bei hunderten von Häusern, und die Gegenwart eines weißen Missionars in dieser Stadt soll auch dazu dienen, das Werk zu kräftigen.

Unsere Arbeit ist hauptsächlich Evangelisation, Seelsorge, Besuche auf den Filialen (wir haben sieben Kirchen zerstreut in dem Lande der Baronga, d. h. in dem Distrikt von Lourenço-Marques, genauer), Besuche in den Dörfern, Bibelstunden, Jünglingsverein und was noch alles mit dem missionarischen Leben in Afrika zusammen hängt. Ich reite viel bei meinen häufigen Reisen und wollte, ich könnte noch mehr ausrichten. Gott gibt mir viel Gnade und Freude, auf diesem großen Schauplatz der Macht Satans mit derjenigen des Evangeliums zu kämpfen. Es gibt Kämpfe. Die Negerrasse kann doch nicht auf einmal sich ganz und gar bekehren. Das Heidentum hat noch mächtige Wurzeln in vielen Herzen, und die alten, lieben, aber tötenden Gewohnheiten wollen nicht weichen. Wir sind inmitten vieler Ereignisse politischer und religiöser Art, daß es schwer ist für einen jeden, das anzunehmen, was er bis jetzt nicht gekannt hat. Doch wir sehen Bekehrungen; viele haben die Macht des Heidentums zerschlagen und das volle Christentum angezogen. Die Beispiele und Werke vieler Europäer sind so schlecht und gottlos, daß manche Männer und Jünglinge, die in der Stadt arbeiten, an die Reinheit und Schönheit des Lebens mit Gott nicht glauben wollen. Und was die Trunksucht hier anbelangt, können wir auch sagen, daß es eine große Versuchung ist für viele, die noch nicht gelernt haben zu überwinden.

Bald ist Weihnachten und Neujahr. Die „Mission Romande“ auf der portugiesischen Küste wird im Juni 1912 ihre silberne Hochzeit feiern, das heißt, es werden 25 Jahre, daß Missionar P. Berthoud am 9. Juli 1887 die portugiesische Küste erreicht hat, um dort das

zweite Missionsfeld der Mission Romande zu gründen. Das Komitee der Mission Romande hat zu dieser Feier seinen Präsidenten, Herrn Pfarrer Bonnard, und seinen Sekretär, Herrn A. Grandjean aus Lausanne, als Delegierte ernannt. — Gott gebe Tage des Segens, auf daß sein Reich gefördert werde!

Ora et labora! Das sei unser Motto.

Mit herzlichem Gruß an alle:

H. und G. von Tribolet-Rappard.

Akpafu, den 6 Dezember 1911.

Liebe Chrischonafamilie!

Mit traurigem Herzen ergreife ich heute die Feder. Bei der Ankunft dieser Zeilen ist es vielleicht schon bekannt geworden, daß der Herr, unser treuer Gott, am 1. Dezember meine liebe Frau in die ewige Heimat abgerufen hat. Es wird mir schwer, darüber zu schreiben; denn die Herzenswunde ist noch so blutend, und so oft ich wieder beim Schreiben die Einzelheiten ihres Scheidens ins Gedächtnis zurückrufe, übernimmt mich der Schmerz.

15½ Jahre sind es her, seit wir den Bund fürs Leben schlossen oder besiegelten. Kurz war die Zeit unserer gemeinsamen Wallfahrt, und einsam fühle ich mich nun, allein im afrikanischen Busch. Doch der Herr führt uns durch dunkle Täler auf lichte Höhen, nach seinem weisen Ratschluß. Nur vier Tage mußte meine liebe Heimgegangene schwer leiden; dann hat ihr unser Vater ein leichtes Ende geschenkt. Doch war sie im ganzen 1½ Jahr leidend, und ihre sonst so kräftige Gestalt war nur noch ein Schatten in der letzten Zeit. Eine Blinddarmentzündung mit Durchbruch hat zuletzt ihrem Leben ein Ziel gesetzt. Wir hätten im Frühjahr unsere Heimreise nach Deutschland machen dürfen; nun ist sie, meine teure Gehilfin, in die wahre Heimat abgerufen worden, um daheim zu sein beim Herrn, an den sie geglaubt und für den sie ihre Kraft verzehrt hat seit ihrem 18. Lebensjahr. 15¼ Jahr davon diente sie unter den Negern hier.

Sie wollte nie etwas von Ausruhen wissen; denn sie war hart gegen sich selbst und fürsorgend für andere. Unser lieber Bruder, Präses Däuble, rief ihr ins Grab nach: „Du warst treu bis in den Tod", und unser eingeborener Katechist Mensa knüpfte seine Rede an die Worte der heiligen Schrift: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach." Er betonte hauptsächlich, wie sie es verstanden habe, Kinder zu erziehen, so daß nun im Ewelande über zwanzig ihrer ehemaligen Hauskinder als Lehrer und Lehrersfrauen im Dienst des Herrn stehen. Wie vielen Sklavenkindern hat sie eine Heimat bei uns gegeben und sie zu freien Gotteskindern zu erziehen versucht! Einige haben es an ihrer Totenbahre unter Klagen und Weinen kund getan. Ein zwölfjähriges Mädchen wollte nicht weggehen von der toten Mutter und rief aus: „Nun habe ich niemand mehr, nun bin ich wieder ganz allein". Ich nahm das Kind zuletzt in meine Arme und sagte: „Lariba, der liebe Gott sorgt auch fernerhin für dich und mich, komm jetzt, wir wollen unsere liebe Mutter ruhen lassen, sie hat viel für uns gearbeitet und war sehr müde, nun darf sie beim Heiland ruhen."

Die Bewohner Akpafus ließen mich in diesen Tagen in ihren Herzen lesen, und ich durfte sehen, daß unsere Arbeit nicht vergeblich war. Wieviel Liebe haben mir unsere Lehrer, Christen und Heiden in diesen Tagen erwiesen! Sogar die beiden ältesten Fetischpriester kamen herbei und der eine, der alte Asima, der uns Anfang dieses Jahres seinen einzigen Sohn anvertraut und in die Schule gebracht hat, damit er ein

Christ werde, rief an der Totenbahre meiner lieben Johanna, indem er die Hände faltete und Tränen über seine Wangen rollten: „Unsere Mutter, nun bist du bei Gott".

Ich muß daher trotz allem Schmerz danken und loben und bitte den Herrn, daß die beiden Missionarsfrauengräber, das unserer heimgegangenen Frau Fies und das meiner lieben Frau eine bleibende Predigt seien auf dem stillen Garten am Abhang unseres Stationshügels. Die Akpafuer müssen, wenn sie auf ihre Felder gehen, immer an diesem stillen Platze vorbei und ich bat sie, daran zu denken, daß diese Gräber ihnen Wegweiser seien zum wahren Gott, bei dem ewiges Leben sei. So habe ich mein Lieb eingesenkt als Saatkorn der Mohren im Togolande; der Herr lasse nach seinem Wohlgefallen die Saat grünen und wachsen und Früchte tragen zu seiner Zeit! Mich aber mache er stille und bereite auch mich zu! Gedenket Eures einsamen Bruders, daß er mehr fruchtbar werde und seine Gnadenzeit treuer ausnütze! So der Herr Gnade gibt, darf ich im Frühjahr nach Deutschland reisen und hoffe dann ein wenig bei Euch zu ruhen und Erquickung für Leib, Seele und Geist zu finden. Bis dahin sei der Herr uns täglich nahe mit seiner Gnade!

Euer treuer Bruder

Hermann Schoffer.

Aus China.

Brief von Schwester Bläsner.

Changshu Ki, den 30. Nov. 1911.

In der Arbeit dürfen wir des Herrn Segen und das Wirken Seines Geistes verspüren. Durch Gottes Gnade konnten wir die Frau des Schullehrers in die Gemeinde aufnehmen. Als sie vor zwei Jahren zu uns ins Haus kam, hatte sie schon lange Gottes Wort gehört, war aber noch fern vom Herrn. Durch das Beispiel unserer Bibelfrau und Arbeitsfrau sowie ihres eigenen Mannes angeregt, wurde sie bald ein begnadigtes Gotteskind. Sie löste ihre gebundenen Füße und fing an lesen zu lernen. Jetzt liest sie schon recht gut, und es ist ihr eine Freude, mit uns auszugehen und vom Herrn zu zeugen.

Es kommen einige Frauen zu den Versammlungen, bei denen wir das Wirken des Geistes noch nicht recht verspüren; wollen die lieben Geschwister ihrer im Gebete gedenken? Fast täglich kommen Leute und wünschen Medizin. Auch ihnen verkünden wir die frohe Botschaft vom Heil in Christo Jesu, unserem Herrn.

In der Außenstation Yongtai durften wir auch durch Gottes Gnade die Schneidersfrau, von der ich im vergangenen Jahr erzählte, in die Gemeinde aufnehmen. Die alte 78-jährige Frau Yang ist eine fröhliche Christin; auch sie bezeugte durch die Taufe ihrer ganzen Familie ihren Glauben an den Herrn. Ihr Enkelsohn wurde mit ihr getauft, während ihr Sohn schon vor zwei Jahren getauft wurde. Ebenfalls dort wurde ein 15jähriges Mädchen getauft, sie ist sehr fröhlich und eifrig daran, die Bibel zu lesen. Ihr Beispiel hat ein anderes Mädchen zur Nachahmung gereizt. Dieselbe war bis dahin recht träge im Lesenlernen, doch jetzt ist sie mit Eifer dabei. Die Frau des Barbiers, die ich auch schon erwähnte, hat das Opiumrauchen, wie sie sagt, aufgegeben.

Im Oktober war ich mit der Bibelfrau einige Tage in Yongtai, um die Frauen zu lehren. Der Revolution wegen mußten wir etwas früher dort fort, als es unsere Absicht war. Durch prächtiges Wetter begünstigt, gingen wir jeden Morgen auf die umliegenden Dörfer hinaus und kamen erst am Abend zurück. Wir fanden viel offene Türen und willige Zuhörer. Zweimal im Monat geht jemand von uns nach Yongtai, um dort Versammlung zu halten.

Mein lieber Mann hat schon erwähnt, daß ein Christ in einem zwei Meilen von hier entfernten Ort sein Haus für Versammlungen geöffnet hat. Seine Frau war im August 10 Tage bei uns im Hause. Mit Freuden haben wir ihr den Weg des Heils kund gemacht. Ihr Mann hat sein Geschäft in der Provinz Honan und kommt nur alle 3 Jahre für einige Monate nach Hause. Er ist auch jetzt wieder fort. Mitte November waren wir einige Tage dort. Alle Frauen in dem ganzen Orte sammelten sich um uns, und wir verkündigten ihnen das Evangelium. Einige unter ihnen haben das Verlangen, den Herrn anzubeten; im großen und ganzen herrscht aber noch Finsternis dort. Frau Chang (die Frau des Christen) ist über 50 Jahre alt. Sie kann wie die meisten Chinesenfrauen nicht lesen. Im selben Dorfe wohnt ein junger Mann, der seit vielen Jahren taub ist, und der wird sie im Lesen unterrichten. Seit Gottes Wort in dieser Familie Eingang gefunden hat, haben mehrere Glieder derselben den Götzendienst aufgegeben. Darüber ist die alte Mutter der Familie sehr erbost. Sie ist taub, es ist daher sehr schwer, mit ihr zu reden.

In diesen schönen Herbsttagen sind die Bibelfrau, der Bücherverkäufer und ich auf das Land hinausgegangen. Wir gingen von Dorf zu Dorf, und überall sammelten sich die Leute um uns, alt und jung, Männer und Frauen. Viele kauften Bibelteile, andere den Kalender, der von der Bibelgesellschaft herausgegeben wird. Allen verkündigten wir das Evangelium und luden sie ein, unsere Versammlungen zu besuchen.

Möchten die lieben Geschwister auch ferner unserer Arbeit betend gedenken!

Es tat uns leid, daß Geschwister Domay uns verlassen mußten. Wir freuen uns über den Zuwachs, den wir so Gott will, erhalten werden. Arbeit ist mehr wie genug.

Mein lieber Mann und ich grüßen herzlich.

Im Herrn verbunden Ihre

Dora Bläsner.

Geschwister Domay, welche um ihrer angegriffenen Gesundheit willen ihr Arbeitsfeld in China, Linkiangfu, verlassen mußten, sind im Dezember in der Heimat angekommen. Die Reise war beschwerlich, und die Geschwister waren froh, als sie im Elternhause von Frau Domay die so nötige Ruhe und Pflege fanden. Während unser Bruder sich schon wohler fühlt, geht das Leiden seiner Frau noch weiter. Wir kennen die Barmherzigkeit des Herrn und haben daher Zuversicht, sie der liebevollen Pflege seiner Hand zu übergeben. In teilnehmendem Gebet gedenken wir ihrer im Mutterhause.

Die Station Linkiangfu haben nun die Geschwister Sames übernommen. Möge der Herr ihren Dienst segnen an denen, die schon Christen sind wie an denen, die es noch werden sollen!

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 25. Dezember 1911 den Geschw. Zimmermann in Strasburg i. Westpreußen ein Töchterlein (Christine, Meta).

Todesfälle:

Am 26. August 1911 entschlief in Reihen, Großhz. Baden, Bruder Jakob Hege, der von 1872 bis 1875 auf Cobischona weilte. Ein reiches, fruchtbares Leben ist durch diesen Heimgang abgeschlossen. Als Aeltester der Mennonitengemeinden, als Reiseprediger und als Herausgeber des „Gemeindeblattes" durfte er vielen zum Segen sein. In den zwei letzten Lebensjahren war er oft leidend, diente aber auch mit schwacher Kraft seinem Herrn, bis er durch einen Herzschlag zur ewigen Ruhe eingehen durfte.

Am 1. Dezember 1911 wurde Frau Johanna Schosser, geb. Caspritz in Akpafu, Togoland, vom Herrn heimgerufen.

Am 17. Dezember 1911 holte der gute Hirte ein kleines Schäflein seiner Herde heim, Erich Karl, das dreijährige Söhnchen unserer Geschw. Ernst Erhardt-Merz in Basel.

Adressen-Veränderungen:

Karl Erhardt, Stadtmissionar, Haus Elim, Rümelinbachweg 4, Basel.

Peter Werre, Evangelist, Ottostraße 7, II. Stolp in Pommern.

Rev. E. Bekeschus, Junction City, Kansas U.S.A.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | März 1912. | Nr. 3.

Winke für unser Gebetsleben.

(Vortrag von S. D. Gordon am 19. Januar 1912 auf St. Chrischona.)

Matth. 6, 6—15; Röm. 8, 26—27.

Es sind zwei, die für uns beten: Der Heilige Geist und der Herr Jesus. Der Heilige Geist betet *in* uns nach Röm. 8, 26. 27, und der Herr Jesus betet *für* uns zur Rechten Gottes; das steht V. 34. Es sind also zwei, die beständig für uns beten.

Es ist gut, wenn wir uns klar darüber werden, was der Zweck eines Gebets sei, nämlich, daß der *Wille Gottes* geschehe. Gott führt Seinen Willen aus durch Menschen. Indem wir beten und für Gott leben, helfen wir Ihm, Seinen wunderbaren Willen auszuführen. Manchmal sprechen wir davon und bitten um Gnade, Gottes Willen zu ertragen. Das ist eine Verunglimpfung des Willens Gottes. Es deutet an, als ob der Wille Gottes etwas Hartes sei, uns Hartes bringe, wenn er geschehe. Diesem Gedanken wollen wir nicht Raum geben. Es muß dem Herzen Gottes weh tun, wenn wir so von Seinem Willen denken; denn Sein Wille ist ein Liebeswille. Sein Wille ist das Weiseste und Beste, was wir uns denken können. Nichts ist so zart, rein und heilig, als der Wille Gottes. Dieser Wille Gottes waltet über jedem Leben bis ins kleinste. Denkt euch eine weise Mutter mit ihrem kleinen Kinde. Beabsichtigt sie nicht das allerbeste für ihr kleines Kind? Das ist nur ein schwaches Bild davon, wie Gott an uns denkt. Sein Wille schließt unsre Leiber, unsre Bedürfnisse, unsre Umstände ein; er umschließt alles, was sich überhaupt denken läßt. Er schließt ein Seine Gedanken für die ganze Welt. Gott hat einen Willen für Seine Welt und einen Plan für jeden einzelnen. Jedes einzelnen Plan wiederum fügt Er ein in den Plan der ganzen Welt. Und da ist nichts Gutes, woran du denken kannst, was nicht in jenem Willen eingeschlossen ist. Nun, der ganze Zweck und die ganze Absicht beim Gebet ist, daß jener wunderbare Wille Gottes geschehe.

Es gibt noch einen Willen in der Welt, einen bösen Willen, welcher dem Willen Gottes entgegensteht, und dieser Widerstreit währt fort zwischen diesen beiden Willen.

Erinnert ihr euch an das Gebet, das der Herr uns lehrte? Wir beten jeden Tag: „Dein Wille geschehe!“ und deuten damit an: der andere Wille möge ungeschehen bleiben! „Dein Reich komme!“ — das andere Reich möge gehen! Der ganze Zweck im Gebet ist, jenen bösen Willen, welcher in der Welt wirkt, zu

vernichten, und auf diese Weise zu bewirken, daß der wunderbare Liebeswille Gottes geschehe.

Nun gibt es eine große Frage, die sich beim Gebet immer erhebt: Welches ist der Wille Gottes? Da sind Verhältnisse, in die du hineingestellt bist. Da ist etwas, was du sehr wünschest. Eine große Not ist vor der Tür. Die Hauptsache beim Gebet ist, zu unterscheiden, was der Wille Gottes ist. Wir müssen zuerst wissen, was Sein Wille ist, bevor wir im Glauben beten können. Wissen wir, was Sein Wille ist, dann können wir mit großem Vertrauen beten; denn wir wissen, daß Gott und wir auf den gleichen Gegenstand gerichtet sind.

Nun möchte ich heute morgen etwas darüber sagen, wie wir recht beten.

Viele von euch haben schon seit Jahren gebetet, und ihr habt schon wunderbare Gebetserhörungen erlebt. Ihr habt bereits eine Geschicklichkeit im Gebet erlangt, und dennoch wollen wir davon reden, wie wir recht beten lernen. Ich möchte vier einfache Winke geben dafür, wie wir beten sollen. Ihr kennt sie jedenfalls, bevor ich sie euch nenne. Allein es ist gut, die alten bekannten Sachen immer wieder zu nennen.

1. Das Gebet braucht Zeit. Es sollte eine tägliche Zeit sein, so viel Zeit, daß man vergesse, wie viel Zeit man habe. Es sollte die Zeit sein, wo ihr nicht müde seid. Wir fragen uns, wann das etwa sei. Ich denke an eine Zeit, wo ihr nicht gar zu müde seid. Ein müdes Gehirn kann nicht aufnehmen. Die Zeit sollte es sein, da der Geist noch frisch ist, und ich denke, dies ist die Zeit am Anfang des Tages. Ich mache euch keine Regel, und ihr könnt keine Regel für mich machen, und doch glaube ich, daß die beste Zeit für das Gebet die erste Zeit des Morgens sei. Nun kann das vielleicht für euch hier in der Schule leicht sein, aber vielleicht auch nicht. So viel weiß ich, wenn ihr erst im Getriebe des Lebens drin seid, ist es eins der schwersten Sachen, die es gibt. Ich muß jetzt noch immer kämpfen um meine stille Zeit des Morgens, und je mehr wir in das Getriebe des Lebens hineinkommen, desto mehr müssen wir kämpfen um einige stille Augenblicke des Morgens. Dennoch sollte nichts diese feste Gewohnheit im Leben beeinträchtigen. — Ich will zuerst sagen, was ich nicht meine, wenn ich rede von Zeit zum Gebet. An folgendes denke ich nicht: Ihr schlaft bis zum letzten Augenblick des Morgens; ihr waret sehr müde am Abend vorher, und man muß doch genug geschlafen haben, und so erhebt ihr euch im letzten Augenblick. Vielleicht kleidet ihr euch sehr rasch an und denkt an das, was ihr sofort tun solltet und ihr strebt darnach. Und dann mahnt euch eine Stimme im Herzen an etwas, ihr wendet euch zu dem Wort, leset einen Bibelvers, und dann kniet ihr rasch nieder für einen Augenblick; vielleicht beugt ihr nur ein einziges Knie, weil ihr euch bald erheben müßt; ihr sagt ein paar Worte des Gebets, und dann geht ihr in den Tag. An ein solches Beten denke ich nicht. — Auch an jenes denke ich nicht, nämlich das des Abends. Ihr habt einen langen Tag gehabt, ihr seid vor dem Bett und beinahe drin,

da redet etwas im Herzen, ihr nehmt die Bibel vor und kniet nieder zum Gebet. Diesmal beugt ihr beide Kniee, weil ihr müde seid. Dann sagt ihr ein paar Worte des Gebets und ihr schlaft fast ein, bevor ihr das Amen sagt. Also an dies Beten denke ich auch nicht. Und doch, die gedrängte Zeit wird viele derartige Gebete mit sich führen. Ich will in diesen beiden Arten des Gebets nicht Fehler suchen, es ist besser dies als nichts. Es ist besser, den Tag zu beginnen und zu schließen mit solchen Berührungen mit Gott, als es zu unterlassen. Doch ist es nicht das, wovon wir jetzt reden wollen. Ich denke, ihr solltet euch etwas Zeit nehmen, um allein mit Gott zu sein. Es sollte mindestens eine halbe Stunde sein. Ihr habt die Zeit nicht; ihr müßt sie euch nehmen, von etwas anderem wegnehmen! Ihr nehmt euch diese Zeit für Gott, weil ihr sie haben müßt. Das ist das Erste. Ihr seht, was für ein einfacher Punkt das ist, und doch ist meine Erfahrung die: es ist keine Gewohnheit, die schwerer zu halten ist als diese, jahraus, jahrein Zeit des Gebets zu nehmen. Und es gibt keine Gewohnheit, die das Leben mehr beeinflußt als diese.

2. Das Gebet braucht einen besonderen Platz. Der Herr Jesus sagt: Gehe in dein Kämmerlein! Ich will keinen bestimmten Platz nennen. Ich will nur sagen: es sollte ein Ort sein, der eine Türe hat, die ihr schließen könnt. Das Äußere sollte ausgeschlossen sein, damit wir mit Gott allein eingeschlossen seien. Wir können überall beten. Eine Mutter kann beten, während sie ihr kleines Kind kleidet. Ein Mann kann beten, während er das Feld pflügt. Du kannst beten, während du die Schüsseln wäschest. Wir können stets und überall beten, aber wir werden wahrscheinlich nicht beten, ohne in der Stille mit Gott zu sein. Ein Kind Gottes hat das Bedürfnis, allein mit Gott zu sein, und dann, wenn es allein ist, ist es doch nicht allein. Je abgeschlossener wir sind im Blick auf die Außenwelt, desto mehr sind wir allein im Blick auf Gott, und dann ist die Hauptsache, an die wir denken müssen: Gott ist da! Wir sind gekommen, um Ihm zu begegnen. Dieses Buch, die Bibel, nimm mit an jenen stillen Ort! Lies in derselben! Doch das ist nicht die Hauptsache. Du willst ja mit Gott sprechen, den Segen haben im Gebet; aber auch das ist nicht die Hauptsache. Die Hauptsache jener stillen Zeit und jenes stillen Ortes ist: du bist gekommen, um Gott zu begegnen, und Gott ist gekommen, um dir zu begegnen. Manchmal bitten wir ihn, daß Er kommen möge; allein es gibt ein besseres Gebet. Wir sollten Ihm danken, daß Er gekommen sei. Er hat es gesagt, daß er uns begegnen wolle; Er fehlt nie. Wenn ich allein gehe, Gott zu begegnen, kommt mir Gott entgegen. Ich kann ihn nicht sehen; ich fühle nichts, ich höre keine Stimme; aber er ist da, und ich sollte ihm danken für Seine Gegenwart, und ich sollte einen Augenblick stille halten und denken, daß Gott hier ist. Und das ist der ganze Zweck der stillen Zeit mit Ihm, und der größte Segen wird kommen, wenn wir das glauben.

3. Was ich in diesem Punkt über das Gebet zu sagen habe, ist von größter Wichtigkeit. Es ist mir, als müßte ich dem die bedeutendste Stelle einräumen. Und dies ist: Gib diesem Buch — der Bibel — seine Stelle im Gebet!

Das Gebet heißt nicht mit Gott reden. Das ist nur die eine Seite des Gebets. Ich fürchte sehr, viele Gebete sind nur einseitig. Wir sprechen mehr, als wir hören. Wir sollten zuerst hören und dann sprechen. Das Gebet braucht drei Organe des Gesichts: das Ohr, die Zunge, das Auge. Das Ohr kommt zuerst, dann die Zunge. Zuerst müssen wir herausfinden, was Gottes Gedanke ist, und dann wiederholen wir alles in Form eines Gebets, und dann schauen wir auf zu Gott und warten, bis es eintrifft, um das wir beten.

Es gibt nur eine Art, die Zunge zu lehren. Beobachtet die Art und Weise, wie ein kleines Kind anfängt zu sprechen! Das kleine Kind beobachtet eure Lippen und hört auf das, was ihr sagt, und es versucht auch, durch die Zunge zu sagen, was ihr ihm ins Ohr hineingelegt habt. Wir sollten Gott unsere Ohren hinneigen, und dann wird er uns lehren, wie wir unsere Zunge brauchen sollen. Das Studium der Bibel ist die hörende Seite des Gebets: Gott spricht durch dieses Buch. Es ist durch den Heiligen Geist eingegeben. Zwar ist dies Buch von Papier; das Papier ist bedruckt; das Papier ist gebunden, nach dieser Seite hin ist es wie jedes andre Buch; aber nach einer andren Beziehung hin ist es jedem andren Buch ungleich. Es ist ein lebendiger Geist darin, und Gott spricht zu uns aus diesen Blättern, und was Er sagt, das wird uns vollständig verändern. Indem wir dieses Buch studieren, wird unser Urteilsvermögen gebildet nach göttlichem Urteil. Wir lernen den Willen Gottes erkennen. Wir werden erzogen zu denken, wie Gott denkt und handelt; und das gibt uns ein gutes Urteilsvermögen, um die Art und Weise zu verstehen, wie Gott wirkt. Gib also der Heiligen Schrift ihren Platz im Gebet! Dieser Punkt braucht den meisten Nachdruck für's Gebet heutzutage, weil es vernachlässigt worden ist. In dieser Hinsicht ist noch ein weiterer Gegenstand zu nennen:

4. Laß den Heiligen Geist dich lehren!

Je mehr wir beten, desto mehr lernen wir erkennen: wir wissen nicht, wie wir beten sollen. Wir haben jahrelang gebetet, und immer stärker kommt das Gefühl über uns: wir wissen eigentlich gar nicht, wie wir beten sollen. Ich weiß nicht, wie ich einfach genug beten soll. Ich weiß nicht, wie vertrauensvoll genug zu beten. Und Gott weiß das. Er weiß das besser als du, und er hat einen Plan gehabt, um deinem Bedürfnis entgegenzukommen. Er hat den Heiligen Geist gesandt, um uns zu lehren, und der Heilige Geist ist eigentlich der Geist des Gebets. Er gibt den Wunsch zum Gebet, und Er durchsiebt das Gebet. Wißt ihr, wo jener Heilige Geist ist? Wo ist er? Sagt mir's, wo er hier ist! Er ist im Herzen. Manchmal zögern wir zu sagen, der Heilige Geist sei im Herzen. Und doch kam er vom Himmel herunter, um in uns zu wohnen. Wir halten ein wenig zurück, es mit

Vertrauen auszuſprechen. Es ſcheint, als ob wir damit unſre eigene Würde darſtellen wollen, daß der Heilige Geiſt zu uns gekommen ſei. Aber Er iſt nicht hier, weil ich's wert bin; Er iſt nicht hier, weil ich gut bin; Er wäre nie hier, wenn es davon abhinge. Es iſt, weil Er ſo treu, ſo geduldig iſt. Und er iſt im Herzen und Er lehrt mich beten. Wenn ihr allein geht in die Stille, und ihr öffnet dies „alte Buch", fanget mit dieſer Art des Gebets an: „Herr, lehre mich!" und er wird es tun. Ihr werdet geduldig ſein müſſen, weil Er ſo geduldig ſein muß euch gegenüber. Es wird wohl eine Zeit vergehen, bis wir dieſe Aufgabe gelernt haben. Der eine oder der andre mag ein langſamer Schüler ſein; er mag ein wenig ſchwer auffaſſen; das iſt ſehr wahrſcheinlich; die meiſten von uns mögen es ſein. Aber er iſt ſehr geduldig. Geduld iſt das beſte Zeichen eines guten Lehrers, und Er wird uns geduldig lehren. Ihr werdet bald finden, daß die Gebetsart ſich verändert. Vielleicht habt ihr bisher eine kleine ſchöne Rede im Gebet gemacht. Ihr habt dieſe Rede von irgend einem alten lieben Bruder gelernt, oder ihr habt ſie von eurer lieben alten Mutter gelernt. Es mag ein ſchönes Gebet ſein. Es iſt eine kleine Anſprache, die ihr an Gott haltet, und ich will das auch nicht tadeln. Ich möchte nur einfach das ſagen: ihr werdet nach und nach die ſchöne Sprache fallen laſſen. Ihr werdet die Sprache verlernen und euch von Angeſicht zu Angeſicht vor Gott ſehen. Ihr werdet in einer ganz einfachen Weiſe beten lernen, wie ein Kind etwa zum Vater oder zur Mutter ſpricht; ihr werdet finden, daß der Heilige Geiſt euer Herz herauszieht mit den einfachſten Ausdrücken. Je einfacher das Gebet iſt, deſto mehr ſteht es unter der Leitung des Heiligen Geiſtes.

Das ſind die vier einfachen Gegenſtände. Man könnte ſie die vier Reden für die Schule des Gebets nennen. Die ſtille Zeit iſt die Schulzeit. Der ſtille Platz iſt das Schulzimmer. Die Heilige Schrift iſt das Schulbuch. Der Heilige Geiſt iſt der Lehrer. Nun muß noch etwas da ſein, dafür müſſen wir ſorgen: das ſind die Schüler. Wir ſollen immer im Schulzimmer zur Schulzeit ſein. Der Lehrer wird ſchon von ſelbſt da ſein. Er iſt immer pünktlich. Kein Wetter hält ihn ab. Aber der Schüler ſollte dort ebenſo pünktlich ſein, und dann wird Er uns lehren.

Möge der Heilige Geiſt uns helfen, gute Schüler in ſeiner Schule zu ſein! Dann werden wir lernen, wie Gott denkt, und wir werden beten, wie Gott es wünſcht, und durch unſer Gebet wird Er ſeinen wunderbaren Willen ausführen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 15. Februar 1912.

Die im vorigen Bericht gemeldeten Vorträge des amerikanischen Evangelisten S. D. Gordon haben uns mit Freude und großem Ernst unser Vorrecht und unsere heilige Aufgabe zum Gebet vor Augen gestellt. Wer wäre nicht schon im Blick auf sein Beten an das Wort des Herrn Jesus erinnert worden: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Jede Ermunterung und Zurechtweisung und Belehrung auf diesem Gebiet ist eine Wohltat. Manche der Vorträge waren uns schon bekannt, da Herr Gordon nicht müde wird, dieselbe Botschaft den Kindern Gottes immer wieder auszurichten. Wir fanden die Vorträge um deswillen jedoch nicht weniger wichtig. Das mit Überzeugung und Wärme gesprochene Wort übt stets einen Einfluß aus. Wir können nur hoffen, daß das, was in jenen Tagen in einzelne Seelen gepflanzt worden ist, nicht absterbt, sondern wächst und bleibende Frucht zeitigt. Einen der Vorträge bringen wir zu Anfang dieser Nummer und empfehlen ihn der Beachtung der lieben Leser.

* * *

Unser Bruder Fraske, von dessen ernster Erkrankung wir das vorige Mal berichteten, liegt noch immer krank darnieder. Ein Bruder, der Diakon war, pflegt ihn mit viel Liebe. Wir empfehlen unsern lieben Kranken der Fürbitte unserer Freunde.

Auch sonst ist bei etlichen Bewohnern unseres Berges Krankheit eingekehrt. Wir dürfen aber bei aller Schwachheit auch die treue Durchhilfe des Herrn erfahren.

* * *

Bruder Vetter von der Zeltmission, der letzten Herbst wieder einen so schweren Krankheitsanfall gehabt hat, kehrte auf der Durchreise bei uns ein und hielt die Abendandacht. Seiner kräftigen Stimme merkte man die vorausgegangene Krankheit nicht mehr an. Unser Bruder wird in wenig Wochen sein neues Heim in unserer Nähe, in Riehen, der Heimat seiner Frau, beziehen. Hausvater in Patmos ist Bruder Basel.

* * *

Vor einiger Zeit traf bei uns eine Sendung Bücher, Schlosser's Weltgeschichte, zehn Bände, ein. Wir haben vergebens nach einem Begleitwort geschaut und warteten in der Meinung, der freundliche Absender werde schon schreiben. Nun nehmen wir an, irgend ein verborgen sein wollender Freund habe uns eine Freude bereiten und einen Dienst erweisen wollen. Beides ist ihm gelungen. Vielleicht meldet sich der Geber noch, damit wir ihm persönlich danken können. Wenn nicht, dann sprechen wir gern auf diesem Wege unseren warmen Dank aus. Dieser wertvolle Beitrag für unsere Anstaltsbibliothek wird uns eine dauernde Freude sein.

* * *

Gern möchte der Hausvater, der aber, da er viele „Söhne" hin und her in den Landen hat, auch öfters ein Ausvater sein muß, wieder einmal etwas berichten von seinen Besuchen auf den Stationen.

Ende Januar durfte ich die Station Adliswil im Kt. Zürich besuchen. Nachmittags und abends hatten wir gutbesuchte Versammlungen im Vereinshaus. Die Chöre sangen und spielten liebliche Weisen. — Zu unserer Freude hielt auch der Ortspfarrer am Abend eine warm empfundene Ansprache im Anschluß an Psalm 23. Mir ist es jedesmal eine besondere Freude, wenn ich zu den Geschwistern, die sich der Pflege der Pilgermission angeschlossen haben, reden darf.

Da weiß ich, das ist die Familie, zu der ich als Glied gehöre. Was uns bindet, ist zwar nicht allein die Pilgermission, sondern das weit stärkere Band der Liebe Jesu. Diese Verbindung wird bestehen, wenn es längst keine Pilgermission mehr geben wird.

Am folgenden Montag morgen trafen die Brüder des Bezirks zur Konferenz ein, und nun hatten wir einen reich besetzten Vormittag. Zuerst Besprechung eines Bibelwortes und gemeinsames Gebet, dann Bericht aus den Arbeitsfeldern und brüderliche Beratung der dadurch bekannt gewordenen Anliegen. Solcher Austausch der Gedanken bringt Bereicherung und Stärkung. Es wird selten vorkommen, daß ein Bruder nicht mit neuer Freudigkeit auf sein Arbeitsfeld zurückkehrt. Leider konnte ich an der Nachmittagskonferenz, bei der die Aufsätze gelesen wurden, nicht mehr teilnehmen, da ich die Heimreise antreten mußte.

In derselben Weise fand am 11. und 12. Februar die Konferenz der Aargauer Brüder in Kirchleerau statt. Von dieser gesegneten Vereinigung weg reiste ich nach Basel, um am Fest der Stadtmission noch teilzunehmen. Die Hauptfeier hatte schon am Sonntag stattgefunden, und nun dienten die Stunden von 6 bis 8 Uhr am Montag abend dazu, aus den Berichten einiger Brüder Einblick in die Arbeit mit ihren Mühen und Freuden zu gewinnen, auch Worte der Liebe und der Ermunterung von seiten einiger Freunde zu hören.

Da alle zwölf Stadtmissionare von Chrischona ausgegangen sind, fühlen wir uns mit dieser Arbeit in besonderer Weise verbunden. (Der Posten des Italienermissionars ist zur Zeit nicht besetzt. Da aber bei den vielen in Basel ansässigen Italienern diese Arbeit sehr wichtig ist, hoffen wir, daß sich bald ein Bruder finden wird, der in den Riß treten kann.) Herr Pfarrer Christ betonte in seinem Begrüßungswort, daß die Brüder immer neuen Segen und Ansporn gewinnen können durch das Andenken an ihren einstigen Lehrer und Vater, Inspektor Rappard. Sein Glaube war eine Kraft, die ihn in der Liebe tätig sein ließ.

Nachdem zwei der Brüder in anschaulichen, oft ergreifenden Bildern aus ihren Stadtmissionsarbeiten Bericht erstattet hatten, sprachen noch ein Pfarrer der Basler Kirche und ein Lehrer, beide Worte der Anerkennung und Ermunterung.

Im Anschluß an diese Feier, an der viele Freunde der Stadtmission teilgenommen haben, fand für die Stadtmissionare in Gemeinschaft mit dem Komitee und einigen Freunden ein Abendessen im Vereinshaus statt. Auch hier herrschte ein Ton warmer Bruderliebe. In freundlicher Weise wurde des schwer kranken Bruders Bauder gedacht, der so viele Jahre seines Lebens dem Dienst der Basler Stadtmission hat widmen dürfen.

Der Herr wolle den Dienst unserer Brüder in unserer Nachbarschaft auch fernerhin reichlich segnen! Es ist ja so wichtig, verlorene Schafe da zu suchen, wo sie sind. Wieviele sind nicht nur äußerlich, sondern mit ganzer innerer Bitterkeit der Kirche und dem Evangelium fremd geworden! Jesus, unser Heiland aber ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Vetter, z. Zt. Calw; **Gester**, Seligenthal; **Scheuermann**, Pirmasens; **Dallmann**, Leipzig; **Metzger**, Barmen; **Herrmann**, Gießen; **Siefer**, Colmar; **Kuhn**, Ludwigslust; **Sames**, Mühlhausen; **Haldemann**, Basel; **Motzkus**, Elbing: **Grau**, Saarbrücken; **Wilken**, Angerburg; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Bieber**, Marburg; **Moschberger**, Kirchleerau; **Weber**, Affoltern; **Weiß**, Rafz; **Meyer**, Schaffhausen; **Fischer**, Mattwil; **Sames**, Linkiang-fu; **Schauffele**, Urach; **Hodel**, Leipzig N.-Dakota; **Voland**, Konstanz; **Roglin**, Dittmer Mo.; **Reimann**, Laurel Mont.; **Ernst**, Mannheim;

Rubin, Romanshorn; **Bläsner**, Changshu-Ki; **Spohr**, London; **Dahlmann**, Salzungen; **Häcker**, Hanau; **Daiß**, Berger; **Keller**, Remismühle; **Sick**, Sterling, Nebr.; **Hunziker**, Bern; **Kludt**, Neuhoffnung; **Seehafer**, Lich; **Mülhaupt**, Bretten; **K. Ehrhardt**, Basel; **Franck**, Hamburg; **Kreuzenstein**, La Moille, Ill.; **Eckardt**, Freiburg; **Bendigkeit**, Bennett, Jowa; **Spittler**, Ludwigshafen; **Wohlleber**, Changsha; **Kägi**, Löhningen; **Heiß**, Metz; **Kunz**, Königsfeld; **Brunn**, Black Creek Wis.; **Schaerer**, La Porte, Ind.; **Lehmann**, Mannheim; **Weltin**, Gehrte-Hiltrop; **Fiedler**, Oels; **Gies**, Rügenwalde; **Meßner**, Heilbronn; **Schlichter**, Stammheim.

Aus dem Briefe eines Reisepredigers.

In meiner Arbeit geht es mir gut. Manchmal, wenn ich meine Gesundheit betrachte, auch meine natürlichen Fähigkeiten, muß ich denken: Der Herr hat mich für die Berge geschaffen und in der Jugend für diese Arbeit vorbereitet. Es gibt weite Wege zu gehen, und wenn man manchmal meint, einen Zug erreichen zu können, um eine Strecke zu fahren, so fährt er gerade vor einem weg! So ging es mir unlängst. Ich war in S. übernacht und wollte am andern Tag auf den Nachmittag nach N. und am Abend nach W. gelangen. Morgens 1/4 nach 5 Uhr mußte ich aufstehen und eine Stunde laufen auf den ersten Zug, der mich einige Stationen weit führte. Dann hatte ich einen Weg zu gehen von 2 1/2 Stunden und sollte diesen in 2 Stunden zurücklegen, um wieder auf einen passenden Zug zu kommen. Zudem war dies eine mir unbekannte Straße. Ich ging eine volle Stunde. Da begegnete mir ein Mann, der mir sagen konnte, daß es noch eine starke Stunde sei. Dies beschleunigte meine Schritte noch mehr. Als ich wieder eine Viertelstunde gegangen war, begegnete mir ein anderer, den ich auch fragte; da hieß es: „Noch 1 1/2 Stunden!" Ich dachte, wenn es so weiter geht, dann komme ich überhaupt nicht mehr ans Ziel. Endlich erreichte ich das Dorf nach einem Marsch von zwei vollen Stunden. Aber als ich auf der einen Seite hineinging, fuhr der Zug auf der andern hinaus. Jetzt was machen? In N. kommen die Leute zusammen, zum Teil eine Stunde weit her. Ich fragte wie weit es sei zum Laufen und erfuhr, daß es noch 2 1/2 Stunden waren bis N. Getrosten Mutes machte ich mich auf den Weg, weil es noch reichen konnte, kam auch glücklich an, obwohl etwas müde. Mir wurde es recht warm im Herzen, als ich über den 122. Psalm sprach und auf die Schwierigkeiten des Weges nach Jerusalem zu sprechen kam, und wie wir uns nicht sollen aufhalten lassen, auch wenn wir meinen, das Ziel nicht erreichen zu können. Auch konnte ich so recht ermuntern, den Weg unter die Füße zu nehmen und auszuhalten in der Kraft Gottes. Nach der Versammlung mußte ich gleich wieder weiter, ohne etwas gegessen zu haben, um den Zug zu erreichen. Nach einstündigem Marsche konnte ich glücklich einsteigen. Aber später mußte ich wieder zwei Stunden gehen bis nach W., wo ich abends 8 Uhr Versammlung hatte. Der Herr gab mir viel Gnade zu dem so sehr ausgefüllten Tag; hatte ich doch etwa 9 Stunden laufen müssen und zwei Versammlungen halten! Immer dürfte es nicht so sein, sonst wäre auch bald eine junge Kraft gebrochen.

Es wohnen in dieser Gegend meistens Bauersleute und Fabrikarbeiter und im Verkehr mit ihnen darf ich manches Ermutigende erleben. Wenn man den Leuten auf ihrer Art ein wenig entgegenkommt, hat man viel leichter Eingang in ihre Häuser und Herzen; der Widerspruch ist nicht so groß.

Unlängst wollte ich eine kranke Frau besuchen, die eine Operation hatte durchmachen müssen. Die Angehörigen waren gerade in der Scheune beim Dreschen. Als ich kam, sagte der Mann: „Da kommt jetzt ein Drescher!" Ich habe

mich nicht lang besonnen, stellte den Schirm auf die Seite, legte meinen Mantel ab, nahm einen Dreschflegel und schlug mal drauf, fein im Takt, so daß sie merken mußten, daß ich auch schon gedroschen habe. Als wir dann aufhörten ging ich in die Stube zu der kranken Frau. Die andern ließen ihre Arbeit, folgten mir, setzten sich um mich herum, und ich konnte ihnen vom Heiland erzählen und sie ermahnen zur Nachfolge und zur Treue.

Zwei Dinge sind mir sehr wichtig bei meiner Arbeit. Erstens, durch die Arbeit zubereitet zu werden für die Herrlichkeit. Ich muß mir sagen, daß ich diese Arbeit nicht nur um andererwillen bekommen habe, sondern in erster Linie um meinetwillen, damit das Werk Gottes in mir wachse und vollendet werde. Das andere ist das, daß ich durch die Arbeit tüchtig gemacht werde für die Arbeit.

K.

Die Norddeutsche Mission

feierte im letzten Jahre ihr 75-jähriges Jubiläum. Sie hat aus diesem Anlaß einige Schriften herausgegeben, die wir gern unseren Lesern, die sich für das Missionswerk interessieren, empfehlen möchten. In dem Buch Bausteine zur Geschichte der Norddeutschen Missionsgesellschaft teilt Direktor A. W. Schreiber in Kürze, aber großer Anschaulichkeit mit, wie dieses Werk geworden ist. Wir haben diese Mitteilungen mit herzlicher Teilnahme gelesen. Wieviel Kämpfe und Leiden hat es doch erfordert, aber auch wie viele Hingabe und Treue, und vor allem mit wieviel Gnade hat der Herr das Werk gekrönt! Gottes Kinder, die gern die Werke ihres Meisters studieren, dürften aus diesen Bausteinen viel lernen.

Auch der Festbericht über das Jubiläum, ebenfalls von Direktor Schreiber, ist sehr lesenswert. Nicht nur für solche, die dem Werk der Norddeutschen Mission nahestehen, sondern für jeden Missionsfreund.

Da schon mehrere unserer Brüder in dieser Mission arbeiten und, so der Herr will, zwei der im letzten Jahre eingesegneten Brüder, die zu weiterer Vorbereitung in Hamburg sind, hinausziehen werden, so wissen wir uns mit diesem Werk besonders verbunden. Möge der Herr auch das letzte Viertel des Jahrhunderts mit seinem reichen Segen krönen! Wie dürfen wir uns freuen, daß die beste aller Botschaften den Heiden gebracht wird! Ach, daß bald alle Welt erkennte, was zur Erlösung ihr von dir geschehen! O Herr der Ernte, siehe du darein! Die Ernt' ist groß; der Knechte Zahl ist klein!

China.

Mit bewegtem Herzen müssen wir den Freunden mitteilen, daß unsere liebe Missionarin Frau Anna Domay, geb. Grieb, sanft im Herrn entschlafen ist. Wir verlieren an ihr eine treue Mitarbeiterin, die mit viel Liebe und Hingabe unter den chinesischen Frauen gearbeitet hat.

In Dorfgill bei Lich in Hessen geboren, öffnete sie frühe ihr Herz der Gnade und übergab dem Herrn ihr Leben. Als sie einige Jahre später den Zug zur Mitarbeit in der Heidenwelt verspürte, meldete sie sich mit Genehmigung ihrer Eltern in die Bibelschule zu Freienwalde. Aber ehe noch eine Antwort erfolgte, lernte Br. Domay sie kennen und lieben, und sie erhielt die Freudigkeit, als seine Braut nach China zu ziehen.

Im Herbst 1905 wurde sie als unsere erste Chinamissionarin ausgesandt, und nachdem sie zwei Jahre lang neben Erlernung der Sprache in verschiedenen Stationen gearbeitet hatte, zog sie 1907 als junge Frau in das Missionshaus zu Linkiang-Fu ein. Wie freudig griff sie nun die Tätigkeit im eigenen Heim an! Die Geburt

eines Söhnleins, Johannes, brachte neues Glück in den Familienkreis. Aber bald nachher zeigten sich die ersten Spuren der Krankheit, die zuletzt so rasch und unaufhaltsam ihre Kräfte verzehrte. Zu dem immer wiederkehrenden Fieber gesellte sich ein Lungenleiden, und der Arzt riet schleunigste Rückkehr in die heimatliche Luft. Mit wehem Herzen mußten die lieben Geschwister von dem ihnen teuren Arbeitsfelde scheiden. Die Reise von Shanghai war eine recht beschwerliche, aber glücklich landete die kleine Familie im Dezember in Genua. Doch Anna Domay war eine Hinwegeilende. Zwar konnte sie noch die irdische Heimat im trauten Hessenlande erreichen, aber nur um wenige Wochen später, am 25. Januar 1912, in die ewige Heimat zu ziehen.

Wir trauern um sie, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Es gibt ein Leben nach dem Tod, eine Freudenernte nach der Tränensaat, ein Wiedersehen nach der Trennung.

Br. Domay, dessen Gesundheit auch sehr angegriffen ist, bleibt zunächst in der Heimat, auf des Herrn weitere Winke wartend.

Brief von Bruder Sames.

Linkiang-fu, den 4. Jan. 1912.

Glücklich durften wir mit dem Herrn das alte Jahr beschließen und das neue beginnen. Beim Rückblick auf das verflossene Jahr haben wir viel Ursache die Gnade und Güte Gottes, die mit jedem Tag neu war, zu preisen. Mit hohen Freudentagen wechselten schwere Prüfungs- und Leidenstage, aber stets fanden wir die Wahrheit des Wortes unsres Heilandes bestätigt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!“

Die Arbeit für Ihn getan, krönte der Herr mit seinem Segen. Wenn auch nicht viele, so konnten durch des Herrn Gnade doch wieder 4 Männer und 2 Frauen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen werden. Darüber freuen wir uns und danken dem Herrn für seine große Güte.

Aber, wie schon erwähnt, gab es auch schwere Prüfungstage, in denen uns nur des Herrn Nahesein Trost und Halt gewähren konnte. In der Arbeit ging es oftmals auch durch tiefe Wasser. Der Teufel bot alles auf, des Herrn Werk zu hindern, und fast hätte er unsrem kleinen Kirchlein den Todesstoß versetzt. Vier Gemeindeglieder mußten im Laufe des Jahres ausgeschlossen werden. Ein Evangelist hat uns durch schwere Sündenfälle sehr viel Kummer gemacht und mußte entlassen werden. — Inzwischen durften wir aber, dem Herrn sei Dank, von einer gründlichen Buße bei ihm hören. — Der zweite und letzte Helfer mußte später ebenfalls entlassen werden. Dazu mußten Geschwister Domay noch die Arbeit niederlegen und in die Heimat zurückkehren. Damit fiel die ganze schwere Arbeit auf meine schwachen Schultern, aber der Herr half auch da wieder. Zu besonderem Dank stimmt es mich, daß der Herr gerade in jener schweren Zeit mir in meiner lieben Frau eine treue Gehilfin zuführte. Das gemeinsame Tragen machte dann vieles leichter.

Nach Schilderung der Freuden und Leiden in der Arbeit des vergangenen Jahres, muß ich auch einen kurzen Überblick von der jetzigen Lage geben. Zu unserer Freude hat der Herr unsere Gebete erhört und uns nun wieder einen Evangelisten geschenkt. Er ist zwar blind, aber das hindert ihn nicht in seinem Predigerberuf, da er die Blindenschrift fließend liest. Er ist erst 30 Jahre alt, hat aber große Bibelkenntnis und ist ein ausgezeichneter Redner. Wenn er klein und demütig bleibt, kann er mit seinen schönen Gaben ein großer Segen für unsere Arbeit werden. Auch an Stelle

des zweiten Helfers hat der Herr einen lieben alten Christen willig gemacht, bei uns einzutreten. Dieser ist nun in der Halle und empfängt die Besucher, denen er stets durch gedrucktes und gesprochenes Wort, sowie durch sein fröhliches Wesen den Heiland anpreist. Die Freude am Herrn strahlt ihm stets aus dem Angesicht, was man selten bei den chinesischen Christen findet. Im Gegensatz zu seinem Namen Lui, d. h. Donner, scheint bei ihm immer die Sonne. Mit seinem immer fröhlichen Wesen kann auch er uns eine große Hilfe in der Arbeit sein. Wir sind sehr dankbar für diese beiden Helfer. Auch sind wir dankbar, daß wir sie und unsere Arbeit in der Fürbitte der Chrischonagemeinde eingeschlossen wissen.

Uns selbst geht es, dem Herrn sei Dank, gegenwärtig sehr gut. Im Herbst konnten wir leider nicht immer unserer Arbeit nachgehen, da wir beide lange Zeit sehr unter dem Fieber zu leiden hatten. Nun können wir aber wieder mit voller Kraft dem Herrn dienen.

Die politische Lage sieht immer noch recht ernst aus. Obwohl die Aufständischen schon lange ihren Sieg in aller Welt verkündigen und schon tüchtig zu reformieren angefangen haben, ist der Ausgang doch immer noch nicht entschieden. In den aufständischen Provinzen reformiert man tüchtig. Zuerst wurde der Zopf, das verhaßte mandschurische Anhängsel, abgeschnitten. Viele kamen zu mir und wären dankbar gewesen, wenn ich sie von dem verleideten Anhängsel befreit hätte — denn Haarschneiden kennt man ja hier noch nicht —, aber ich lehnte die Ehre ab. Dann kamen die wunderlichsten ausländischen Mützen und Kleider an die Reihe. Die Träger derselben halten sich für halbe Ausländer und tragen den Kopf noch einmal so hoch, obwohl sie oft höchst lächerlich aussehen. So begegnete ich dieser Tage einem solch chinesischen Ausländer, dessen Bild ich wohl nie vergessen werde. Er trug Lederstiefel, eine rosafarbige Hose, ein grünes chinesisches Kleid (lang), darüber eine dunkelrote Weste, auf der Nase eine große Brille und auf dem Kopf einen dunkelblauen Samthut, mit weißem Band eingefaßt!

Vor Gefahr hat uns der Herr bis jetzt behütet und auch ferner wird er unser Schutz sein.

Uns Ihrer und der Fürbitte der lieben Chrischonagemeinde befehlend grüßen herzlich Ihre dankbaren

H. und H. Sames.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu-Ki, 9. Jan. 1912.

In meinem letzten Briefe schrieb ich, daß bis dahin noch kein Ausländer und Chinesenchrist durch die Revolution gelitten habe. Seither sind doch Ausländer getötet worden, und zwar durch böses Gesindel, das während der Revolution weniger gut bewacht werden konnte.

Nun geht die Revolution, wie es scheint, ihrem Ende entgegen. So der Herr Gnade gibt, werden Frieden und Ordnung bald wieder im Lande herrschen.

Jedenfalls wird eine republikanische Regierung Chinas Geschicke lenken. Wir hier weit im Inlande fangen an zu fühlen, daß geschickte Hände am Steuerruder des Staatsschiffes sind. Eine gewaltige Neuerung ist bereits für einen großen Teil der Bevölkerung Chinas eingeführt: die europäische Zeitrechnung nach dem gregorianischen Kalender.

Die Geschäftsleute konnten sich dieser Neuerung noch nicht unterordnen in diesem Jahr, weil der Geschäftsgang dadurch in Konfussion geraten wäre. Doch nächstes Jahr gilt der Kalender auch für diesen Teil der Bevölkerung.

Der Zopf fällt auch. Viele Chinesen fahren mit großem Enthusiasmus mit der Scheere in denselben. Dadurch entstehen ganz sonderbare Haartrachten.

Doch die Zeit wird auch darin eine Besserung bringen. Die chinesischen Barbiere sind noch nicht geschickt im Haarschneiden, sie lernen aber schnell.

Die neue Regierung steht dem Christentum nicht so ablehnend gegenüber wie die alte. Viele der Männer, die an der Spitze der Regierung stehen, sind Christen. Sun-yat-sen soll sogar seines christlichen Glaubens wegen seine Familie verlassen haben, da seine Brüder eine sehr feindliche Gesinnung annahmen, als er Christ wurde.

Vielleicht werden jetzt mehr Leute sich zu den christlichen Kirchen wenden, wenn es nicht mehr eine Schmach ist, zu einer solchen Gemeinschaft zu gehören. Die Gefahr der Verflachung des christlichen Lebens in den Gemeinschaften wird dadurch freilich größer.

Wir bitten darum die Geschwister daheim, umsomehr für uns und die Gemeinden in diesem Lande zu beten.

Unsere Arbeit ist nicht gestört worden. Die Versammlungen haben ihren gewohnten Verlauf genommen. Auch die Versammlungen im Freien sind in keiner Weise gehemmt. Ja es scheint mir, als fänden sich mehr Leute hinzu, um das Wort Gottes zu hören, gerade während dieser Unruhezeit. Oeffentliche politische Versammlungen sind jetzt an der Tagesordnung. Vielleicht kommt mancher zu uns, um mehr über die Tagespolitik zu hören. Man sieht aber wenige verdrießlich weggehen, auch wenn das Gehörte nicht dieser Erwartung entsprach. Möge der Herr uns Gnaden geben, allezeit richtig und klar das Evangelium zu verkündigen.

Unsere kleine Schule brauchte auch nicht unterbrochen zu werden. Während der sehr unruhigen und ungewissen Zeit wurden die meisten Schulen geschlossen, aber die unsrige machte eine Ausnahme. Unser Schullehrer ist auch zugleich Hülfsprediger und mit dem Worte Gottes ziemlich vertraut. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für diesen Mann. Er kennt auch die Hohlheit der alten chinesischen Wissenschaft aus Erfahrung.

Unsere zwei Außenstationen sind regelmäßig besucht worden. Auf der einen haben wir noch keine Gemeinde. Dort sind aber einige, die scheinbar mit dem alten Wesen gebrochen haben. Mehr wage ich noch nicht zu sagen. Die andere, Jongtai, hat zwanzig Christen.

Predigt- und Kolportage-Reisen konnten weniger gemacht werden als sonst, teils wegen der politischen Unruhen, teils wegen des vielen Regens, der in der ersten Hälfte des Winters gefallen ist.

Möge der Name des Herrn in Allem verherrlicht sein! Lobe den Herrn meine Seele!

Herzlich grüßen

Dora u. Franz Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 3. November 1911 den Geschwistern Mülhaupt in Eberbach, Grh. Baden, ein Töchterlein (Helene).

Am 24. Januar 1912 den Geschwistern Werre in Stolp, Pommern, ein Töchterlein (Martha).

Todesfälle:

Aus Trevorton, Pa. U. S. A., wird mitgeteilt, daß am 12. Dezember 1911 die Witwe unsres Bruders Zuber, Frau Pastor Ludwig Zuber, geboren in Grafthal, Kt. Zürich, im Alter von 76 Jahren heimgegangen ist.

Am 25. Januar 1912 hat der Herr Frau Anna Domay geb. Grieb heimgeholt. (Näheres unter „China".)

In tiefer Trauer teilt unser Bruder, Prediger Kägi in Löhningen, mit, daß seine Gattin, Frau Pauline Kägi, geb. Kleinert, nach kurzen, aber schweren Leiden am 29. Januar im lebendigen Glauben an Jesum zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen ist. Sie erreichte ein Alter von 35 Jahren. Drei Kindlein sind durch ihren Heimgang mutterlos geworden. Der Gott alles Trostes sei den Trauernden nahe!

Adressen-Veränderungen:

Richard Zimmermann, Evangelist, Strasburg i. Westpreußen.

Otto Gies, Evangelist, Rügenwalde-Rußhagen, Pommern.

Eugen Metzger, Bundessekretär, Barmen, Lenneperstraße 34 I.

Max Lehmann, Inspektor der Stadtmission, Mannheim K. 2. 10.

H. Leu, Prediger, Vereinshaus Grünstadt, Pfalz.

Ernst Mülhaupt, Reiseprediger, Ev. Vereinshaus Bretten, Grh. Baden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | April 1912. | Nr. 4.

Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten, nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit. 1. Kor. 5, 7. 8.

Jesus hat gelitten.

Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigen Blut, hat er gelitten außen vor dem Tor. So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager und seine Schmach tragen. Hebr. 13, 12. 13.

I.

1. So oft wir unsern Blick auf den leidenden Heiland werfen, müssen wir der Sünde der Menschen gedenken, die sich bei Seinem Leiden geoffenbart hat. Keine andere Tat hat so sehr die Macht und Häßlichkeit der Sünde ans Licht gestellt wie die Kreuzigung des Sohnes Gottes. Wie heilig war Sein ganzer Wandel gewesen, wie rein Sein Wort, wie kräftig Seine Liebe, wie göttlich herrlich Sein Wirken! Und diesen Heiligen, diesen Wohltäter haben diese Menschen unter die Übeltäter gerechnet und ihm die größten Leiden zugefügt! Jesus hat gelitten, heißt also nichts anderes, als die Menschen haben das schwerste Verbrechen verübt, das je geschehen ist.

Was sagt uns das? Zunächst stellt es unwiderleglich die Tatsache fest, daß die Sünde der Menschen nicht nur eine Schwachheit sei, die Gott übersehen könne, sondern eine Macht, die gebrochen werden muß durch eine noch stärkere, göttliche Macht. Mit andern Worten, an der Kreuzigung des Heilandes — wenn wir die menschliche Ursache dazu ins Auge fassen — erkennen wir die Notwendigkeit der Erlösung durch den Sohn Gottes. Zur Tilgung solcher Schuld war ein vor Gott giltiges Schuldopfer nötig und zur Umgestaltung eines so verdorbenen Menschengeschlechtes bedurfte es einer von Gott neu geschenkten Lebenskraft. Denken wir jedoch nicht, nur das damals lebende Geschlecht der Juden sei so sündhaft gewesen. Das, was dort offenbar geworden ist, finden wir im eigenen Herzen. Wir wollen es nicht leugnen, sondern bekennen, auch wenn uns solche Demütigung weh tut. Wäre unsere Sünde nicht so sündig und wäre sie auf irgend einem andern Wege ausrottbar, so hätte Jesus nicht leiden müssen.

2. Dann aber dürfen wir auch die andere Seite des Leidens Jesu bedenken,

die Johannes hervorhebt, wenn er ausruft: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Seines eingeborenen Sohnes hat Gott nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, um uns mit ihm alles zu schenken. Darüber laßt uns im Glauben tief nachdenken. Wir hätten nie gewußt, daß unser Schade so verzweifelt böse ist, wenn es uns nicht am Kreuz Jesu offenbar geworden wäre, auch hätten wir die Liebe Gottes nie so tief erkannt als in der Hingabe des geliebten, eingeborenen Sohnes.

O, Seele, wenn dir im Lichte des Geistes Gottes deine große Sünde aufgedeckt wird und du erschrickst über solchem Jammer, dann schau hin an das Kreuz Jesu, schau lang hin, bis du die Macht der Liebe Gottes erblickst, die nicht will, daß du als Sünder verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollst. Dann fasse Vertrauen und merke dir: das Leiden Jesu ist der beredteste Zeuge dafür, daß Gott nicht Gedanken des Leides, sondern des Friedens über dir hat. Soviele in allen Jahrhunderten aus tiefer Not aufgeschaut haben zu dem Lamm Gottes, soviele haben das Heil erlangt. Auch du sollst Vergebung deiner Sünde und das ewige Leben haben. Jesus hat gelitten, um des Vaters Willen zu vollbringen. Dieser Wille geht auf dein Wohl.

3. Jesus hat gelitten, der treue Arzt, um die Salbe zu bereiten für jede Wunde. Er hat die tötliche Kraft der Sünde erkannt, ehe wir, die Kranken, die ganze Gefahr wußten, in der wir mit unserem Leben waren. Als der Heiland litt, dachte er daran, uns das Mittel zu bereiten, durch das wir von aller Sünde rein werden könnten. Wo immer nun das Evangelium verkündigt wird, da soll es Sündern Freiheit und Heil bringen.

II.

Der Zweck des Leidens Jesu ist bestimmt ausgedrückt in dem Wort: „auf daß Er heiligte das Volk durch Sein eigen Blut.“

1. Die Sünde hatte uns entweiht. Dabei kommen Unterschiede in der Art und Menge der Sünde nicht in Betracht. Daß es solche gibt, sagt der Herr mit dem Wort: „Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig.“ Gott gegenüber kann man aber das nicht geltend machen; denn von beiden Schuldnern sagt der Herr: „Da sie aber nicht hatten zu bezahlen.“ Wenn jemand zu einem Fest an des Königs Hof eingeladen ist und ein Flecken fällt auf sein Kleid, so kann er nicht geltend machen, der größere Teil des Kleides sei ja rein; vielmehr hat der Flecken das ganze Kleid unbrauchbar gemacht. Solange der Flecken nicht gänzlich entfernt ist, kann man nicht wagen, damit vor den König zu treten. So hat uns die Sünde für Gott entweiht und wir können unmöglich vor ihm erscheinen Der Flecken muß gründlich gereinigt werden.

Von der unzählbaren Schar, die Johannes schauen darf vor dem Stuhl Gottes, angetan mit weißen Kleidern, sagt ihm der Ältesten einer: „Die haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes.“

Das sagt uns, wie auch wir von aller Befleckung rein werden können. Jesus, der es übernommen hat, die Entweihten dem Vater darzustellen rein, heilig, ohne Flecken oder des etwas, hat gelitten und sein Blut vergossen, auf daß er uns heiligte.

O, daß wir doch nicht eine Sünde behielten, die wir nicht vor ihm bekennen, um von aller Befleckung rein zu werden! Lieber Leser, nimm im Glauben an, was dir Jesus bietet; es ist eine unaussprechliche Wohltat. Dein Gewissen soll gut werden; du sollst zu Gott, deinem Gott, gebracht werden.

2. Zur Heiligung gehört außer der Reinigung, der neuen Weihe für Gott, die Hingabe an Gott. Die Geräte, die im alten Bunde gereinigt wurden, kamen ins Heiligtum. Als sie gemacht wurden, war ihre Bestimmung für den Tempeldienst; aber die Berührung durch Menschenhand hatte sie entweiht. Nach der Heiligung gehörten sie Gott. So soll es uns klar sein, daß wir seit der Schöpfung für Gott bestimmt waren und daß uns die Sünde um diese ursprüngliche Herrlichkeit gebracht hat. Wir sollen auch wissen, daß, nachdem Christus für uns gelitten hat und gestorben ist, unser keiner ihm selber lebt. Es ist ein ernster Entschluß, gewiß, sich seinem Gott zu übergeben, aber es ist ein notwendiger und seliger Entschluß. Das neue Leben mit all seinem Reichtum und seiner Freude kann erst da beginnen, wo sich ein Mensch seinem Gott mit allem Bewußtsein und Willen zum vollen Eigentum übergeben hat. Bedenke, daß Jesus dafür gelitten hat! Wage nicht, länger dein eigenes Leben zu leben. Gib dich völlig und für immer deinem Gott hin.

3. Die Uebergabe geschieht zum Dienst. Was dem Herrn geheiligt wird, das wird zu seinem Dienst geheiligt. Erschrick nicht vor solchem Gedanken, liebe Seele, denn das Leben für Gott ist kein harter Dienst; es ist ein Leben der Liebe. Nur solange der verlorene Sohn außer dem Vaterhause war, hatte er harten Dienst; als er aber wieder bei seinem Vater war, fing für ihn ein seliges Leben an. Vielleicht ging er eines Tags aufs Feld, um zu pflügen; wie muß es ihm köstlich gewesen sein, auf seines Vaters Acker zu arbeiten! Die meisten Leute denken, wenn von Dienst für Gott die Rede ist, an einen Dienst in der Kirche oder in der Mission oder an den Diakonissenberuf. Gewiß, selig, wem der Herr solchen Dienst anvertraut; allein das ist nicht das einzige, womit man Gott dienen kann. Möchte nur jeder von uns lernen, an dem Ort, an den er gestellt ist, dem Herrn zu dienen mit treuer, sorgfältiger Verrichtung jeder Arbeit. Auch Essen und Trinken kann zur Ehre Gottes geschehen. O daß es uns klar wäre und wir alle freudig damit übereinstimmten, daß Christus gelitten hat, auf daß er uns Gott heiligte, damit wir allezeit willig und bereit wären zu jedem guten Werk, das der Vater von uns getan haben will!

4. Heiligen heißt auch umgestalten in Jesu Bild, in die Neuheit des christlichen Lebens. „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen (Adam), also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ Wir denken dabei nicht an Sündlosigkeit, sondern an Umgestaltung. Jesu Blut bringt Reinigung von

aller Sünde; seine Auferstehung bringt Sieg über die Sünde und sein Leben bringt neue Kräfte, so daß wir fähig werden, in der Kraft, die er darreicht, Früchte des Geistes zu bringen zu seinem Lob.

Möchte es uns doch immer neu erfassen, daß Jesus gelitten hat, um uns zu heiligen!

III.

Aus der großen Heilsgabe ergibt sich für uns eine Forderung: So lasset uns nun zu ihm hinausgehen außer dem Lager.

Was ist denn das für ein Lager? Für den Juden war es der Volksverband. O wieviel hing damit zusammen! Da gab es eine große Schmach zu tragen. In wie vielen Fällen hieß das, alle Bande der Freundschaft und der Familie lösen. Das ist ungemein schwer und nur möglich, wenn eine übergroße Macht zieht. Wer Jesus und seine Liebe und den großen Zweck seines Leidens erkannt hat, der kann das große Opfer bringen. Ja, ein innerer Trieb drängt ihn dazu. Denn er merkt, daß es, um die Gemeinschaft mit Jesus ganz genießen zu können, durchaus nötig ist, alle Bande zu lösen, die das neue Leben hindern wollen.

Außer dem Lager! Hinaus aus allem, was du nach dem Worte Gottes für Sünde und Unrecht erkennst! Hinaus aus allem, was die Liebe zur Welt nährt und die Lust an Gott und seinem Worte trübt! Hinaus aus Verbindungen, die dir schaden und in denen Jesus nicht geehrt wird! Hinaus aus deinem eigenen selbstsüchtigen Wesen! Denke nicht, du dürfest nun deine Angehörigen daheim nicht innig lieben müssest ihnen gegenüber abgeschlossen und tadelsüchtig sein. Bleibe nur in deiner Familie, wenn sie dich duldet, aber laß dein Licht leuchten; in der neu gewonnenen Liebe Jesu diene allen mit Freuden! Bezeuge deinen Glauben freudig mit dem Wort, aber bezeuge ihn auch mit der Tat. Verlangen die deinen, du sollst Wege der Sünde und der weltlichen Vergnügung mit ihnen gehen, so sage ihnen freundlich aber bestimmt, daß du das nicht mehr könnest. Wandle im Licht!

Verleugne alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste! Aber verleugne in Jesu Sinn! Wo immer klar wird, daß etwas aufhalten will, da habe den Mut, herauszugehen außer dem Lager.

Doch laßt uns beachten, daß der Apostel nicht nur sagt „außer dem Lager", sondern hinzufügt „zu ihm". Wir gehen nicht außer dem Lager, um etwas Besonderes zu leisten, sondern um die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus voll zu genießen. Wieviel Liebe ist noch in seinem Herzen, die wir nicht völlig erkannt haben! Wieviel Herrlichkeit ist noch in seinem Wort, die er uns offenbaren und mitteilen will!

Laßt uns an jedem Morgen, ehe die Tagesarbeit beginnt, hinausgehen zu ihm, damit er seinen Segen auf uns legen und uns stärken kann für das Tagewerk. Mögen dann Versuchungen an uns herantreten, mögen Aufgaben auf uns warten; der Meister hat uns ausgerüstet.

Auch während des Tages, ja selbst während wir mitten in der Arbeit stehen, umgeben vielleicht von gottlosen Menschen, laßt uns mit dem Herzen draußen vor dem Lager sein bei ihm! Er kann bewahren, stärken, erquicken.

Ohne Schmach wird es ja nie abgehen. Seien wir froh, wenn immer wieder etwas davon abfällt. Für unser Herz liegt eine bewahrende Macht darin. Wir werden angetrieben, uns eng an den Heiland zu halten. Seine Schmach ist aber Ehre. Als die Leute an ihm vorübergingen und spotteten, da war es die Stunde, da er litt, für uns litt, damit wir an seiner Herrlichkeit teil hätten. Das laßt uns bedenken, damit wir nicht ermüden. Die Schmach wandelt sich in Herrlichkeit. Wenn nur unser innerer Mensch erneuert wird von Tag zu Tag. Dann werden wir, die wir seine Schmach getragen haben, auch mit zu seiner Herrlichkeit erhoben werden. Amen. V.

Vor dir ist Freude die Fülle.

Psalm 16, 11.

Unser Psalmwort, eines der seligsten Worte der Schrift, führt uns zum Ursprung der Freude. In den zwei Wörtchen, mit denen es beginnt, ist der Brunnquell, das ganze Geheimnis der Freude genannt: „Vor dir." Wer vor dir, o Gott steht, im Lichtscheine deines Angesichts, dem strömt Freude zu in überschwänglichen Fluten. Menschen, die trotz all des Schweren, das sie erlebt, unverlierbare Freude in ihrem Herzen tragen, sind immer solche, die ihre Freude in Gott gesucht und gefunden haben. Sie kennen die Leiden der Welt so gut wie andere, kennen das herbe Weh des Verlassenwerdens von geliebten Menschen, aber sie werden nie ganz allein sein. Gerade wo irdische Stützen brechen, fühlen sie Gott am nächsten, genießen am besten seines Trostes. Sie kennen das Leid des Mißverstandenwerdens, des Widerspruchs der Menschen, aber sie werden nicht bange, weil sie bei Gott vollkommenes Verstehen wissen. Sie sehen so tief wie die andern in die Leidensfülle der ganzen Menschheit hinein, aber sie ist ihnen nicht Grund und Anlaß zur Klage, sondern Antrieb zur Hilfe und zum Liebe schenken, und wenn es wahr ist, was Anatole France sagt: „Was liegt an der Liebe, die man empfängt? glücklich ist man nur kraft der Liebe, die man erzeugt", so fließt ihnen aus ihrem Willen zu helfen und zu lieben, ununterbrochene Freude zu.

Sie lassen sich nicht hinwegtäuschen über all den Jammer der Sünde und Schuld in der Welt, aber sie werden dadurch nicht zu Boden gedrückt, sondern vernehmen daraus den Gottesauftrag, sich zu unermüdlicher, heiliger Arbeit anfeuern zu lassen. Und heilige Arbeit macht müde Traurigkeit zur Unmöglichkeit. Sie fühlen mit Macht die Last ihrer eigenen Schuld, aber sie wissen von der göttlichen Rettungstat gegen Sünde und Schuld, wissen von dem Heiland ihrer Seele, so daß selbst dieses Leid sich in Dank und Preis verklärt. Sie sind nicht blind gegen all die Unvollkommenheiten dieser Erde, aber sie haben ihre Augen im Meer der göttlichen Gnade so hell gebadet, daß sie vor allem und in allem nur zuerst das Licht sehen, so viel Licht, daß ihnen auch das Dunkel erträglich wird.

Aber hinter aller Herrlichkeit der Erde, so gut wie hinter all ihrem Schmerz und ihren Rätseln sehen sie ahnungsvoll eine Welt der Vollendung, aus der ein Leuchten seliger Hoffnung herunterstrahlt.

„Was will doch wohl nach dieser Welt,
Dort in dem festen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden?"

Wenn wir solches wissen und erfahren, und als Christen sollten wir davon etwas erlebt haben, dann ist es unsere heilige Pflicht, daß wir die Freude die siegende, ja allein herrschende Stimmung unsres Herzens werden lassen; daß wir unsern ganzen Willen daran geben,

immer wieder die Freude aus allen Niederlagen triumphierend hervorgehen zu lassen; Welthoffnungslosigkeit und Daseinsüberdruß, die Gott die Ehre rauben wollen, wie Feinde zu befehden; an jedem neuen Tage zu dem Brunnen der Dankbarkeit hinabzusteigen und Freude daraus zu trinken; den täglichen Entschluß zur Freude als gottgewollte Aufgabe zu erkennen und zu erstreben, so daß unsre Seele zu jeder Stunde bis an das Ende sprechen könnte:

Vor dir, o Gott, ist Freude die Fülle, Freude die Fülle!

Bern. **Friedrich Hunziker.**

Die Handschrift ist zerrissen.

Die Handschrift ist zerrissen,
Die Zahlung ist vollbracht.
Er hat mich's lassen wissen,
Daß er mich frei gemacht,
Er, der versank in bittern Tod
Und der für meine Seele
Sich selbst zum Opfer bot.

Ich weiß sonst nichts zu sagen,
Als daß ein Bürge kam,
Der meine Schuld getragen,
Die Rechnung auf sich nahm
Und sie so völlig hingezählt,
Daß von der ganzen Menge
Auch nicht ein Stäublein fehlt.

Die Nägel seiner Wunden
Zerrissen meinen Brief,
Der alle Tag' und Stunden
An Schulden höher lief.
Sein völlig ausgeströmtes Blut,
Sein heil'ges Tun und Leiden
Macht meine Rechnung gut.

Wenn ich mich selbst betrachte,
So wird mir angst und weh;
Wenn ich auf Jesum achte,
So steig ich in die Höh',
So freut sich mein erlöster Geist,
Der durch das Blut des Lammes
Gerecht und selig heißt.

Lamm Gottes! Deinen Wunden
Verdank ich's Tag und Nacht,
Daß sie den Rat gefunden,
Der Sünder selig macht.
Gelobet sei dein Todesschweiß
Und allen deinen Schmerzen
Sei ewig Ehr' und Preis.

G. Woltersdorff.

Kindliches Gottvertrauen.

Als ich eines Sonntagnachmittags den Gottesdienst besuchte, setzten sich zwei kleine Mädchen im Alter von ungefähr sechs und acht Jahren neben mich. Sie waren ärmlich, aber sauber gekleidet. Diese Nachbarschaft war mir nicht sehr angenehm, weil so kleine Kinder meist sehr unruhig sind und dies für mich etwas Störendes hat. Als nun aber der Gottesdienst begann, konnte ich mich nur wundern über die Ruhe und die große Aufmerksamkeit, mit der die Kleinen der Predigt lauschten. Ich reichte der jüngeren mein Gesangbuch, damit sie das Bild darin betrachte, weil ich dachte, sonst werde die kindliche Unruhe doch bald zu Tage treten. Sie nahm es, sah das Bild an, gab mir das Gesangbuch zurück und hörte wieder so ruhig und aufmerksam wie vorher zu. Das artige Benehmen der Kleinen freute mich so, daß ich nach Schluß des Gottesdienstes jeder ein blankes, neues Fünfzigpfennigstück schenkte. Verwundert sahen mich die Kinder an und nahmen es dankbar in Empfang. An der Kirchtür warteten sie noch auf mich und streckten mir ihre Händchen entgegen, um mir noch einmal zu danken.

Bald darauf las ich im Sonntagsblatt eine kleine Geschichte ungefähr folgenden Inhalts: In einer Familie sei eines Sonntags große Not gewesen; kein Geld mehr im Hause; an Nahrungsmitteln nur ein wenig Kaffee und ein paar kleine Wecken. Mutter und Kinder hätten sie sich gegenseitig hingeschoben und endlich das Wenige miteinander gegessen. Als am Nachmittage der Hunger sich doppelt fühlbar machte, da habe das kleine sechsjährige Mädchen zu seinem Schwesterchen gesagt: „Komm, wir wollen in die Kirche gehen, vielleicht gibt uns dort der liebe Gott Brot!" — Diese aber habe verständig gemeint: „Ach, wie soll uns der liebe Gott in der Kirche Brot geben?" — Die Kleine habe sich aber nicht irre machen lassen und erwidert:

„Warum denn nicht? Der Heiland hat ja auch nach seiner Predigt fünftausend Menschen zu essen gegeben." — Auf diesen Beweis hin habe die ältere nichts mehr zu entgegnen gewußt und sei mit in die Kirche gegangen. Sie seien dort neben einen älteren freundlichen Herrn zu sitzen gekommen. Während der Predigt habe er ihnen einmal ein Bild gezeigt und nach Schluß des Gottesdienstes jedem ein Fünfzigpfennigstück gegeben. Darauf seien sie in einen Bäckerladen geeilt, hätten dort Brot gekauft und triumphierend der Mutter dieses „in der Kirche erhaltene Brot" nach Hause gebracht und dazu noch den Rest des Geldes zu weiterer Verwendung.

Als ich das las, konnte ich nur Gott dem Herrn danken, daß ich sein Werkzeug hatte sein dürfen, diesen armen Leuten eine solche Freude zu bereiten und den kindlichen Glauben der Kleinen nicht zu schanden werden zu lassen.

(Korrespondenzblatt.)

Zu Ostern.

Als der große Hirte der Schafe an jenem ersten seligen Osterfeste war ausgeführet worden von den Toten, da hat er die Wahrheit seines Wortes bewiesen: Ich kenne meine Schafe mit Namen.

Trauernd stand an seines Grabes Tür die Jüngerin, die ihn so sehr geliebt, weil ihr so viel vergeben war. Sie konnte sich nicht trösten lassen, weil man ihr ihren Herrn genommen hatte. Da wandte er sich zu ihr und rief: **Maria!** Und an seiner Stimme Klang erkannte sie ihn.

Noch betrübter war der Jünger, der seinem Meister so feurig die Treue gelobt und ihn dann so schmählich verleugnet hatte. Der Hirte wußte, wie solche Wunde brennt, darum hatte er für ihn einen besonderen Gruß: Sagt es seinen Jüngern und **Petro.**

Auch der von Zweifeln gequälte Mann wurde von dem suchenden Hirten nicht vergessen. Der Heiland trat abermals in den Kreis der Seinen, sonderte alsbald den Einen aus und sprach: **Thomas,** reiche deinen Finger her, Sei nicht ungläubig, sondern gläubig.

Seele, Jesus denkt auch an dich. Suche an diesem Ostertage eine Begegnung mit deinem Herrn und höre, wie er durch sein Wort und seinen Geist auch dich bei deinem Namen nennt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. März 1912.

Dem Datum nach hat der Frühling noch nicht begonnen, aber wir haben doch die schönsten Frühlingstage und die Natur erwacht zu neuem Leben. Die Brüder, deren Unterricht ohne Unterbrechung weiter ging, freuen sich, die Vorbereitungsstunden im Freien zu verbringen, wo Raum genug ist auch zum „laut" lernen, ohne daß einer den andern stört. Wie würden wir es auch unsern schon in der Arbeit stehenden Brüdern, namentlich denen, die in den Städten wohnen, gönnen, wenn sie die gute Luft hier einatmen und den freien Blick über die grünenden Matten und Wälder hin zu den Bergen genießen könnten! Wir schätzen das Vorrecht, auf Bergeshöh' wohnen zu dürfen, aber wie köstlich ist es, daß das Aufschauen zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, ebenso gut vom Flachland und von engen Gassen aus geschieht. Die Hauptsache ist, daß nichts unsere Gemeinschaft mit dem Herrn stört, keine Sünde, kein verborgener Bann. In der Passionszeit, in der wir stehen, soll es uns ein besonderes Anliegen sein, mit allem aufzuräumen, was den Heiligen, der unsere Schuld hinweggetragen hat, betrübt. Dann werden wir auch mit Freuden Ostern feiern können.

Aus dem Anstaltsleben ist nichts besonderes hervorzuheben. Wir haben stille Zeit, was aber nicht sagen will, daß wir nicht an manchen Tagen den Herrn besonders als Rat, als Kraft und als Arzt gebraucht hätten. In der Außenwelt gährt es, wie die politischen Blätter täglich melden müssen, und man hat den Eindruck, daß die Kinder Gottes mit besonderem Ernst ihre Aufgabe erfüllen und sich auf den Tag Jesu Christi, den

niemand kennt, denn nur der Vater, bereiten sollen.

Am 10. März wurden unsere Brüder Frank und Walter, die in den Verband der Norddeutschen Mission eingetreten sind, in Bremen zu ihrem Dienste im Togoland, Afrika, ordiniert. Heute trafen sie für eine kurze Ruhezeit, die sie nach anstrengendem Studium im Kolonial-Institut in Hamburg wohl brauchen können, im Mutterhaus ein. Am 9. April sollen sie, so der Herr will, die weite Seereise antreten. Ihnen, unsrer weit zerstreuten Brüderschar und uns allen gilt das Wort:

Wohin wir ziehn zu Land und Meer
Ein Himmel wölbt sich drüber her,
Ein Himmel voller Gnaden!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Walter, Remismühle; **Weber**, Affoltern; **Weißer**, Lörrach; **Asall**, Reese, Mich.; **Keller**, Straßburg, Els.; **Suter**, Stargard; **Domay**, Dorfgill; **Rapp**, Moulton; **Graf**, Springfield, Miss.; **Dröner**, Elberfeld; **Härdle**, Wildungen; **Meng**, Frankfurt a. M.; **Jung**, Zürich; **Heitz**, Metz; **Holecek**, Zyrardow, Rußl.; **Deutsch**, Muttenz; **Wupperfeld**, Barmen; **Krämer**, Durlach; **Steiger**, Adliswil; **Michaelis**, Samara; **Morach**, Fairfax, S. Dak.; **Kreuzenstein**, La Moille; **Kuhn**, z. Z. Ludwigsluft; **Jost**, Thun; **Brütsch**, Dübendorf; **Bogisch**, Georgetown, Tex.; **Ebeling**, Meldorf; **Mundinger**, Pirmasens; **Strempfer**, Toledo, Ohio; **Schwahn**, Hillsboro, Kans.; **Walter**, Hamburg; **May**, Frankfurt a. M.; **Surer**, Unterkulm; **Grau**, Saarbrücken; **Gieß**, Rügenwalde; **Peters**, Gießen; **Wäckerling**, Ebnat; **Ott**, Fredericksburg, Ja.; **Rüdt**, Villach; **Spengler**, Kehl; **Schinkel**, Braunsberg; **Steiger**, Adliswil; **Weiß**, Rafz; **Roglin**, Dittmer; **Kostomlatzky**, Brünn; **Konir**, Neu-Banovce.

Abessinien.

Briefe aus Abessinien werden immer mit Sehnsucht erwartet und mit Freuden begrüßt, sowohl von dem treuen Vater Flad in Kornthal, an den sie gerichtet sind, als auch von uns, den Bewohnern des Mutterhauses St. Chrischona. Und daß diese Berichte ein lebendiges Echo hervorrufen aus dem Freundeskreis, das beweist manche Zuschrift und manche Liebesgabe, die es bekunden, das arme Habesch sei unvergessen von dem Volke Gottes. Immer noch ist das Land schwer zu erreichen; immer noch herrscht darin politische Unordnung und Not. Manche hoch interessante Mitteilung muß auf ausdrücklichen Wunsch des Schreibers unterbleiben, weil er fürchtet, sie könnte auf irgend einem Wege im eigenen Lande an die Öffentlichkeit dringen und für die Beteiligten Gefahr hervorrufen.

Die Briefe unsers abessinischen Bruders Michael Argawi, in deutscher Sprache verfaßt und in der uns wohl bekannten schönen Handschrift geschrieben, enthalten trotz den notwendigen Einschränkungen so viele interessante und lebensvolle Schilderungen, daß wir nicht zögern, reichliche Auszüge aus denselben unsern Lesern darzubieten.

I.

Djenda, den 26. Okt. 1911.

„Sehr große Freude erfüllte unsere Herzen, als am 2. April unser Briefträger Ihre Briefe brachte. Wir lobten und dankten dem Herrn, daß er unsern Briefträger auf dem Wege vor bösen Menschen, vor wilden Tieren und vor Schlangen behütet und ihn wohlbewahrt zu uns gebracht hat. Auch unsere andern Boten kamen im folgenden Monat, den 4. Mai, gesund und wohl an, mit vielen Büchern, Geld, Scheren, Federmessern, Tintengefäßen, Nadeln, Bilderbüchern, Medizin und Rasiermessern. Alle diese Gegenstände sind uns sehr nützlich, wenn wir Missionstouren machen. Denn wir finden Eingang bei den Einwohnern und erhalten von ihnen dafür Nahrung und Herberge. Herzlichen Dank sagen wir Ihnen. Besonders danke ich Ihnen für die deutsche Bibel, die äthiopischen Bücher, Rappard's Lebensbild, Losungsbüchlein, Waldmeier's Erlebnisse, Glaubensbote und die andern Missions-

blätter. Wenn ich die verschiedenen Missionsschriften lese, sehe ich, daß das Reich Gottes vorwärts geht und dies gibt mir Mut und Kraft, weiter zu kämpfen und zu arbeiten.

Zugleich ist es für mich sehr nützlich, damit ich die mir lieb gewordene deutsche Sprache nicht vergesse in meiner Einsamkeit. Wenn ich allein bin in meiner Hütte, dann lese und schreibe ich deutsch, und wenn ich eine Reise mache, so nehme ich immer meine deutsche Bibel, mein Losungsbüchlein und meine amharische Bibel mit; denn ich finde im Worte Gottes für mein leeres Herz viel Trost und Stärkung.

Ich muß Ihnen berichten, daß wir im verflossenen Jahr viel Schwierigkeiten, Not und Jammer durchgemacht haben; aber ich lobe unsern König Jesus Christus, daß er uns Armen durchgeholfen und uns aus aller Not errettet hat. Im Verlauf des Jahres hatten wir keinen Tag, wo wir sicher und ruhig unsre Straße gehen konnten, sondern aus vieler Not mußten wir immer wieder fragen: Herr, wes sollen wir uns trösten?

In den Monaten Juni bis August waren unter unsern hiesigen Proselyten viele krank. Von etlichen meinten wir, sie würden sterben, aber der Herr hat sie wieder gesund gemacht. In diesen Monaten war unsere Hauptarbeit, die Kranken und Elenden zu pflegen. Wir brachten ihnen das köstliche Evangelium und dienten ihnen nach Gottes Wort. Wir redeten mit ihnen sehr ernst und ermahnten sie, sich von Grund ihres Herzens zu bekehren.

In diesem Lande, besonders in Dembia, sind sehr viele Menschen gestorben. Die Leute sind so schlecht geworden, wie zu der Zeit Noahs. Wir besuchten die Kranken drei- oder viermal des Tages. Ich hoffe und glaube, daß diese Krankheit manchen zur Buße geführt hat.

Das Haus, das ich in Gondar gekauft habe, ist nach abessinischer Baukunst ein sehr schönes Haus. Aber im Vergleich mit einem europäischen Haus ist es nur ein elendes Nest. Das Haus gehört dem Herrn, und es ist eine Zufluchtsstätte für alle Proselyten in Zeiten der Unruhe und der Revolution. Ich danke Ihnen viel Mal, daß Sie mir dazu verholfen haben.

II.

Br. Argawi erzählt nun von Verfolgungen und Gefahren, denen er mit andern ausgesetzt wurde und die im Interesse der Missionsarbeit, eine Reise zu einer hochgestellten Persönlichkeit nötig machten. Er sagt:

„Mich suchten einige Leute vielfach zu verleumden, aber dem Herrn sei Dank, die abgeschossenen Pfeile haben mich nicht beschädigt. Aber ich muß Ihnen gestehen, um meiner mutterlosen Kinder willen war ich in steter Angst und saß im Tiegel der Trübsal, zu dem Allmächtigen schreiend. Ich benutzte meinen Aufenthalt (am fremden Ort) um allen Leuten das Evangelium zu predigen, besonders den Falascha (abess. Juden) und Proselyten. Ich fing an, die erbarmende Liebe unsers Heilands zu preisen. Alle hörten meiner Ansprache andächtig zu. Diese Leute waren sehr verlangend nach dem Worte des Lebens. O welch' eine unerschöpfliche Quelle ist doch das Evangelium!

Ich lernte auch einen christlichen Debtera kennen, der alle Tage zu mir kam, das Wort Gottes zu hören, und mir durch seine Bibelerkenntnis eine große Freude machte. Er erzählte mir seinen Lebenslauf, wie der Herr ihn gesucht und gefunden habe und wie er nun entschlossen sei, dem Herrn zu dienen und ihm zu folgen.

Ich darf sagen, zum Lobe Gottes, daß ich meine Zeit nützlich verwendet habe. Sogar unter den Soldaten fand ich einige, die nach dem Heil ihrer Seele

fragten. So viel ich konnte, habe ich ihnen das Wort vom Kreuz gepredigt, und ich hoffe und glaube, daß es nicht vergeblich gewesen ist."

Nach sechswöchentlichem Aufenthalt in D. durfte Argawi endlich nach Hause zurückkehren. Es wurde ihm von maßgebender Seite bestätigt, daß er als abessinischer Untertan weiter arbeiten dürfe, daß aber europäischen Missionaren solches nicht erlaubt würde. Argawi fährt fort:

„Sie sehen, daß wir in einer kritischen Lage uns befinden. Die Hand des Herrn liegt sehr schwer auf uns. Wo wir hinblicken, sehen wir nur dicke Wolken. Aber wir vertrauen auf den Herrn. Er wird uns erretten aus aller Not und seine Sache zum Siege führen.

Am 14. Juni verließ ich D. und mußte mit meinem Diener den ganzen Tag durch Sturm und Wetter marschieren. Abends kamen wir in ein kleines Dorf und kehrten bei einem Proselyten ein. Ich hatte eine gesegnete Stunde in dieser lieben Familie. Diese Leute sind durch unsere Predigt zum Glauben gekommen und lieben ihren Heiland. Ich mußte ihnen viel erzählen von meiner Reise und meinen Abenteuern; sie lobten und dankten Gott mit mir, daß er mich gesund und wohl wiedergebracht hat.

Endlich am 26. Juni kam ich hier an. Von meinen Kindern und Kollegen und von den hiesigen Proselyten, von vielen Freunden und Bekannten wurde ich mit großem Jubel empfangen. Bei meiner Ankunft mußte ich nur mit dem Psalmisten einstimmen: Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Die Regenzeit ist nun vorbei und wir stehen an der Türe des Sommers. Das abessinische Jahr hat, wie Sie wissen, am 1. September angefangen. Die hiesigen Priester und Debtera (Gelehrten) verkündigten am ersten Tag des Jahres dem versammelten Publikum in der Kirche die vielen Fast- und Feiertage des kommenden Jahres. Nachdem sie den abessinischen Kalender vorgelesen und erklärt hatten, sagten die Priester, daß die Leute an den Feiertagen (ich möchte sie Faulenzertage nennen) weder Ackerbau noch irgend welche Arbeit treiben sollen. Dann plapperte ein Priester auf äthiopischer, (dem Volk unverständlicher) Sprache den Lobgesang der Jungfrau Maria und das Vaterunser. Dies war die Neujahrspredigt.

Außerhalb der Kirche, im Vorhof, las ich einigen Leuten den 90. Psalm und hielt ihnen eine kleine Ansprache. Die Leute hörten sehr andächtig zu; ich hoffe und glaube, daß das Wort Gottes nicht leer zurückkommt.

Wir verkündigen das Wort Gottes allen Leuten, so viel wir können und die Verhältnisse es uns erlauben. Wir nötigen die Einwohner des Landes, jeden, den wir finden, herein zu kommen, damit das Haus unseres Heilands, der Himmel, voll werde, weil dort viel Raum vorhanden ist. Möge es uns vergönnt sein, im gläubigen Vertrauen auf den Herrn, im kommenden Jahre unsere Arbeit und Pflicht treu zu tun und unserm Volk ein Segen zu sein."

III.

„Was unsere hiesige Missionsarbeit betrifft, so hatten wir im verflossenen Sommer sehr viele Gelegenheit, Bücher und Traktate zu verbreiten. Leider konnten wir nicht sehr weite Missionstouren machen, weil die politischen Verhältnisse ungünstig waren. Dennoch haben wir durch die Gnade Gottes eine schöne und gesegnete Arbeit verrichten können. Von unsern hiesigen Christen darf ich Ihnen zum Lobe Gottes sagen: Wenn auch nicht alle, so sind unter ihnen doch viele, die im Glauben standhaft sind. Sie besuchen die Gottesdienste, und es ist ihnen ein Herzensverlangen, dem Herrn

zu leben. Wir freuen uns sehr, daß auch in Habesch eine Schar armer Sünder gesammelt ist, die der ewigen Glut entfliehen möchte.

Alle Tage haben wir sehr viele Gäste von nah und fern, Proselyten und auch hie und da Falascha. Einige Falascha verweilten längere Zeit hier, und wir erzeigten ihnen viel Liebe. Sie hörten dem Worte Gottes andächtig zu, und wir hofften, sie würden sich zum Herrn bekehren. Aber sie gingen dann wieder zurück, weil sie sich vor dem Haß und Spott der Angehörigen und Bekannten fürchteten. Oder sie merkten, daß bei der Nachfolge Jesu das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden gekreuzigt werden muß, und das wollten sie nicht.

Die Missionsschule geht ihren ruhigen Gang weiter; sie wird meistens von den Kindern unserer Proselyten besucht.

Möchten alle Leser dieses Berichts für unser Volk ernstlich beten, daß der Herr eine Erweckung geben möge! Aber vor allen **mir** und **meinen Mitarbeitern** wolle er die Gnade schenken, daß wir unsern Landsleuten Jesum lieb machen können, daß viele von ihnen zu ihm ihre Zuflucht nehmen möchten und Frieden finden in seinem Blut!

Die drei Witwen unserer heimgegangenen Brüder besuchen die Kranken und Elenden und wandeln gemäß des Evangeliums. Sie sind uns in vieler Beziehung behilflich und sind Ihnen sehr dankbar für Ihre Gebete und Unterstützung.

Mein lieber Sohn Menker wird am 7. Febr. 1912 zwanzig Jahre alt. Er ist für mich, wenn ich mich so ausdrücken darf, mein rechter Arm und eine Stütze für mein Alter. Denn wenn ich oder meine Kollegen Missionsreisen machen, geht er mit uns und wäscht unsere Füße und trägt unsere Bücher. Und weil es ihm ein rechter Ernst ist, ein Diener Jesu zu werden, so kommt er gut voran auch innerlich. Es ist schade, daß er keine europäische Schule besucht hat, denn er ist sehr begabt.

Mit unserer Gesundheit ging es, dem Herrn sei dank, ziemlich gut. Ich danke meinem Heiland, daß ich hier in seinem Weinberg noch weiter wirksam sein kann. Er trug mich und meine Kollegen das ganze Jahr hindurch in großer Geduld und hatte Mitleiden mit unserer Schwachheit.

Das Lebensbild Rappards habe ich vielmal gelesen und habe eine große Freude daran. Es ist mir zum Segen geworden. Herr Inspektor war ja mein Lehrer und Erzieher. Bei meiner Einsegnung am 5. Oktober 1873 gab er mir auf meine Pilgerreise den Spruch: „Bleibet in meiner Liebe." (Joh. 15, 9). Nie werde ich seine Ansprache und Ermahnung vergessen. Nun hat dieser Knecht des Herrn seine Laufbahn vollendet und darf ruhen von seiner Arbeit bei seinem Herrn.

Oft fühle ich ein Heimweh nach Deutschland und möchte gerne meine Freunde und Wohltäter sehen und begrüßen. Aber dies kann ich nicht mehr hienieden; ich freue mich sehr, daß wir uns jenseits sehen und begrüßen werden. Ach, was wird das eine große Freude sein!

Zum Schluß danke ich Ihnen und allen meinen Freunden und Bekannten für ihre Liebe. Der Herr, unser Heiland und Erlöser, wenn er kommt und sein Lohn mit ihm, wird auch das Geringste nicht vergessen, das in seinem Namen getan wurde.

Uns und die Falascha-Mission ferner der Fürbitte Aller empfehlend, grüßt im Herrn verbunden

M. Argawi.

China.

Aus einem älteren Briefe Bruder Wohllebers folgen hier einige interessante Züge.

Changsha, Prov. Hunan, 27. Dez. 1911

Heute waren über 80 Arme, Blinde, Krüppel und Lahme bei uns zu Gast zu einem einfachen, aber kräftigen Mittagessen. Die Gemeinde und wir steuerten dafür zusammen. Wer den Verlauf solcher Speisung mit ansieht, muß notwendig zu der Ueberzeugung kommen: „Es ist der Mühe wert!" Jahraus, jahrein ziehen diese Elendesten unter den Elenden jammernd, fast heulend durch die Straßen, um sich durchzubetteln; bei einer solchen Gelegenheit aber kann man auf diesen durch Jammer und Not entstellten Gesichtern auch einmal den Ausdruck der Freude, ja sogar des Dankes sehen. Als sie satt waren, kamen alle anscheinend gern noch für ein Stündchen in die Kapelle, um noch von der herrlichen Einladung zum großen Abendmahl beim Herrn zu hören.

Wie schnell und leicht man in China in Lebensgefahr kommen kann, zeigt folgende Begebenheit: Aus Feindschaft und Rache sagte ein Chinese von seinem Nachbar, er sei Manschu. Sofort wurde dieser abgeführt, um hingerichtet zu werden. Das Todeshorn war schon geblasen und das Schwert schon in der Hand des Scharfrichters, da sprang ein Mann dazwischen, rief, daß es eine ungerechte Hinrichtung und der Angeklagte kein Manschu, sondern ein Chinese sei! Der Mann wurde richtig losgelassen, dagegen mußte der Fürsprecher mit seinem eigenen Leben büßen, weil er den Mut gehabt hat, diesen Gewaltsamen ein Wort drein zu reden.

Der Hingerichtete war früher hin und wieder zu unseren Gottesdiensten gekommen. Vielleicht konnte er doch in der Todesstunde den Blick auf seinen Fürsprecher richten, der am Kreuze für uns alle gestorben ist. Es sind allerlei Anzeichen da, als ob China in allernächster Zeit einer tiefgehenden Erneuerung entgegengehe. Auch die Götzenmacht scheint zu wanken. Ein hiesiger Tempel wurde geleert und zu einer Schule bestimmt. Wir fühlen tief, wie sehr das große China unser aller ernste, anhaltende Fürbitte bedarf. Der Herr brauche und segne Euch und uns zur Aufrichtung Seines Reiches im weiten China und geleite uns mit Seinem Gottesfrieden!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 18. Jan. den Geschwistern Keller in Straßburg ein Söhnlein (Hans).

Am 21. Febr. den Geschwistern Graf in Basel ein Töchterlein (Ruth).

Trauungen:

Am 18. Jan. Bruder Wilhelm Hodel in Birsfelden mit Jungfrau Johanna Weißer von Lörrach.

Am 29. Jan. Br. Emil Suter mit Jungfrau Lisa Scherrer. Getraut durch Herrn Pfarrer Frauenfelder in Schaffhausen.

Todesfall:

Br. Heinrich Novotny, Prediger in Prag, ist am 14. Januar d. J. im Alter von 66 Jahren nach einer längeren Krankheit heimgegangen. In der Anstalt St. Chrischona brachte er die Jahre 1870—1874 zu. Auf den Ruf der amerikanischen Missionare, die damals in Prag ihre Arbeit anfingen, wurde er dahin ausgesandt. Durch sein gesegnetes Wirken sind Seelen erweckt und bekehrt worden. Nach ernstlicher Beratung Novotnys mit den Missionaren, wurde die „Freie reformierte Gemeinde" gegründet, der sich die Neubekehrten anschlossen. Zehn Jahre lang arbeitete Novotny in Eintracht mit der amerikanischen Mission; der Segen war sichtbar und die Gemeinde wuchs. — Dem konnte aber der Erzfeind des Reiches Gottes nicht blind zusehen und streute Zwietracht zwischen die Arbeitenden. Die Spannung wuchs, bis auch die Trennung folgte. Novotny fand im Jahre 1885 den Anschluß an die Baptisten. Ihm folgten einige wenige Glieder aus der freien Gemeinde, und er gründete die Baptisten-Gemeinde in Prag, an der er nicht ohne Segen ferner bis zu seinem Tode arbeitete. Sein Sohn hat nun die Leitung der Gemeinde übernommen.

Jos. Kostomlatzky.

Adressen-Veränderungen:

E Suter, Prediger, Stargard, Pommern, Bergstraße 37.

J. May, Stadtmissionar, Neu Isenburg bei Frankfurt a. M., Waldstraße 18.

Rev. W. Asall, Reese. Mich. U. S. A.

Rev. G Strempfer, Elmira, Waterloo Co. Ont. Canada.

R. Basel, Hausvater, Patmos, Geisweid, Westfalen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | Mai 1912. | Nr. 5.

Pfingstgedanken

über 1. Kor. 12, 1—11.

Die Gabe des heiligen Geistes und die Geistesgaben.

Der heilige Geist, der Geist Jesu Christi, ist auch der Geist der gläubigen Gemeinde und der Geist jeder gläubigen Seele. Es gibt kein Christenleben, kein christliches Einzelleben und Gemeinschaftsleben ohne heiligen Geist. Wir alle brauchen den heiligen Geist. Die einen haben vom heiligen Geist noch nichts empfangen und müssen durch Ihn erst neugeboren werden; die andern haben schon den heiligen Geist empfangen, aber zur Fülle des heiligen Geistes ist es noch nicht gekommen. So fehlt es bei uns allen mehr oder weniger an der Gabe des heiligen Geistes selbst, wie an den durch Ihn geschenkten Geistesgaben; so brauchen wir alle ein Pfingsten, die Gabe des heiligen Geistes und die Geistesgaben.

I.

Die Gabe des heiligen Geistes.

Es war die erste Gemeinde des Herrn eine Gemeinde des heiligen Geistes, in der Gottes Geist in wunderbarer, überströmender Weise sich kund tat in den außergewöhnlichen Geistesgaben und Wirkungen, die in mannigfaltigster Weise sich bei allen Gliedern des Leibes Jesu vorfanden. Damals war das Wunderbare Regel und das Außerordentliche die Ordnung; das übernatürliche Walten des Geistes Gottes in der Gemeinde Christi war das Natürliche und Selbstverständliche. Der Mangel an Geisteswirkung und Geistesgabe war Ausnahme; heute ist's umgekehrt. Und doch, so hoch der Apostel die außerordentlichen Wirkungen des Geistes in den Geistesgaben stellt, so hebt er doch die Gabe des heiligen Geistes selber über alle besonderen Gaben hoch hinaus. Ehe wir die Gaben des heiligen Geistes haben wollen, müssen wir als das Unentbehrlichste die Gabe des heiligen Geistes selber haben.

Warum müssen wir die Gabe des heiligen Geistes haben? Weil nur durch Empfang und Einwohnung des heiligen Geistes wir zu Christen, d. h. zu geistgesalbten, geisterfüllten Menschen werden. Ohne den heiligen Geist bleiben wir trotz äußerlichem Christentum dennoch tote Menschen wie die Heiden auch, die vor stummen Götzen knien. Das Heidentum mit seinem greulichen Götzendienst wird in uns und in der Welt erst überwunden durch den Geist Gottes. Wie ist es aber möglich, daß der verweltlichte und verfleischlichte Mensch den Geist

Gottes empfangen kann, wo doch die Welt dazu außerstand ist? — Nur dadurch, daß der Sünder durch bußfertiges und gläubiges Aufblicken zu dem am Kreuz erhöhten Gotteslamm, das der Welt Sünde hinwegträgt, den Bann der Welt und Sünde in sich brechen läßt. Am ersten Pfingstfest zu Jerusalem hat Petrus auf die Frage des erweckten und erschreckten Gewissens: „Was sollen wir tun?“ keine andere Antwort als: „Tut Buße und lasse sich ein jeder von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes.“ Ap. 2, 38. Der heilige Geist ist die Gabe aller Gaben, um die wir ernstlich und anhaltend beten sollen. Wenn schon Menschen gute Gaben geben können, wie viel mehr wird und will der Vater den heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten!

Ueber den Empfang und das Wirken des göttlichen Geistes täuschen sich aber so viele, nicht nur die Welt, sondern auch viele Christenleute. Nicht jede wunderbare, übermächtige Geistesregung stammt vom heiligen Geist; Kraftwirkungen gehen auch vom Satan aus, der Wunder und Zeichen, Apostel und Propheten, große, angestaunte Geister in seinen Diensten hat. Wenn nun der prüfungslose Mensch derartige übermenschliche Dinge und Kraftwirkungen wahrnimmt, glaubt er, Gottes Finger zu sehen, wo oft nur der Teufel seine Hand im Spiel hat. Wie könnte sonst der Herr so vielen, die Ihm gegenüber auf ihre großen Taten, Weissagungen und Wunder sich berufen, antworten: „Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ Damit wir nun nicht weiter im Zweifel darüber sind, was für ein Geist es ist, der sich offenbart, ist uns ein untrügliches Merkmal als Prüfstein gegeben, den Geist und die Geister von einander zu unterscheiden; es ist die Verherrlichung oder Verwerfung Jesu, das Bekenntnis oder die Leugnung des Gottessohnes. Jeder Geist, der Jesum verherrlicht und bekennt, ist von Gott; wer Ihn leugnet, oder gar Ihm flucht und Ihn lästert, ist aus der Hölle. Darnach können und müssen wir auch den Geist und die Geister der Theologen unterscheiden. Und das war niemals nötiger als in unsern Tagen, wo so viele verwirrte Geister ausgehen als falsche Propheten und Verwirrung anrichten, daß verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten.

Aber auch ein reicher Trost für viele liegt darin, daß niemand sagen kann: „Herr Jesus!“ ohne durch den heiligen Geist. Wie mancher liebe Christ plagt sich mit dem Zweifel ab, ob er den heiligen Geist habe oder nicht! Wenn du mit freudigem Herzen, mit innerster freudigster Zustimmung deines Geistes sagen kannst: „Herr Jesus, mein Herr und mein Gott!“ dann ist es ein Beweis, daß du den heiligen Geist hast. Möchten wir nur mehr erfüllt werden mit der Gabe des heiligen Geistes!

II.

Die Geistesgaben.

Das ist gewiß, wo die Gabe des heiligen Geistes verliehen ist, da sind auch die Geistesgaben d. h. die be-

sonderen Kraftwirkungen mitgegeben, an denen die Gegenwart des Geistes gleichsam sichtbar wird. All die wunderbaren Kundgebungen des Geistes Gottes in ihrer Mannigfaltigkeit und Unterschiedenheit haben alle ein und dieselbe Quelle, den Geist aus Gott; all die Unterschiede an Gaben, Ämtern, Dienstleistungen und Kraftwirkungen, wie sie vom Herrn zur Auferbauung der Einzelseele, wie der Gesamtgemeinde gegeben sind, gehen doch alle von einer und derselben Quelle, dem Geiste Gottes, aus. Wollen wir darum, was der Gemeinde des Herrn zur Erfüllung ihrer Mission in und an der Welt dringend nötig ist, ein reicheres Maß der Geistesbetätigung in den Geistesgaben, wie sie so mächtig und vielgestaltig in der ersten Gemeinde mächtig waren, so brauchen wir mehr heiligen Geist, noch mehr die Fülle des Geistes.

Die Geistesgaben lassen sich unterscheiden in Gaben der Weisheit und Erkenntnis, in Gaben des Worts und der Lehre, in Gaben der Wunderheilung und Geisterunterscheidung. Die Gabe der Erkenntnis und Weisheit ist jedem Glied des Leibes Christi zu eigener und anderer Förderung verheißen, besonders aber den Dienern und Zeugen des Herrn nötig, daß sie in Erleuchtung des Geistes Gottes den Blick immer umfassender und eindringender auf die Größe, Weite, Höhe und Tiefe der Gotteserkenntnis, auf das große Ganze des Reichsplans Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft richten, in das Ganze und Einzelne der Schriftwahrheit eindringen und so immer bessere Haushalter über Gottes Geheimnisse werden.

Mit den Gaben der Erkenntnis verbunden sind die Gaben des Worts und der Weissagung im Dienst des Aufbaus der Gemeinde, sei es in gewöhnlicher Form der Wortverkündigung in Lehre und Predigt, was im rechten Sinn auch ein Weissagen, ein Zeugen für Jesus in Kraft des heiligen Geistes sein muß, oder in außergewöhnlicher Form in eigentlich prophetischem Weissagen. Wie wichtig, daß alle Verkündigung des Worts in Lehre und Unterricht, in Predigt und Seelsorge zum Zweck der Erweckung und Bekehrung, der Rettung und Bewahrung von Seelen unter jung und alt im heiligen Geiste geschieht!

Demselben Zwecke, das Reich Gottes zu fördern und dem Reich Satans Abbruch zu tun, sollen auch die Gaben der besonderen Glaubensbetätigung in Wunderwirkung und Krankenheilung dienen. Diese Glaubensgabe ist nicht zu verwechseln mit dem einem jeden zum Heil notwendigen Glauben; es ist vielmehr eine unmittelbar durch den Glauben wirkende, auf Unbekehrte und Schwache ausgehende Kraft zu ihrer Erweckung, Bekehrung und Stärkung; eine Geisteskraft, die in wunderbarer Weise sich auch auf den kranken, leidenden Körper erstrecken und wunderbare Heilungen herbeiführen kann. Diese Gabe, gesund zu machen, ist als Kennzeichen und Begleiterscheinung der steten Gegenwart des Herrn und seines Geistes in der Gemeinde dieser für alle Zeiten auch jetzt noch gegeben. O laßt uns nur recht in die Fülle des Geistes eingehen, dann wird's an der Fülle seiner Gaben nicht fehlen auch in unsern Tagen! Amen. Pfr. E. Lamerdin.

Ein Wort von Dir — bringt Ruh!

Markus 4, 39: Und er stund auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: „Schweig' und verstumme!" Und der Wind legt sich, und ward eine große Stille. —

1. Heiland aller Seelen,
Wie bist Du so groß!
Sich mit Dir vermählen,
Welch ein selig Los:
Sprichst ein Wort, ein Wort nur Du,
HErr, dann ist Ruh! (Markus 4, 39.)

2. Wenn das Herz entzündend
Böse Lust sich regt,
Oder unheilkündend
Schon in Flammen schlägt:
Sprichst ein Wort, ein Wort nur Du,
HErr, dann ist Ruh! (Matth. 5, 8.)

3. Wenn mit Schlangenbissen
Uns der Feind zerplagt,
Richtend im Gewissen
Uns vor Dir verklagt:
Sprichst ein Wort, ein Wort nur Du,
HErr, dann ist Ruh! (Matth. 9, 2.)

4. Wenn uns Leid zerdrücket,
Deine schwere Hand
Uns zum Staub gebücket;
Aller Trost entschwand:
Sprichst ein Wort, ein Wort nur Du,
HErr, dann ist Ruh! (Matth. 11, 28—30.)

5 Droht das Erdentreiben
Und der Arbeit Last,
Uns ganz zu zerreiben
In dem Drang der Hast:
Sprichst ein Wort, ein Wort nur Du,
HErr, dann ist Ruh! (Luk. 10, 41 u. 42.)

6. Geh'n mit bangem Beben
Wir durchs Todestor,
Schwebt das ganze Leben
Uns noch einmal vor:
Sprichst ein Wort, ein Wort nur Du,
HErr, dann ist Ruh! (Joh. 11, 25 u. 26.)

7. Springt am Zeitenende
Aller Gräber Tür,
Heben wir die Hände
Betend auf zu Dir:
Sprich ein Wort, ein Wort nur Du,
Dann geht's zur Ruh! (Matth. 25, 21.)

Pfr. Th. Böhmerle

Der Wind wehet, wo er will.

In einem amerikanischen Missions-Spital in der Türkei hatte ein Patient eine Bibel geschenkt bekommen, die er mit in sein armenisches Dorf nahm. Er war stolz auf seinen Besitz, aber ein armenischer Priester, der die Bibel in seiner Hand sah, nahm sie ihm fort, riß sie in Stücke und warf sie auf die Straße. Ein Kaufmann, der im Vorbeigehen die Blätter liegen sah, hob sie auf und gebrauchte sie zum Einpacken seiner Waren, wickelte kleinere Einkäufe, z. B. eine Kerze, ein Stückchen Käse, oder ein paar Oliven, wie sie die ärmeren Dorfbewohner kauften, in die Blätter, auf denen Gottes Wort stand. Auf diese merkwürdige Weise wurde diese eine Bibel im ganzen Dorfe zerstreut.

Bald wurde der Kaufmann von seinen Kunden gefragt, ob er noch mehr solcher Blätter habe. Sie hatten die zerrissenen Seiten gelesen und wollten gern mehr aus dem Buche wissen. Der Kaufmann wußte natürlich nichts von der Bibel und konnte ihnen keine andere verschaffen. Aber die Blätter wurden wie Schätze aufbewahrt und immer wieder gelesen.

Eines Tages kam ein christlicher Kolporteur in dies kleine Dorf. Wie groß war sein Erstaunen, als etwa hundert Personen herbeieilten, um Bibeln oder Teile derselben zu kaufen. Kein christlicher Prediger hatte hier gearbeitet, aber die umhergestreute Bibel hatte ihre Botschaft von Licht und Heil selbst verkündigt, und der heilige Geist hatte Gottes Wort lebendig gemacht.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 13. April 1912.

Die kurzen Ferien, die die Festtage der Passionszeit in sich schließen, sind vorüber, und wir sind wieder eifrig am Studium. Wir dürfen glauben, daß der Segen, der durch das besondere Vertiefen in Jesu Leiden, Sterben und Auferstehen gewirkt worden ist, ein bleibender sei. Die Chrischona-Hausgemeinde war in diesen Tagen äußerlich getrennt, da viele Brüder bei Verwandten oder Freunden weilten und auch etliche der Lehrer auswärtigen Dienst taten, aber sie war dennoch geeint. War es bei uns leer geworden, so hatte sich das Haus „Zu den Bergen" umsomehr gefüllt, und wir freuten uns der Gemeinschaft mit lieben Gästen.

In Begleitung eines Ferienbruders mußten wir unsern lieben kranken Br. Fraske auf dringenden Wunsch seines Vaters in seine ferne Heimat in Posen ziehen lassen. Das Lungenleiden hat sich in den letzten Wochen nicht verschlimmert, und die Reise griff ihn nicht zu sehr an, worüber wir dankbar sind. Unser Bruder, dessen Scheiden ihm und uns weh tat, ist in Gottes starker Hand geborgen. Der Fürbitte ist er bedürftig, und gewiß üben die Brüder und Freunde sie gerne mit uns.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Keller, Remismühle; **Peters**, Gießen; **Edelhoff**, Lübeck; **Geißelbrecht**, Talfröschen; **Waldmeier**, Asfuhrijeh; **Krumm**, Denver, Ja.; **Kmitta**, Schönsee; **Hummel**, Cannstatt; **Schlichter**, Stammheim; **Staub**, Arbon; **Ander**, Rockdale; **Walter**, Remismühle; **Jost**, Thun; **Vogt**, Männedorf; **Krug**, Hermsdorf; **Grüninger**, Burgdorf; **Herrmann**, Gießen; **Scheuermann**, Pirmasens; **Spohr**, London; **Bernhardt**, Marienwerder; **Ewald**, Neustadt; **Kurz**, Basel; **Wäckerling**, Ebnat; **Grau**, Saarbrücken; **Herrmann**, Jeschewo; **Berger**, Metz; **Fabriz**, Leer; **Buße**, Seliste; **Petri**, Cannstatt; **Motzkus**, Elbing; **Gebhardt**, Sellnrod; **Streck**, Wertheim; **Bläsner**, Changshu; **Sames**, Linkiang; **Kreutzkamp**, Gießen; **Steiger**, Adliswil; **Schaerer**, La Porte, Ind.; **Knipper**, Frankfurt a.M.; **Herrmann**, Graudenz; **Latzke**, Rocky Ford; **Konzack**, Halletsville; **Zbinden**, Weingarten; **Walter**, Sumiswald; **Frank**, Hastings; **Fritz**, Eberbach; **Jung**, Zürich; **Fischer**, Samara; **Greiner**, Mosbach; **Vetter**, Riehen; **Fischer**, Mattwil, und die Quartalberichte der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Deutsche Stadtmission in Neuchâtel.

Die deutsche Stadtmission in Neuchâtel und Umgebung hat den Zweck, mitzuhelfen am Werk des Herrn unter den Deutschen, deren es in dieser Gegend viele gibt. Allerdings entzieht sich ein ganzer Teil der deutschen Bevölkerung unserm Arbeitskreis, nämlich die vielen jungen Leute, welche nur der Sprache wegen hierher kommen und meistens in Pensionen sich aufhalten. Auch haben wir nicht ganze Familien; denn, wenn auch deutsche Eltern sich zu uns halten, so haben wir schon die Kinder nicht mehr, weil sie durch die französischen Schulen „verwelschen". Da kommt es in mancher Familie vor, daß die Eltern deutsch und die Kinder französisch sprechen und sie verstehen sich ganz gut. Unser eigentliches Arbeitsgebiet erstreckt sich über das Dienstpersonal u. die Arbeiterbevölkerung. Daß wir aus diesem Grund mit großem Wechsel zu rechnen haben, liegt auf der Hand. Wohl befindet sich eine schöne Anzahl unter den hiesigen Dienstboten, welche zehn, zwanzig, dreißig und noch mehr Jahre hier sind zum Teil in derselben Stelle. Solche, mit den hier niedergelassenen Eltern, bilden den Stock der Arbeit, während die andern, der Zugvogelnatur folgend, kommen und bald wieder gehen. Viele von diesen würden allerdings gerne länger bleiben, aber die

Pflicht ruft nach Hause, und Briefe verratens, wie sie mit Dank an die Zeit in Neuchâtel denken und gerne wiederkommen würden.

Es tut gegenseitig weh, wenn junge Leute, die den Herrn gefunden haben, nach so kurzer Zeit wieder abreisen müssen. Kaum hat man sich kennen und lieben gelernt, so muß man schon wieder auseinander, und jedes hinterläßt einen leeren Platz. Werden sie auch wieder besetzt werden alle diese Plätze? so fragt man sich oft. Ja, gottlob, der Herr sorgt dafür, daß die gelichteten Reihen sich immer wieder füllen. Was gäb' das für eine Schar, könnte man alle, die in den 33 Jahren mit der Stadtmission in Berührung kamen, einmal zusammen rufen! Das brauchte eine mächtige Trommel, bis sie alle wieder versammelt wären. Eine große Anzahl würde zwar auch dem wirbelndsten Trommelschlag nicht folgen, da sie vom Herrn schon in die ewige Heimat versetzt wurde. Zu diesen gehören auch drei frühere Arbeiter in der Stadtmission: Br. J. Hey von 1878 bis 1903, also 25 Jahre hier, Br. F. Traub 1896 bis 1898 und Br. C. Ackermann 1901—1903. Gerne würden gewiß die Brüder: E. Schweizer in Basel von 1890 bis 1896 und Ph. Knipper in Frankfurt a. M. von 1898—1901 hier dieser Einladung folgen und wie gerne würde ich euch erst aufnehmen! Nicht vergessen wollte ich dann die Brüder: Weber in Affoltern, Spittler in Ludwigshafen, Rubin in Romanshorn, Böhlen in Kerzers, Adler in Herzogenbuchsee ꝛc., da sie durch ihre Wirksamkeit im Kanton auch mit der Stadtmission aufs engste verbunden waren. Doch hör' auf Phantasie mit planieren und organisieren, es kommt ja doch nicht dazu, aber schön wär's. Das Zusammengeführtwerden aus allen Gauen des Landes von Nord und Süd, Ost und West und besonders das Beisammenbleiben ist nicht ein Stück irdischer, wohl aber himmlischer Herrlichkeit.

Die Stadtmission sucht in regelmäßigen, sowie außergewöhnlichen Versammlungen, Bibel- und Vereinsstunden den Deutschen mit Gottes Wort zu dienen. Die Versammlungen finden regelmäßig an den Sonntagabenden, die Bibelstunden Donnerstag abend, Gesangstunden Dienstag abend und der Männer- und Jünglingsverein Freitag abend statt. Am ersten Sonntag im Monat, nachmittags, ist Gemeinschaftsstunde mit Feier des heil. Abendmahles und am zweiten und vierten Sonntag Jungfrauenverein.

Außergewöhnliche Anlässe im Berichtsjahr 1911 waren: Die Allianzgebetsversammlungen in der ersten Januarwoche. Eine Evangelisation vom 23.—29. Januar, gehalten von Br. Binde, welche vom Herrn reich gesegnet war. Das Jahresfest am 9. April. Jedes Jahr war es uns eine Freude, Herr Inspektor Rappard, dessen Person und Wirksamkeit mit dem Entstehen und Wachsen der Stadtmission so eng verbunden war, unter uns haben zu dürfen. In den vielen Jahren hat er, so viel mir bekannt, nur einmal gefehlt. Nicht weniger freut es uns, daß Herr Inspektor Veiel-Rappard so treu in die Fußstapfen des ehrwürdigen Vaters tritt und bis jetzt auch noch nie fehlte. Herzlich Dank dafür!

Eine sehr interessante Abwechslung bereitete uns der Besuch von Br. Enderlin am 27. August. Er hielt uns einen guten, begeisterten und begeisternden Vortrag über Mohammedaner-Mission.

Diese und andere Besuche, die wir hier nicht anführen können, sind uns nicht nur angenehm, sondern wertvoll, denn sie wirken anregend, belebend, den Horizont erweiternd, weil sie einen Einblick geben in Gottes Wirken auch an andern Orten.

Eine weitere Abwechslung in's gewöhnliche Programm bringen die festlichen Anlässe sowohl für die ganze Versammlung, wie für die einzelnen Vereine. Festschriften wollen wir zwar nicht er-

ziehen, aber es ist uns jedesmal ein Verlangen und Anliegen, daß der Herr bei diesen besondern Anlässen auch einen besondern Segen schenken möchte.

Außer der Stadt finden noch Versammlungen statt in St. Blaise, Montmirail und Wavre. In St. Blaise am Sonntag vormittag, was mir sehr lieb ist, und zwar nicht nur deshalb, weil sich so die Arbeit auf den ganzen Tag verteilt, sondern auch, weil Zuhörer und Prediger am Vormittag frischer sind, als am Abend. Arbeit, Spaziergänge, Besuche 2c. haben Körper und Geist noch nicht ermüdet. Krause hat recht, wenn er in seinem Sonntagslied singt: „Ja da hat die Morgenstund, edlen Schatz und Gold im Mund." Jeden Montag abend hat der Gesangchor seine Uebungen.

In Montmirail vereinigten wir uns alle 14 Tage am Mittwoch abend und in Wavre je am 3. Sonntag im Monat um Gottes Wort.

Der Herr hat Gnade gegeben, das Jahr in seiner Kraft und unter seinem Schutz und Segen zu durchleben und es mit ihm in einer schönen Sylvesterfeier zu beschließen. Möge er bewahren in den einzelnen Herzen, was er hat geben und wirken können; möge er aber auch in Gnaden vergeben und mit seinem teuren Versöhnungsblut bedecken, was verkehrt oder nachlässig gemacht wurde! Ihm, dem treuen Herrn, sei das ganze Werk zu Stadt und Land übergeben, daß er es weiter segne, behüte und fördere zu seiner Ehre und zum Heil vieler Seelen!

Emil Müller.

Aus Slavonien.

Brief von Bruder Keller.

Neu-Banovce, den 3. April 1912

Im verflossenen Quartal hat der Herr mir und meinem lieben Mitarbeiter, Bruder Konič, viel Gnade gegeben, die Arbeit sowohl hier in Banovce und in den umliegenden Ortschaften als auch in den weithin zerstreuten Gemeinschaften zu tun. Ich durfte wieder größere Reisen machen.

1912 Im Januar besuchte ich Beška und Neu-Pazua. Beška ist der Ort, an dem die Zungenbewegung viel Unheil angerichtet hat. Jetzt ist sie am Erlöschen, und wir hoffen, daß wieder gesunde Verhältnisse kommen. Mein Weg ging von da nach Bosnien, wo ich in Brčka eine Abendversammlung halten und Hausbesuche machen konnte. Der liebe Hauptmann S., von dem ich früher berichtet habe, der seither treu jeden Sonntag die vereinsamten Evangelischen ums Wort Gottes versammelt hat, ist nun mit seinen Truppen an die Grenze versetzt worden. Das ist für die Leute ein großer Verlust, und sie haben mich sehr gebeten, sie nun wieder öfters zu besuchen. Mein Wunsch und Gebet ist es, daß die Seelen dort dem Herrn durch meinen Dienst näher gebracht werden möchten. Auf der Rückreise kam ich nach Essegg, wo ich an einem Abend reden konnte.

Im Februar besuchte ich mit einem Bruder aus Pazua die Orte Dec, Ašanja, Obrež und Hrtkovce. Diese Orte kann man nur per Wagen erreichen. In diesen abgelegenen Dörfern sind die Leute noch sehr unwissend. Von den dort wohnenden Deutschen können die wenigsten in ihrer Muttersprache lesen, kroatisch auch nur notdürftig. In Obrež, wo Bruder Müller früher als Lehrer gewirkt hat, durfte ich mit Freuden wahrnehmen, daß Geistesleben vorhanden ist. Im Hause der Schwiegereltern des Bruders Müller konnte ich eine Abendversammlung halten. Die Leute kamen in großer Zahl zusammen. Könnte man ihnen doch einen Bruder geben, der sie pflegt! Es wäre so nötig, aber es fehlt an den Mitteln.

Im März machte ich eine Reise nach Ungarn, in die Baranja und Tolnauer Komitate. In Dombovar besuchte ich den lieben jungen Pfarrer, den ich letzten Herbst auf einer Konferenz in

Pazua kennen gelernt habe. Außer den öffentlichen Gottesdiensten hält er auch Bibelstunden hin und her in den Häusern. Von den Feinden des Kreuzes Christi muß er deswegen viele Anfechtungen erdulden. Aber trotz Schimpf und Hohn ist seine Kirche Sonntag für Sonntag überfüllt.

Von da sollte ich nach Paks reisen. Die letzte Bahnstation ist Nagy-Dorog. Von da hat man noch 2½ Stunden mit einem Wagen zu fahren. Bei meiner Ankunft war aber kein Wagen da. Was sollte ich nun machen in diesem ganz ungarischen Dorfe? Es war gleich Nacht, und schon fing es an zu regnen. Ich ging ins Dorf und sah mich nach einem Gasthaus um. Wie froh war ich, als bei meinem Eintritt in das erste Wirtshaus der Wirt mir deutsch antwortete. Im Laufe des Gesprächs fand ich heraus, daß die Wirtsleute Protestanten sind; ich konnte nun mit ihnen reden von dem einen, was not tut. Im anstoßenden Zimmer saßen Zigeuner und Ungarn beim Wein und vertrieben sich die Zeit mit Musik. Wie gern wäre ich an diesem Abend nach meinem Bestimmungsort weitergefahren! Doch der Regen fiel in Strömen, und es blitzte und donnerte. Ich erkundigte mich nach einem Wagen, aber niemand war gewillt, bei diesem Unwetter zu fahren. Der freundliche Wirt gab mir ein Nachtquartier. Ich konnte Gott danken für das schützende Obdach.

Morgens um 6 Uhr wurde ich geweckt. Zwei Männer aus Paks waren da und wollten mich abholen. Sie hatten tags zuvor mein Telegramm zu spät erhalten und konnten auch des Unwetters wegen nicht mehr fahren. Früh um 3 Uhr haben sie sich aufgemacht, und der Herr leitete sie, daß sie mich hier gleich fanden. Da es sehr kalt war, sagte einer der beiden Männer zum anderen, er müsse etwas genießen. So kamen sie in dasselbe Wirtshaus, in dem ich übernachtete. Dem Wirt erzählten sie von ihrer Verlegenheit, daß sie einen fremden Herrn abholen sollten und nicht wüßten, wo ihn finden. Da konnte geholfen werden, indem ihnen von meiner Ankunft am Abend gesagt wurde. Wie froh war ich, diese beiden lieben gläubigen Brüder zu sehen!

In diesen deutschen Ortschaften ist überhaupt ein reges Geistesleben. Die geräumigen Bauernstuben sind oft dicht gefüllt von solchen, die Gottes Wort hören wollen. In Bikal kamen mehrere Brüder vor Beginn der Abendversammlung mit ihren Bibeln, um über verschiedene Stellen Auskunft zu erhalten. Ich merkte, daß sie ihre Bibel fleißig studieren. Während wir miteinander sprachen, füllte sich die Stube. Auch nach der Versammlung blieben zehn bis zwölf Brüder zurück, um einige wichtige Gemeinschaftsfragen mit mir zu besprechen. Die Leute dort befinden sich nämlich in einer schwierigen Lage. Ihr Pfarrer hat sie wegen Sektiererei bei der polizeilichen und geistlichen Behörde angeklagt. Es sind auch schon Gendarme gekommen und haben ihnen ihre Bibeln, Reichslieder und Traktate weggenommen. Man kann auch da sagen: Verfolgung ist Sturmwind, der die glühenden Kohlen nur noch mehr zum Brennen bringt. Das merkt man an den entschlossenen jungen Männern; sie sagen: Es mag kommen, was da will — ist es Geldstrafe, dann zahlen wir; ist es Gefängnis — wir erdulden es; was wir einmal als Wahrheit erkannt haben, das lassen wir nicht!

Mit dankerfülltem Herzen und reich gesegnet kehrte ich von den Reisen wieder heim.

In Liebe verbunden

J. Keller.

Aus Amerika.

Hastings, Nebr. Box 597.
In der Charwoche 1912.

Teure Klassenbrüder von 1882—86! Lang, lang schon habe ich im Glaubensboten ausgeschaut, ob nicht einer von unsern Klassenbrüdern einen Jubiläumsgruß dem Boten in die Tasche steckt, zu unserer 25-jährigen Amtstätigkeit seit unserer Einsegnung im Mutterhaus 1886. Umsonst sah ich immer nach, keiner hat's getan. Unser Abraham H. in Leipzig, im obersten Norden in Nord-Dakota gab mir zwar einen Rippenstoß, auch unser Jakob M. in Fairfax im Süden Süd-Dakotas stieß mich an, und ich gab den Stoß weiter an Johann A. in Linkoln, Nebr. und Heinrich K. in Wayne, Nebr. Alles umsonst! Auch Karl K. in Atchison, Kansas, schwieg. Warum sollte ich gerade denn schreiben? Vielleicht darum, weil viele aus der Klasse und andere außerhalb der Klasse denken, sagen und schreiben: Der L. F. ist am meisten herumgekommen, laß den mal erzählen! Doch ich denke, unser Ernst R. in Dittmer, Mo. oder Du, Wilhelm B. in Elkhart, Wisc., bist hier in unserm freien, großen Lande auch schon herumgeflogen, nicht wahr? Und Ihr All-Deutschen in der Heimat, sagt, warum hat keiner von Euch einen Jubelbrief geschrieben? Sag, Thomas H. in W. du warst doch immer in diesem Stück tonangebend! Und du, Gysbert v. F. S. in Würzburg, hast ja auch viel gesehen und gewiß manches erlebt, warum schriebst du nicht? Von Dir, Heinrich Sp. in Ludwigshafen, erwartete ich's kaum, warst du doch stets das Veilchen in der Klasse und zu bescheiden zu schreiben! Aber auch Heinrich M. in Elberfeld schweigt sich tot, ebenso Jakob F. in Hornberg. Unser Georg M. hat wohl das Deutsche in der franz. Schweiz vergessen und von Kaspar N., der s. Zt. nach dem Goldland Kalifornien ging, hört man überhaupt nichts mehr. Wo ist er? Lebt er noch? Und zwei von unsern Streitgenossen, Jakob M., früher in Fremont, Nebr. und Albert Schw. im Kt. Bern, sind bereits in der Ewigkeit und ihr Zeugnis ist hier unten verstummt. —

Doch, teure Brüder, sagt, welche Ueberschrift wollen wir unsern 25 Jahren geben? Titel und Würden? Ehren und Ruhm? Ich wüßte wahrlich nichts davon! Sagt, haben wir noch alle die einzige, goldene Ueberschrift und Inschrift und Aufschrift auf unserer Arbeit: „Aus Gnaden!" Ach, Brüder, je älter wir werden, je näher am Ziel, je armseliger, je ohnmächtiger! Unser Ruhm ist mit Ziegendorf: „Hier kommt ein Armer Sünder her, der gern durch's Lösgeld Jesu selig wär!" Nicht wahr, das ist doch unser Jubiläums-Jubel und -Gesang!

Wohl möchte ich heute mal herumwandern und jeden grüßen und ans Herz drücken, Frau und Kinder begrüßen, in die Arbeit hüben und drüben hineinsehen, mit offenem Auge, offenem Ohr und offenem Sinn und Herz. Welche Verschiedenheit könnten wir wahrnehmen! Stadt-Missions- und Evangelisten-Tätigkeit, Land-Pastoren und Stadt-Pfarrer-Arbeit, deutsch und englisch, wie grundverschieden die Arbeit hier und dort! Und doch, bei aller Verschiedenheit, wie viel Entschiedenheit? Unsere Altdeutschen schauen oftmals scheel auf unsern amerikanischen Synodal- und Kirchen-Durcheinander mit den verschiedenen Uniformen. Doch nur sachte, ihr lieben Deutschländer! Einen Blick hinein in die deutschen Gemeinschafts-Verhältnisse unserer Tage gibt so ein buntfarbiges, fast „scheckiges" Bild, daß man aus den Blättern nicht mehr klug wird, ob Gnadau, Eisenach, Blankenburg, oder andere Hochburgen die tonangebende Richtung sei. Man wird irre und wirre, wenn dann noch Pfingst- und Zungenbewegung dazu kommt und fragt sich: Was soll's werden? Wo will's noch hinaus? Welches Schiboleth wird siegen? Da freue ich mich denn immer wieder,

wenn „Licht und Leben", oder „Philadelphia", „Johanneum" und unser Mutterhaus den Sinn der Nüchternheit, Schlichtheit und Einfachheit einprägt und trotz „Bewegung" und „Jatho-Fällen" beim Bibelbekenntnis bleiben.

Brüder, wenn wir doch könnten einmal wieder als Klasse beisammen sein! Würde da nicht viel, sehr viel zu erzählen, zu sagen und zu klagen, zu loben und zu preisen sein? Ich plante eine Jubiläums-Zusammenkunft hier, wenigstens von unsern Amerikanern. Es war leider unausführbar, infolge der ungeheuren Reisestrecken hierzulande, aber auch infolge von Ueberfluß an Geldmangel, den wir Amerikaner trotz den vielen Multi-Millionären doch sehr fühlen. Unsere „Uniform" hätten wir leicht ein paar Tage daheim lassen können. Aber daß Ihr Deutschländer nicht alle beisammen im Mutterhause waret, trotz den kurzen Strecken und mancher günstigeren Verhältnisse, hat uns hier sehr gewundert.*) Heinrich K. in Wayne, Nebr. und ich hier in Hastings, Nebr. feierten anläßlich unseres Missionsfestes unser bescheidenes Jubiläum. Es war doch schön! An den beiden darauffolgenden Sonntagabenden hielt ich meiner Gemeinde zwei Vorträge über C. F. Spittler und seine Mitarbeiter und über die St. Chrischona seit ihrer Gründung. Wie gerne hätten wir Jakob M.'s Plan ausgeführt, 1000 Franken dem Mutterhaus als Jubelgabe zu senden! Ach, wir konnten's nicht beim besten Willen! Unsere synodalen Bedürfnisse und unser Gemeinde-Haushalt nehmen auch so sehr viel Mittel in Anspruch. Doch nahm ich mir fest vor, wenigstens $ 25 dem Mutterhaus als Jubelgabe zu senden. (Ist angekommen. Herzlichen Dank für diese und für die Gaben anderer Klassenbrüder! D. R.)

*) Wir freuen uns beizufügen, daß wir bei der Evangelisten-Konferenz 1911, fünf der genannten Brüder in unserer Mitte hatten.
D. R.

Und nun, teure Brüder, sendet doch im Glaubensboten Eure Adressen, daß wir einen „Klassen-Boten" nochmals aussenden könnten! Der Letzte ist wohl im Ozean ertrunken, oder in der Prärie hier verirrt, oder in der Heimat irgendwo „versiegelt" worden! — Unterlasset die Fürbitte für einander nicht, wie ich sie heute nach mehr als 25 Jahren noch pflege! Denket fürbittend ans Mutterhaus! Sein Segen wird uns gut tun! Auch du, mein lieber, alter Freund, Gottlieb J. in Ludwigsburg, sag', willst du mir nie mehr antworten? — Ich muß schließen, der Glaubensbote hat enge Taschen; doch diesesmal muß er eine Jubiläums-Ausnahme machen, ich will dann recht lange ihn nicht mehr belästigen. — Lebt wohl, lebt wohl, teure Klassenbrüder, seid gegrüßt ihr teuren, alten Lehrer, und 1000 mal gegrüßt und gesegnet du trautes Mutterhaus, mit all deinen Söhnen und Kindern!

Behüt Dich Gott, Du Hügel,
Wo ich oft flehend stand;
Wollt Gott, ich hätte Flügel,
Ich eilt' ins Heimatland.
Doch will ich hier noch streiten,
Durch Nacht und Dunkelheit,
Bis Engel mich begleiten,
Hinauf zur Herrlichkeit!

Euer **Ludwig Frank.**

Aus China.

Brief von Bruder Wohlleber.

Changsha, Hunan, 26. Febr. 1912.

Seit unserer Rückkehr im verflossenen Jahr enthielten unsere Berichte viel von Aufruhr, Lebensgefahr, Blutvergießen und dergleichen. Heute darf ich, dem Herrn sei Preis und Lob und Dank dafür, von einem reich gesegneten Taufest berichten. Der Himmel war trübe und es regnete fast den ganzen Tag. Umso heller ließ der Herr die Gnadensonne leuchten. Dreizehn Neubekehrte, sieben Männer und sechs Frauen, durften wir in den Tod Jesu taufen und in die

Gemeinde des Herrn aufnehmen. Einer der getauften Männer, namens Jang, ist Zollbeamter. Seine Frau wurde vor 2½ Jahren, ehe wir auf Urlaub gingen, getauft. Welch ein Segen, wenn Mann und Frau in Christo Jesu eins geworden sind! Zwei andere sind Schuhmacher, namens Tsao und Li. Tsao ist verheiratet; er war früher Theaterspieler. — Die Theaterspiele finden in China meistens bei Götzenfesten zu Ehren der Götzen statt. — Seine Frau und Tochter machen auch viel Freude und können, so der Herr Gnade gibt, das nächstemal getauft werden. Ein anderer, ebenfalls ein Li, ist Schneider und noch unverheiratet. Sein Herz brennt für seinen Heiland. Zwei andere stehen im Militärdienst; sie halten Wache an einem der Changsha-Stadttore. Der eine von ihnen mit Namen Li, steht im Rang eines Unteroffiziers, und der andere U ist Gemeiner, aber ein recht treuer Soldat Jesu Christi. Unter seinen Mitgenossen bekennt er mutig und trägt die Schmach seines himmlischen Königs gern. Der siebente heißt Jang. Er ist Diener im Hause eines unserer Christen, wo er sich ein gutes Zeugnis erworben hat. Nach der Taufe fand die Feier des heiligen Abendmahles statt. Im Anschluß daran wurde den dreizehn Täuflingen Gelegenheit gegeben, von dem zu zeugen, was der Herr an ihnen getan hat. Unser Zollbeamter machte einen guten Anfang. Er erzählte, wie er früher allen Schlechtigkeiten nachgegangen sei und der Sünde mit Lust gedient habe. Nun aber, seit er Jesum kenne und den Frieden Gottes schmecken dürfe, sei das alte Sündenleben vergangen und alles neu geworden. Sein Zeugnis war bestimmt und klar. Ich glaube, jedermann stand unter dem Eindruck: Jang ist ein wahrer Christ, der die Gnade Jesu Christi an seinem Herzen erfahren hat. Aber, gelobt sei Gott! nicht nur Herr Jang konnte so von seinem Heiland zeugen, sondern auch die anderen, Männer und Frauen. In freudigen Worten rühmten sie, wie der Glaube an den gekreuzigten und auferstandenen Heiland sie zu neuen, glücklichen Menschen gemacht hat. Das Lesen eines Traktats, ein Bibelwerk, der Umgang mit Christen, Gebetserhörung, schwere Führungen im Leben waren die ersten Anstöße. Darin waren sie alle eins: „Ich war blind und bin nun sehend!“ Gleich den anderen Heiden waren sie tief im Elend des Götzendienstes verstrickt gewesen und darum auch in diesen und jenen Gebundenheiten der Sünde, aber nun sind sie begnadigt und reingewaschen von Sünde und Schuld durch Jesu Blut. Sieh', das tat Jesus der große Siegesheld! Möge die Gnade sie alle bewahren und weiter führen in der Erkenntnis Jesu Christi!

Zu diesen dreizehn gehört eigentlich noch eine Frau, die ich vor nicht langer Zeit auf dem Sterbebett taufen durfte. Auch an ihr hat der Heiland ein Gnadenwunder vollbracht. Voll seliger Hoffnung durfte sie aus dieser Welt scheiden. Der glorreiche Heimgang dieser Mutter scheint auf die ganze, uns bis dahin noch ferne stehende Familie einen tiefen Eindruck gemacht zu haben. Vater und Sohn kommen nun regelmäßig zu den Gottesdiensten und Gebetstunden. Überhaupt haben wir im Blick auf den Gang des Werkes des Herrn hier viel Ursache zu danken. Immer wieder werden Herzen erweckt und von der Wahrheit des Wortes Gottes überzeugt. Als ich unlängst mit unserem chinesischen Helfer über die Bestimmung des Tauftages sprach, sagte er: „Es ist gut, wenn wir nicht mehr länger warten, denn wir müssen voraussichtlich doch bald wieder eine Taufe haben.“ Ja, wir hoffen es und glauben, daß der Herr in immer mehr Herzen zu seinem Rechte kommt.

In herzlicher Liebe grüßen
Ihre in Jesu verbundenen
Chr. u. Marg. Wohlleber.

† Samuel Zeller.

Eben kommt von Männedorf folgende Nachricht, die die engere und weitere Chrischonafamilie tief bewegt:

„Heute Nacht (18. April), kurz nach 12 Uhr, hat unser Herr seinen treuen Knecht Samuel Zeller heimgeholt.

Er wurde geboren am 9. April 1834. Nachdem ihm der Herr die Gnade der Wiedergeburt geschenkt, durfte er beinahe 51 Jahre seinem Meister in unermüdlicher Arbeit und großem Segen dienen, und 8 Monate lang verherrlichte er Ihn durch ein stilles, geduldiges Leiden.

Trotz tiefen Schmerzes preisen wir den Herrn für alle ihm erwiesene Barmherzigkeit."

Der unermüdlichen Arbeit und des großen Segens dieses Gottesmannes durften auch wir vielfach teilhaftig werden. Mit welcher Liebe wurden wir als Verwandte stets von dem teuren Onkel Samuel empfangen! Und ungezählt sind die alten und jungen Brüder, die ihre Ferien in Männedorf verlebten und hernach mit neuer Kraft und Freude in ihre Arbeit zurückkehrten! Dem Werk der Pilgermission war Herr Zeller stets ein treuer Freund, und bei manchen Festanlässen — wir erinnern nur an das Jubiläum mit Einweihung der Eben-Ezerhalle — ertönte sein klares, kräftiges, unvergeßliches Zeugnis auch hier oben. Mit unserm Vater war er in besonderer Weise verbunden. Nun sind sie beide bei dem Herrn, dem ihr Leben geweiht war, und es erfüllt sich das Wort: „Wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren."

Der Väter in Christo werden immer weniger, wie uns scheinen will. Baron von Gemmingen in Baden-Baden, Pfarrer Ziemendorff in Wiesbaden und Direktor Boegner von der Pariser Mission sind im Verlauf der letzten Monate auch vom Herrn heimgerufen worden. O daß die Gnade Gottes nun aus dem jüngeren Geschlecht etwas machen könne zu Lobe seiner Herrlichkeit!

An die Anstalt in Männedorf denken wir in herzlicher Teilnahme und erbitten besonders dem lieben Herrn Alfred Zeller viel Kraft und Segen zu seiner großen Aufgabe.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 15. Februar 1912 den Geschwistern Streck in Wertheim ein Söhnlein (Paul Heinrich).

Trauung:

Am 12. März 1912 Bruder Adolf Greiner in Mosbach mit Jungfrau Auguste Steybe aus Isny (Wrttbg).

Todesfall:

Am 15. April durfte nach schwerem Leiden unser Bruder, Evangelist Rudolf Keller von Dübendorf, Kanton Zürich, zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Näheres über sein Leben, Wirken und Heimgehen hoffen wir in der nächsten Nummer des Glaubensboten zu berichten.

Adressen-Veränderungen:

W. Edelhoff, Stadtmissionar, Roonstr. 14p, Lübeck.

Jakob Fritz, Reiseprediger, Hafenstr. 1, Erbach, Baden.

Georg Kabel, Reiseprediger, Gneisenaustr. 13, Kattowitz, O.-Schles.

Karl Martin, Evangelist, Roter Graben 5 II, Marburg.

G. Meng, Stadtmissionar, Wismar Markt 28 II, Frankfurt a. M.

Rev. G. A. Latzke, 501. So. 4. Str., Rocky Ford, Colo. U. S. A.

Paul Vogt, Evangelist, Bühlen, Männedorf.

Karl Frank, Missionar, Atakpame, Norddeutsche Mission, Deutsch Togo, Afrika.

P. E. Walter, Missionar, Ho, Norddeutsche Mission, Deutsch Togo, Afrika.

J. Vetter, Evangelist, Riehen bei Basel.

Rev. S. Elliker, Marengo, Iowa U. S. A.

Einladung.

Wir laden die lieben Freunde aus den benachbarten Gemeinschaften herzlich ein zu der

Mai-Konferenz

auf Sonntag, den 5. Mai, nachmittags 2 Uhr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | Juni 1912. | Nr. 6.

Trinitatis.

In Jesu ist eingeschlossen die ganze Fülle
der Gottheit,
Doch ist sie nicht zugeschlossen dem sehenden
Auge des Glaubens,
Nein, aufgeschlossen ist sie durch den heiligen
Geist jedem Kinde,
Das durch den Vater gezogen wird hin zu
dem ewigen Sohn.
Denn einzig der ewige Vater kennet den
göttlichen Sohn ja,
Und nur der geliebte Sohn kann offen-
baren den Vater,
Und Er offenbart Ihn allein im heiligen
Geiste,
Und Gott, der heilige Geist, verkläret
wieder den Sohn.

E. Sch.

Fruchtbarkeit.

Von † Samuel Zeller in Männedorf. *)

Eine Anleitung, wie Kinder Gottes zu rechter Fruchtbarkeit gelangen können, bekommen wir in Joh. 15, 1—5:

Ich bin der rechte Weinstock und mein Vater der Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen; und einen jeglichen, der da Frucht bringt, wird Er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

*) Aus: „Gerne will ich sie lieben." Betrachtungen von S. Zeller. Selbstverlag der Anstalt in Männedorf.

Es sind hier so viele wichtige Gedanken; aber ich mache euch besonders aufmerksam auf viererlei Zustände, von denen die Rede ist: Keine Frucht — Frucht — mehr Frucht — viel Frucht.

Keine Frucht. — „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen." — Ist das möglich? Eine Rebe am Rebstock sein und doch keine Frucht bringen? Das ist uns klar, daß man keine Frucht bringen kann, ohne in ihm zu sein; aber in ihm sein und doch nicht Frucht bringen, ist das nicht auffallend? Blicken wir einmal in das Naturleben. Da gibt es genug Reben am Weinstock, die keine Früchte bringen. Es gibt Jahrgänge, wo in großen Weinbergen nur wenig Früchte zu finden sind, und dafür gibt es ganz verschiedene Gründe. Manchmal ist der Weinstock schuld, hie und da auch der Weingärtner, der seine Arbeit nicht richtig besorgt; oft ist es auch eine Krankheit, von welcher die Reben und die Blätter ergriffen wurden. Aber in dem Verhältnis, von welchem der Heiland hier redet, ist es anders als im Naturleben. Da kann niemals dem Weinstock Schuld gegeben werden; denn der Heiland sagt: „Ich bin der rechte, nicht ein kranker Weinstock." Er trägt unter keinen Umständen die Schuld, und der Weingärtner auch nicht, sein Vater ist ja der Weingärtner. Es liegt vielleicht einzelnen nahe zu sagen: „Hätte ich eine bessere Erziehung, günstigere Gelegenheit, einen anderen Umgang gehabt, dann stünde es auch anders mit

mir.“ Aber das wäre eine Anklage gegen Gott, den Weingärtner, der uns in unsere Verhältnisse gestellt hat. Und wehe dem, der den Herrn Jesus oder den Vater beschuldigt!

Aber wo ist denn die Schuld? Der Weinstock ist es nicht, der Weingärtner auch nicht, es bleibt schließlich nur noch die Rebe. Und wie geht das nur zu? Es ist ein Unterschied zwischen dem Verhältnis der natürlichen Reben zum natürlichen Weinstock und unserem Verhältnis zum geistlichen Weinstock, dem Herrn Jesus. Die natürlichen Reben wachsen aus dem Weinstock hervor. Wir sind von Natur nicht aus dem Weinstock gewachsen, sondern werden eingepfropft. Das zeigen alle Bekehrungsgeschichten. Von Natur sind wir nicht göttlich. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Nicht die Geburt von Christen, nicht die Gemeinschaft mit Christen macht uns zu Christen. Durch Einpfropfen werden wir mit Jesus verbunden (Römer 11, 17—20). Aber in welchem Zustande werden wir eingepfropft? Müssen wir erst sauber und rein sein, ehe wir beim Herrn aufgenommen werden? Wie war Saulus, als der Herr ihn ergriff vor Damaskus? Ein Verfolger und ein energischer Mann, der mit seinem Kopf durchsetze, was er einmal sich vorgenommen hatte. Wie waren die Jünger, als der Herr sie berief? Schaut einmal den Petrus an in seinem Hochmut, und wie er noch lügen konnte! Und an den anderen war auch noch vieles auszusetzen, wenn sie noch so miteinander zanken konnten, wer der Größte sei. Sie sind als solche mit dem Herrn verbunden worden, die noch ihre Unarten an sich trugen, wie der verlorene Sohn, der in seinen zerrissenen Kleidern und Schuhen vom Vater aufgenommen wurde. Und nun sehen wir einmal weg von den Jüngern und nehme ein jedes seinen Kopf und sein Herz unter die Lupe und frage sich: „Wie war es mit mir?“ War irgend jemand sündlos und rein? Nein, arm, jämmerlich, von Sündenstoffen ganz durchdrungen, so sind wir gekommen. Als wilde Oelzweige in den guten Oelbaum, als wilde Reben in den rechten Weinstock, so wurden wir eingepfropft.

Nun beginnt der Prozeß der Reinigung und Ausscheidung. Licht scheidet Finsternis aus, Heiliges vertreibt Unheiliges. Und in dem Maße, als wir die Säfte aus dem Weinstock, die Kräfte aus Gott in uns dringen lassen, werden wir reiner und reiner. Lassen wir aber das nicht zu, so wächst die Sündenkrankheit und führt dazu, daß man keine Frucht bringt. Wir werden als wilde Reben eingepfropft und bekommen dadurch Anteil am Saft des Weinstockes. Aber dann zeigt's sich, wer Meister wird, der Saft aus dem Weinstock oder unsere sündigen Eigenschaften und Charaktere. Setzen wir uns beständig dem göttlichen Einfluß aus, so gewinnt die Gnade Oberhand, wollen wir uns aber nicht beugen, nicht überwinden, so wird die Sünde Meister, es gibt keine Frucht, und es kommt der Augenblick des Wegnehmens. Ja, eine Rebe kann am Weinstock sein, ohne Frucht zu bringen, weil die mitgebrachte, unüberwundene Sünde die Säfte aus dem Weinstock zurückdrängt. Ach, es ist ein ernstes Wort: „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen!“

Und wie geschieht das Wegnehmen? Nicht immer so schnell, aber wann seine Stunde gekommen ist. Man kann oft noch längere Zeit äußerlich Gemeinschaft haben mit dem Herrn und den Gläubigen; aber es kommt doch die Stunde, da wird er wegnehmen. Es gibt Leute, die einst geleuchtet, die Großes getan und erfahren haben, bei denen aber die Weinstocksäfte durch irgend eine unüberwundene und geliebte Sünde nach und nach wieder zurückgedrängt wurden. Jetzt wandeln sie andere Bahnen. Gott

führte eine Entscheidungszeit herbei. Er ließ Umstände eintreten, wo ein Hinken, ein geteiltes Wesen nicht mehr möglich war, wo es hieß: „Jesus oder Barrabas?“ Und das Herz entschied sich für Feindschaft. Ist das nicht ein Wegnehmen? Seht das Volk Israel an! War es nicht Gottes Volk und ganz besonders bevorzugt? Wie hat sich Gott immer und immer wieder zu ihm geneigt, ihm aus Aegypten und durch die Wüste geholfen, ihm große Siege gegeben! Jetzt sind es mehr als 1800 Jahre, daß das Volk unter dem Fluch ist. Wie kam's? Es hat die Weinstocksäfte durch seine Sünden zurückgewiesen, zurückgedrängt und hat nicht Frucht gebracht. Dann kam der Tag, da Pilatus fragte: „Jesum oder Barrabam?“ Und sie schrieen: „Weg mit diesem, gib uns Barrabam!“ So kam der Fluch, das Wegnehmen.

Frucht. — „Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt“ .... — Gottlob, daß es nicht heißt, wie viele Frucht, wie viele Trauben und wie viele und große Beeren, sondern einfach „Frucht.“ Die Schrift redet mit großer Kürze und Genauigkeit. Es handelt sich einmal in erster Linie nicht um viel oder wenig, sondern einfach um die Frucht. Das Fruchttragen ist sehr verschieden. An einem jungen Obstbäumchen sieht man im Herbst vielleicht drei Aepfel, und da freut man sich über diese drei: Wenig aber von Herzen, das gilt auch hier. Zuerst vielleicht nur wenig Frucht; aber herzliche Frucht. Ein vernünftiger Landmann verachtet ein junges Bäumchen nicht, auch wenn es nur eine Frucht bringt, während der große Baum neben ihm voll Früchte ist. So hat es auch der Herr. Wir haben einen überaus geduldigen und freundlichen Herrn, der auch mit wenigem zufrieden ist. Zufrieden? Nein, das nicht, wenigstens nicht im Sinne von befriedigt. Er ist nicht befriedigt; aber er nimmt auch das Wenige an und erwartet mit der Zeit mehr. Aber da gibt es Christen, die meinen, er sei befriedigt, wenn sie nur eine Spur von Frucht bringen. Sie legen sich auf die faule Haut, essen und trinken von den reichen Gütern des Hauses, nehmen ein und geben nichts mehr aus, bringen keine weiteren Früchte. Es wäre nicht schwer, das mit vielen Beispielen zu erklären. Wenn der Geist Gottes an einer Seele arbeitet, eine Sünde aufdeckt, und die Seele legt in heiligem Kampfe diese Sünde ab, so ist zwar etwas Großes geschehen, aber noch lange nicht alles, was geschehen kann und soll. Daß nun Friede im Hause herrscht, statt Streit, ist schön; aber es ist nur eine Frucht, und es soll noch manches besiegt werden. Gerade, weil die Gefahr des Ausruhens auf den erlangten Lorbeeren so groß ist, heißt es nun: „Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“

Mehr Frucht. — Es gibt Dinge, die erfahren nur einzelne Christen. Es sind z. B. nicht alle ersten Christen Märtyrer geworden, sondern einzelne, eine Zeitlang viele. Nicht allen gibt der Herr große Aufgaben, manche haben auch kleine. Nicht jede christliche Frau hat die Aufgabe, Gefangene zu besuchen, die meisten müssen bei ihren Männern sein und haushalten. Es muß auch nicht jeder ledig bleiben und nicht jeder in den Stand der Ehe treten. Dann gibt es aber auch Dinge, die gehen alle an, und das wollen wir uns merken. Jeden unfruchtbaren Reben wird er wegnehmen, jeden fruchtbaren Reben wir er reinigen, es kann keiner entrinnen.

Es wird in der Heiligen Schrift so verschieden vom Reinigen geredet, sogar in diesem Abschnitt. Im dritten Verse heißt es: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe,“ und im zweiten: „Jeden fruchtbaren Reben wird Er reinigen“. Da kann doch nicht dasselbe gemeint sein, es ist gewiß eine andere Art Reinigung.

Von der einen spricht er in der Vergangenheit, von der anderen in der Zukunft. Ich hoffe, es sei bei uns im Laufe der Jahre manche Reinigung geschehen, oft durch ein einziges Wort, das uns wichtig wurde, und das uns nötigte, zu brechen mit der Sünde. Das göttliche Wort ist, denke ich, das reine Wasser, von dem der Herr schon durch Hesekiel redet: „Ich will rein Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet.“ Es bewährt sich immer wieder als Reinigungsmittel. Aber im täglichen Leben erfährt man es oft, daß die Unreinigkeit derart ist, daß Wasser zur Reinigung nicht mehr hinreicht. Dann nimmt man Seife. Und wenn Seife nicht mehr hilft, dann nimmt man ätzende Stoffe, und die Metalle werden sogar mit Feuer gereinigt. Wenn aber der Weingärtner seine Reben reinigen will, so nimmt er weder Wasser noch Seife, noch Salmiak, noch Feuer, sondern ein Messer. Das reinigen der Reben geschieht durch eine Art Operation, durch Abschneiden dessen, was unnötig Saft aus dem Stock zieht. Der Weingärtner sieht auch an den fruchtbaren Reben genau, welcher Teil der Fruchtbarkeit geeignet und welcher Teil der Fruchtbarkeit hinderlich ist. Alles Hindernde, Unnötige schneidet er weg. Es darf kein unnötiger Saftverbrauch stattfinden, die Säfte sollen nur der Fruchtbarkeit dienen. Der Zweck des Schneidens ist also nichts anderes als Konzentration der Säfte. Dieses Abschneiden ist, wenn man so sagen darf, natürlich etwas Schmerzliches: man redet sogar vom Weinen der frisch geschnittenen Reben. — Und nun die Anwendung. Wie viel Unnötiges ist noch an uns, an den Christen überhaupt! Wie viel Zeit und Geld wird für unnötige Dinge verwendet, und wie zersplittert man doch oft seine Kräfte! Das ist eine böse Sache. Da kommt der große Weingärtner mit seinem Messer und schneidet, und schneidet und konzentriert. Er will nicht, daß die göttlichen Kräfte in uns für Unnötiges verwendet werden; er ruht nicht, er reinigt, bis der Saft nicht mehr verschwendet wird. Gott ist ein Konzentrierer. Wenn du ein fruchtbarer Rebe bist, dann wirst du es ganz gewiß noch erfahren, wie er das Schneiden versteht, durch Heimsuchungen, Krankheiten, Todesfälle, Trübsale aller Art. Dieses Schneiden tut weh. Jawohl, man redet mit Recht von weinenden Reben. Wie manches weint, wenn der Herr anfängt zu schneiden und zu konzentrieren. Unser Geschlecht kann so wenig Schmerzen ertragen, ist so wehleidig, von so zarter Natur, daß man es kaum mehr recht berühren darf. Aber trotz allem, es muß geschnitten werden, wenn wir sollen mehr Frucht bringen. O laß dir's gefallen, halte still, es ist deine Seligkeit! Lerne das schwere Gebet eines seligen Christen, der in einer Zeit großer Leiden gereinigt und geschnitten wurde, lerne es auch beten:

Heil'ges Winzermesser,
Schneide tief hinein,
Bin noch nicht gereinigt
Wie ich's sollte sein!

Heil'ges Winzermesser,
Sieh, ich küsse dich!
Weiß ich doch, du rettest
Von dem Tode mich!

Heil'ges Winzermesser,
Laß mich stille sein!
Tut es not, so schneide
Nochmals kräftig ein!

Viel Frucht. — „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viel Frucht.“ Das Geheimnis, daß wir nicht nur mehr Frucht, sondern viel Frucht bringen, ist das Bleiben. Es wird in wenig Versen so oft wiederholt, und schon dieser Umstand zeigt an, wie wichtig es dem Heiland ist. Ich will mich kurz fassen, habe ich doch schon einmal darüber gesprochen während unserer Betrachtungen. Bleiben in ihm heißt nicht, keinen Augenblick die Gedanken von ihm abwenden; denn es gibt Aufgaben, die all' unser Denken in Anspruch nehmen. Und dennoch ist es möglich, in ihm zu bleiben beim

Suppekochen, in ihm zu bleiben beim Kaminfegen, in ihm zu bleiben in der Schulstunde, in ihm zu bleiben beim Schuhputzen. Bleiben heißt, bei jeder Gelegenheit immer wieder zu ihm kommen. Bleiben heißt, es machen wie die Magnetnadel, die nach der geringsten Ablenkung immer wieder ihren Pol sucht und nicht ruht, bis sie wieder nach Norden zeigt. Kehren auch wir so immer wieder zu Jesus zurück bei jeder Gelegenheit? In Anfechtungen, in Stürmen, in Freuden, in Sorgen, in Arbeit und Ruhe, eilen wir immer zu Jesus? „Sei mir ein starker Hort, dahin ich immer fliehen möge!" (Ps. 71, 3.) So erfüllt sich auch noch die letzte der vierzehn Verheißungen: „Von mir kommt die Frucht, die sich an dir findet."

Reichlich getröstet durch Christum.

2. Kor. 1, 5.

Es ist uns eine wehmütige Freude, als Einleitung zu nachstehenden köstlichen Worten eine Erinnerung an letzten Herbst wachzurufen. Da weilte Ihre Kaiserliche Hoheit Frau Herzogin Wera von Württemberg auf Chrischona. Kurz vorher war ihre edle, hochbetagte Mutter, die Großfürstin Alexandra von Rußland, nach langem Leiden, zu dem völlige Erblindung getreten war, in großem Frieden entschlafen. Eine treue Freundin des Fürstenhauses von Petersburg, die oft in das stille Krankenzimmer der hohen Frau hatte Freude und Segen bringen dürfen, kam hieher, um der trauernden Tochter von den letzten Zeiten zu erzählen. Herzogin Wera war damals schon leidend gewesen und hatte die lange Reise an das Sterbebett ihrer Mutter nicht wagen dürfen. Nun sprachen sie zusammen, und wir durften die weihevolle Abendstunde mit erleben. Die Freundin las vor, was sie bei den jeweiligen Besuchen im „Halleluja-Eckchen", wie die Großfürstin ihr Krankenzimmer im Schloß nannte, aufgeschrieben hatte. Die blinde Dulderin ahnte nicht, daß schriftlich festgehalten wurde, was wie ein Zwiegespräch zwischen ihr und ihrem Heiland war, aber auf diese Weise konnte der Segen einer solchen Gemeinschaft auch andern mitgeteilt werden. Wir fühlten die Gegenwart des Herrn.

Die teure Herzogin war tief bewegt; es war, als ob wir alle vor der offenen Himmelstüre stünden. Ob sie wohl ahnte, daß sie so bald auch eingehen würde in die Herrlichkeit? Dieselbe Liebe, dieselbe Hoffnung beseelte sie, nun hat sich auch derselbe Glaube in Schauen verwandelt. Nachdem Herzogin Wera im Winter durch geduldiges Leiden den Heiland verherrlicht hat, ist sie am 11. April eingegangen zu ihres Herrn Freude. Ihr Leben, seit sie ihn erkannt, war ihm geweiht und reich an Früchten der Liebe. In Stuttgart, in Württemberg überhaupt, und wo sie Freunde hatte, wird sie von hoch und niedrig betrauert und vermißt.

Wir denken zurück an jenen Septemberabend 1911. Auf unsre Bitte, den empfangenen Segen den Lesern des „Glaubensboten" mitteilen zu dürfen, ging Herzogin Wera freundlich ein. So folgen nun einige der Aussprüche, die die oben erwähnte liebe Freundin uns zugesandt hat. Wahrlich, ein wunderbares Zeugnis von Gottes Gnade und Kraft, die sich im russischen Kaiserhaus entfalten konnte! Wenn wir die Worte jetzt wieder lesen, dürfen wir uns vorstellen, wie Mutter und Tochter nun vereint, befreit von Leiden, droben im Licht dem Lamm die Ehre geben, das sie erkauft hat mit seinem Blut. Was wird es einst sein, wenn sich erfüllt, was Johannes schaute: Die große Schar aus allen Völkern und Sprachen vor dem Stuhl stehend und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, sprechend: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott, und dem Lamm! (Offenb. Joh. 7, 9 u. 10)

Aus dem „Halleluja-Eckchen."

(Jahre 1905—1909).

Mein Leben, mein Troſt, mein eigener Herr! Hilf weiter, arbeite an mir, dreh' mein Herz um, mache mich dir heilig, verändere mich vollkommen nach deinem Sinn, ich will allem entſagen, nur dich allein haben, und das iſt mir mehr wie alles.

Ich will vorwärts, vorwärts, ... ihm Freude bereiten, ihm Ehre machen, von ſeiner Heiligkeit durchdrungen ſein ... Seine Treue nimmt immer zu.

Dein treues Kind will ſich an dir freuen. — Der Glaube führt uns an deiner Vaterhand weit, weit über alle Berge hinüber. Uns iſt ſchon geholfen; ich werde nicht ſagen: Hilf mir, denn mir iſt ſchon geholfen, ich danke dir, Herr! Die Hilfe iſt immer neu und friſch und troſtvoll, jeden Morgen. Ach, wunderbar! Mir iſt ſchon vollkommen geholfen; das iſt ja wahr ... geſegnet von A bis Z. Amen.

Ich bin ſo krank und einfach; will mich aber wundern über das, was du getan. Ich will nur deinen Willen allein — allein. Ziehe mich hinauf zu dir, da bleibe ich. Ich will oben bleiben. Hinauf, hinauf!

Ich bin ſehr krank, aber in dir ganz, ganz zufrieden .... Das Bein ſchmerzt furchtbar, aber ich liebe dich doch, will mich ganz in dich verkriechen, will in dir leben, in dir ſterben, das iſt meine Wonne. Ich komme gern und ich warte auch gern, hilf mir, alles zu ertragen in deiner Gnadenſonne. Tag und Nacht bin ich dein Eigentum und vertraue dir allein — allein.

Ich bin beim Herrn geweſen und er hat mich geſättigt. Geborgen, gefeſſelt und furchtbar feſt gehalten. Ich bin in ſeiner Hand gut aufgehoben und ſehr bequem. Man weiß nicht, wie ſchwer ich es habe ... aber ich trage es dem Herrn zuliebe und mit ihm, und er geſellt ſich dazu und hilft ertragen; er ſteht dicht neben mir. Er ſieht alles und ſagt: „Es muß ſo ſein, harre nur darauf und du wirſt eine große Freude und Herrlichkeit ſehen." Je feſter der Glaube, je näher ſein Erſcheinen. Die Lampen brennen, es iſt helles Licht.

Ich bin ja blind! Ach, wenn ich nur einen Augenblick ſehen könnte! Doch nein, ich muß ſtill weiter blind bleiben. Ja, ja, das habe ich geſagt, und es iſt auch wahr ... Zeige dich, Herr, in deinem ganzen Glanz und in deiner Vollkommenheit. Jeſus Chriſtus, komm herab, ſegne mich und habe Geduld mit mir, denn ich bin ſo krank ....

Ich will dich lieben, dich immer loben, dich fortwährend haben. Deine Nähe iſt uns Wonne und Wohltat. Segne uns auf deine Art!

Ich traue ihm und bin glücklich dabei. Er weiß gerade, wo er mich anfaſſen ſoll. Mein Liegen iſt ihm bekannt. Wenn wir auf dem Fels ſtehen, kann uns nichts ſchwächen. Erwartungsvoll ſieht man dem anderen Tag entgegen; früher mit Bangen und Zittern, jetzt mit Freude und Hoffnung. Er macht alles neu und ſchön. In dir zu ſein, da iſt man vollkommen ſatt.

Was du uns verſagſt, hat auch einen großen Grund, den wir ſpäter verſtehen werden. Er hat Großes und Inniges mit uns vor. Wir genießen mehr, wie man glaubt. ... Wir ſind ihm nie zu ſchlecht. Ich bin nicht würdig, aber er behandelt mich gerade, als ob ich würdig wäre.

Je ſchwächer man iſt, deſto mehr muß man tun, denn da kommt erſt das rechte Chriſtentum herein. Ohne ihn kann man nicht das mindeſte. .... Ich bleibe bei dir, mein Heiland, ganz beſcheiden und ſtill bei Dir. Es kann mich keiner aus

deiner Hand rauben. Er hat unendlich viel an mir getan, Bewußtes und Unbewußtes, und ich werde mich noch sehr wundern über alles, was er noch erfindet.... Dir trauen, vertrauen, alles anvertrauen, dich lieben und loben, darin liegt eine große Macht. —

Wenn ich zu Jesus blicke, wird es auf einmal plötzlich leicht. Ziehe meine Augen zu dir hinauf. Ein Blick auf Jesus hilft über alles hinweg; ich fühle nichts, als nur ihn allein. Gott bewahre mich, den Blick von ihm abzuwenden! Halte meine Augen fest nach Oben; gelobet sei mein Heiland, unser Heil, Segen, Friede, Freude!.... Siehe auf mich herab, ich sehe zu dir hinauf, dann treffen sich unsere Blicke, und mir ist gleich ganz wohl, ganz geholfen. Sein Segen ist teurer wie alles.

Segne mein „Eckchen" und bleibe drin!... Er fühlt sich hier zu Hause, es gehört ihm allein.... Es soll ganz gefüllt sein von deiner Liebe, sonst ist es ganz leer.... Meine Augen suchen Dich Oben. Hinauf, hinauf, nur ihn ansehen, ziehe mich, hilf mir hinauf!

Ich bin so krank, aber ich verstehe alles in meinem innersten Innern.... Also sind wir auch ewig. Wir vergehen nie, nie. Immer lebendig, lebendig.... Wir leben durch Sein Leben.

Amen, es geschiehet!
Wer zu Jesu fliehet,
Wird des Zeuge sein,
Wie Gott seinen Kindern
Pflegt den Schmerz zu lindern
Und ein froh Gedeih'n
Aufbewahrt, bis, wer da harrt,
Endlich aus dem schweren Leide
Übergeht in Freude.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 17. Mai 1912.

Wir dürfen wieder von einer Bereicherung berichten, die unsere Bibliothek erfahren hat. Die im Jahre 1905 ausgesandten Brüder haben ein prächtiges Konversationslexikon gestiftet. Sie wissen, daß junge Brüder viele Fragen haben und dachten wohl, da könne sich jeder seine Antwort holen. Die freiwilligen Gaben waren unserem lieben Herrn Bueß so reichlich zugekommen, daß es noch zu zwei Blasinstrumenten reichte, über die unser Posaunenchor sich sehr freut. Auch wir freuen uns mit; denn es ist allen Bergbewohnern immer ein lieber Gruß, wenn am Sonntagmorgen die schönen Lieder ertönen.

Habt Dank, herzlichen Dank, Ihr lieben Brüder, daß Ihr uns Eure Liebe in so wohltuender Weise kund gegeben habt!

Dürfen wir diesem Dank vielleicht eine bescheidene Anfrage und Bitte beifügen? Nicht alle Brüder gehören zum Posaunenchor, aber alle sollten Klavier und Harmonium spielen lernen. Nun sind unsere Instrumente, besonders die Klaviere schon sehr abgenützt. Da und dort steht aber vielleicht in einem Hause ein Instrument unbenützt. Wir würden ein solches Klavier (oder Harmonium) mit viel Dank annehmen. Bei uns brauchte es nicht müßig zu stehen. Freilich dürften es nur brauchbare Instrumente sein. Angebote würden wir frohen Herzens entgegennehmen.

* * *

Unser Komitee hat wieder einen Zuwachs bekommen. Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. O. Schulz in Colmar, dessen warmes Interesse für die Pilgermission uns zu einer Anfrage ermutigte,

hat zu unserer großen Freude den Ruf angenommen. Wenn es ihm auch sein Beruf nicht gestatten wird, an jeder Sitzung teilzunehmen, sind wir doch schon recht dankbar für das Mittragen und Mitbeten. Unser Komitee hat eine wichtige Aufgabe. Darum sind wir dem Herrn sehr dankbar, wenn er Männer dazu willig macht, die mit ihrer Liebe und Erfahrung einstehen. Möge auch das neue Mitglied uns reichen Segen bringen und möge die Gemeinschaft mit uns ihm ein Segen sein!

Noch von einer weiteren Freude dürfen wir berichten. Wir haben zur Pflege der mit den Gemeinschaften der Pilgermission in der Schweiz verbundenen Jungfrauenvereine Fräulein M. Buß von Zürich gewonnen. Früher hat Fräulein M. Rappard die Besuche auf den Stationen gemacht. Seitdem sie aber die Leitung des Hauses „Zu den Bergen" und damit die Schwestern-Bibelschule übernommen hat, war ihre Zeit sehr in Anspruch genommen. Wir freuen uns, daß die Lücke wieder ausgefüllt ist. Der Herr wolle Fräulein Buß ausrüsten mit seiner Kraft und ihre Arbeit krönen mit Segen!

* * *

Lieben Besuch hatten wir durch unsern Bruder Wupperfeld, der seit sechzehn Jahren in China arbeitet. Er wollte den Schluß seines Erholungsurlaubes im Mutterhause zubringen. An mehreren Abenden berichtete er uns von seiner Wirksamkeit. Gern nahmen wir teil an Leiden und Freuden unseres lieben Missionars. Am 13. Mai abends hatten wir eine Abschiedsfeier in unserer Kirche. Wir befahlen unsern Bruder für seine dritte Ausreise der Gnade des Herrn. Er wolle ihn behüten auf der Reise; wolle ihm eine fröhliche Begegnung schenken mit der Gemeinde in China und wolle es ihm gelingen lassen, noch manche Heiden dem Heiland zuzuführen!

* * *

Sonntag, den 5. Mai feierten wir wieder Maikonferenz.

Der schöne Sonntag machte es vielen Freunden möglich, zu kommen. Uns Bergbewohnern sind solche Zusammenkünfte sehr wertvoll, einmal, weil sie uns Gelegenheit geben, vielen Seelen das teure Evangelium zu verkündigen, dann aber auch, weil sie uns vor Augen führen, daß viele liebe Freunde mit Chrischona verbunden sind.

Schon zum Vormittagsgottesdienst war der untere Teil der Halle ganz besetzt. Die Predigt des Inspektors handelte, im Anschluß an den Lehrtext des Tages, von der Freude des Christen. Die sich anschließende Abendmahlsfeier fand viele Teilnehmer. Wenn manchmal in kirchlichen Blättern geklagt wird über Nachlassen des Abendmahlsbesuches, so können wir sagen, daß in Gemeinschaftskreisen das Gegenteil der Fall ist; die Leute freuen sich einer stillen Abendmahlsfeier; sie wären froh, wenn sie noch öfters Gelegenheit hätten.

Am Nachmittag füllte sich unsere geräumige Halle. Nach dem Verlesen des Losungskapitels, des ersten Kapitels in der Bibel, und einem Begrüßungswort durch den Inspektor, redete Herr Pfarrer Isler von Basel, der Vorsitzende unseres Komitees. Er knüpfte an den Namen des Sonntags an, „Cantate", [singet!] und wies nach, wie wir im Blick auf die Wunder Gottes in seiner Schöpfung wie in seinem Gnadenwalten wohl singen dürfen. Die zweite Ansprache hielt unser theologischer Lehrer, Herr Pfarrer Lamerdin, über Offenb. 19, 1. „Wir haben das Halleluja der Schöpfung gehört, haben das Cantate der Rettung vernommen, nun laßt uns auch auf das Halleluja der Vollendung achten!" In zu Herzen dringender Weise wurden wir an das große Schiffsunglück erinnert und auf die Wichtigkeit der Rettung hingewiesen. Es sprachen noch die Brüder Fritz von Steinen, K. Erhardt von Basel, Lehrer

Hauke von St. Chrischona, Weißer von Lörrach und den Schluß machte Lehrer Zantop von St. Chrischona.

Während der Versammlung hatten sich dunkle Wolken gebildet. Für die lieben Konferenzbesucher tat es uns leid, daß sie den Rückweg nicht im Sonnenschein machen konnten, aber für unsere Felder, die schon sehr unter der Trockenheit litten, waren wir dem himmlischen Vater für den ergiebigen Regen herzlich dankbar. Man konnte die Wirkung dieses fruchtbaren Regens bald wahrnehmen. Möchte auch das gepredigte Wort die Herzen so fruchtbar gemacht haben, daß die Umgebung es merken konnte!

Unsere nächste Konferenz wird diesmal nicht am ersten Sonntag im Juli, sondern schon am Sonntag, den 30. Juni stattfinden, was wir zu beachten bitten. Die Einsegnung der Brüder findet, so Gott will, am Sonntag, den 28. Juli, statt.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Breisacher, Lörrach; **Strempfer**, Elmira; **Froese**, Löbau; **Meßner**, Heilbronn; **Spittler**, Ludwigshafen; **Bez**, Thun; **Steiger**, Adliswil; **Meister**, Münster; **Sames**, Mülhausen; **Zeller**, Waldfischbach; **Kölbach**, Gnadenfrei; **Brütsch**, Dübendorf; **Peters**, Gießen; **Busse**, Selisle; **Fehlhaber**, Parchim; **Bläser**, z. Zt. Freudenstadt; **Michaelis**, Samara; **Maurer**, Buchs; **Kupeč**, Taylor; **Köhler**, Frauenfeld; **Schinkel**, Braunsberg; **Meng**, Frankfurt a. M.; **Letterman**, Germantown; **Knothe**, Czarnikau; **Zdunek**, Neidenburg; **Konir**, Neu-Banovce; **Würstle**, Weinheim; **Pods**, Heydekrug; **Grüninger**, Burgdorf; **Motzkus**, Elbing; **Krämer**, Durlach; **Spohr**, Männedorf; **Sames**, Linkiang-fu; **Lichtenberger**, Belgrad; **Eckard**, Freiburg; **Engel**, Liegnitz; **Hodel**, Birsfelden; **Keppler**, Elbing; **Kreutzkamp**, Gießen; **Handschin**, Hallau; **Lehmann**, Mannheim; **Häcker**, Hanau; **Dodschuweit**, Tulare, S.-Dak.; **van der Smissen**, Würzburg; **Hugenschmidt**, Ponape, Südsee; **Grau**, Saarbrücken; **Matter**, Meilen; **Spörri**, Reinach; **Meister**, Darmstadt; **Fabriz**, z. Zt. Herford; **Müller**, Gossau; **Mannsdörfer**, Dinglingen.

Rudolf Keller †.

Am Samstag, den 20. April, waren in Dübendorf, Kanton Zürich, viele Brüder aus der Schweiz zusammengekommen, um ihrem lieben Bruder Rudolf Keller das letzte Geleite zu seiner irdischen Ruhestätte zu geben. Der Trauergottesdienst fand in der Kirche statt. Der Ortspfarrer sprach über die Ruhe, die dem Volke Gottes verheißen ist. Inspektor Veiel ging vom Lehrtext des Tages aus: „Wir sind getrost und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn." 2. Kor. 5, 8. Er führte aus, daß auch unser Bruder Keller Lust gehabt habe, außer dem Leibe zu wallen, aber nicht etwa weil er seiner langwierigen und oft schweren Leiden los sein wollte, sondern weil er als ein durch den Heiland Erlöster getrost sein konnte und Sehnsucht hatte nach dem Herrn, dessen Liebe ihm durch viele Jahre hindurch teuer gewesen ist. — Auch der Senior des Arbeitsfeldes, Bruder Weber von Affoltern, sprach herzliche Worte der Liebe und der Teilnahme. Man konnte fühlen, daß Bruder Keller unter den Brüdern geliebt und geachtet war. — Bruder Brütsch, der seit der Pensionierung Bruder Kellers im vorigen Herbst in Dübendorf stationiert ist, gab einen klaren Ueberblick über das Leben und Wirken seines Vorgängers; wir teilen daraus einiges mit.

Rudolf Keller wurde in Reinach geboren am 16. Februar 1858. Er wurde von gottesfürchtigen Eltern erzogen und verlebte im Kreise lieber Geschwister eine glückliche Jugendzeit. Die Liebe des treuen Hirten hat ihn immer umgeben, aber erst in seinem 17. Lebensjahr kam es bei ihm zur vollen Erkenntnis des Heils und zur Uebergabe an den Herrn. „Dazumal", schreibt er in seinem Lebenslauf, „kam ich zur Erkenntnis der Sünden, ich, der ich vorher nie geglaubt hatte, ein Sünder zu sein, und nun war

ich froh, den finden zu dürfen, von dem Johannes der Täufer bezeugt hat: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt"! — Obwohl Bruder Keller bald nach seiner Bekehrung einen mächtigen Zug verspürte, ganz in den Dienst seines Heilandes zu treten, nötigten ihn doch häusliche Verhältnisse zu warten. Endlich in seinem 28. Lebensjahre war der Weg offen, und im Herbst 1887 trat er als Zögling auf St. Chrischona ein. Zu seinen Studien gab der Herr Gnade. Er war der älteste in der Klasse, aber nicht nur um deswillen, sondern um seiner wahrhaften Frömmigkeit, um seines musterhaften Wandels willen genoß er die Achtung und die Liebe seiner Mitbrüder. Seinen Lehrern, besonders dem von ihm verehrten Inspektor Rappard, bewahrte er ein dankbares Andenken. Nach seiner Einsegnung am 2. August 1891 kam er nach Dübendorf. Mit großer Freude trat er seinen Evangelistendienst an und gab sich ganz hin. Die ersten fünf Jahre konnte er in voller Gesundheit die Arbeit tun, dann aber stellten sich Beschwerden ein, die ihn mehr und mehr hinderten. Der Glaube und die Geduld in seinem Leiden erwarben ihm das Zutrauen der Leute erst recht, so daß viele Mühselige und Beladene bei ihm Trost und Rat suchten. Gern wies er sie hin auf den treuen Hirten, dessen Durchhilfe er selbst täglich erfahren durfte. Man hörte bei unserem Bruder nie Murren, wohl aber viel Dank für alles Gute, das ihm von Gott und Menschen zukam. Gott hat ihm in seiner lieben Frau eine treue Gehilfin gegeben, die innigen Anteil nahm an seinem Wirken und die ihm in seinem langen Leiden hingebend diente. Zwanzig Jahre lang durfte unser Bruder die Gemeinschaft in Dübendorf bedienen. Als er nicht mehr nach auswärts gehen konnte, wurde ihm ein junger Bruder als Gehilfe beigegeben. Im Sommer 1911 fand es das Komitee für gut, Bruder Keller ganz zu pensionieren. Er wäre gern in Dübendorf geblieben, was ihm auch bewilligt wurde. Da er in hervorragender Weise einen priesterlichen Sinn hatte, wäre er auch vom Krankenstübchen aus ein wertvoller Mitarbeiter gewesen. Nun hat ihn aber sein Herr heimgerufen in die ewigen Hütten. Die letzten Wochen und Tage waren noch mit viel Leiden erfüllt, aber der treue Herr ließ es auch nicht fehlen an Trost und Stärkung. Eines seiner letzten Worte war: „Es ist nichts zwischen meinem Heilande und mir."

Die Zurückbleibenden empfinden den Verlust schmerzlich; aber sie bewahren das Andenken des lieben Heimgegangenen im Segen. Was er ihnen war als Lehrer und Vorbild, bleibt ihnen eine Hilfe für ihren eigenen Glauben und Wandel. Der Herr tröste die Trauernden, besonders die nun einsame Witwe! (Kinder waren unsern Geschwistern nicht geschenkt.) Wir alle aber, die wir auch keine bleibende Stadt hie haben, wollen die zukünftige suchen! Hier unten gibt es immer wieder Lücken, droben ist beständiger Zuwachs. Möchten wir durch des Herrn Gnade zubereitet werden zu einem seligen Heimgang!

Aus Texas.

La Grange, den 4. Mai 1912.

Es dürfte vielleicht manchen Lesern des „Glaubensboten" erwünscht sein, einmal wieder einige Nachrichten aus dem Arbeitsfeld der Chrischonabrüder in Texas zu vernehmen, besonders der „alten Texas-Synode", deren Brüder ja fast alle ihre Ausbildung in unserm lieben Mutterhause erhalten haben. Daß wir deshalb auch immer mit tiefer Dankbarkeit an die Jahre dort oben zurückdenken und gerade auch an unsern teuren, heimgegangenen Vater, Herrn Inspektor Rappard, tritt bei unsern Zusammenkünften stets deutlich zutage. Wir fühlen uns im Geiste der Einigkeit verbunden, wie es eben nur

in einem kleinen Kreise gefunden wird, dessen Glieder denselben Bildungsgang genossen haben, und die sich auf dem einen unerschütterlichen Felsen, Christus, und seinem untrüglichen Wort wissen. Darum würdet Ihr, die Ihr Euch den Pastor in Amerika fast nur im Talar vorstellt, alsbald aus den Predigten den gleichen Ton und Inhalt, die gleiche Schlichtheit und Liebe, den gleichen Ernst herausfühlen, wie wir es bei Euch, liebe Stadtmissionare und Evangelisten, gewohnt waren. Auch wir wissen, daß wir unsern Dienst nur in Beweisung des Geistes und der Kraft erfolgreich tun können.

Hinter uns liegen jetzt wieder Tage reichen Segens. Letzten Sonntag (Jubilate) versammelte sich hier in La Grange unsere Synode zu ihren jährlichen Sitzungen, die zwei Tage in Anspruch nahmen, Montag und Dienstag. Der Sonntag, sowie die Abende waren der Verkündigung des göttlichen Wortes gewidmet. Es waren 19 Pastoren, 14 Gemeindedelegierte und 4 Gäste zugegen. Die Gottesdienste waren, da auch das Wetter durch des Herrn Güte sehr günstig war, überaus zahlreich besucht. Mancher, der sich bisher noch fremd zu unserer Sache stellte, scheint einen tiefen, vielleicht entscheidenden Eindruck durch das Wort Gottes empfangen zu haben. Wenn es ja auch erfreulich ist, daß unsere deutschen Gemeinden ein immer größeres Ansehen bei den Gliedern englischer Kirchen genießen, so ist und bleibt es doch unser höchstes Ziel, die Seelen dem Lamme, das für uns geschlachtet ist und uns Gott erkauft hat mit seinem Blut, zuzuführen.

Zur Verhandlung kam diesmal bei der Synode ein kirchengeschichtliches Referat von Bruder Konzack über das tridentinische Konzil. Von den Beschlüssen interessiert Euch vielleicht, daß wir eine Emeritenkasse gegründet haben, aus der amtsunfähige Brüder je nach Bedürfnis mit monatlich $ 10—20 unterstützt werden sollen. Unser Synodalblättchen, das an seinem Kopfe mit dem lieben alten Chrischonakirchlein geschmückt ist, hat eine Auflage von 1100 Exemplaren. Die Zahl der Gemeinden und Predigtplätze beträgt 42, doch müssen manchmal 2 bis 4 zu einer Parochie vereinigt werden. Die Gemeinden bringen außer den Kosten für den eigenen Haushalt jährlich noch etwa $ 1500 für Werke der Innern und Äußeren Mission auf.

Herzlich dankbar sind wir dem lieben Mutterhause dafür, daß es in den letzten Jahren uns mehrere jüngere Brüder überwiesen hat, die mit großer Freudigkeit und mit Eifer die Arbeit hier treiben. Möge nur der Herr uns alle immer treuer machen und unsere Arbeit krönen mit seiner Gnade!

Mit herzlichem Gruß Euer

R. Heise.

Aus China.

Changshu, Ki, 5. März 1912.

Brief von Bruder Bläsner.

Die Friedensglocken läuten wieder in diesem Lande. Die Revolution hat scheinbar ihren Zweck erreicht. Die Mandschus haben ihre Macht an das Volk abgetreten. China ist ein Min Kwe, d. h. ein Volksreich geworden mit einem Präsidenten an der Spitze. Zur Zeit großer politischer Umwälzungen ist das Volksgemüt für Mißtrauen besonders empfänglich. Man darf sich kaum wundern, wenn überall „Gespenster" gesehen werden.

Möge der Herr diesem Lande bald Ruhe und Ordnung gewähren, und die Regierung stark genug sein, dem Unwesen im Innern des Landes ein Ende zu machen!

Soeben ging eine Prozession an unsrer Kapelle vorbei, die die hell er-

leuchteten Schriftzeichen: Pien hsia t'ai fing, deutsch: Friede im ganzen Reiche! trug. Dies ist eine Neuerung in der Neujahrsprozession, in der sonst das abscheuliche Drachenbild den ersten Platz einnahm. Möge der wahre Friede in vielen Herzen zu regieren beginnen!

Unsere Arbeit hat ihren ungestörten Lauf. Die Schule hat zwar noch Neujahrsferien, sie haben aber, so Gott will, nächsten Montag, den 11. März, ihr Ende.

Die Regenzeit verhindert noch immer die Außenarbeit, die längere Reisen erfordert. Dafür gibt sie uns aber Zeit zum Lernen und zur Vorbereitung. Denn lernen müssen wir täglich. Die Sprache, unser Werkzeug, erfordert viel Arbeit des Schleifens und des Verbesserns.

Die Opferwilligkeit unserer Gemeinde fand in einer Gabe von $ 15.00 an die Hungernden ihren Ausdruck. $ 15 ist ja keine große Summe. Aber wir sind eben nicht reich. Doch im Geben beschämen viele Chinesenchristen die meisten Christen in der Heimat. Wenn eine Dienstfrau den vierten Teil ihres Monatsgeldes gibt, oder ein Händler den fünften oder sechsten Teil seines Verdienstes, so ist das doch wirklich eine Leistung!

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß wir ungestört unsere Arbeit tun dürfen. Viele Missionare mußten ihre Stationen verlassen und konnten bis jetzt noch nicht zurückkehren. Unsere Nachbarstation Nanchang hat auch eine Unterbrechung in der Frauenarbeit erlitten dadurch, daß die Frauen vor ungefähr einem Monat nach der nächsten Fremdenniederlassung fort mußten.

Betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde!

Mit herzlichsten Grüßen

D. u. F. Plässner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 26. Januar den Geschw. Dodschuweit in Tulare, S. Dak. ein Söhnlein (Siegfried).
Am 28. Februar den Geschw. Kludt in Neuhoffnung, Süd-Rußland ein Töchterlein (Elsa).
Am 27. März den Geschw. Breisacher in Lörrach ein Töchterlein (Maria Magdalena).
Am 3. Mai den Geschw. Müller in Neuchâtel ein Söhnlein (Walther).
Am 13. Mai den Geschw. Metzger in Barmen ein Söhnlein (Hermann).

Todesfall:

Am 14. April durfte unser Bruder Simeon Deuber im Alter von 78 Jahren in Mankota in Minnesota nach vierzigjähriger gesegneter Wirksamkeit zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen. Bruder Deuber ist durch seine Freundlichkeit und Herzensgüte, wie durch seine wohltuende Ruhe in den Gemeinden, denen er hat dienen dürfen, sehr geschätzt worden. Bis vor wenig Jahren war er gesund und rüstig, dann stellten sich Altersbeschwerden ein, die ihn zum Rücktritt aus dem Amt nötigten. Erst die letzten Wochen brachten viel Leiden. Seine Gattin hat ihn treu gepflegt. Nun hat er überwunden und darf schauen, was er hier geglaubt hat.

Adressen-Veränderungen:

Berichtigung: Bruder Georg Meng wohnt nicht mehr in Frankfurt, sondern in Wismar, Mecklb., Markt 28.
Fr. Dodschuweit, Tulare, Sping Co. S. Dak. U. S. A.
C. Kreuzenstein, Bloomingdale, Du Paye Co. Ill. U. S. A.
W. Fehlhaber, Evangelist, Parchim i. M. Wallallee 21.
G. Mundinger, Prediger, Senftenberg, Niederlausitz, Weststraße 19.
Jakob Jost, Prediger, Neufahrwasser i. Westpr. Albrechtstraße 9
Otto Froese, Prediger, Löbau i. Westpreußen, Lazarettstr. 5.

Anzeige und Einladung

Unsere Konferenz

findet dieses Jahr **nicht** am 1. Juli-Sonntag, sondern **Sonntag den 30. Juni** statt.

Wir bitten, von dieser kleinen Änderung Notiz zu nehmen und laden alle Freunde herzlich zur Konferenz ein. **Beginn nachm. 2 Uhr.**

Von **Montag abend, den 1. Juli** bis **Mittwoch abend, den 3.** wird alsdann die

Evangelisten-Konferenz

stattfinden, zu der die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge unseres Hauses herzlich eingeladen sind.

Wir bitten um frühzeitige schriftliche Anmeldung.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band.	Juli 1912.	Nr. 7.

Reiselied.

(Wenn in den nächsten Wochen da und dort Reisen unternommen werden, so möge dies köstliche alte Lied auch heute noch Segen stiften.)

Herr, der du von Ewigkeiten
Jeden Tritt der Deinen kennst,
Ort und Ziel und Wege nennst,
Wann, wo, wie sie sollen schreiten:
Deine Hand, die drüber schwebt,
Faßt und führet, was da lebt.

Deinem Licht ist nichts verborgen;
Wirken, wachen, schlafen, gehn,
Leiden, liegen, sitzen, stehn.
Hänget ab von deinem Sorgen;
Sind wir auch am fremdsten Ort,
Leitet uns dein Auge dort.

Du bewahrest unsre Glieder,
Hältst in Kraft den schwachen Leib,
Daß er uns zum Dienste bleib';
Und wirft Krankheit uns darnieder,
Dann, o Herr, bist du der Mann,
Dessen Wort uns heilen kann.

Herr, nun führe meine Sache,
Da ich auf die Reise geh'!
Wo ich ruhe, wo ich steh',
Lenke, führe, schütze, wache;
Stell mir vor dein Jesusbild,
Bleibe du mir Sonn' und Schild!

Treibe, Herr, mich stets zum Beten,
Lehre mich die stille Kunst,
Treu in leiser Andacht Brunst
Vor dein Antlitz hinzutreten,
Wenn die gottvergeßne Welt
Sich mit Sünden unterhält!

Laß mich seufzen, eh' ich spreche,
Auf dich schauen, eh' ich schweig';
Und dein heil'ger Fingerzeig
Hüte mich vor Tand und Schwäche,
Daß im Wort und in der Tat
Leuchte deiner Füße Pfad!

Wäre auf dem Rund der Erden
Nur ein Räumchen ohne dich,
O so würd' es sicherlich
Uns zu einer Hölle werden!
Denn der Trost der Deinen ist,
Daß du allenthalben bist.

Herr, dein holdes Angesichte
Geht uns auch auf Reisen vor;
Offen steht Herz, Hand und Ohr,
Das uns nichts zu Grunde richte,
Daß nicht Macht und Schmeichelei
Unsren Seelen Fallstrick sei.

Lege dem, was ich verrichte,
Kräfte der Erbauung zu;
Die verborgne Sabbatruh'
Sei der Wirksamkeit Gewichte
Und erhalt' mich unzerstreut
Auf dem Weg zur Ewigkeit!

Bin ich, Jesu, bei den Deinen,
Mög' der Glanz von deinem Bild,
Der auch ihre Seel' erfüllt,
Meines Herzens Grund durchscheinen,
Daß ein solcher Liebesbund
Licht verbreite jede Stund'!

Stärke meine Leibeshütte,
Denn sie ist dein Tempelbau,
Die ich deiner Hand vertrau';
Und ob sie auch Schmerzen litte,
Werde deines Vaters Kur
Stärkung seiner Kreatur!

Wecke die, so ich verlasse,
Stets zum Flehen für mich auf,
Bis nach meiner Reise Lauf
Ich sie wiederum umfasse,
Daß ein jedes an mir find':
Ich sei noch dein Gnadenkind!

Der Herr lehrt uns die rechte Weltanschauung.

(Matth. 6, 25—34.)

Kinder Gottes, Jünger des Herrn Jesu, haben sehr große Vorzüge vor den Kindern dieser Welt. Letztere wissen weder woher sie kommen, noch wozu sie leben und wohin sie gehen. Ihr Gesichtskreis ist sehr beschränkt. Sie halten sich für Kinder ihrer Zeit. Für diese leben sie. In ihr gehen sie auf. Ihr Interesse geht über den Kreis ihrer leiblichen und persönlichen Bedürfnisse nicht hinaus. Die Selbstsucht beherrscht sie. So leben und sterben sie. Ins Dunkel der Nacht und des Todes versinken sie. Kein begründeter Hoffnungsstrahl ewigen Lebens leuchtet in ihrer Seele und erhellt ihr Angesicht am Ausgang dieses Lebens. Wie traurig ist ein solches Leben, wie finster die Fortsetzung drüben!

In dieser Dunkelheit, in solchem Schatten des Todes und der Hoffnungslosigkeit würden wir alle leben und sterben, wenn der Sohn Gottes nicht gekommen wäre und uns Licht gebracht hätte über unsere wichtigsten Lebensfragen. Gottlob, die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint schon! Die Schatten des Todes weichen; denn die Sonne der Wahrheit leuchtet uns zum ewigen Leben. Wir als Kinder Gottes — sofern wir es in Wahrheit sind durch die Gnade der Wiedergeburt — wandeln nicht in Finsternis; wir haben das Licht des Lebens. Unser Herr vom Himmel hat uns die rechte Welt- und Lebensanschauung gebracht und gelehrt. Diese besteht zunächst darin, daß wir wissen: der unsichtbare, ewige Gott ist der Schöpfer alles Vorhandenen. Himmel und Erde sind das Werk seiner unendlichen Weisheit, Macht und Kraft. Seine Hand hat alles wunderbar bereitet. Wie erstaunlich wunderbar hat er unsern Leib gebildet! Jedes Glied an demselben ist für sich ein Wunder. Welche Sorgfalt der Bereitung verrät schon unsere Hand mit ihrer Fähigkeit zu den verschiedensten Tätigkeiten! Was sollen wir vom Auge und vom Ohr sagen? Wie einfach und zweckentsprechend ist ihr Bau und wie hochwertvoll ihr Dienst! Das Wunderbarste von allem ist das Leben, die Seele, dieses Geheimnis in der Hütte unseres Leibes, so nahe und doch so unbekannt und unerkannt, daß große Geister an ihrem Dasein überhaupt gezweifelt haben! Mit welcher Freude mag der Sohn Gottes sich diesen kleinen, lebendigen Tempel gebaut haben; denn seine Lust war und ist bei den Menschenkindern!

Unendlich mannigfaltig sind die Erzeugnisse der Erde. Wie reich hat der himmlische Vater unsern Wohnplatz ausgestattet und geschmückt! „Die Erde ist voll seiner Güter!" Der Herr hat es gemacht, daß die Erde das Brot mit der zur Erhaltung des Lebens nötigen Kraft hervorbringt. Die Quellen sprudeln von kristallhellem Wasser, den Durst zu löschen. Tiere und Pflanzen bieten einen Reichtum von Stoffen und Erzeugnissen dar zur Bekleidung unseres Leibes. Gott gibt uns dünne, leichte Kleidung für den Sommer und dicke, warme für den Winter.

Unter dem Himmel wimmelt es von Vögeln aller Art. Sie bestellen

keinen Acker; sie sammeln keinen Vorrat für den Winter; dennoch nährt sie unser himmlischer Vater. Sollte der Mensch diese Millionen Wesen ernähren — er wäre übel daran! Nein, sie sitzen an Gottes Tisch Tag für Tag. Ohne Sorgen gehen sie zur Ruhe, ohne Sorgen stehen sie auf und singen in aller Frühe ihrem guten Schöpfer ein Loblied. Sie sind die Lehrer der Menschen. Der Herr heißt uns wenigstens von ihnen Sorglosigkeit und Frohsinn lernen. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an!" Schließen wir von ihrer Lebensweise auf die Güte ihres Ernährers! So viel mehr wir sind denn sie, so viel mehr wird Gott für uns sorgen.

Wie prachtvoll kleidet Gott die Lilien und die vielen Tausende verschiedener Blumen, obwohl sie praktisch keinen weiteren Zweck haben, als abgehauen, verbrannt zu werden oder dem Vieh als Nahrung zu dienen. Das ist wahrlich kein großer Daseinszweck! Und doch, welches Interesse Gottes an einem Blümlein läßt sich wahrnehmen! — Menschenkind, wie viel edler und höher bist du in Gottes Augen gewertet als eine Blume oder ein Vöglein! Wird der himmlische Vater für dich weniger sorgen? O wir Kleingläubigen, lernen wir von unserm Gott und Schöpfer, unserm Herrn und Heiland die rechte Weltanschauung! Lernen wir, daß unser Gott in vollkommener Weisheit, Liebe und Allmacht alles Geschaffene absolut beherrscht, regiert und durchwaltet! Alles dient ihm, steht ihm zur Verfügung vom himmlischen Seraph, von den Throngeistern bis zum Würmlein im Staube. Wenn er befiehlt, so bringt der gefräßige Rabe seinem Knechte Brot und Fleisch. Der Fisch holt vom Meeresgrund einen Stater und bringt ihn dem Petrus, damit er für sich und seinen Meister die Tempelsteuer bezahlen kann. Die Witwe bringt ihr Scherflein und der Millionär seine Millionen zum Bau des Reiches Gottes, gedrängt von Jesu Geist der Liebe, so daß Tausende von seinen Knechten und Mägden das Licht der Wahrheit in den Heidenländern verkündigen können, damit die Finsternis des Heidentums völlig weiche.

Was ist die Frucht solcher Weltanschauung im Leben der Kinder Gottes? — Kindliche Sorglosigkeit! Die unvernünftige Kreatur hat die Sorglosigkeit von ihrem Schöpfer als Naturgabe mitbekommen. Die Kinder Gottes haben sie auf Grund ihrer Weltanschauung, die sie vom Herrn und seinem Wort gelernt haben. Sie wissen, der gute Vater im Himmel sorgt für sie in vollkommener Weisheit und Liebe. Er sorgt für dich, Kind Gottes; rechne damit! Er, der das Wichtigere, das Leben, gab, wird er nicht das Geringere geben, das, was zur Erhaltung des Lebens gehört? Er gab uns den Leib, wird er nicht die Kleidung geben? Kindliches Vertrauen erzeugt einen Frohsinn, der notwendig ist für die beständige Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Gebetsfreudigkeit beseelt solche Christen. Ihr Lobgesang verstummt nicht, wenn Not oder Verfolgung über sie kommen. Paulus und Silas lobten Gott um Mitternacht im Gefängnis, während ihre Füße im Stock waren und ihr Rücken von den Schlägen des vergangenen Tages noch

schmerzte. Die Jünger gingen fröhlich von des Rats Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um Jesu willen Schmach zu leiden. Sie wußten: ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupte.

Dieses unbedingte Gottvertrauen befähigt das Kind Gottes, dem Hauptzweck seines Lebens zu entsprechen. Das ist eine weitere wertvolle Frucht rechter Weltanschauung. Das Gotteskind ist gelöst vom irdischen Sinn, von der ängstlichen Sorge ums tägliche Brot und also frei zum Trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Es lebt für die Interessen Gottes und seines Reiches. Dafür arbeitet, streitet, kämpft und müht es sich. Die Heiligung des Namens Gottes, das Kommen seines Reiches, das Geschehen seines Willens auf Erden wie im Himmel steht dem Kinde Gottes im Vordergrunde. Es rüstet sich durch ein gerechtes Leben für die Welt der Gerechtigkeit. Es legt sein Haupt zur Ruhe, bevor dieses Reich in die Sichtbarkeit tritt, dann geht es ein ins himmlische Reich; es wird oben gesammelt zur Gemeinde der vollendeten Gerechten. Es hat erreicht die ewige Sabbatruhe des Volkes Gottes.

E. Zantop.

Eine gesegnete Gemeinde.

Die Christengemeinde in Thessalonich bezeichnet der Apostel als „eine Gemeinde in Gott unserem Vater und dem Herrn Jesu Christo." Wollen wir den besonderen Segen dieser Gemeinde kennen lernen, so achten wir auf folgende Züge, die uns in den beiden Briefen begegnen:

a) Sie war eine tätige Gemeinde. Der Apostel redet von ihrem Werk im Glauben, von ihrer Arbeit in der Liebe, von ihrer Geduld in der Hoffnung. (I. 1, 3).

b) Sie war eine leuchtende Gemeinde. „Ihr seid ein Vorbild worden allen Gläubigen in Macedonien und Achaja." (I. 1, 7).

c) Sie war eine wachende Gemeinde. „Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages" (I. 5, 4—6).

d) Sie war eine wartende Gemeinde. Sie schauten aus nach dem Bräutigam; sie erwarteten Gottes Sohn vom Himmel. (I. 1, 10).

e) Sie war eine im Wachstum stehende Gemeinde. „Denn euer Glaube wächset sehr und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegen einander.

Könnten wir, wenn wir über den Stand der heutigen Gemeinden Rechenschaft ablegen sollten, auch ein so gutes Zeugnis ausstellen? Wir verstehen, daß der Apostel in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern Dank aufsteigen ließ zu Gott, dessen Segen die Gemeinde reich gemacht hat. Was ist von seiten der Apostel geschehen? Sie haben in Verbindung mit dem lebendig machenden Geist das lautere Wort Gottes verkündigt (I. 1, 5) und haben ohne Unterlaß Gebet und Fürbitte für die Gemeinde emporsteigen lassen zum Thron der Gnade (I. 1, 2). Wo so treues Wirken stattfindet, da kann Gott Gnade geben und die Fülle seiner Gaben austeilen.

Chr. Weber.

Korban.

Korban ist das Wort, das wir aus Mark. 7, 11 kennen. Es bedeutet freiwillige Gaben, die man Gott bringt. „Es ist Gott gegeben." Von solchen Gaben sagt die Schrift: „Alles, was man dem Herrn gibt, ist heilig" (3. Mos. 27, 9.)

An ein solches Weihegeschenk wurde ich erinnert, als ich kürzlich die Nachricht vom Heimgang des 92 jährigen Pfarrers Martin Klotz empfing.

Vor etwa sieben Jahren besuchte ich den damals noch im Amt stehenden Pfarrer in Igis, Graubünden. Beim Kaffee erzählte er uns folgendes:

„Ich war als junger Pfarrer bis etwa in mein dreißigstes Jahr ein starker Raucher. Ich rauchte eigentlich den ganzen Tag. Aber einmal war's doch zu viel. Da sagte ich zu mir selbst: „Klotz, kannst du das Rauchen nicht einmal drei Tage lassen?" Ich entschloß mich dazu. Es war an einem Mittwoch. Am ersten Tag, Donnerstag, ging's ganz gut. Ich hatte ja noch genug vom Tag vorher. Auch am Freitag ging's gut. Aber nun kam der Samstag. Ich war doch so gewohnt, zu meiner Predigtvorbereitung zu rauchen. Es wollte mir nicht gelingen, einen Gedanken zu denken. Den ganzen Vormittag quälte ich mich ab. Auch der Versucher blieb nicht aus. Es kam ein Geschäftsreisender. Ganz erstaunt sah er sich in meinem Zimmer um, das er doch sonst immer voll Rauch fand. Er fragte: „Herr Pfarrer, was ist das, Sie rauchen nicht? Sind Sie nicht wohl?" Ich mußte ihn kurz abfertigen. Später kam der Lehrer. Auch er drückte mir seine Verwunderung aus. Ihm konnte ich mit dem Wort des Herrn antworten: „Weich hinter mich!" Als ich zum Mittagessen kam, fragten die Meinigen, was ich habe, und waren besorgt, ob ich werde am Sonntag predigen können. Ich beruhigte sie. Nach dem Essen ging ich in meine Studierstube; aber es ging nicht. Weder ein Text noch irgend ein Gedanke stellte sich ein. Aber ich wollte doch meine drei Tage aushalten. Beim Abendessen sagte man mir, es sei gewiß unmöglich, daß ich predigen könne und man wolle für einen Vertreter sorgen. Ich lehnte es entschieden ab.

Nach dem Nachtessen ging ich in meine Stube zurück und tat, was ich längst hätte tun sollen, ich warf mich vor Gott auf die Kniee. Plötzlich war es mir, als hörte ich ganz deutlich die Frage: „Willst du es nicht mir zu lieb für immer lassen?" Unverzüglich antwortete ich: „Herr, wenn du es von mir verlangst, bringe ich das Opfer gern". Von da an, es sind nun bald sechzig Jahre, habe ich nie wieder geraucht. Nur einmal, das war im Traum, und zwar nach einer Predigerversammlung, bei der ich in Rauch eingehüllt worden war.

Merkwürdig war es mir, daß, sobald ich von den Knieen aufstand, mir nicht nur mein Text geschenkt war, sondern auch die Predigt. Ich habe wohl nie zuvor mit solcher Freudigkeit gepredigt wie an jenem Sonntag. Es wurde mir auch gleich nach der Predigt von einem meiner besten Zuhörer bestätigt.

Ich bin aber noch nicht fertig, sagte der greise Pfarrer. Es wurde natürlich in der Gemeinde bekannt, der Pfarrer rauche nicht mehr. Nun waren da zwei Bauern die ebenfalls Sklaven des Rauchens waren. Die sagten sich, wenn der Pfarrer das lassen kann, dann können wir's auch. Am Sonntag nach der Predigt machten sie es miteinander aus, daß sie in dieser Woche nicht rauchen werden; wer es doch tue, müsse dem andern fünf Franken zahlen. Am folgenden Sonntag trafen sie sich bei der Kirche. „Was hast du denn da in deiner Westentasche stecken?" fragte der eine den andern, als er eine verdächtige braune Spitze bemerkte. Kleinlaut griff der Angeredete in die Tasche: „Da ist ein Fünfliberstück; ich konnte es nicht aushalten und habe wieder geraucht." „Behalt's nur; auch ich habe gemerkt, daß es schwerer ist als ich gemeint habe; ich bin auch unterlegen."

„Man muß es dem Herrn opfern", fügte Pfarrer Klotz seiner Erzählung bei, „sonst fehlt die Kraft zum Ueberwinden."

B.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 14. Juni 1912.

Der Monat Mai war reichlich ausgefüllt mit Schularbeit. Galt es doch, den während des Kurses gesammelten Stoff zu repetieren. Da und dort auf stillen Waldwegen konnte man lernende Brüder antreffen. Am 24. Mai fand das Examen statt. Zu unserer Freude konnten einige Herren vom Komitee von Basel und Lörrach daran teilnehmen. Lehrer und Schüler blicken dankbar auf die von Gott gesegnete Arbeitszeit zurück.

Nach dem Pfingstfeste sollte die Heuernte beginnen. Diese Ferienzeit ist nötig und wird von den Brüdern als Wohltat empfunden. Das gemeinsame Arbeiten hat nicht nur den Vorteil, daß die Scheune sich füllt mit Futter für das Vieh, sondern auch den, daß die Kräfte sich wieder sammeln und daß die Herzen der Brüder in besonderer Weise sich mit einander verbinden.

* * *

Auch für die Lehrer ist die Ferienzeit erwünscht. Manche Arbeit, die während der Lektionszeit zurückgestellt werden mußte, kann in den „Heuferien" vorgenommen werden. Die beste Erholung ist Abwechslung in der Arbeit.

Dem Hausvater bot diese Zeit Gelegenheit zum Besuch der sogenannten „Gnadauer Konferenz" in Wernigerode. Die Konferenz geht vom Vorstand des deutschen Verbandes für evangelische Gemeinschaftspflege und Evangelisation aus. Vorsitzender ist jetzt Inspektor Haarbeck von Barmen. Der Vorstand ist zusammengesetzt aus Vertretern der verschiedenen Provinzial-Brüderräte. Auch die Pilgermission von St. Chrischona ist durch ihren Inspektor vertreten.

Die jährliche Konferenz, auch wohl Pfingstkonferenz genannt, legt das Hauptgewicht auf die Behandlung wichtiger Lehrfragen, die in den deutschen Gemeinschaftskreisen gerade brennend sind. Sie ist also nicht in erster Linie eine Erbauungskonferenz. Das will nicht sagen, daß die Erbauung fehle. Schon die Bibel- und Gebetsstunden, mit denen jeder Tag begann, führten die Teilnehmer in das Wort ein und stellten die Versammlung in die Gegenwart Gottes. Was mir bei dieser Konferenz besonderen Eindruck machte, war das klare und tiefe Zeugnis der beiden Väter in Christo, Schrenk und Dietrich, welche die Morgenandachten leiteten.

Besucht war die Konferenz von ungefähr 400 Personen, darunter etwa 70 Pastoren, 70 Reichgottesarbeiter (Brüder von Chrischona 20) 110 Personen verschiedener Berufe und 150 Frauen. Wie manchen lieben Bekannten durfte man wieder grüßen und wie manchen, den man dem Namen nach kannte, durfte man kennen lernen!

Das Generalthema lautete: „Wie kommen wir dem Vorbild der ersten Christengemeinde näher?" Dieses Thema wurde im Anschluß an Apg. 2, 42 in vier Referaten behandelt. 1. „Der Christ und die Bibel" von Pred. Henrichs-Elberfeld. 2. „Der Christ und die Gemeinschaft" vom Schreiber dieser Zeilen. 3. „Der Christ und das Abendmahl" von Pastor Hesekiel-Herrnkirch. 4. „Der Christ und das Gebet" von Pastor Modersohn-Blankenburg. Außerdem fand am ersten Abend eine Berichterstattung aus verschiedenen Arbeitsgebieten und am zweiten Abend ein Vortrag von Pastor Sartorius über Schwenkfeld statt. An einem Nachmittag versammelten sich die von Chrischona ausgesandten Brüder um ihren Inspektor. Es waren liebliche Stunden der Gemeinschaft, gesegnet durch Mitteilungen und durch offene Besprechung von Fragen, die uns bewegten. Seid alle

herzlich gegrüßt, liebe Brüder, die ihr dabei waret!

Den Schluß bildete ein Gemeinschaftstag mit einem Referat von Evangelist Zimmermann über Kol. 1, 28. 29: „Jedermann vollkommen in Christo Jesu".

An jedes Referat schloß sich eine Besprechung an. Die Verhandlungen sollen gedruckt werden und sind wohl im Laufe des Sommers von den Buchhandlungen zu beziehen.

* * *

Von Wernigerode reiste ich noch nach Hausdorf in Schlesien zu einer Brüderkonferenz. Die in Schlesien arbeitenden Brüder (Pastoren, Brüder vom Johanneum und von Chrischona und solche, die keine Evangelistenschule besucht haben) hatten mich schon im letzten Herbst gebeten, diese Konferenz zu leiten. Auch die Missionsschule von Hausdorf mit ihren Vorstehern und Brüdern beteiligte sich daran. Es waren gesegnete Tage der Vertiefung ins Wort. Mehrere Brüder hatten Referate über Fragen der Reichgottesarbeit vorbereitet, die sie an den Nachmittagen und an einem Abend vortrugen. Etlichemal durfte ich auch in Versammlungen das Evangelium verkündigen. Besonders freundlich gestaltete sich die Versammlung am Sonntag Nachmittag im schönen Park der Gräfin von Pfeil. Die lieben Hausdorfer haben gute Gastfreundschaft an uns geübt, namentlich das Missionshaus und Frau Gräfin von Pfeil in ihrem geräumigen Schloß.

Für Brüder, die gewöhnlich keine oder doch wenig Gelegenheit haben zu hören, ist es ganz köstlich, auch einmal „wie ein Jünger" hören zu dürfen (Jes. 50, 4). Möge der vom Herrn gnädig gespendete Segen bleiben und in unser aller Herzen fortwirken!

* * *

Sehr leid tat es mir freilich, daß ich durch diese Abwesenheit einen Besuch versäumen mußte, den die Vertreter der deutsch-schweizerischen Jünglingsvereine am Montag, den 3. Juni auf Chrischona machten. Nach den verschiedenen Berichten, die ich hörte, war der Besuch wohl gelungen; die lieben Gäste haben einen Segen nach Chrischona gebracht, für den wir ihnen herzlich danken.

* * *

Von einer Gründung darf hier noch die Rede sein, für die wir warmes Interesse haben. Ende April ist in Wien die Evangelische Gesellschaft in Österreich ins Leben getreten, die in der Diasporakirche Österreichs neben der pfarramtlichen Tätigkeit etwas zur Verinnerlichung und Vertiefung des evangelischen Glaubenslebens beitragen möchte. Es bestehen in Österreich bereits hier und dort Gemeinschaften; dieselben sollen unter der neu gebildeten Gesellschaft gepflegt und weiter ausgestaltet werden. Zum Generalsekretär ist Pfarrer Monsky, der seit elf Jahren Pfarrer in Krems an der Donau war, ernannt worden. Nach Möglichkeit der Mittel und nach Bedürfnis sollen weitere Arbeitskräfte berufen werden.

Wir freuen uns dieser Gründung in der Hoffnung, daß es der Evang. Gesellschaft gelingen möge, das helle Licht des lauteren Evangeliums in das Dunkel des Landes hineinleuchten zu lassen. Seit langer Zeit hat Chrischona an dem Werk des Herrn in Österreich mitarbeiten dürfen. Leider war das nur in ganz bescheidenem Maße möglich. Die Verhältnisse sind eben so, daß man nur schwer vom Auslande her wirken kann. Wir wünschen der Evang. Gesellschaft des Herrn vollen Segen. Möchte sie viele Freunde finden, die sie mit Liebe unterstützen!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Heise, La Grange, Texas; **Lehmann**, Mannheim; **Keppler**, Elbing; **Löwy**, Hamburg; **Frost**, Straßburg; **Wolfsdorff**, Joakum, Tex.; **Nau**, Mainz; **Herrmann**, Gießen; **Grau**, Saarbrücken; **Metzger**, Barmen; **Veil**, Brackenheim; **Heitz**, Nonnenweier; **Schenermann**, Pirmasens; **Wohlleber**, Changsha; **Weltin**, Gerthe-Hiltrop; **Kern**, Schulenburg; Tex.; **Pfenninger**, Taylor, Tex.; **Motzkus**, Elbing; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Zbinden**, Weingarten; **Beier**, Zoppot; **Surer**, Unterkulm; **Handschin**, Unterhallau; **Maurer**, Buchs; **Heckel**, Bruchsal; **van der Smissen**, Würzburg; **Bekeschus**, Junction City; **Grote**, Giessen; **May**, Neu-Isenburg; **Böttler**, Ansbach; **Marczinsky**, Mohrungen; **Schmidt**, Wiesbaden; **Zimmermann**, Strasburg i. W.; **Scheuerle**, Fitschburg; Mass; **Knothe**, Czarnikau; **Röder**, Saarbrücken; **Kägi**, Löhningen; **Brunn**, Black Creek; **Domay**, Dorfgill; **Bläsner**, Changshu, China; **Schmidt**, Polzin; **Weber**, Affoltern; **Rapp**, Rastenburg; **Kostamlatzky**, Brünn.

Aus der Ostschweiz.

Im östlichen Teil der Schweiz wurde die Evangelistenarbeit vor mehr als 40 Jahren begonnen und es wäre ganz interessant, einmal zu vernehmen, wie der Herr des Weinbergs jede dieser Stationen entstehen ließ.

Bibel- und Missionsstunden, letztere von Missionaren geleitet, fanden sich an einzelnen Orten schon lange, bevor ein Evangelist der P. M. dort stationiert wurde. So lassen sich z. B. im Toggenburg derartige christliche Vereinigungen schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nachweisen. Damals erlitten die Frommen viel Spott und Verfolgungen. Wir erachten es als Erhörung ihrer vielen Gebete, daß gerade an solchen Orten blühende Gemeinschaften entstanden sind. Sowohl im Toggenburg als auch im Thurgau haben auswärtige Brüder, so auch Herr Samuel Zeller und seine Mitarbeiter durch ihre Besuche viel Segen verbreitet. In der Gegend von Stein a. Rhein hört man heute noch von den Alten mit Vorliebe den Namen des Missionars Hebich nennen.

Im Laufe der Zeit genügten gelegentliche Besuche von auswärts nicht mehr. Da war es, daß im Jahr 1869 der erste Evangelist der Pilgermission ausgesandt wurde. Als dann im Thurgau die Reform die kirchlichen Verhältnisse änderte, drängten positiv Gläubige auf Bildung eigener Gemeinden, in denen auch ihre Kinder unterrichtet werden könnten. So entstanden die Stationen Mattwil und Schocherswil als freie Gemeinden.

Da die ersten Evangelisten immer mehr Raum für ihr Wirken fanden, kam es im natürlichen Wachstum des Werkes zur Gründung neuer Hauptstationen, bei denen aber eine eigentliche Trennung von der Landeskirche meist unterblieb. Um diese Hauptstation herum bildete sich dann gewöhnlich bald ein Kreis von Außenorten, die bedient werden wollten, weshalb die Zahl der arbeitenden Brüder sich allmählich mehrte. In Mattwil und Schocherswil wurden die ersten Kapellen gebaut und heute stehen dort auch einfache schmucke Evangelistenhäuser. Das Bedürfnis zum Bauen stellte sich überall da ein, wo Brüder stationiert wurden, weshalb opferwillige Gemeinschaften unter Mithilfe der Pilgermission Vereinshäuser und Kapellen zu erstellen anfingen, die nun fleißig benützt werden und Segensstätten sind. Daneben aber sind es immer noch eine Anzahl gemieteter und frei zur Verfügung gestellter Lokale, in denen Gottes Wort in schlichter Weise verkündigt wird.

Gegenwärtig stehen in Ebnat Bruder Wäckerling, in Frauenfeld Br. Köhler, in Weingarten Br. Zbinden, in Schocherswil Br. Gysel, in Mattwil Br. Fischer, in Romanshorn Br. Rubin, in Arbon Br. Staub. Konstanz ist eine badische Stadt, allein der dort stationierte Bruder Voland zählt mit zu unserer Konferenz. Schon seit mehr denn 28 Jahren wirkt

er dort in einer vom Herrn gesegneten und reich gestalteten Stadtmissionsarbeit. Daneben bedient er noch etliche Orte im angrenzenden Thurgau.

Stein a. Rhein mit Br. Gmünder wurde beim Evangelistenwechsel 1910 der Ostkonferenz angegliedert.

Der mir zur Verfügung gestellte Raum gestattet es nicht, auf den Stand der Einzelstationen einzugehen. Soviel mir bekannt ist, arbeiten sämtliche Brüder mit Freudigkeit und mehr oder weniger sichtbarem Erfolg an ihren Posten. Das Beste bleibt uns Menschen verborgen; der Tag des Herrn wird es erst offenbaren, was erarbeitet wurde.

Wir alle wollen dienen, jeder mit seiner besondern Gabe und Eigenart. Etliche werden jeweilen im Winter vom Herrn gebraucht zu Evangelisationsvorträgen und sind dankbar für eine solche gesegnete Abwechslung in der Arbeit. Es sei hier besonders betont, daß unser Beruf ein vielgestalteter und arbeitsreicher ist. Wo ein Bruder nur dienen will, findet er Gelegenheit genug dazu. Wenn wir etwas beklagen, so ist es nicht der Mangel an Arbeit, sondern an Zeit und auch wohl an Kraft.

Vereine, Seelsorge an Gesunden und Kranken in und außer dem Hause, gestalten die Arbeit reich und gesegnet. Wie sind wir doch dem Herrn so dankbar, daß auf allen Stationen noch so frei und offen Jesu Name verkündigt werden darf. Ueberall stehen die Brüder unter dem Eindruck, daß wir ernsten Zeiten entgegen gehen und die Gläubigen sich rüsten sollen auf den Tag des Herrn. Unser Trost ist der: Der Herr ist König und sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit. Die Welt wird ohne Gott und Heiland in sich selbst bankerott werden, und es wird sich zeigen, wohin man kommt ohne ihn. Den Seinen aber wird der Herr als Retter erscheinen. Darum sehen wir auf ihn und wollen im Blick auf seinen Tag für ihn und sein Reich treulich arbeiten. Er segne all unser Tun!

Stein a. Rhein **J. Gmünder.**

† H. L. Grandliénard.

Wieder ist ein treuer Knecht des Herrn aus unsern Reihen geschieden, Henri Louis Grandliénard, seit vierzig Jahren Pastor der französischen Kirche in New York. — Im Jahr 1842 in Pierre-fite bei Moutiers im Berner Jura geboren, wurde er frühe zu einem neuen Leben erweckt. Er wollte ganzen Ernst machen und kam als sechzehnjähriger Knabe 1858 nach St. Chrischona mit der Bitte, da bleiben zu dürfen, um für den Dienst des Herrn zubereitet zu werden. Trotz seines jugendlichen Alters wurde er angenommen, half zuerst in der Landwirtschaft mit und wurde dann Zögling in der Anstalt. Als im Anfang der sechziger Jahre viele Hilfskräfte für die Apostelstraße erforderlich wurden, meldete sich auch der junge, innerlich früh gereifte Jurassier zu diesem Werk und wurde 1863 in Begleitung etlicher älterer Brüder ausgesandt. Aber seine Kräfte waren den großen Aufgaben und Strapazen nicht gewachsen, und im Jahr 1865 mußte er als ein kranker Mann den Süden verlassen und sich zunächst in Alexandrien erholen. Dort traf er mit C. H. Rappard zusammen und verbrachte einige an Erfahrungen reiche Monate in seiner Gemeinschaft. Mit ihm besuchte er auch Jerusalem und freute sich, seinen Landsmann, den Bischof Gobat, persönlich kennen zu lernen. Die damals geknüpfte Freundschaft hat sich durch Jahrzehnte hindurch segensreich bewährt.

Das Jahr 1866 brachte er, auf Genesung hoffend und harrend, in der Schweiz zu. Viel Liebe und endlich volle Heilung fand er in dem Diakonissenhaus in Bern, dem er zeitlebens in Liebe zu-

getan blieb. Im Jahr 1867 folgte er dem Rufe einer deutschen Gemeinde in Baltimore, wo er auch seinen eigenen Hausstand gründete. Fünf Jahre später rief ihn das Presbyterium der französischen Evangelischen Kirche nach New York, wo er vierzig Jahre lang das Amt eines Seelsorgers im vollen Sinne des Wortes ausübte. Treue und Selbstverleugnung, das waren die hervorragenden Züge seines Wesens und Wandels. Kaum hatte man ihm einen Fall innerer oder äußerer Not genannt, so machte er sich auf den Weg, um Hilfe zu bringen und auf Jesus, den Retter, zu weisen. Er war der Mitbegründer eines Heims für junge Schweizerinnen in New York und stand seinen jungen Landsleuten allerorts mit Rat und Tat bei.

Seine Gemeindeglieder liebten und ehrten ihn sehr. Dies trat im Frühjahr bei der Feier seines siebenzigsten Geburtstages in sehr wohltuender Weise zu Tag. Auf den Herbst hatte man eine Gemeindefeier zu Ehren seiner vierzigjährigen Amtstätigkeit in Aussicht genommen. Aber der Herr wollte ihm den ewigen Feiertag schenken.

Montag, den 13. Mai verließ er sein Haus, wie es schien im besten Wohlsein. Im Lauf des Vormittags wurde er von starkem Zahnweh befallen und suchte einen Arzt auf, der den schmerzenden Zahn entfernte. Es erfolgte heftiger Blutverlust und Ohnmacht. Im bewußtlosen Zustand wurde er in ein Spital gebracht, wo er abends 9 Uhr entschlief. Groß ist die Trauer der Gemeinde um diesen treuen Hirten, dessen Heimgang für sie ein empfindlicher Verlust ist. Für ihn dürfen wir glauben, daß ihm Sterben Gewinn war.

Bruder Grandliénard hinterläßt eine Witwe, zwei Söhne und zwei Töchter. Er war stets voll Dank über die gnädigen Führungen seines Herrn. Vierzehn Tage vor seinem Ende schrieb er bei Anlaß seines 70. Geburtstages ins Mutterhaus und schloß mit den Worten: „Von tiefstem Herzen sage ich immer wieder: Was wäre ich ohne Jesus? Ihm allein sei alle Ehre!“ **D. R.**

Aus China.

Brief von Bruder Sames.

Linkiang-fu, den 9. April 1912.

Diesmal möchte ich kurz etwas erzählen von einer 16tägigen Reise, von welcher meine liebe Frau und ich vor einigen Tagen zurückgekehrt sind.

Schon seit Herbst sehnten wir uns danach, unsere beiden Außenstationen Shui-peh und Lu-kia zu besuchen, konnten aber wegen des vielen Fiebers und häufigen Regenwetters erst jetzt unseren Wunsch verwirklichen. Wie waren wir froh, uns endlich einmal auf dem Weg zu sehen! Und jetzt dürfen wir beim Rückblick auf die hinter uns liegende schöne Reise uns auch freuen über manches, was wir erlebt haben.

In Lukia, wo wir vor einem Jahre die Kapelle gebaut haben, hielten wir uns zuerst acht Tage auf. Ich besuchte mit unserem dortigen Helfer täglich die umliegenden Märkte, wo wir immer gute Gelegenheiten zum Predigen fanden. Noch nie habe ich die Chinesen auf dem Lande so freundlich gefunden wie diesmal. Auch der Umstand, daß ich ausländische Kleidung trug, machte gar kein Aufsehen und gab nirgends Anstoß. Konnten wir auch nicht so viele Bibelteile verkaufen, wie wir gern getan hätten, so war es uns doch eine große Freude, die Leute, wenn sie ihre Einkäufe besorgt hatten, herzuströmen und der Predigt lauschen zu sehen. Hoffentlich geht manches in die Herzen gestreute Samenkorn auf!

Während wir auf den Märkten waren, war meine liebe Frau in der Halle beschäftigt, die Frauen zu empfangen, die in Scharen kamen. Auch da konnte manches gute Samenkorn ausgestreut werden. Leider bilden in Lu-kia zwei

Frauen ein großes Hindernis für die Arbeit. Die eine ist die Frau eines verstorbenen Helfers und die andere ist die Frau des jetzigen Evangelisten. Beide sind noch Heiden und halten durch ihren schlechten Lebenswandel andere Frauen ab, die gerne kommen möchten. Wir hoffen sehr, von jetzt ab öfter nach Lukia gehen zu können; das gibt den Leuten eher Mut zu kommen.

Von Lukia führte uns unser Weg nach Shuipeh an einem Dorf vorbei, in dem zwei Christen wohnen, die uns sehr gastfreundlich aufnahmen. Dort blieben wir eine Nacht und hatten eine gut besuchte Versammlung. Am nächsten Tage kamen wir unter strömendem Regen in Shuipeh an, wo wir überdies noch verschlossene Türen fanden. Der Mann, der in dem uns gehörigen Hause wohnt, war weggegangen und hatte die Schlüssel mitgenommen. Da mußte ich denn zuerst die Türen aufbrechen, damit wir ins Trockne konnten, um schnell unsere Kleider zu wechseln. Aber schon hatten die Christen unsere Ankunft erfahren und kamen, um uns zu begrüßen. Auch andere Leute drängten sich trotz des Regens herzu, so daß wir kaum Zeit fanden, uns umzukleiden und zu essen. Das war übrigens im großen und ganzen der Charakter der acht Tage, die wir in Shuipeh verlebten. In Haufen strömten die Leute, besonders Frauen, herzu, unter denen manche recht verlangend zuhörten. Ein besonders arbeitsreicher Tag war der Sonntag, an den wir gern und mit Freuden zurückdenken. Morgens hatten wir einen schönen Gottesdienst, zu dem sich die Christen in der Umgegend einfanden, und an dem auch eine Anzahl Leute aus der Stadt teilnahm. Bei einer zweiten Versammlung feierten wir mit neun Christen aus der Stadt und der Umgebung das heilige Abendmahl. Auf Mittag war eine Frauenversammlung angesagt, die auch über Erwarten gut besucht wurde. Vom Mittagessen bis zum Anbruch der Nacht war die Halle immer voll Frauen, etwa 2—300. Mit einer Abendversammlung schloß dann auch dieser arbeitsreiche Tag.

Leider konnten wir des häufigen Regens wegen nicht alle die zerstreut wohnenden Christen aufsuchen. Einige sind recht wacker, aber anderen muß man immer wieder nachgehen und sie aufrütteln. Besonders bedürfen alle sehr der Fürbitte, denn ihr Stand als Christen in heidnischer Umgebung ist durchaus kein leichter.

In Linkiang hat sich während unserer Abwesenheit die Arbeit sehr angehäuft, und oft wünscht man, daß man sich zerteilen könnte, um allen Anforderungen nachzukommen. Es wäre gut, wenn alle Stationen doppelt besetzt wären, dann brauchte die Arbeit an dem einen Ort nicht Not zu leiden, wenn man für einige Wochen an einem anderen Orte weilt.

Wir sind dankbar, daß der Herr unsere Gebete um einen Evangelisten für Linkiang erhört hat. Herr Chao, ein blinder Evangelist von 31 Jahren, ist uns seit März ein willkommener und tüchtiger Gehilfe geworden. Wir hoffen sehr, daß er mit uns der kleinen Gemeinde in Linkiang zum Segen sein kann.

Dem Herrn sei Dank, geht es uns in letzter Zeit gesundheitlich sehr gut. Vor besonderer Aufregung und Gefahr während der Unruhen hat uns der Herr gnädig bewahrt.

Uns selbst und unser ganzes großes Arbeitsfeld der weiteren Fürbitte empfehlend, grüßen Sie Ihre stets dankbaren

H. und H. Eames.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu Ki, 9. Mai 1912.

Der Herr hat getreulich seine Hand über uns gehalten. Er wird es auch ferner tun. Noch sind die Wirren nicht ganz vorüber. Aber die Regierung wird täglich stärker, sodaß der Gesetzlosigkeit

immer mehr die Macht genommen wird. In unserer Hauptstadt lenkt ein energischer Tutu (General) die Geschicke der Provinz, menschlich geredet. Gleich bei seinem Regierungsantritt gelang es ihm, den gesetzlosen Vereinigungen einen heilsamen Schrecken einzujagen. Da er den Provinzialtruppen, die durch allerlei Unarten die militärische Disziplin durchbrochen hatten, nicht traute, brachte er etwa zweitausend Soldaten aus einer andern Provinz mit. Und dazu kam er in einem kleinen Panzerkreuzer nach Nanchang und ließ das Schiff als ernsten Mahner hier vor Anker liegen.

Der Handel lag teilweise darnieder. Jetzt blüht er allmählich auf. Die Armen hatten am meisten unter dem Druck der Umstände zu leiden. Aber auch die Reichen litten sehr; denn nicht nur ihr Vermögen, sondern auch ihr Leben war in ständiger Gefahr. Möge der Herr bald Frieden und Ordnung dem Lande geben!

Vorige Woche war hier eine Konferenz, die die amerikanisch-bischöflichen Methodisten veranstalteten. Sie unterhalten hier einen eingeborenen Pastor. Wir nahmen auch daran teil, um zu zeigen, daß in der Verkündigung des Heils kein Unterschied zwischen uns und ihnen besteht. Die Versammlungen waren im ganzen gut besucht. Verschiedene wichtige Themen wurden besprochen. Jeden Abend waren Evangelisationsversammlungen.

Unsere Arbeit geht ihren ruhigen Gang. Es würde uns sehr freuen, wenn sich viel mehr Leute zum Herrn herzufänden. Leute kommen genug zu uns, aber doch sehr wenige zum Herrn!

Unsere Schule macht uns Freude. Hoffentlich kommt Br. Spohr bald, und es werden doch auch die Schwestern bald kommen; denn Hilfe tut not!

Mit herzlichsten Grüßen verbleiben wir Ihre im Herrn verbundenen Geschwister

D. u. F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 5. Mai den Geschw. Gysel in Schocherswil ein Söhnlein (Jakob).
Am 13. Mai den Geschw. Metzger in Barmen ein Söhnlein (Hermann).
Am 3. Juni den Geschw. Gauweiler in Cottbus ein Töchterlein (Maria Elisabeth).
Am 13. Juni den Geschw. Matter in Meilen ein Töchterlein (Dora).

Todesfälle:

Am 2. Juni hat der Herr das erst 11 Wochen alte Töchterlein Ruth unserer Geschw. Handschin in Unter-Hallau zu sich genommen.

Da seit der Geburt des Kindleins die junge Mutter sehr leidend ist, bedürfen unsere Geschwister der Teilnahme und Fürbitte besonders.

Am 10. Juni ist unser Bruder Emil Boßhard in Liestal im Alter von 52 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Die letzen drei Jahre hat er viel gelitten. Seine Arbeit konnte er nicht mehr tun. Jeden Sonntag ging ein Bruder von hier hinüber, um seine Versammlungen zu halten. Auch Bruder Deutsch von Muttenz und andere Brüder traten für den lieben Kranken ein.

Im Jahre 1886 trat Boßhard als Zögling in die zweite Klasse auf Chrischona ein. Zuvor war er Lehrer im Seminar in Schiers gewesen. Sein Wunsch ging dahin, einmal Pastor in Amerika zu werden. Gott hat ihn einen andern Weg geführt. Nach seiner Einsegnung im Jahre 1888 kam er im Dienst der Evangelischen Gesellschaft von Bern nach Herzogenbuchsee, wo er bis zum Jahre 1892 wirkte. Von da kam er nach St. Imer und verkündigte das Evangelium bis zum Jahre 1900. Dann nahm er einen Ruf an nach Liestal. Es hatte sich ein Komitee gebildet, um die Arbeit im Kanton Baselland zu tun. Bruder Boßhard hat sich aber später selbständig gemacht.

Er hinterläßt eine Witwe und sechs Kinder. Der himmlische Vater wird sich ihrer annehmen und wird Herzen erwecken, die Barmherzigkeit üben.

Bei der Beerdigung übernahm den amtlichen Teil Herr Pfarrer Dr. Gauß, die Nachfeier leitete der Inspektor von Chrischona. Ein Chor von Gelterkinden und ein Brüderchor von Chrischona sangen Lieder. Kurze Ansprachen hielten die Brüder Kurz-Basel, Deutsch-Muttenz und Rellstab-Kempten.

Adressen-Veränderungen:

Ernst Merten, Prediger, Emilienstr. 59, Barmen.
Wilhelm Schmidt, Evangelist, Tempelburgerstr. 13, Polzin, Pommern.
Ludwig Kunz, Reiseprediger, Schillerstraße 11, Villingen, Bad. Schwarzwald.

Anzeige und Einladung.

Sonntag, den 28. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind zu dieser Feier, die um 2 Uhr beginnt, herzlich eingeladen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | August 1912. | Nr. 8.

Er hilft uns.

Jesaias 33, 22.

Von † C. H. Rappard.

„Ich bin bei dir, daß ich dir helfe," spricht unser Gott. „Wir haben einen Gott, der da hilft!" rühmt die gläubige Gemeinde. Hilfe brauchen wir arme, sündige, schwache Menschen. Wir können nicht allein durchkommen durch dieses Erdenleben; wir können insonderheit nicht aus eigener Kraft und Tüchtigkeit eingehen in das ewige, selige Reich des Lichts. Wir bedürfen eines Helfers. Hier, in unsern Textesworten, wird uns ein solcher dargestellt: „Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König; **der hilft uns.**"

Auf Hilfe, auf gründliche Hilfe ist es abgesehen, und die soeben angeführten Worte zeigen uns, wie solche Hilfe uns zu widerfahren pflegt.

1. „**Der Herr ist unser Richter**" heißt es zu allererst. Ja, Geliebte, wenn uns soll geholfen werden, müssen wir auf dem Boden der Wahrheit stehen. Nur Gerichtete werden begnadigt. Das erste Wirken des heiligen Geistes im Menschen ist ein richtendes, ein scheidendes. Finsternis muß vom Licht, Schein vom Wesen, Seelisches vom Geistlichen unterschieden und geschieden werden. Wie die erste Hilfeleistung eines geschickten Arztes darin besteht, daß er die Wunde erprobt und den tiefverborgenen Eiter herauszubringen sucht, so muß der große Helfer uns in allen unsern Krankheiten, Schwachheiten und Schmerzen zuerst durchrichten können ehe seine Hand uns heilt. Jene Dreitausend, die am Pfingsttag hinzugetan wurden zu der Gemeinde Jesu Christi, erfuhren das richterische Wirken des zweischneidigen Schwertes, das ihre Herzen durchbohrte. Sie waren durch den heiligen Geist gerichtet und der großen Sünde überführt worden, den Fürsten des Lebens an das Kreuz geheftet zu haben. Als dann diese Gerichteten in der Angst ihrer Herzen ausriefen: „Was müssen wir tun?" da waren sie bereit, die selige Botschaft des Lebens anzunehmen, und ihnen ward geholfen.

Aber nicht nur einmal ist solches Durchgerichtetwerden erforderlich. Nein, so oft wir der Hilfe des Herrn begehren, nach innen oder nach außen, für uns selber oder für andere, die uns auf dem Herzen liegen, ist es gut und notwendig, uns von dem Herrn erforschen und durchrichten zu lassen. Wer aufrichtig und lauter ist, braucht sich nicht zu fürchten. Wenn es oft auch ohne tiefen Schmerz und große Demütigung nicht abgeht, so fühlt man doch das Heilsame dieser göttlichen Berührung. Der Herr verwundet,

um zu heilen. Der Herr ist unser Richter: **der hilft uns.**

2. „**Der Herr ist unser Meister**", so lautet es weiter. Wenn das Kind Gottes das erste große Wort der Gnade: **Erlösung** durch des Lammes Blut buchstabieren gelernt hat, so kommt es alsbald an das zweite: **Leitung** durch den Geist des Herrn. „Laß mein Volk los, daß es mir diene!" — das war die Botschaft Gottes an Pharao. Die Erlösten des Herrn sind nicht meisterlos hienieden: sie haben einen Führer, dem sie unbedingt zu folgen, einen Meister, dem sie sich rückhaltlos hinzugeben haben. Wenn einem Menschen soll gründlich geholfen werden, so muß er sich meistern lassen. Das ist dem natürlichen Wesen, dem hochmütigen, selbstbewußten Adamskind gründlich zuwider. Manchem, der einen guten Anfang gemacht hatte in Gericht und Gnade, ist dieses Wort zu hart, und er kehrt wieder zurück. Einem solchen ist nicht geholfen. O, daß es ein jedes in dieser Stunde erkennen lernte, welch ein Segen es ist, einen Meister zu haben, der mächtig, weise, liebevoll genug ist, um aus dem ihm anvertrauten Ton ein Gefäß zu bilden zur Ehre des Vaters. — Es hat zu allen Zeiten Meister gegeben in Kunst und Wissenschaft, Meister, an denen die Herzen der Schüler mit Begeisterung hingen. Aber was sind die höchsten und besten irdischen Meister im Vergleich zu dem, der uns heute vor die Seele gestellt wird?

Gewiß, wer sich in die Nachfolge dieses Meisters begibt, ihm völlig sich anvertraut, ihm sich überläßt, seine Zucht annimmt, ihm pünktlich gehorsam zu sein sich bestrebt, der wird es erfahren, daß ihm geholfen ist. Wie kann er uns auf rechter Straße leiten, wenn wir auf unsere eigenen Wege sehen und unsern Gedanken nachlaufen? Wer sich aber von ihm willig führen läßt, den Eigenwillen beugt, das Joch auf sich nimmt und nicht wider den Stachel löckt, der wird es erfahren: „Der Herr ist unser Meister, **der hilft uns.**"

3. „**Der Herr ist unser König**", heißt das dritte Wort. Ein König ist der Schutz, der Schirmherr und Hort seines Volks. Die Erlösten des Herrn haben einen herrlichen König. Unsichtbar, aber gegenwärtig ist er. Alle Macht im Himmel und auf Erden ist ihm gegeben. Sollte er nicht ein Helfer sein denen, die ihm angehören? Sollte er sie nicht schützen und regieren? Wir lassen uns viel zu sehr einnehmen von den Dingen dieser sichtbaren Welt und vergessen, daß die Dinge der unsichtbaren Geisterwelt ebenso real, ja, noch wirklicher, weil dauerhafter, sind. Der Herr ist unser König. Denken wir doch daran, wenn wir uns betend seinem Throne nahen. Er hat Schätze und Reichtümer, über die er verfügt, und die er gern seinen getreuen Untertanen mitteilen will. Aber wie wenig beachtet sein Volk oft diesen herrlichen König! Andere Herren herrschen da, wo er allein seinen Thron haben sollte. „Du sollst keine Götter **neben mir** haben!" spricht unser Gott. Oft ruft man zum Herrn und schreit ihn an um Hilfe und hält dabei den Götzen fest und merkt es nicht einmal. Da kann er nicht helfen; da wäre Helfen ein Verderben. Lassen wir unsern

König das sein, was er uns uns sein will, der Beherrscher unseres ganzen inneren und äußeren Lebens, dann werden wir erfahren, wie herrlich er hilft.

Das kann uns auch Ruhe und Sicherheit geben im Blick auf das ganze Reich unseres Gottes. Unser König führt die Sache seines Reiches zum Siege. Ob auch die Völker toben und sich erheben gegen das Szepter des Gesalbten; ob auch die feindlichen Mächte mit frechem Mut triumphieren als hätten sie den Sieg, als wäre die Sache des Evangeliums verloren, so sehen wir gerade hierin eine Bestätigung des Wortes der Weissagung und lassen uns nicht irre noch verzagt machen. Neben all der Dunkelheit sehen wir doch auch, wie das helle Licht des Evangeliums sich Bahn bricht, und wir ruhen in der Gewißheit, daß Jesus Sieger ist und als solcher bald vor aller Welt wird geoffenbaret werden. Dann wird die Zeit anbrechen, von der es in unserm Texteskapitel heißt: „Deine Augen werden den König sehen in seiner Schöne." Dahin geht das Sehnen der Erlösten. Das ist das Ziel, wonach sie streben. Dazu brauchen sie vor allen Dingen unausgesetzte Hilfe, und freuen sich in der Zuversicht: „Der Herr ist unser König; **der hilft uns.**"

Fassen wir, Geliebte, diese drei Worte tief ins Herz. Trennen wir sie nicht, denn sie gehören aufs engste zusammen: „Der Herr ist unser Richter, der Herr ist unser Meister, der Herr ist unser König: der hilt uns." Amen.

Das alte Evangelium.

Eine liebe alte Dame, die auf ein Leben im Dienste des Herrn zurückschauen darf, erzählte uns von vielen Gebetserhörungen auch folgende:

Letzten Sommer fanden an den Sonntagabenden (in einer englischen Stadt) Straßenpredigten statt, und zwar versammelte man sich am Ende einer Straße, wo die Tramwagen hielten und wo ein Wirtshaus stand. Da hörte ich sagen, der Eigentümer des Hauses sei krank, aber er höre dem Gesang gern zu. Dieser Mann wurde in besonderer Weise auf mein Herz gelegt und nach viel Gebet machte ich mich auf den Weg, um ihn zu besuchen. Ich wurde von dem Neffen des Kranken nicht freundlich empfangen, konnte aber einen Traktat dort lassen. Einige Tage später wollte ich ihm Blumen bringen. Es hieß, der Mann sei zu krank, um Besuche zu haben, sogar zwei Pfarrer habe er abgewiesen. Ich ließ ihm sagen, ich sei jederzeit bereit, zu ihm zu kommen, sobald er mich durch eine bekannte Nachbarin rufen lasse. Da der kleine Blumenstrauß ihn sehr erfreut hatte, war die Antwort, er wolle es tun. Und wirklich, als ich zwei Sonntage später dem Gottesdienst unter freiem Himmel beiwohnte, wurde plötzlich mein Arm berührt und eine Frau, die ich zuerst nicht erkannte, flüsterte: „Wollen Sie meinen Onkel besuchen, jetzt gleich?" Mit Freuden willigte ich ein, wir kreuzten die Straße und stiegen im Wirtshaus die Treppe hinauf in eine Kammer. Da lag der arme Mann. Er war sehr krank und so unwissend wie ein Heide. Ich suchte ihm Jesus als den Sünderfreund zu zeigen, betete kurz, und als ich ging, erhielt ich die Erlaubnis, wieder zu kommen. Das tat ich hinfort oft, und als Antwort auf viele Gebete, die auch meine Freunde für den Kranken zu Gott sandten, wurde er allmählich dazu geführt, sich als Sünder vor dem heiligen Gott zu erkennen. Dann kam

das Bedürfnis nach dem Retter, dem Heiland, und Joh. 3, 16 wurde endlich zur lebendigen Wahrheit für ihn. Oft wiederholte er das Wort: „Jeder, jeder!" Ja, Gott sei Dank, jeder, der an den eingeborenen Sohn glaubt, geht nicht verloren, sondern hat ewiges Leben.

Bei meinem letzten Besuch — ich mußte für einige Wochen verreisen — nahm er Abschied von mir, indem er sagte: „Ich werde nicht mehr hier sein bei Ihrer Rückkehr, aber wir werden uns droben treffen." Dabei blickte er freudig aufwärts. — Später erzählte mir seine Nichte, daß er einige Tage vor seinem Tode gefragt habe, warum die Sänger nicht kämen. Als sie antwortete, sie singen nur am Sonntag und heute ist Dienstag, habe er gesagt: „Es macht nichts, ich bin so glücklich; ich habe Jesus gesehen und herrliche Musik gehört." Und nochmals mit strahlendem Antlitz: „Ich bin so glücklich, ich habe Jesus gesehen!" Dann verlor er das Bewußtsein, und schlummerte sanft hinüber.

Die Aenderung, die mit dem Mann vorgegangen war, hat auf seinen Neffen und dessen Frau tiefen Eindruck gemacht. Sie gaben die Wirtschaft auf, „weil so viel Sünde dabei ist." Solche Gebetserhörungen stärken den Glauben.

Sanftmut.

„Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig." Matth. 11, 29.

In bedeutenden Menschen findet sich oft eine bewunderungswürdige Vereinigung von Majestät und Demut, von Großmut und Bescheidenheit. Der Mächtigste und Heiligste, der je unsere Erde betrat, war zugleich der Sanftmütigste. Der Ewige war zum Kind geworden. Er, der in den Ewigkeiten der Engel Gesang gehört, fand hier auf Erden einen Wohlklang in den Stimmen der Kinder, in dem Hilfruf der Verlassenen! Kein Wunder, daß das unschuldige Lamm sein Sinnbild war, und daß der Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herniederkam. Alle Schätze des Weltalls lagen zu seinen Füßen. Er brauchte nur die himmlischen Heerscharen zu seinem Gefolge zu berufen. Das Gepränge der Welt und alle Träume fleischlicher Herrlichkeit hatten keine Macht, ihn zu fesseln. Der Versucher zeigte ihm von einer Bergspitze den weiten Schauplatz „herrlichen Elends"; doch er wies den Gedanken, sowie den Widersacher hinter sich! Johannes und Jakobus wollten Feuer vom Himmel auf einen samaritischen Flecken herunterrufen; er verwarf den rachgierigen Vorschlag. In der Nacht des Verrats schlägt Petrus einem der Meuchelmörder das Ohr ab; er, der das Opfer sein sollte, ermahnte aufs neue seine Jünger und heilt seinen Feind!

Mit welcher Sanftmut erträgt er namenloses Unrecht und Beschimpfungen jeder Art vor Pilatus' Richterstuhl! Da er am Kreuze hängt, ertönen die Verwünschungen der Menge, doch er hört sie als hörte er sie nicht; — sie erpressen ihm keinen zornigen Blick, kein bittres Wort. — „Sehet, Gottes Lamm!" Kann es uns wundern, daß in seinen eigenen Seligpreisungen „Sanftmut" und „Geistliche Armut" den ersten Platz einnehmen? — daß er diese unter allen seinen Eigenschaften zur besonderen Nachahmung seiner Jünger ausersehen, „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig;" oder daß ein Apostel ermahnt „durch die Sanftmütigkeit und Lindigkeit Christi!" —

Wie ganz verschieden sind die Grundsätze der Welt von den seinigen! Die Welt sagt — „Räche die Beleidigung, verteidige deine Ehre!" Er — „Ueberwinde Böses mit Gutem!" Die Welt — „Seid nur geduldig, wenn ihr eurer Fehler wegen gezüchtigt werdet", — Er — „Wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott." (1. Petri 2, 20.)

Leser! suche gleich deinem anbetungswürdigen Herrn, „den Schmuck des sanften und stillen Geistes, der köstlich vor Gott ist". „Bekleide dich mit Sanftmut und Demut." Folge nicht den flüchtigen Idealen der Welt, die dich verhöhnend, zerflattern, indem du sie ergreifen willst. Wenn du nach hohen Dingen trachtest, — immer dich wie auf Flügeln erheben willst, so kannst du leicht gar elend werden. Darum sei mit der Stellung im Leben zufrieden, die dir der Herr angewiesen.

Was! solltest du verlangen eine Zinne des Tempels, — eine höhere Stellung in der Kirche, oder in der Welt — einzunehmen? Satan könnte dich herunterschleudern! Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!" — Und was andere betrifft, ehre ihre Gaben, betrachte ihre Vortrefflichkeiten, nur um ihnen nachzustreben. Sprich freundlich, handle gütig. „Haltet euch herunter zu den Niedrigen."

Sei gewiß, daß es kein Glück gibt jenem gleich, welches der „Sanftmütige Christ" genießt. — Er besitzt einen innerlichen, unaufhörlichen Sonnenschein, eine immerwährende Friedensquelle. Durch keine wirklichen oder eingebildeten Beleidigungen geärgert noch verdrossen gemacht, legt er alle Handlungen anderer aufs beste aus, und entwaffnet gern den Zorn durch die dem unverdienten Vorwurf begegnende sanftmütige Antwort.

Gebet,
ehe ich unter die Menschen gehe.

Herr, laß nun mit mir dein Angesicht gehn,
Daß ich in deinem Licht alles mag sehn,
Laß mich nur reden, was vor dir besteht,
Laß mich nicht suchen, was flüchtig verweht,
Nimmer entweich' es dem Herzen und Sinn,
Daß ich, o Jesu, dein Eigentum bin!

(Maiblumen).

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Juli 1912.

Unser Komitee hatte in seinen letzten Sitzungen wichtige Aufgaben zu erfüllen. Den Beratungen war ernstes Gebet vorangegangen. Im Juni galt es, die eingelaufenen Meldungen zu prüfen und die neue Klasse aufzunehmen, und im Juli sollten die Bestimmungen für die in diesem Jahr zur Aussendung kommenden Brüder getroffen werden. 53 junge Männer haben sich als Zöglinge angemeldet. Davon konnten 30 aufgenommen werden und zwar 15 Handwerker, 8 Kaufleute, 2 Kellner, 2 Erziehungsgehilfen, 1 Landwirt, 1 Kolporteur, 1 Wärter. Der Nationalität nach sind es 25 Deutsche, 1 Schweizer, 2 Böhmen, 1 Oesterreicher, 1 Russe. Zu diesen 30 Zöglingen kommen noch einige Gäste.

Mit dankbarem Herzen konnte in der Juli-Sitzung bekannt gegeben werden, daß genügend Anfragen um Arbeiter eingegangen seien. Am Abend des Tages vernahmen die Brüder — wie sich leicht denken läßt, mit bewegtem Herzen — ihre Bestimmung. Unser Gebet für sie ist, daß der Herr sie zubereite und ausrüste für den heiligen Dienst. Am 28. Juli soll ihre Einsegnung stattfinden.

* * *

Eine schmerzliche Nachricht haben wir zu geben. Unser Bruder Friedrich Fraske, von dessen Krankheit wir früher berichtet haben, ist am 25. Juni vom Herrn abgerufen worden. Er war auf dringenden Wunsch seiner Eltern im Dezember heimgereist nach Biskupitz in Posen, wo er in den letzten Monaten noch recht hat leiden müssen. Er hat aber große Geduld bewiesen. Als er einmal erkannt hatte, daß der Herr ihn

für die ewige Heimat bestimmt habe, sehnte er sich nach der Stunde seines Abscheidens. Uns tut es aufrichtig leid, daß wir den lieben, stillen Bruder nicht haben ausbilden und aussenden dürfen.

* * *

Ueber unsere **Konferenzen** berichtet unser Bruder Grau aus Saarbrücken wie folgt:

Die Vorbereitungen zur Teilnahme an der Evangelisten-Konferenz waren getroffen, nur noch das „behüt euch Gott" den lieben Angehörigen, und der deutsche D-Zug brachte mich Freitag, den 28. Juni in rasender Schnelligkeit meinem Ziele, Basel zu. Hatte der heiße Tag die Reise schon etwas unbehaglich gemacht, so forderte der Aufstieg zum lieben Mutterhaus auf Bergeshöhe etliche Anstrengung; ich merkte, vor 25 Jahren gings leichter hinauf als jetzt, obwohl ich ja noch nicht gerade zu den „Alten" gehöre. Jedoch das herzliche Willkommen oben ließ schnell die Reisemühseligkeiten vergessen.

Nun soll ich euch, ihr Brüder und Freunde unserer Chrischona, über Juli- und Evangelistenkonferenz berichten. „Ich will's tun", sagte ich unsrem Herrn Inspektor, „so gut ich's kann!" Einer der vor 25 Jahren ausgesandten Brüder aus Amerika schrieb, er könne sich unseren Bruder Veiel nicht mehr recht vorstellen, es möge vielleicht sein Bild einmal im Glaubensboten erscheinen — was dieser aber ablehnte: „so lange ich lebe, nicht". Dir, lieber Bruder, will ich ein schwaches Bild mit Worten zeichnen: Ein Saarbrücker Kind, das Herrn Inspektor Rappard gekannt hatte, sagte, als es bald darauf dessen Nachfolger sah: „Warum hat denn Herr Inspektor Rappard auf einmal einen schwarzen Bart?" Es sprach damit aus, daß zwischen beiden eine gewisse Aehnlichkeit bestehe, nur daß der eine in ehrwürdigem Weiß erschienen war, der andere in jugendlichem Schwarz.

An genanntem Tage war, wie vor Alters schon, die Gebetsstunde. Wenn Demut und Bescheidenheit auf St. Chrischona darnach zu beurteilten sind, daß im schmucken Kirchlein die Zöglinge des Hauses auf den hintersten Bänken sich zusammenzwängen, so steht es sehr gut in dieser Beziehung. Ihr seid sehr demütig, liebe Brüder! Aber vergeßt das Wort eures Hausvaters nicht von diesem Abend: „Verwundert euch nicht, wenn später in euren Versammlungen eure Zuhörer sich immer hintenan setzen!"

Der Samstag diente andern und mir zu Aussprachen über das anvertraute Arbeitsgebiet. Ein Gang durch die altbekannten Waldwege, auf denen man aber nach einer kleinen Abweichung doch verirren und in der Meinung, man gehe der Anstalt zu, nach einer halben Stunde, statt, wie ein Bruder vermutete, im „Wyhlener Loch", auf dem Rührberg herauskommen kann, fehlte nicht, und vom „Privileg", das die ältern Brüder auf oder unter den Kirschbäumen haben „sollen", wurde auch Gebrauch gemacht.

Die Abendstunde dieses Tages war zugleich Vorbereitung für das Mahl des Herrn des anbrechenden Sonntages. Die Losung bot die Gedanken für dieselbe dar: Richter 13, 23, 24. „Gott will nicht, daß wir sterben, sondern daß wir glauben. Auch wir haben ein Opfer. Die Tiefe der Liebe Gottes hat keine Lust, uns zu töten. Es gibt ein persönliches herrliches Heil. Was der Herr geschenkt, wollen wir als ein Heiligtum bewahren. Wenn das Weib Manoahs schon mit dem, was sie von Gott gesehen, sagen kann: „Er hat keine Lust zu töten", wie vielmehr wir! Weg mit aller Verzagtheit, auch bei den Männern!"

Hatte der während der Nacht niedergegangene Regen auch eine merkliche Abkühlung gebracht, so war der Sonntag Morgen um so schöner: Wie frisch die grünenden Fluren! So rein die Luft! Doppelt erquickend für den Großstädter,

zumal für einen solchen aus dem Kohlengebiet, dem deutschen „Ruß-land". Nur die auf St. Chrischona mit zur Sonntagsstimmung gehörenden Posaunenklänge ließen vergeblich auf sich warten.

In der Morgenandacht redete Herr Inspektor über Apostelgeschichte 9, 1—20: Pauli Bekehrung. Eine solche ist ein Werk Gottes und was Gott tut, immer ein Heiligtum. Was liegt doch zwischen Vers 1: „Er schnaubte noch" und V. 20: „Er predigte Christum." Sein Schnauben war nicht ein momentaner Eifer, eine augenblickliche Verkehrtheit, sondern „Lebensrichtung". „Was verfolgst du mich?" Mit einem Wort kann Gott unser Leben zeichnen. Eine Gnade für Ananias, für uns, einen Saulus „bekehren zu dürfen", wenn er dann nicht bloß ein Verkündiger, sondern der bedeutendste Prediger des Evangeliums wird. Ananias hatte seine Bedenken: Wie oft rühmen auch wir die für alle Schäden ausreichende Gnade, und doch wollen wir zu Zeiten nicht an die Rettung eines Tiefgefallenen glauben. Wenn Gott unsere Gebete begutachtet, kann er sagen: „Siehe er betet?"

Da höre! Der Posaunenchor holt das schon am Morgen Erwartete nach: Wir vernehmen die Melodie des Liedes: „Vater, sieh auf unsre Brüder!" Ja, ihr Brüder! Im Mutterhaus wird viel für uns gebetet; tun wir dasselbe! Was haben wir doch vor andern Menschen voraus!

Mit dem Liede: „Der du in Todesnächten" eröffnete Herr Pfarrer Isler-Basel um 10 Uhr die zahlreiche Versammlung in der Ebenezerhalle. Die Worte des 24. Psalms wurden in Zusammenhang gebracht mit 2. Sam. 6 und dann erinnert an das Recht des Herrn an uns und worauf dieses Recht sich gründet. „Was macht zum Werke Gottes tüchtig?" „Unschuldige Hand; reines Herz; geheiligter Mund." So werden wir gesegnete Menschen.

Nach dem Gebet einiger Brüder beschloß die Feier des heiligen Abendmahles diesen Vormittag.

Punkt 2 Uhr verkündete die Glocke des Kirchleins den Beginn der eigentlichen Konferenzversammlung. „Lobe den Herren, o meine Seele!" ertönte es aus dem Munde von Hunderten. Gebet und Begrüßung des Herrn Pfarrer Isler-Basel mit Losung und Lehrtext des Tages: Psalm 40, 18 und Matth. 5, 6 eröffnete den Reigen der Ansprachen. „Die ihr arm seid und elende, kommt herbei, füllet frei eures Glaubens Hände!" „Wer dürstet, der öffne seinen Mund!"

In tiefer Stille lauschte darnach die Festversammlung dem vom Brüderchor vorgetragenen Psalm 126.

Hierauf redeten, unterbrochen von gemeinsamen und Chorgesängen nach einander über den 40. Psalm, aus dem die Losung genommen:

Herr Inspektor Veiel: Wir haben hier das Loblied eines Menschen, der seine eigene Schwachheit wohl kennt, aber auch traut auf den Herrn, der sich zu ihm neigt. Lassen wir auf uns wirken: der große Gott neigt sich zu mir, dem Armen und Elenden! Auch im Leben der Anstalt neigte sich der Herr zu uns: 53 Meldungen sind dem Komitee zugegangen, davon konnten 30 zur Aufnahme vorgeschlagen werden; etliche Male spürten wir auch das Neigen des Herrn durch besondere Zucht, indem wir Zöglinge entlassen mußten; ebenso sind von Arbeitsgebieten genügend Anfragen um unsere Brüder der 1. Klasse eingelaufen. Schon jetzt befehlen wir den Tag der Einsegnung der Fürbitte der Versammlung. Er neige sich auch dann zu uns, und wir wollen ihm danken!

Herr Dr. Fisch-Kamerun: Der Herr schenke uns eine heilige Begeisterung, hervorquellend aus seiner großen Liebe, das Heil auch andern zu bringen! Je mehr Dran- und Hingabe, je mehr Freude fürs eigene Leben. An Gelegen-

heit dies zu tun, fehlts weder in der Heimat noch in der fremden Welt.

Herr Pfarrer Lamerdin-St. Chrischona: Wir haben eben gesungen: „Du willst das ganze Herz; mein Gott, du sollt es haben!" War das Wahrheit? Bist du von Herzen dabei, dies zu tun? Bist du gekommen, daß Christus groß werde bei dir? Dies geschieht durch arm und elend werden.

Bruder Domay-China: Der Hochmut hat schon manchen, auch David, in die grausame Grube gebracht, und er wäre im Schlamme versunken, wenn Gott sein Schreien nicht gehört. Der Herr hilft heraus und gibt neue Kraft.

Herr Pfarrer Leser-St. Georgen betet um weiteres Nahesein des Herrn und seinen Segen und fährt fort: „Wie heißt der erste Vers des 40. Psalms?" „Nun, ihr Brüder dort oben, gebt Antwort!" „Ich harrete des Herrn!" „Habe mich doch nicht getäuscht, diese Antwort zu bekommen, aber erwartet habe ich sie nicht." Der erste Vers heißt: „Ein Psalm Davids." Und weil ich in diesem Psalm meine eigene Lebenserfahrung finde, so ist dieser Psalm ein Psalm Lesers. Solche Erfahrungen machte ich aber nicht mit Lachen, sondern mit Tränen.

Mein Vorredner fuhr im Schnellzug durch den Psalm hindurch; ein solcher hat bekanntlich wenig Stationen. Nun fahren wir mit dem Personenzug hintennach. Dieser hält öfter an. So haben wir in den Versen 2—4 schon 3 Stationen:

1. Station: Schlammheim: Der Boden des natürlichen, von und in der Sünde gebundenen Menschen.

2. Station: Felsenboden, Felsenhort. Wie kam ich dahin? „Er zog mich heraus". Nur Jesus allein hat das getan! Niemand kann sich selbst ziehen. So gib ihm nur deine Hand!

3. Station: Neues Lied! Lobetal. Traurige Christen sind keine Anziehungspunkte, sondern „Vogelscheuchen". — Mein Onkel, ein Chrischonabruder, hatte kurz vor seinem Heimgang schwere Glaubensverdunkelungen und Zweifel: „Alles ist umsonst; die Bibel hat gelogen und dich betrogen." Da sagte er dem Feind: „Dann hätte der Inspektor Rappard auch gelogen, und das ist nicht wahr!" Damit wurde es wieder Licht. (Psalm 73, 15). Unsere Zeit braucht Leute, an denen Menschen sehen: der vertraut seinem Gott!

Bruder Kostomlatzky-Böhmen: Das Lamm unseres Gottes hat den Zug unseres Lebens in Bewegung gebracht durch sein „Vater, ich komme zu tun deinen Willen!" Die Kraft zu allem liegt im Lamme. — In drei Jahren feiern wir das Huß-Jubiläum im Lande der Böhmen. Diese halten ihn für keinen Ketzer, sondern für einen Gottesmann. Vor 30 Jahren gab es in Böhmen noch keine Bekehrten, jetzt sind es deren 2000 in unseren freien Gemeinden geworden. Gott bereitet in unserem Lande eine Erweckung vor! Helft uns dafür beten!

Herr Pfarrer Görke-Vogelbach: Ich weiß, wie einem Menschen zu Mute, der Frieden sucht und ihn nicht findet. Aber Errettung und Hilfe des Herrn stimmt die Saiten unserer Seele auf Lob und Dank!

Herr Lehrer Braun-St. Chrischona schloß die zweieinhalbstündige Konferenz mit herzlichem Gebet.

Bruder Schosser-Togo erzählte dann in der Abendandacht in recht praktischer und anschaulicher Weise von seiner 20jährigen Arbeit, zu der ihm der Herr seinen Segen gegeben.

An den folgenden drei Tagen: 1., 2., 3. Juli fand hierauf die alljährlich in der ersten Juliwoche wiederkehrende Konferenz der im Dienste der Pilgermission stehenden Evangelisten statt, zu der sich auch eine schöne Anzahl Brüder anderer Arbeitsgebiete eingefunden hatte.

Genannte Konferenz nahm am Abend des 1. Juli ihren Anfang. Herr Inspektor Veiel leitete in der Andacht die Begrüßung der von nah und fern herbeigekommenen Brüder mit der Tageslosung: Jesaia 55, 1 ein. An die sieben folgenden Verse des Kapitels knüpften die übrigen Herren Lehrer Worte des Willkommens für die Brüder an. Es würde zu weit führen, näher auf diese Begrüßung einzugehen. Nur eines sei bemerkt: die nächste Konferenz soll auch unserseits, ihr lieben Brüder innerhalb und außerhalb des Vaterlandes, dem teuren Mutterhause unsern Gruß entbieten, und ich möchte nachholen, was wir diesmal versäumt, du Stadt auf dem Berge, und dir sagen, daß wir teilnehmen an Freud und Leid im allgemeinen wie auch an dem Ergehen deiner einzelnen Glieder; wie sehr auch wir uns gefreut, einige Tage in deinen Mauern sein zu dürfen und gewesen zu sein!

Der zweite Konferenztag wurde nach der vorgeschriebenen Ordnung mit einer Gebetsstunde begonnen und von Inspektor Veiel mit dem Lehrtext des Tages: Matth. 5, 14—16 eingeleitet. „Wie oft sind wir zu träge, auch in unseren Familien unser Licht leuchten zu lassen; wie viel „sich gehen lassen" auch im Reden über Brüder! Wie so oft hält „Furcht" davon ab, ein Licht zu sein!"

Bei den späteren Verhandlungen wurde zuerst der im letzten Jahr vom Herrn Abgerufenen gedacht: Die Wolke von Zeugen wird größer, damit auch der Segen.

Herr Lehrer Zantop diente mit einem gediegenen Referat: „Wie wir einen reichlichen Eingang in das ewige Königreich unseres Herrn Jesu Christi erlangen." (2. Petri 1, 1—11).

Bei einer Tasse Kaffee in der Ebenezerhalle kamen nach 1 Uhr die Jubilare zum Wort: 50 (Herr Hermann, Basel) 40 (Br. Enderlin, Iseli und Ewald) 25 und 10 Jahre in der Arbeit stehende Brüder; letztere freilich nur durch ein ihrem Mutterhaus übergebenes Harmonium. Sonst wären es der Worte zu viel geworden. Aus der im Jahre 1887 ausgesandten Klasse waren 4 Brüder erschienen: Bender, Busse, Fritz und May. Mit tiefer Wehmut wurde auch eines Namens dieser Klasse gedacht.

Ein Chorlied der jungen Brüder und ein solches der „Älteren" und „Alten": „Mein Heiland ist mein Steuermann"! beschloß dies liebliche Zusammensein.

Die noch übrigen Stunden bis zum Abend waren mit Berichten und Verlesen der Aufsätze ausgefüllt. Die Abendandacht ließ einige der ausgesandten Brüder zu Worte kommen.

Der 3. Konferenztag, Mittwoch 3. Juli, nahm wieder mit einer vom Inspektor geleiteten Gebetsvereinigung im Anschluß an Epheser 1, 15—18 seinen Anfang. „Paulus rechnet in seiner Arbeit mit der Wirksamkeit des heiligen Geistes." Es gibt einen Offenbarungsgeist, der uns Worte und Gedanken aufschließt und sehen läßt, die andere nicht sehen. Die Feier des heiligen Abendmahles beendete diese Stunde.

Nachdem von 10—12 Uhr noch verschiedene Berichte gehört wurden, hatte die öffentliche Konferenz ihr Ende erreicht. Die Nachmittagsstunden waren der Besprechung des Pilger-Missions-Gebietes vorbehalten.

Die Abschiedsstunde kam, und ein jeder ging wieder in das Seine.

Wir danken dem Herrn, daß er mit Segen und Gnade, mit Frieden und Einmütigkeit des Geistes unter uns gewaltet. So Gott will, auf Wiedersehen im nächsten Jahr, und ihr Brüder von 1889, zum Jubiläum in zwei Jahren. Herzlichen Gruß Euch allen.

Euer

F. Grau.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Hodel, Leipzig, N.-Dakota; **Schinkel**, Braunsberg; **Werre**, Stolp; **Kreutzkamp**, Gießen; **Flückiger**, Neftenbach; **Müller**, Alsfeld; **Schosser**, Trochtelfingen; **Müller**, Goßau; **Widmeyer**, Oberauembach; **Martin**, Marburg; **Jung**, Heinebach; **Kägi**, Löhningen; **Keller**, Neu-Banovce; **Herrmann**, Graudenz; **Weißer**, Karlsruhe; **Kachler**, Dornhau; **Weber**, Affoltern; **Steiger**, Adliswil; **Meng**, Wismar; **Marczinsky**, Mohrungen; **Beier**, Zoppot; **Spohr**, Männedorf; **Schliep**, Zempelburg; **Rüdt**, Villach; **Egger**, Holstein, Mo.; **Sames**, Linkiangfu; **Jung**, Völklingen; **Kuhn**, Ludwigslust; **Michaelis**, Samara; **Krämer**, Durlach; **Walter**, Remismühle; **Peters**, Gießen; **Rubin**, Romanshorn; **Rauber**, Müllheim; **Eckard**, Freiburg; **Knipper**, Frankfurt a. M.; **Wupperfeld**, Shanghai; **Busse**, z. Zt. Zofingen; **Wisotzky**, Memel; **Hummel**, Cannstatt; **Lehmann**, Mannheim; **Bläsner**, Changshu Ki.

Meine lieben Klassenbrüder!

Gerne gebe ich dem lieben Glaubensboten einen herzlichen Gruß an euch alle in seine Tasche. Wir dürfen ja dieses Jahr unser fünfundzwanzigjähriges Jubiläum feiern. Wie gerne hätte ich euch da alle bei unserer gesegneten Juli-Konferenz auf St. Chrischona herzlich gegrüßt, euch ins treue Auge geblickt, mit euch allen dem Herrn gedankt für seine große Gnade, die er an uns allen, die wir noch im Weinberge des Herrn stehen dürfen, erzeiget hat und mich mit euch allen über dem Demütigenden gebeugt. Doch nur vier von unserer Klasse waren da. Unser ältester Bruder J. May in J. bei Frankfurt, der wieder jung geworden ist wie ein Adler, so daß wir ihn fast nicht kannten. Bruder Buße Seliste, dem die Spuren harter, treuer Arbeit eingeprägt sind, Bruder Bender und Schreiber dieses. Bruder Hetzel sandte zu unsrer großen Freude einen Dankesgruß übers Wasser herüber. Gewiß hat es manchen von euch, ihr lieben Brüder im fernen Amerika, gezogen; den lieben Bruder Sch. in L. erwartete ich sicher, doch vergeblich. Oder sollte vielleicht einer von euch gedacht haben: Unser lieber Herr Inspektor Haarbeck, unter dessen väterlicher Leitung wir die vier Jahre sein durften, ist ja nicht mehr da und Herr Inspektor Rappard ist heimgegangen. Doch ich kann euch liebe Brüder versichern, St. Chrischona ist uns eine liebe Heimat geblieben; wir fühlen uns da so wohl. Das kann ich, der ich am nächsten von euch allen dabei bin, am besten bezeugen. Der Geist des Herrn regiert, auf dem Grund des Wortes Gottes, im Geist der Väter, in freudiger Nüchternheit geht das Werk des Herrn weiter. Kommt und sehet es! Vielleicht kommt mancher Dankesgruß noch verspätet an, oder kam noch an, als ich schon weg war. Lasset uns, liebe Brüder, aufs neue dem Herrn auf seinen Altar legen, wie vor 25 Jahren, daß er uns noch in seinem Dienste brauche, wo, wie und wielange es ihm gefällt! Schon vier unsrer lieben Brüder hat der Herr der Ernte gerufen. Auch unsere Tage sind gezählet. O, daß er uns einst alle als treue Knechte rufen könnte! Bleibet alle der Gnade Gottes befohlen und seid recht herzlich gegrüßt von eurem Mitbruder

Steinen i. W. **Joh. Fritz.**

Aus China.

Brief von Bruder Wupperfeld.

Shanghai, den 25. Juni 1912.

Herzliche Grüße aus Shanghai. Wohl und gesund bin ich am 15. dieses Monats hier angekommen. Der Herr hat viel Gnade zur Reise gegeben. Im ganzen hatten wir eine angenehme Fahrt. Natürlich war es im Roten Meer furchtbar heiß. Sturm hatten wir sehr wenig, ausgenommen von Genua bis Neapel, wo viele von den Passagieren seekrank wurden. Wieder und wieder wurde ich an die viele Fürbitte erinnert, wußte ich doch, daß man an vielen Orten vom ersten Tage meiner Abfahrt an meiner im Gebet ge-

dachte. Allen diesen lieben Freunden schicke ich durch den Glaubensboten herzliche Grüße und noch einmal vielen Dank.

Der Herr gab mir oft Gelegenheit, für ihn Zeugnis unter meinen Mitreisenden abzulegen. Gott hat sein Wort in Gnade gesegnet. Von einem jungen Manne weiß ich, daß er Jesum im Glauben als seinen Heiland angenommen hat. Ist es nicht herrlich, der Retter einer Seele sein zu dürfen? Dieser Jüngling war auf der Heimreise nach seinem Vaterlande, den Philippinen; er hatte drei Jahre in London studiert. Wie einst Gott in seiner Weisheit Philippus und den Kämmerer zusammenführte, so war mein Zusammentreffen mit dieser suchenden Seele auch kein Zufall, sondern Gottes wunderbare Leitung. Obschon er der katholischen Religion angehörte, war er doch eine von den wenigen Seelen, die Gott durch seinen heiligen Geist für den Empfang der göttlichen Wahrheit zubereitet hat. Er besaß eine englische und eine spanische Bibel. Ich werde den Abend so bald nicht vergessen, an dem er in meiner Kabine unter Tränen dem Heiland seine Sünden bekannte und um Vergebung flehte. Der Herr hat sich seiner angenommen, ihm sei ewig Dank dafür. Wir verlebten noch gesegnete Stunden im Gebet und Bibellesen zusammen. Ich möchte um die Fürbitte der Leser dieser Zeilen für diesen Neubekehrten bitten, damit er stark werde durch die Gnade des Herrn. Sein Name ist: Ramon Sergius Corpus.

Wie dankbar waren wir, als wir nach einer glücklichen und gesegneten Seefahrt Shanghai erreichten. Obschon noch viele unserer Missionare hier im Missionshaus sind, so sind doch eine ganze Anzahl wieder auf ihre Stationen zurückgekehrt. Es scheint, als ob wieder Ruhe und Ordnung nach der großen Revolution den Einzug hielten. Gott gebe es!

So weit hat der treue Herr mich also auf meiner Reise gnädig bewahrt. Jetzt habe ich aber noch die große Reise von Shanghai aus ins Inland zurückzulegen. Die eigentlichen Gefahren der Reise fangen jetzt erst an. Wann ich die Reise nach meiner Station antrete, ist noch nicht bestimmt. Es ist nicht ratsam, um diese Jahreszeit den Fluß aufwärts zu reisen, das Wasser ist um 100 Fuß gestiegen, und ich werde wahrscheinlich noch hier bleiben. Sollte der Herr mich wieder glücklich in meine Arbeit bringen, was ich hoffe, dann werde ich gleich schreiben. Betet also weiter für mich. Allen den lieben Geschwistern, denen ich im Monat April und Mai hin und her mit dem Wort dienen durfte, herzliche Grüße.

Herzliche Grüße, auch allen Bergbewohnern, von Ihrem dankbaren

J. Wupperfeld.

Ist die Mission eine überflüssige Sache?

„Ach, lassen Sie doch den Chinesen ihre Religion, die ist ja ganz schön", so rief mir ein deutscher Herr vor einigen Monaten in London zu, dem ich gesagt hatte, daß ich als Missionar nach China gehen werde. Hatte er recht? Ich überlasse es dem Leser, sich ein Urteil darüber zu bilden, nachdem er folgende wahre Geschichte gelesen hat.

Mr. Hudson Taylor, der verstorbene Gründer und langjährige Leiter der China-Inland-Mission, schreibt in seinem Buche „Rückblick" etwa wie folgt:

„Ich ging in die Kabine des Bootes, um Traktate und Bücher zum Verteilen vorzubereiten. (Es war im Jahre 1856, als Mr. Taylor in China reiste). Plötzlich wurde ich erschreckt durch ein Platschen und einen Schrei von außen. Ich sprang auf Deck, und ein Blick genügte, die Lage der Dinge zu erkennen.

Ein Chinese, mit dem ich noch kurz zuvor gesprochen hatte, war aus dem Kahn gestürzt. Die Männer im Schiff

standen alle hilflos da und stierten nach der Stelle, wo der Mann untergegangen war, jedoch ohne Rettungsversuche zu machen.

Ich legte sofort das Segel nieder und sprang über Bord, in der Hoffnung, ihn zu finden. Es war erfolglos. Hilfe suchend blickte ich umher und entdeckte in der Nähe ein Fischerboot, welches ausgerüstet war mit besonderen, an langen Stangen befestigten Zugnetzen, die, wie ich wußte, den Ertrinkenden herauf bringen würden.

„Kommt!" rief ich, da sich Hoffnung in meinem Herzen regte. „Kommt und zieht genau über diese Stelle; ein Mann ist am Ertrinken!" — „Veh bin!" (es ist unbequem) war die gefühllose Antwort. „Sprecht nicht von Bequemlichkeit!" schrie ich in Todesangst; „ein Mann ist am Ertrinken, sage ich euch!" — „Wir sind eifrig am Fischen", erwiderten sie, „und können nicht kommen!" „Es schadet eurem Fischen nicht", sagte ich, „ich will euch mehr Geld geben, als ihr an vielen Tagen mit Fischen verdienen könnt; nur kommt, kommt sogleich!" — „Wieviel Geld willst du uns denn geben?" — „Wir können jetzt keine Zeit verlieren, darüber zu verhandeln! Kommt! oder es wird zu spät sein. Ich will euch 5 Dollar geben (damals im Werte von 30 Mark)". „Für das tun wir's nicht, gib uns 20 Dollar, und wir wollen's tun." „Ich habe nicht so viel; kommt schnell, und ich will euch alles geben was ich habe!" — Wieviel ist das ungefähr?" — „Ich weiß es nicht genau, um 14 Dollar herum."

Zuletzt, aber eben langsam genug, wurde das Boot herübergerudert und das Netz niedergelassen. Weniger als eine Minute brauchte es, den Vermißten heraufzubringen. Während man dann Wiederbelebungsversuche anstellte, schrien die Fischer und waren unwillig, daß man nicht zu allererst ihnen das geforderte Geld gab. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergeblich — das Leben war entflohen."

Sträubt sich nicht unser ganzes Empfinden gegen solch unmenschliches Handeln? Welche Unwissenheit gehört doch dazu, zu urteilen wie jener Herr! Welch eine herrliche Botschaft hätten wir den Chinesen schon zu bringen, wenn wir ihnen allein die Geschichte vom barmherzigen Samariter erzählen könnten (Luk. 10, 25—37)! Ist es unnütz, den Chinesen das herrliche Evangelium zu bringen?

W. Spohr.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 17. Juni den Geschw. Henrichs in Elberfeld ein Söhnlein (Gerhard Ernst).

Todesfälle:

Am 23. Juni hat der Herr die liebe Schwester, Frau Handschin, geb. Schmid in Unterhallau, aus heißem Leidenstigel heraus zu sich gerufen. Wir nehmen herzlich teil an dem Schmerz unseres Bruders Handschin, der in so kurzer Zeit sein Kindlein und nun auch seine noch junge Frau scheiden lassen mußte.

Am 25. Juni starb in Biskupitz in Posen unser Zögling Friedrich Fraske im Alter von 24 Jahren.

Am 3. Juli entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit Frau Fischer-Stamm in Wallisellen bei Zürich Ihr Gatte schreibt: „Nun ist sie beim Herrn, den sie so sehr geliebt, dem sie so treu gedient und dessen Lob sie schon hier so gerne gesungen hat."

Adressen-Veränderungen:

G. van der Smissen, Reiseprediger, Heilbronn a Neckar. Sichererstr. 92 a.

Hugo Grote, Thun, Kt. Bern, Bälliz 68.

Fräulein Maria Buß wohnt in Zürich Limmatstraße 117.

Fräulein Buß steht seit dem 1. April im Dienst der Pilgermission zur Pflege der Jungfrauenvereine. Brüder, die ihre Mitarbeit jetzt oder für den kommenden Winter wünschen, sind gebeten, sich direkt an obige Adresse zu wenden.

Alle deine Gaben,
Können mich zwar laben,
Aber keine, Jesu Christ,
Ist, was du mir selber bist!

Der Glaubensbote

und

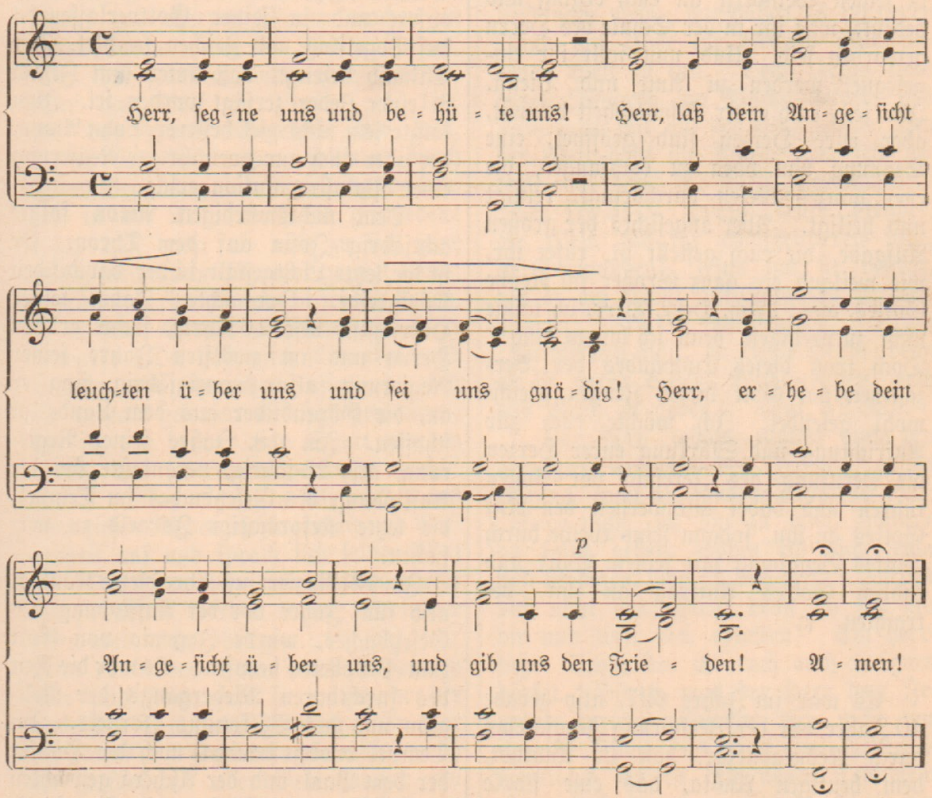
Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | September 1912. | Nr. 9.

Der priesterliche Segen.

Der Herr segne dich und behüte dich,
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig,
Der Herr erhebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Frieden.

Die Gemeinde bittet: *)



*) Nachdruck zur Verwendung in Gemeinschaftskreisen ist gerne gestattet.

Festrede

von Dr. Langmesser
bei der Einsegnung der Brüder
am 28. Juli 1912
über Jer. 1, 4—10.

In Christo geliebte Festgemeinde, meine lieben Brüder!

Euer Tag, der Tag eurer Einsegnung, der Tag, der euer ganzes bisheriges Leben des Glaubens und des Studiums krönen soll, ist herbeigekommen, und eure Herzen schlagen hoch und sind doch tief bewegt, weil das Bekenntnis sie durchzittert: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Ihr denkt in dem Augenblick zurück, was ihr waret, als des Herrn Ruf zum Dienst in seinen Weinberg an euch erging und bedenkt, was ihr in der Schule des Herrn geworden seid. Und nun sollt ihr eingesegnet werden zu Amt und Dienst. Ihr seid euch eurer Schwachheit bewußt, aber eure Herzen sind geöffnet, eine Segnung von oben zu empfangen, die euer ganzes Wesen durchdringt, reinigt und heiligt. Aber angesichts der großen Aufgabe, die euch gestellt ist, rufet ihr, wie weiland ein ganz Großer im Reiche Gottes, aus: „Ach, Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung!" Doch trotz dieses Einwandes der Verzagtheit hat Gott diesen Zeugen gleichwohl gesendet. Ich möchte euch zur Aufrichtung und Stärkung eurer Herzen die Berufung des Jeremia vor Augen führen und dabei insonderheit den Ruf Gottes an ihn, sodann seine Weihe durch Gottes Begabung mit seinem Wort und endlich Gottes Auftrag an ihn, betrachten.

I.

Es war im Jahre 627, also gerade 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, daß zu Anathot, dem heutigen Anâta, das eine starke Stunde nordöstlich von Jerusalem liegt, an einen jungen, etwa zwanzigjährigen Priester, aus der Linie Ithamars, des Herrn Wort geschah: „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker." Es ist Jehova, der Gott Israels, der also zu dem jungen Jeremia spricht. In Israel sah es damals dunkel und verworren genug aus. 55 Jahre lang hatte Hiskias Sohn, Manasse, dem Gotte Israels Hohn gesprochen, seinen Kult im Tempel zurückgedrängt und an seiner Stelle den Baal- und Ascheradienst eingeführt, ja sogar ein Bild der Aschera in den Tempel gestellt, als wollte er Jehova eine Throngenossin zugesellen. Seinen Sohn hatte er dem Moloch geopfert und in seiner Gottverlassenheit auf Vogelflug und Zeichen geachtet. Der Talmud bezeugt, daß unter ihm Jesaja in einer Zeder zersägt worden sei. Ihm folgte sein nicht viel besserer Sohn Amon, der aber nach nur zweijähriger Regierung einer Palastrevolution erlag.

Dem nichtswürdigen Amon folgte achtjährig Josia auf dem Thron. Er ist die letzte Lichtgestalt in der davidischen Königreihe. Im achten Jahre seiner Herrschaft, also 16jährig, suchte er den Herrn und im zwölften Jahre seiner Regierung, also zwanzigjährig, fing er an, die Götzenbilder aus dem Lande zu schaffen. Im 18. Jahre seiner Regierung, also 26-jährig, veranlaßte ihn die Auffindung des Gesetzbuches im Tempel, die letzte Reformation Israels zu versuchen.

Im 13. Regierungsjahre dieses Königs, also fünf Jahre vor der Auffindung des Gesetzbuches, wurde Jeremia von Gott zum Propheten berufen. Es war die Zeit des furchtbaren Niedergangs der Religion und des Volkstums Israels. Im Tempel droben standen noch die Häuser der dem Baal und der Aschera geweihten Prostitution (2. Könige 23, 7), sowie

die dem Sonnengott geweihten Rosse und Wagen (2. Könige 23, 11). Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit hatten Hoch und Nieder ergriffen, ja die Fürsten Judas gingen mit frevlem Beispiel dem geringen Volke voran.

Im Hinblick auf diesen dunklen Hintergrund verstehen wir, welch eine gewaltige Aufgabe dem Propheten Jeremia gestellt war. Wir begreifen, daß er bei seiner Berufung erschrocken ausruft: „Ach, Herr, Herr, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung!" Aber Jeremia ist nicht nur jung, sondern auch weichen und zarten Gemüts. Er hatte eine schmiegsame, zartfühlende, liebewarme, fast weibliche Seele, aber dem zarten, weichen Mann ruft der Herr zu: „Ich will dich zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande wider die Könige Judas, wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande" (1, 18). Also das gerade Gegenteil von dem, was er von Natur war, sollte er durch Gottes Begabung und Erziehung werden. Und in der Tat: er ist es geworden! Nicht, daß nicht ab und zu sich seine weiche, menschliche Eigenart gezeigt hätte: es gab sogar eine Stunde in seinem Leben, wo er seine Geburt verfluchte und Gott vorwarf: „Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin drüber zum Spott worden täglich, und jedermann verlachet mich!" (20, 7). Aber er raffte sich wieder aus seiner tiefen Niedergeschlagenheit und Verzagtheit auf und sprach sich selber Mut zu: „Der Herr ist bei mir wie ein starker Held; darum werden meine Verfolger fallen und nicht obliegen..." (20, 11). Wenn es in der Seele eines Propheten Ebbe und Flut gab, so war's in der Seele des Propheten Jeremia. Er war von Natur ein Stimmungsmensch, weich und zerfließend, aber Gott machte ihn in seiner Schule zur ehernen Säule.

Warum sag ich euch das alles, meine Brüder? Um euch aufzurichten und zu trösten und euch Freude ins Herz zu geben, euch willig dem Herrn zu Dienst zu stellen. Der eine oder andere von euch ist in entsprechendem Abstand von Jeremia, vielleicht auch ein weicher, zerfließender Stimmungsmensch wie dieser, und ihm ist bange vor seiner Aufgabe und er denkt: Wie werde ich sie lösen können und wie bestehen vor den feindseligen Menschen, unfrommen und auch frommen? O mein Bruder sei unverzagt: der Herr ist mit dir gleich wie mit Jeremia, wie ein starker Held. Und noch mehr: Jeremia stand im alten Bund, du aber stehst im neuen Bund. Da heißts: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!" (Matth. 28, 20). Und noch mehr: wir haben es im neuen Bund mit einer im Prinzip überwundenen Welt zu tun. Denn Jesus kann seinen Jüngern am Abschiedsabend das Trostwort mit auf den Weg geben: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16, 33). Hörts, teure Brüder, die Welt, die ihr evangelisieren sollt, ist überwunden! Jesus hat sie besiegt, als er am Kreuz auf Golgatha sterbend ausrief: „Es ist vollbracht!" Drum „fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." (Luk. 12 32,).

Der Herr Jehova nimmt auch den verzagten Einwand des Jeremia, er sei zu jung, nicht an, sondern entgegnet ihm: „Sage nicht, ich bin zu jung, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende und predigen, was ich dich heiße. Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir und will dich erretten!" Ein herrlicher Trost, den ihr euch auch aneignen dürfet. Hörts, was der Herr dem Jeremia zurief: „Fürchte dich nicht vor ihnen!" klingt das nicht ganz neutestamentlich? Es ist dem neuen Testament eigen, daß der Herr sowohl in eigener

Person als auch durch seine Engel seinen Boten und Knechten immer zuruft: Fürchtet euch nicht! Was schlägt euer Herz und warum ist euch bange, Brüder? Fürchtet euch nicht: der Herr ist mit euch und wird euch erretten von euren Widersachen. O hebt heute und immerdar, auch in der größten Gefahr, getrost eure Häupter auf, wissend, daß eure Erlösung sich nahet. Der Herr ist auf dem Plan und im Namen des Herrn sollt ihr siegen!

II.

Aber wie soll ich predigen, ruft der und jener tief im Herzensgrund aus, meine Lippen sind ja unrein! Und unreine Lippen können des Herrn Wort nicht verkündigen. O Bruder, der du also sprichst, du hast zwei große Vorgänger, die ähnliche Gedanken gehabt haben: Jesaja und Jeremia. Als der Herr den ersteren im Jahre 740, dem Todesjahr des Königs Usia, berief, entrann seinen Lippen der Ruf: „Weh mir, ich vergehe, denn ich bin unreiner Lippen!" Aber auf des Herrn Gebot flog ein Seraph her, nahm mit der Zange eine Glühkohle vom Altar und berührte des Jesaja Mund und sprach: „Siehe, hiemit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missetat von dir genommen werde und deine Sünde versöhnet sei." (Jes. 6, 1 f) Er reinigte ihm Lippen und Herz zur Verkündigung des Wortes Gottes. Und Jeremia weiß aus seiner Berufsgeschichte etwas Aehnliches zu berichten. Nicht nur ein Engel, sondern Gott selber rührte seinen Mund an. Jeremia hatte geklagt: ich tauge nicht zu predigen. Als Antwort auf seine Einwendung berührt Gott seinen Mund und spricht: „Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. Gott will den Jeremia benützen und legt zu dem Ende seine Worte in seinen Mund. Er soll nicht mit eigenen Worten vor das Volk, seine Priester, Fürsten und Könige treten, sondern mit Gottes Wort. Jubelnd kann Jeremia bezeugen: „Dein Wort ward meine Speise, da ichs empfing; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr Zebaoth." (15, 16). Wurde aber wie damals, als Pashur ihn in peinlichem Arrest verwahrte, der Pein und des Jammers zu viel, also daß Jeremia den Entschluß faßte, nicht mehr des Wortes Gottes zu gedenken und nicht mehr in Gottes Namen zu predigen, da ward es in seinem Herzen wie brennend Feuer, in seinen Gebeinen eingeschlossen, daß ers nicht leiden konnte und wäre schier vergangen (20, 9). Das Wort Gottes war eine Macht, der er nicht zu widerstehen vermochte.

Und dieses selben Wortes Herolde sollt ihr, Brüder, sein! Und wie Jeremia habt auch ihr es mit einer trotz aller Kultur niedergehenden Zeit zu tun, in der Gottes Gebot und Wort von Tausenden und Abertausenden verachtet und mit Füßen getreten wird. Ihr müßt nicht glauben, daß man euch überall mit offenen Armen aufnehmen wird. Bei den kleinen Häuflein der Stillen im Lande werdet ihr willkommen sein, aber die große Welt wird von eurem Kommen wenig erbaut sein. Jedoch:

„Unverzagt und ohne Grauen
Soll der Christ, wo er ist,
Stets sich lassen schauen ...."

Und zu dem, daß ihr Christen seid, seid ihr noch Herolde des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren. Ihr habt das beglückendste Amt, das die Erde kennt: Friedensboten zu sein! „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen; die da sagen zu Zion: „dein Gott ist König!" (Jes. 52, 7). In euren Mund hat euer Berufer die süßeste Botschaft gelegt, die die Welt je gehört hat, das Evangelium von dem Gottessohn, der an unserer Statt, um unserer Sünde

willen starb, auf daß wir Frieden hätten und Leben haben sollten von Ewigkeit zu Ewigkeit. Freut euch, heute an eurem Einsegnungstag, dieser Botschaft Träger sein zu dürfen. Aber freuet euch mit Zittern; denn heilig und unsträflich sollen die Träger dieser Botschaft sein. Nur was du bist, kannst du an Menschen wirken. Dein Wort verhallt ungehört im Wind, wenn seine Wirkung nicht zuerst an dir sichtbar ist. Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, ruft der Herr seinem erwählten Volke Israel. Euch, als Hirten der Herde, gilt insonderheit, was Petrus der Christengemeinde zuruft: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 9).

Kennt ihr die Vision des Sacharja, in der dieser Prophet den Hohepriester Josua sah, stehend vor dem Engel des Herrn und den Satan zur Rechten, daß er ihm widerstünde? Josua hatte unreine Kleider an. Der Engel des Herrn aber gebot: „Tut die unreinen Kleider von ihm“, und sprach, nachdem dies geschehen war, zu ihm: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen und dich mit Feierkleidern angezogen!“ (Sach. 3, 1). Wer unter euch, Brüder, die ihr eingesegnet werden sollet, jetzt in diesem Augenblick seine Unreinheit fühlt, der flehe zum Herrn, des Name „Erbarmer“ ist, um Reinigung, und er wird sein Schreien erhören und ihn reinwaschen von allen seinen Sünden. Und o der Seligkeit: als Gereinigter und Geheiligter darf er niederknieen und des Herrn Segen empfangen. Keiner von euch nahe dem Herrn zum Empfang des Segens, der das nicht erlebt hat, denn der Segen könnte ihm zum Fluche werden; denn Jakobus sagt: „Unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein, und wisset, daß wir desto mehr Urteil empfangen werden.“ Bist du aber gereinigt und geheiligt, dann komme herzu und empfange des Herrn Segen. Und dein Wort, du Gesegneter des Herrn, wird nicht leer zurückkommen. Du darfst es als kostbare Saat in die Furchen des Ackers der Menschheit säen, vielleicht unter Tränen, aber die Freudenernte wird nicht ausbleiben.

III.

Damit sind wir zum Auftrag des Herrn gekommen, den Jeremia empfängt. Er lautet: „Siehe, ich setze dich heute dieses Tags über Völker und Königreiche, daß du ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben sollst“: diese Worte beschlagen das Strafamt des Propheten. Die folgenden Worte aber zeichnen sein Bau- und Trostamt: „und bauen und pflanzen“.

Als Gottes Herold mußte der Prophet Jeremia in gewaltigen Gerichtsankündigungen den umliegenden Völkern: den Babyloniern und Aegyptern, den Philistern und Moabitern, den Tyrern und Syrern, den Edomitern und Ammonitern, und wie sie alle heißen, den Taumelkelch des Zornes Gottes entbieten. Auch Israel blieb nicht verschont. Doch Gott kann von seiner Gnade seinem auserwählten Volke gegenüber nicht lassen. Sein letztes Wort ihm gegenüber ist „Gnade“. So läßt er ihm durch Jeremia zurufen: „Ich habe dich je und je geliebet, darum hab ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte ... (Jer. 31, 3). Siehe, es kommt die Zeit, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein.“ Das Fundament aber dieses neuen Bundes ist die Sündenvergebung, denn Gott verheißt: „Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nimmermehr gedenken.“ (31, 31 ff.)

Und noch mehr: Jeremia darf auch den verheißen, durch den dies alles geschieht: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, daß ich dem David ein gerechtes Gewächs erwecken will, und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten. Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen, und dies wird sein Name sein: Der Herr unsere Gerechtigkeit" (23, 5f).

Das ist die Bau- und Pflanzarbeit des Propheten Jeremia.

Kann auch euer Botenamt, meine Brüder, mit dem des Jeremia nicht verglichen werden: so habt auch ihr Sünde zu richten und Bußfertigen Gnade zu verkündigen. Und wenn in vielleicht nicht zu ferner Zeit das Geheimnis der Bosheit in der Welt überhand nimmt, da habt ihr einen Kampf, vielleicht bis aufs Blut zu bestehen; doch seid unverzagt: im Zeichen des Kreuzes werdet ihr siegen. Aber wenn euch Gott den lieblichen Teil eures Amtes in Gnaden beschert, das Bau- und Pflanzamt, dann bauet Jerusalems Mauern und wartet in eurer Pflanzarbeit geduldig auf den Frühregen und den Spatregen, wissend, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Calvin hatte sich zu seinem Wappen folgendes Emblem erwählt: eine Hand, die ein brennendes Herz darreicht; es war der Ausdruck seiner entschiedenen Uebergabe an Gott.

So steht ihr jetzt, meine Brüder vor Gott, die Hand ausgestreckt, die euer brennendes Herz dem Herrn darreicht. Gott nehme euer Vollopfer an und verleihe euch die Gnade, mit heißem, reinem Herzen ihm zu dienen bis zu dem Augenblick, wo der Herr einem jeden von euch zuruft: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude. Amen.

Dein Platz.

Du stehst am Platz, den Gott dir gab,
Dem Platz, den er dir zugedacht,
Dort nur bleibt er dein Schild und Stab,
Dort wirkt er Frucht, dort gibt er Macht.
Will er dich segnen, sucht er dich
Nicht in der ganzen weiten Welt;
Er sucht dich nur an deinem Platz,
Dem Platz, wo er dich hingestellt.

Bleib auf dem Platz, den Gott dir gab,
Und halte da in Treue aus!
Ist es ein Kreuz, steig nicht herab!
Ist's Schmelzerglut, weich ihr nicht aus!
Bedenk's, den Platz, den Gott dir gab,
Kann niemand füllen als nur du,
Es ist nicht gleich, ob du dort stehst,
Denn grade dich braucht er dazu.

Nimm täglich ihn aus Gottes Hand,
Den Platz, den seine Liebe gab.
Was sich von eignen Plänen fand
Bei dir noch, senk's in Christi Grab.
Soll er begegnen dir mit Sieg,
Soll er erhören dein Gebet?
Er tut's nur, wo sein Streiter treu
Auf dem gewies'nen Posten steht.

Brich dir nicht selbst die Krone ab,
Sag niemals deinem König: „Nein".
Nur auf dem Platz, den er dir gab,
Wird seine ganze Fülle dein.
Ja, auf dem Platz, den er dir gab,
Da jauchze du ihm fröhlich zu,
Daß jeder sieht: Sein Wille ist
Dir Leben, Herrlichkeit und Ruh.

Sieh, wenn er kommt, sucht er auch dich
Nicht in der ganzen weiten Welt,
Er sucht dich dort nur sicherlich,
Wo er dich selber hingestellt.
Und dann, o sel'ger Freudentag,
Wenn er an deinem Platz dich fand,
Versetzt er dich, gibt dir den Platz
Auf seinem Thron im Heimatland.

H. v. R.

Glaube.

Aus einer Rede des † Th. v. Lerber.

Erlaubt mir, den Sinn des Wörtleins Glaube in einer kurzen Geschichte zu veranschaulichen und verständlich zu machen.

Eine zahlreiche Gesellschaft von Alpenwanderern hatte sich in einer wilden, unwegsamen Gegend des Gebirges verirrt. Keiner von den Reisenden kannte einen Ausweg. Alle waren in der größten Verlegenheit. Während sie sich berieten, was zu tun sei, näherte sich ihnen ein Senn, der aus weiter Ferne die Gesellschaft beobachtet und die Gefahr, in der sie sich befand, erkannt hatte. Mit freundlichen Worten redete er die Reisenden an, versicherte sie, daß er einen Ausweg kenne und bereit sei, ihnen als Führer zu dienen und sie wieder auf den rechten Weg zu bringen, sofern sie ihm ihr unbedingtes und volles Vertrauen schenken wollten.

Da trat aus der Mitte der Gesellschaft ein Mann hervor und erwiderte ihm: „Schau, ich bin nicht geneigt, einem jeden sogleich Glauben zu schenken. Als Gelehrter fordere ich Beweise und triftige Gründe für alles. Wenn du mir beweisen kannst, daß du wirklich gekommen bist, uns aus dieser Not zu erlösen, und daß du solches zu tun auch wirklich vermagst, wohlan, dann wollen wir dir folgen!"

„Beweise", entgegnete nun der Senn, „kann ich gerade keine liefern. Wenn euch meine zerissenen Kleider, meine blutenden Hände und Füße, meinvon Schweiß triefendes Gesicht nicht genügend beweisen, daß ich es treu und ehrlich mit euch meine, so kann ich euch nicht weiter helfen."

„Wenn doch der Senn", begann nun ein zweiter Wanderer, „sich die Mühe gegeben hat, hierher zu kommen, um sich uns als Führer anzubieten, so wüßte ich nicht, warum wir ihm dann nicht vertrauen könnten. Gerade seine wunden Hände und Füße, seine zerissenen Kleider zeugen dafür, daß es ihm daran gelegen ist, uns aus der Not zu helfen. Und wenn wir ihm auch folgen und er uns in Sicherheit bringt, was hat er dann davon? (Was für Gewinn bringt es ihm, ob wir verderben oder gerettet werden?) Wenn er sich uns nun unter solchen Entbehrungen und Anstrengungen zum Retter dargibt, ist das denn nicht Grund genug, ihm zu folgen? Ich wenigstens bin entschlossen, mit ihm zu gehen."

Die Reisegesellschaft teilte sich nun. Die einen folgten getrost dem freundlichen Führer, während der Gelehrte und seine Gesinnungsgenossen voll Zweifel und Mißtrauen zurückblieben. Jene gelangten bald auf einen sichern Pfad, der sie glücklich der Heimat zuführte; diese hingegen sind spurlos verschwunden. Nie vernahm man ein Wort, was aus ihnen geworden sei. Sie sind ohne Zweifel elend zu Grunde gegangen.

Gleich einem Gelehrten, fordert vielleicht auch manche Seele Beweise für das, was uns in der Bibel gesagt ist. Aber es wird ihr kein anderer Beweis gegeben: Schaue den Mann mit den blutenden Händen und Füßen, mit dem von Blut und Schweiß triefenden Antlitze. Was kann es ihm doch nützen, wenn du ihm vertraust und folgst? Daß er dich erretten will und kann, dafür hat er keine andern Beweise, als die, daß er gekommen ist und sich blutend vor dich hinstellt. Sich an diesen Beweisen genügen lassen und ihm folgen, *das heißt glauben.*

Es sind viele Seelen, die es bestätigen könnten, daß sie durch den Glauben an diesen Führer auf den Weg zur Heimat gelangt sind.

Liebe Seele, die du ihn noch nicht kennst, erwähle ihn zum Führer, er führt dich zum Himmel.

Wohl lebt, *wer den Mann mit den blutenden Händen und Füßen zum Führer hat!*

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, im August 1912.

Im Jahreskreislauf der Dinge gibt es einen Höhepunkt, der alles übrige im Jahre überragt. Einen solchen Höhepunkt hat der Landmann erreicht, wenn er im Herbst den letzten Segen des Feldes unter Dach gebracht hat. Die Feste Israels hatten ihren Höhepunkt am letzten, dem achten Tage des Laubhüttenfestes. Der war am herrlichsten (Joh. 7, 37). Er schloß den Kreislauf der Feste des Jahres ab. — Das Werk des Herrn auf St. Chrischona hat auch einen solchen Höhepunkt der Freude. Das ist der letzte Sonntag im Juli, der Tag der

Einsegnungsfeier

unserer Brüder. Neben den Brüdern der ersten Klasse freuen sich auf diesen Tag die Brüder der übrigen Klassen; denn sie dürfen eine Klasse höher rücken. Still und tief ist die Freude der Lehrer auf die Frucht ihrer vierjährigen Arbeit, wenn sie an diesem Tage eine neue Schar von Arbeitern abordnen dürfen für das große Erntefeld des Herrn. An dieser Freude teilzunehmen, ist sehr bedacht der große Gemeinschaftskreis um unsern Berg. Das war dies Jahr am 28. Juli wieder einmal in besonderer Weise der Fall. Wir können uns kaum einen rechten Festbesucher denken, der an diesem gesegneten Sonntag nicht auf seine Rechnung gekommen wäre. Voraus ging diesem Tage wie üblich die „Stille Woche", in welcher Herr Dr. Langmesser und unser Bruder, Herr Prediger Heinrichs, ein jeder mit seiner Gabe das Wort Gottes in frischer und tiefer Weise uns ins Herz zu legen suchten. Das war ein segensreicher Abschluß des Kursus. Lehrer und Brüder nahmen gern nach angestrengter Arbeit in den Klassen daran teil.

Der Samstag wurde mit Vorbereitungen für die Feier des kommenden Tages ausgefüllt. Vor allem schmückten die Brüder der zweiten Klasse die Halle, um ihren scheidenden Brüdern ihre Mitfreude zu bezeugen an der Gnade Gottes und alle Gäste am nächsten Tage dadurch herzlich willkommen zu heißen. Diese kamen dann auch schon am vormittag in so reicher Zahl, daß die geräumige Halle ganz gefüllt wurde. Herr Inspektor und Herr Heinrichs hatten gemeinsam die betreffende Epistel für den Sonntag Röm. 8, 12—16 als Ausgangspunkt. Beide wandten sich in evangelistischer und erbaulicher Weise an Ferne und Nahe. Wir hoffen, daß manches Herz im verborgenen den Entschluß faßte, den Weg des Fleisches und der Lust zu verlassen, um als Kind Gottes „Abba, Vater!" rufen zu können. Dem Volke Gottes wurde dann der Tisch gedeckt, um den Tod des Herrn zu verkündigen.

Am Nachmittag um 2 Uhr hatte sich die Zahl der Festbesucher so vermehrt, daß die Halle lange nicht alle aufnehmen konnte. Das brachte jedoch denen, die draußen vor den offenen Fenstern Platz nehmen mußten, keinen wesentlichen Nachteil; denn mit freudigem Auftun des Mundes wurde laut und kräftig das Wort der Wahrheit verkündigt durch Gemeindegesänge unter Posaunenbegleitung, Chorgesänge der Brüder und Zeugnisse derer, die uns das Wort Gottes sagten. Herr Pfarrer Lamerdin begrüßte die Festversammlung durch das Wort des Lehrtextes Matth. 5, 10: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr." Das ist sehr wunderbar, daß der Herr solche, die verfolgt werden, selig preist. Das hat seinen Grund in dem „um der Gerechtigkeit willen". Um Jesu willen leiden, weil wir Kraft seiner Gnade die Sünde meiden, in seine Fußstapfen treten, gerecht leben durch seine Gnadengerechtigkeit, das führt einst im Triumph in die

himmlische Herrlichkeit. Das erlebten jene fünfzig Christen, die unter dem römischen Kaiser Vespasian zur Schaulust von 100,000 Römern im Amphitheater zu Rom ausgehungerten wilden Tieren preisgegeben wurden. Brüder, das Wort gilt vor allem euch! Ihr werdet in den Kampf für die Gerechtigkeit gesandt. Denkt in schweren Stunden an dies Wort unsers Herrn: „Selig sind, die —!"

Nach der Begrüßung folgte die Festrede von Dr. Langmesser, welche der Leser zu Anfang dieses Heftes findet. Hierauf nannte der Inspektor die Namen der einundzwanzig einzusegnenden Brüder und ihre Arbeitsfelder. Er tat dies mit herzlichem Dank gegen den Herrn des großen Arbeitsfeldes, der jedem der Brüder ein Arbeitsfeld geschenkt hat. Ja, es waren auch dies Jahr deren mehr, als Brüder zur Besetzung vorhanden waren.

Namen und Bestimmungen der Brüder sind folgende:

Gustav Craiß aus Württemberg, Heinrich Schreiber aus Westfalen und Johannes Welk aus Baden treten in den Dienst des Evang. Vereins für Innere Mission in der Pfalz.

Willi Dahte aus Brandenburg kommt als Mitarbeiter zu unserm Bruder Eckhard nach Freiburg in Baden. Das Vereinshaus in der Hermannstraße, von Fräulein Johanna Mez erbaut, ist nach deren Heimgang an die Pilgermission durch Vermächtnis übergegangen.

Robert Dobeck aus dem Königreich Sachsen wird Gehilfe unseres Bruders Wisotzky in Memel.

Walter Gutzke aus Pommern wird Gehilfe unseres Bruders Herrmann in Gießen an Stelle unseres Bruders Kreutzkamp, der ein neues Arbeitsfeld in Hessen bedienen wird.

Franz Halama aus Oesterreich soll nach Männedorf gehen und Herrn Alfred Zeller, dem Nachfolger seines kürzlich heimgegangenen Onkels, in dem gesegneten Werke helfen.

Georg Jung aus Hessen-Nassau ist dem Wunsche gemäß, den der Herr in sein Herz gelegt hat, für China bestimmt worden. Wir freuen uns, daß unser China-Missionszweig verstärkt wird, und wir vertrauen dem Herrn, daß er uns die nötigen Mittel darreichen wird.

Carl Ludwinski aus der Provinz Sachsen ist bestimmt als Gehilfe unseres Bruders Grau in Saarbrücken an Stelle von unserem Bruder August Jung, der einem Ruf nach Hessen folgt.

Heinrich Eisenkopf aus Hessen-Nassau, Robert Maurer aus Württemberg und Adolf Scheurer aus Baden treten in den Dienst des Vereins für Innere Mission im Großherzogtum Baden und verstärken die Zahl der Brüder, die schon in diesem unserem Nachbarlande arbeiten.

Hermann Mülln aus Westfalen soll unserem Bruder Albert Jung in Heinebach, Hessen-Nassau, zu Hilfe kommen.

Gustav Paulowcit war bestimmt für die Sudan-Pionier-Mission. Der Arzt hat aber Bedenken, ob seine Kraft dem Klima gewachsen sei. Nun wird Br. Pauloweit einen Ruf an eine Gemeinde in Nordamerika annehmen.

Otto Scheer aus Ostpreußen wird unserem Bruder Senkbeil in Marienwerder in Westpreußen helfen.

Friedrich Scheffel aus Rheinpreußen kommt nach Elbing als Gehilfe von Bruder Motzkus.

Gottfried Schmid aus dem Kt. Zürich geht zu unserem Bruder Walter nach Remismühle, um mit ihm den Gemeinschaften im Töß tal zu dienen.

Otto Seifert aus Schlesien war der letzte Sekretär des lieben heimgegangenen Inspektors. Er hat auch als erster Sekretär dem neuen Inspektor gedient und wird nun als solcher zu dessen Hilfe auf St. Chrischona bleiben.

Gäste:

Leonhard Krauß aus Bayern folgt einem Ruf des Herrn Pfr. Dr. Eichhorn in sein Heimatland Bayern.

Otto Wachowitz aus Ostpreußen ist berufen vom pommerschen Brüderrat für Evangelisation u. Gemeinschaftspflege.

Georg Kuhn aus der Pfalz ist bestimmt vom pfälzischen Verein für Innere Mission als Pfleger der Evang. Jünglingsvereine.

Nach einem Wort väterlicher Liebe und Ermahnung von seiten des Inspektors, ausgehend von der Tageslosung Jes. 61, 9: „Wer sie sehen wird, soll sie kennen, daß sie ein Same sind, gesegnet vom Herrn", nahmen drei Brüder das Wort zum kurzen Zeugnis göttlicher Führung in ihrem Leben. Darauf folgte die Einsegnung unter Gebet und Handauflegung der Aeltesten, woran die große Versammlung der Gemeinde des Herrn sich in stillem Gebete beteiligte. Der treue Vater im Himmel und Herr der Arbeit und Arbeiter wird es an Erhörung der Gebete seiner Kinder nicht fehlen lassen. Das wird die Zukunft zeigen.

Nach Gebet und Segen wurde die heilige Feier geschlossen. Gewiß schauen alle Festbesucher mit uns dankbar heute noch zurück auf diesen weihevollen Tag, besonders aber unsere Brüder, die am Dienstag, den 30. Juli, früh morgens bewegten und dankbaren Herzens ihr Mutterhaus verließen, um nach kurzem Aufenthalt bei ihren lieben Angehörigen ihre wichtige Arbeit anzutreten. Mögen sie alle Gnade haben, die Anfangsschwierigkeiten tapfer zu überwinden, eingedenk der Worte jener beiden Männer am Fuße des großen Gemäldes in der Eben-Ezer-Halle:

„Kommet, lasset uns die Mauern Jerusalems bauen!"

Wir aber, die wir hier oben auf dem Berge geblieben sind, wollen fortfahren, unsere jungen und unsere älteren Brüder dem Herrn täglich anzubefehlen, daß er sie bewahre und segne. — Nehmet, liebe Brüder, diese Nachklänge von eurem Einsegnungsfeste als ersten Gruß von eurem Mutterhause, und sendet uns bald Nachricht von der Güte und Treue Gottes, die euch freundlich umgeben und geleitet haben! Z—p.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Krämer, Durlach; **Rubin**, Romanshorn; **Bieber**, Marburg; **Ritter**, St. Ingbert; **Keppler**, Elbing; **Hofmann**, Crailsheim; **Surer**, Unterkulm; **Rienth**, Hoyerswerda; **Köhler**, Frauenfeld; **Spittler**, Ludwigshafen; **Vetter**, z. Z. Bern; **Pfenninger**, Weesatche; **Staub**, Arbon; **Böttcher**, Elbing; **Herrmann**, Jeschewo; **Parnes**, z. Z. Tiengen; **Petri**, Cannstatt; **Dornemann**, Mainz; **Bernhardt**, z. Z. Barwiese; **Husack**, Nachod; **Meßner**, Heilbronn; **Domay**, z. Z. Rottweil; **Marczinski**, Mohrungen; **Motzkus**, Elbing; **Knothe**, Czarnikau; **Müller**, Neuchâtel; **Roglin**, Dittmer; **Bandler**, Walling.

Aus der Ostschweiz.

Schocherswil, den 28. Juni 1912.

Ueber Reichsgottesarbeit berichten, sagt jemand, heiße im letzten Grund: Für göttliche Durchhilfe danken. Das ist sehr wahr. Ich möchte aber noch hinzufügen: Es heißt auch, von göttlicher Erziehung des Arbeiters berichten. Denn nicht nach dem, was wir gearbeitet haben, taxiert Gott unsere Arbeit, sondern nach dem, was wir in der Arbeit geworden sind. Welch ein Segen: Unsere Arbeit ist unsere Erziehungsschule. Wie viel leichter geht es doch, wenn man das erkennt und erfaßt, wie gewinnt dann auch gerade das Schwere, das Demütigende, jede Enttäuschung an Wert. Wie ganz anders schaut man dann die Arbeit an, welche kostbaren Gelegenheiten, erzogen zu werden, bilden dann die tausend kleinen und großen Dinge des Lebens, wie dankbar wird man für die erziehende Gnade Gottes und für die große Geduld des himmlischen Vaters, wie gerne wird

man auch geduldig und lernt priesterlich tragen und mitbeten. Daß der Herr mir im vergangenen Jahr mehr als je gerade für diese Seite der Arbeit einen Blick schenkte, möchte ich dankbar bekennen. Ist es doch so wichtig, zu bedenken: der Ewigkeitswert unserer Arbeit hängt ab von dem Erfolg der göttlichen Erziehung durch die Arbeit an uns. Wer sich durch seine Arbeit nicht erziehen, zerbrechen und bilden läßt, ist nicht imstande, bleibende Frucht zu bringen.

Im ganzen ist das Jahr ein ziemlich ruhiges zu nennen. Außer drei, zum teil sehr schönen und gelungenen Gesanggottesdiensten, dem üblichen Weihnachtsfestchen und einer sehr gesegneten Sylvesterfeier in Schocherswil, einer viertägigen Arbeit von Fräulein Buß an den Frauen und Töchtern in Amriswil und einem dreitägigen Besuch über Ostern von Br. Wupperfeld hatten wir dies Jahr nichts besonderes. Um die Evangelisationen nicht ihres Wertes zu entkleiden, sahen wir diesen Winter davon ab. Man merkt auch sehr gut, daß im Thurgau nicht die Evangelisationen das Fruchtbarste sind, sondern die ernste, anhaltende zielbewußte Arbeit. Und diese Arbeit, die ja wohl sehr mangelhaft und unvollkommen getan wurde, war durch des Herrn Gnade doch nicht vergeblich. Besonders in Amriswil sind eine Anzahl, die entweder neu den Herrn ergriffen oder als Abgeirrte wieder zu ihm zurückkehrten.

Bei unserm letzten Gesanggottesdienst in Amriswil, der sehr gelungen und recht gesegnet war, mußte ich sagen: Es ist der Mühe und des Schweißes wert. Wie viele, die noch nie in der Kapelle waren und die man auch durch eine Evangelisation nicht hineinbringen würde, kamen da und empfingen tiefe Eindrücke von der Wahrheit. Und wenn auch die Samenkörner nicht gleich aufgehen: göttliche Segnungen sind doch sehr wertvoll, und Gott kann dann wieder zurückkommen auf einmal Erlebtes und Gehörtes. Möge der Herr mich und unsere Gemeinschaft und die Gesangvereine mehr und mehr zu reinen Pfeilen machen in seinem Köcher, das ist unser Gebet.

In viel Gnade und Geduld hat der treue Meister geholfen, getragen und geschliffen, möge ers weiter tun.

Mit herzlichem Gruß

Herm. Gysel.

China.

Kurze Nachricht.

Am 1. September werden, so Gott will, in unserm Kirchlein zwei Schwestern für den Dienst des Herrn in China eingesegnet werden. Ihre Ausbildung haben sie in unserer Bibelschule „Zu den Bergen" und im Heim der China Inland Mission in London erhalten. Durch die Freundlichkeit der Leitung des Diakonissenhauses in Bern haben sie dort auch einige Anleitung in praktischer Krankenpflege bekommen.

Wir dürfen es hier mit dankbarem Herzen aussprechen, daß das Reisegeld für die beiden Schwestern aus einigen Kreisen gläubiger Jungfrauen geflossen ist. Mit viel Liebe ist schon seit längerer Zeit in aller Stille etwas beiseite gelegt, wohl auch gesammelt worden, um für diese Aussendungszeit gerüstet zu sein. Welche Freude ist es allemal, wenn die Büchsen gelehrt werden! Wie schön ist es, wenn die vielen Bächlein zusammen einen Strom bilden, der stark genug ist, einen Boten oder eine Botin des Friedens hinauszutragen zu helfen in das ferne Land der Heiden! Ja, gewiß, Geben ist seliger denn nehmen.

Diese „Blicke hinter die Kulissen" sollen ermuntern und anregen. Jedes Glied der Gemeinde Jesu Christi kann etwas tun zur Erfüllung seines Reichsbefehls: Gehet hin in alle Welt!

Die Schwestern werden in den ersten Tagen des September ihre Reise an-

treten. In der zweiten Hälfte des Monats gedenkt auch Br. Werner Spohr sich in Genua einzuschiffen. Er hat das Jahr seit seiner Einsegnung größtenteils in England zugebracht, hat auch da und dort auf Evangelistenposten, zuletzt in Männedorf, mitgeholfen.

Unsere Geschwister in China schauen schon lange mit Sehnsucht nach Verstärkung ihrer Reihen aus. Wollen die Leser des Glaubensboten betend unserer Reisenden gedenken, daß sie bewahrt und gesegnet und durch die Kraft des heiligen Geistes vielen zum Segen werden mögen.

Brief von Bruder Wohlleber.

Changsha, Prov. Hunan,
29. April 1912.

Wir sind sehr dankbar, daß unser geliebter Meister seine Treue bisher so sichtbar über uns walten ließ und wir ununterbrochen an seinem Werke dienen durften. Auch die dunkle Zukunft dürfen wir glaubensvoll in seine Hände legen. Unsere Christen setzen ihre seinerzeit beim Ausbruch der Revolution begonnenen allabendlichen Gebetstunden treu weiter. Sie versammeln sich dabei abwechslungsweise im Hause eines Christen und schon mancher heidnische Nachbar kam auf diese Weise unter den erwecklichen Einfluß des Wortes und des Gebets. Ich glaube auch sagen zu dürfen, daß diese stille Arbeit viel zur Vertiefung des geistlichen Lebens in unserer Gemeinde beiträgt, was auch bei unseren gewöhnlichen Gottesdiensten wahrzunehmen ist. Auch die Bekehrung eines Schmiedemeisters, der nun seinen Heiland so recht treu und einfältig zu lieben scheint und keine einzige Versammlung unbesucht vorübergehen läßt, ist, soviel ich weiß, zum größten Teil eine Frucht dieser Abendgebetstunden. Außerdem zeigen sich hin und wieder neue Gesichter in den Gottesdiensten, von denen man den Eindruck hat, daß das lebendige Wort Gottes ihre Herzen erfaßt hat. Das macht Freude und gibt besondere Ursache zum Danken.

Obwohl wir vor stark zwei Monaten 13 Seelen in die Gemeinde aufnehmen durften, stehen nun doch wieder über 20 Männer und Frauen im Taufunterricht. Die Frauen haben ihre Extrastunden bei meiner lieben Frau und die Männer bei mir. Es ist uns eine rechte Freude, aber auch ein herzliches Anliegen, diese Heilsuchenden mit ihrem Gott und Heiland bekannt zu machen, und gerne möchte ich sie der besonderen Fürbitte empfehlen. Von etlichen kann man wohl sagen, daß sie wirklich bekehrt sind und in einem neuen Leben wandeln, aber von etlichen gilt noch das Wort: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht." Röm. 7, 18. Aber — Gott kann! und er erhört Gebet.

In herzlicher Liebe
Chr. Wohlleber.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 17. Juli den Geschw. Jung in Zürich ein Töchterlein (Theodora Magdalene).
Am 18. Juli den Geschw. Marczinski in Mohrungen ein Töchterlein (Elisabeth Magdalene).

Trauung:

Am 2. Juli Br. Heinrich Rienth in Hoyerswerda mit Jungfrau Elisabeth Scholz.

Adressen-Veränderungen:

Missionar Paul Walter, Ho., Deutsch Togo, Westafrika.
Rev M. Baudler, Walling, Hill Co. Texas, U. S. A.
Joh. Zeller, Evangelist, Evang. Vereinshaus Wetzikon, Kt Zürich.
Alb. Rohr, Evangelist, Kaiserstraße 8, Zweibrücken, Rheinpfalz.

Freundl. Einladung

Der Herbst-Bibelkurs im **Haus „Zu den Bergen"** für Frauen und Jungfrauen soll, so Gott will, auch dieses Jahr wieder stattfinden und zwar in den Tagen vom Montag den 7. bis Donnerstag den 17. Oktober.

Verschiedener Umstände wegen müssen wir den Kursus dieses Jahr um einige Tage kürzen.

Anmeldungen sind zu richten an Fräulein M. Rappard, Zu den Bergen, St. Chrischona.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | Oktober 1912. | Nr. 10.

Die Ernte ist groß!

Matth. 9, 33—38.

Ansprache von Inspektor Veiel am Fest der Evang. Gesellschaft in Bern.[1])

Die Ernte ist groß! Dieses Wort unsres Herrn ist ein Wort der Freude für uns. Oefter hat ja der Herr Jesus die Sache von der andern Seite beleuchtet, daß es wenige seien, die den Weg des Lebens finden. Mit welcher Wehmut wird er das gesagt haben! Und solange wir sehen müssen, wie wenige es sind, die das wahre Glück ihrer Seele schaffen, so lange vor unsern Augen so viele den Weg des Irrtums und des Verderbens wandeln, so lange wird Schmerz auch unsre Seele füllen. Aber dies Wort: „Die Ernte ist groß!" muß uns erfreuen. Hat es doch für uns einen ganz persönlichen Inhalt. Ist die Ernte groß, so sind auch wir in dieselbe eingeschlossen. Wie viel Zeit auch verflossen ist, seit Jesus dies Wort gesprochen, wie viel Menschen seither über die Erde gegangen sind, die Ernte ist geblieben, und auch heute ist hier eine große Schar versammelt, die zu der Ernte gehört.

Die Ernte ist groß. Jedes von uns ist berufen, in des Herrn Ernte mitzuhelfen. Diese Mithilfe ist es, die unserm davoneilenden Leben einen ewigen Wert verleiht. Wie armselig wäre unser Leben, wenn es sich nur um das eine drehen müßte: Was werden wir essen? Womit werden wir uns kleiden? Wo werden wir wohnen? Viele haben ja eine Arbeit zu tun, die sich nur mit Vergänglichem abgibt; aber durch jede auch noch so kleine Mitarbeit in der Reichsgotteserne bekommt ihr Leben bleibende Bedeutung.

Die Ernte ist groß! Wenn das des Herrn heiliger Wille ist, so wird er auch erfüllen, was er verspricht. Trotzdem es oft gar nicht danach aussieht, trotzdem der Feind alles aufwendet, die Ernte zu verkleinern, — es bleibt dabei: Die Ernte ist groß! Wie dankbar sollten wir sein, daß er seine Jünger helfen lassen will in seiner Ernte, wie froh, daß er auch uns beruft in diese selige Arbeit!

I.

Der erste Vers unseres Textes zeigt, **wie Jesus selber gearbeitet hat in seiner Ernte.** Er ging umher in alle Städte und Märkte. Diese Worte bezeugen das Gegenteil von einem bequemen Leben. Mit der Fülle seiner Liebe, mit dem ganzen Schatz der Wahrheit, den er in sich trägt, geht er um-

[1]) Aus den „Brosamen".

her. Er ist wie ein Quell, dem klares, lebendiges Wasser entsprudelt. Aber er wartet nicht, bis die Leute zu ihm kommen, zu schöpfen, — er geht zu ihnen, „geht umher." Er besucht die volkreichen Städte, wo Tausende beisammen wohnen, sucht aber auch die Märkte, die kleinen Dörfer, auf. Er verachtet das Kleine nicht; er spendet allen aus seiner Fülle. Welch herrlich Vorbild ist uns Jesus gerade darin. Wie oft ist unsere Unwilligkeit, das Kleine zu tun, oder oft auch, daß Große zu tun, ein Hindernis für unsere Erntearbeit! Der Strohhalm ist uns zu verächtlich, der Balken zu schwer. Wie ganz anders Jesus! Das arme Weib am Brunnen ist ihm nicht zu gering, um ihm seine kostbare Zeit zu widmen, und dem vornehmen Schriftgelehrten, dem furchtsamen Nikodemus, zuliebe opfert er bereitwillig die Nachtruhe. Und so steht Jesus heute noch an der Arbeit. Alle sieht er mit derselben Liebe an, für alle hat er dieselben beseligenden Gaben bereit; sein Arm ist noch nicht kürzer geworden. Laßt uns das Beispiel unseres Herrn in seiner Liebe und Hingabe recht vor Augen behalten!

Er lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium. An Gelegenheit, zu hören, hatte es den damaligen Leuten so wenig gefehlt wie den heutigen in unserm Lande. An den Sabbaten wurden ja überall in den Synagogen lange Versammlungen abgehalten; aber kein Evangelium war zu hören. Da war kein Brot, das ernähren, kein Wasser, das laben konnte. Das war das Große, Selige, daß Jesus das Evangelium brachte. Er war der gute Hirte, der sagen konnte: „Ich gebe mein Leben für die Schafe." Er nahm sich der Verirrten, der Verlorenen in besonderer Weise an. Er wurde ja verachtet wegen seiner Gemeinschaft mit den Sündern. Und doch wußte niemand so gut wie er, wie verdorben die Menschen sind. Kein Oberster sah so tief den Schaden der Sünde. Aber gerade weil Jesus den tiefen Schaden so gut erkannte, wurde sein Erbarmen so mächtig erregt, daß er den Aermsten das Evangelium bringen mußte. Das konnte er auf Grund dessen, was er noch tun und leiden wollte. „Wenn ich mich für sie opfere", sprach er, „und mein Blut für sie fließen lasse, das wird ihnen helfen; dadurch heilige ich mir diese Leute, die so unheilig sind, zu meinem Volk und Eigentum." Er hatte nicht nur die Einzelnen im Auge, wie die Jünger, die Samariterin, sondern er kam, ein Reich anzufangen. Wir alle, die wir Glieder dieses Reiches sind, wissen uns miteinander verbunden, nicht nur innerhalb unseres Volkes; es ist ein Reich auf der ganzen Erde, und wo wir auf der weiten Welt Reichsgenossen treffen, freuen wir uns ihrer. Ja, auch mit den Geistern der vollendeten Gerechten bilden wir, die wir noch auf Erden wallen, ein Ganzes (Hebr. 12, 23), und wir werden noch mit ihnen vereinigt werden. Ja, es gibt ein Reich, und es gibt ein Evangelium des Reiches.

Er heilte allerlei Seuche und Krankheit. Wie ist bei ihm doch alles beisammen! Er hat die unsterbliche Seele im Auge und sieht doch auch die äußern Leiden. Und er sieht den Jammer nicht

nur; er heilt ihn auch. Und etwas von dieser Art haben auch seine Nachfolger. Man hört so oft die Anklage gegen die Pietisten erheben, daß sie sich nur versammeln, um sich zu erbauen, daneben aber angesichts der praktischen Probleme der Gegenwart die Hände in den Schoß legen. Wenn ihr, die ihr solches sagt, offen und ehrlich seid, so müßt ihr zugeben, daß niemand mehr geleistet hat für die Hebung des sozialen Elendes, als die Pietisten. Wo sind je Hände gewesen, die so viel getan haben für die Armen, die Kranken, die Waisen, die Heimatlosen, wie die Hände derer, die zu seinem Volk gehören, die sich von Jesus Christus haben segnen lassen? Wahrlich, jene Ankläger können noch manche Zusammenkunft, manchen Kongreß abhalten, bis sie soviel geleistet haben, wie die von ihnen Geschmähten. Es ist die Liebe, die der Meister hineingepflanzt hat in die Seinen, die sie treibt, den Elenden zu helfen. Sie sind freilich vorerst die Empfangenden, die Genießenden, aber wer nur aus seiner Fülle den Segen des Evangeliums in Empfang genommen hat, muß sich bereit finden, zu helfen, zu lieben — es ist wahr, noch viel mehr als bisher —, auf daß man erkenne, daß er seinen Geist, seinen Sinn in sie gelegt.

Er sah das Volk an. Sein Blick drang hinein in das Innerste der Menschenkinder. Er sah all das Herzenselend, und es jammerte ihn des Volks. Sind sie nicht alle geliebt von seinem Vater, nicht alle berufen zur ewigen Herrlichkeit? Aber das erkennen sie nicht; sie sind irregeleitet von ihren blinden Führern und fallen mit ihnen in die Grube. Diesen Jammer erkennend, wurde Jesus von einem unaussprechlichen Erbarmen erfüllt. Wer sich in dies Erbarmen vertieft, der muß ergriffen werden davon, er muß sich bewegen lassen, diesem göttlichen Erbarmen sich auszuliefern. John Mott sagte in einer Versammlung zu Studenten: „Auf dem Wege der Studien werdet ihr Jesum nicht kennen lernen, an den Orten der Lust und des Vergnügens auch nicht; sucht die Stätten des Leids auf, da werdet ihr mit ihm zusammen treffen; denn Jesus ist stets bei den Elenden."

II.

Wie Jesus Arbeiter in die Ernte sendet.

Und Jesus, der das Elend sah, wie sonst keiner, sagte zu seinen Jüngern: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Es ist wichtig, daß der Herr darauf rechnet: die Ernte ist groß. Ja zahlreich sind sie, die in diese Ernte eingeschlossen sind. Aus allen Völkern und Sprachen und aus allen Zeiten werden Scharen dabei sein. Wie viele es sein werden, das wissen wir freilich nicht, und die Kirchengeschichte antwortet uns auf diese Frage auch nicht. Eins ist sicher: die Schar wird groß sein. Für dich aber ist das die wichtigste Frage: „Gehöre ich mit dazu?" Du verlierst deine von Gott dir beigelegte Bestimmung, wenn du nicht selbst eingepflanzt bist in sein Reich. Du kannst und sollst mit eingeschlossen werden in seine Ernte, kannst und mußt wissen, daß wenn dein Leib einst ins Grab

sinkt, deine Seele eingehen wird in das Reich seiner Herrlichkeit.

Und mehr noch als das. Wir dürfen mitbauen helfen an seinem Reich durch Arbeit und Gebet. Andere haben für uns gebetet, als wir noch nicht geboren waren; ihren Gebeten verdanken wirs wahrscheinlich zum guten Teil, daß wir Glieder des Reiches Christi geworden sind. Sollten wir denn nicht treu und eifrig wieder für andere einstehen? Laßt uns beten für die Schulen, in denen Reichsgottesarbeiter herangebildet werden, daß geisterfüllte Männer daraus hervorgehen möchten, die zielbewußt arbeiten! Laßt uns jeden Tag, allermeist aber am Sonntag, bitten für Pfarrer, Evangelisten, Missionare, Lehrer, Sonntagsschullehrer, daß Arbeit geschehen möge für den großen Tag der Ernte!

Ja, für seine Ernte! Man arbeitet auf eine große, schöne Ernte, auf ein herrliches Ziel hin. Laßt uns den Tag im Auge behalten, da wir selbst eingehen dürfen zu unseres Herrn Freude, den Tag, da sein Reich sich in Herrlichkeit vollenden wird! Amen.

„Inwendige Tränen".

Eine freudige Erfahrung machte ich im Gefängnis zu Hagen, die mir zeigte, wie der Seelsorger auch dann nicht seine Hoffnung schnell aufgeben darf, wenn er zuerst vor verschlossene Herzenstüren kommt. Ein höherer Beamter war verhaftet und eingeliefert worden, weil bei einer plötzlichen Kassenrevision sich ein Fehlbetrag herausgestellt hatte. Er hatte am Abend beim Kartenspiel Verluste gehabt, und da der Erste des Monats nahe war, an dem er sein Gehalt erheben konnte, so bezahlte er den Verlust aus der Kasse in der Absicht, ihn am kommenden Ersten zu ersetzen. Ein von ihm kurz vorher zurechtgewiesener Unterbeamter hatte dies aber bemerkt, hatte heimlich Anzeige erstattet, und so war der sonst ganz ehrliche Mann ins Gefängnis gekommen. War sein Vergehen menschlich auch verzeihlich, so wußte ich doch, daß ihm als Beamten nicht verziehen werden konnte, und daß er sein Amt verlieren würde. Ich glaubte daher bei meinem ersten Besuch, einen vollständig gebrochenen und zerknirschten Mann zu finden. Aber es schien, als habe ich mich darin gründlich geirrt. Kaum hatte ich mich ihm als Gefängnisseelsorger vorgestellt, so begann er mit schnarrendem, affektiertem Ton, wie er öfter jungen Leutnants nachgesagt wird (ich höre es noch heute): „Ach, außerordentlich angenehm, Ihre Bekanntschaft zu machen! Ich habe gehört, daß Sie im Gefängnis die Leute bekehren wollen, und da bin ich nun wirklich gespannt, wie Sie das bei mir anfangen werden! Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß ich nicht gläubig und religiös bin, und nun möchte ich wohl sehen, wie Sie es mit mir beginnen werden. Wollen Sie nicht gütigst Platz nehmen und gleich anfangen?" Ich war ganz bestürzt über diesen unverschämten Ton. Aber Gott schenkte mir doch solche Besinnung und Fassung, daß ich ruhig sagte: „Ich habe mich als gebildeter Mann einem gebildeten Mann vorgestellt und wundere mich, daß Sie mir so überaus unartig begegnen. Offenbar haben Sie sich auf diese Rede vorbereitet, um mich über Sie zu täuschen. Ich sehe aber doch, wie Ihnen zumute ist, und mir kommt es so vor, als höre ich Sie innerlich weinen." „Ich, — weinen?" erwiderte er, „ich weine doch nicht?" „Ja Sie weinen," sagte ich, „Sie weinen inwendige Tränen und wollen, um diese womöglich vor sich

selbst zu verbergen, äußerlich recht frech auftreten. Bitte, tun Sie das nicht, Sie schaden sich schwer, und mich täuschen Sie doch nicht." Kaum hatte ich diese Worte gesprochen, als der Mann beide Hände vor das Gesicht schlagend und laut schluchzend, sich auf seinen Sessel setzte und wiederholt rief: „O ich unglücklicher Mensch! O ich unglücklicher Mensch!" Nun durfte ich ihm von dem sagen, der die unglücklichen Menschen trösten will und die Mühseligen zu sich ruft, um sie zu erquicken. Ich wurde das Werkzeug, um ihn mit Gott und dann auch mit seiner Familie auszusöhnen, die sich in stolzer Entrüstung von ihm gewandt hatte.

(Aus „Er gab — ich nahm". Von Heinersdorf.)

Christus, das Leben.

Aus irdischem Getümmel,
Wo Glück und Lust vergeht,
Wer zeigt den Weg zum Himmel,
Dahin die Hoffnung steht?
Wer leitet unser Streben,
Wenn es das Ziel vergißt?
Wer führt durchs trübe Leben?
Der Weg ist Jesus Christ.

Wenn Irrtum uns befangen,
Kein Strahl die Nacht durchbricht:
Wie mögen wir gelangen
Zu der Erkenntnis Licht?
Getrost! es strömt die Klarheit
Von Gottes ew'gem Thron;
Denn Christus ist die Wahrheit,
Der eingebor'ne Sohn.

Wer schenkt in Not und Leiden,
Wenn bang das Herz verzagt,
Die Hoffnung ew'ger Freuden,
Daß einst der Morgen tagt?
Wer stillt der Seele Beben?
Gewährt im Tode Ruh?
Heil! Christus ist das Leben,
Führt uns dem Vater zu.

C. C. Aschenfeldt.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 9. Sept. 1912.

Wenn die Einsegnung und Aussendung der Brüder unsrer ersten Klasse stattgefunden hat, dann beginnt auf Chrischona sonst die „festlose" Zeit. Zuerst kommt der Ferienmonat, in dem die Oehmd- und Erntearbeiten geschehen sollten. Mit wehem Herzen schreiben wir das „sollten". Dies Jahr hat es nicht so sein können. Der beständige Regen hat auch unsre Felder geschädigt und das Einheimsen gehemmt. Noch jetzt sind wir nicht fertig, und was eingeführt werden konnte, ist nicht gutes Futter. Mit allen Gotteskindern, die in dieser unnatürlichen Witterung ein Gericht erkennen, heben wir unsre Augen auf zum Herrn und wollen glauben, ohne zu sehen.

Wir sagten oben, es sei sonst festlose Zeit. Diesmal gab es eine Ausnahme. Der erste Tag des September, der erste Sonntag des Monats, wurde uns zum Festtag. Wir hatten eine dreifache Freude. Es war der siebzigste Geburtstag unsrer treuen Mutter, Frau Inspektor Rappard, und mit der eigenen Familie rühmte die engere und die weitere Hausgemeinde die Gnade Gottes, die an ihr und durch sie kund geworden ist. Es war ferner der Tag der Eingliederung in die Pilgermissionsanstalt von 26 neuen Zöglingen [1]), jungen Männern, die ihr Leben dem Herrn für seinen direkten Dienst weihen wollen. Mit ihnen traten etliche Brüder als Gäste ein. Es war endlich der Tag der Einsegnung zweier Schwestern, die das Evan-

[1]) Von den 30 Aufgenommenen sind 2 noch bis Ende September beim Militär und 2 sind durch Familienverhältnisse am Kommen verhindert worden.

gelium den heidnischen Frauen in China bringen möchten. Elise Müry und Else Stork wurden unter Handauflegung und Gebet für diesen schweren, doch seligen Dienst abgeordnet.

Sonntag Vormittag um 10 Uhr rief die Glocke zum Festgottesdienst in die Kirche, nachdem schon am frühen Morgen Posaunenklänge und Lobgesänge vor der „Friedau" erschallt waren. Das Losungswort des Tages (Zeph. 3, 17) bildete den Predigttext. Dieses herrliche prophetische Wort, das zunächst dem alten Bundesvolk wieder Mut und Hoffnung schenkt, ist auch den Kindern des neuen Bundes eine Botschaft voll Kraft und Gnade. Es wurde angewendet auf unser dreifaches Fest und zugleich auch auf die jüngst ausgesandten Brüder, die zum größten Teil eben an diesem Tag in ihre neue Arbeit treten sollten.

Das Wort läßt uns einen Blick tun in das Herz Gottes und in seine Freude. Es zeigt auch uns die Quelle unserer Freude. Was kann es in der Tat für alternde Pilgrime, was für die in den Dienst des Herrn neu eintretenden Jünglinge, was für die in das große ernste Arbeitsfeld der Heidenmission ausziehenden Jungfrauen, was für die in verschiedene Gebiete der Evangelisation berufenen jungen Knechte Jesu für einen festeren Halt und herrlicheren Trost geben, als die Zusicherung: Dein Gott ist bei dir! Das Wort deckt die Vergangenheit: er ist dir freundlich, er hat dir vergeben. O gewiß, dieser Ton gehört mit hinein in die volle Harmonie der Freude. Das Wort gilt für die Gegenwart: er ist bei dir, ein starker Heiland, ein Held, der retten kann. Das Wort reicht auch aus für die ganze Zukunft: er wird „schweigend ruhen in seiner Liebe". Er, der Unveränderliche, der die Seinen geliebt hat, liebt sie bis an das Ende. Mit diesem starken Heiland läßt sich's selig und getrost weiter wandern. —

Nachmittags schloß sich an den Gottesdienst, wie immer am ersten Sonntag des Monats, die Feier des heiligen Abendmahles an.

Im Haus „Zu den Bergen" fand dann noch eine liebliche, zwanglose Vereinigung statt. Es waren viele Jungfrauen aus den benachbarten Gemeinschaften gekommen, die die China-Schwestern mit Gebet und Gaben unterstützen wollten. Zuerst wurde für die leiblichen Bedürfnisse gesorgt, und dann hörte man manches gute Wort. Unter anderem erzählten die beiden Ausziehenden, wie der Herr sie gesucht, gefunden und in den Dienst gerufen habe.

Am Abend versammelte sich die große Anstaltsfamilie im Speisesaal, wo die Chrischonaföhne mit ihrer Mutter den Geburtstag feiern wollten. Gesänge, Reden und Deklamationen wechselten ab, alles zeugte von Liebe und Dankbarkeit, alles gab Gott die Ehre. Wollte die Jubilarin wehren, so wurde ihr geantwortet, daß, wenn von siebzig Jahren vierundvierzig dem treuen, fruchtbaren Dienen im Werk der Pilgermission gehören, es wohl einen Tag geben dürfe, an dem man der Liebe und Freude sichtbaren Ausdruck verleihe. Die schlichte, herzliche Feier war allen wohltuend. Je ein Vertreter der auswärtigen und der im Haus weilenden Brüder überreichte mit tiefgefühlten Worten eine Gabe.

Am folgenden Tage kam die Familie zu ihrem Recht. Fünf Töchter, eine Schwiegertochter, zwei Schwiegersöhne und acht Enkelkinder waren um die geliebte Mutter und Großmutter versammelt. Die fernen Kinder hatten sich begnügen müssen, schriftliche Grüße zu senden. Viel wurde des teuren Familienhauptes, unseres Vaters, gedacht, der nun seit drei Jahren daheim beim Herrn ist. Dorthin ziehen auch unser aller Wege.

* * *

Dienstag, den 3. September wurde mit den Lektionen begonnen; tags zuvor war die Eröffnungsstunde des neuen Lehrjahrs unter Teilnahme sämtlicher Lehrer gewesen. Herr Inspektor Haarbeck vom Johanneum in Barmen, der uns mit seiner lieben Frau an diesem Tage durch einen kurzen Besuch erfreute, richtete ermunternde Worte besonders an die neu eingetretenen Brüder. Nun ist alles wieder im Geleise. Unser Haus ist voll, alle Plätze sind besetzt. Wir rechnen mit dem vollen Segen Gottes. Lehren und Lernen ist umsonst, wenn sein Geist nicht unter uns walten kann. Im Blick auf die anfangs erwähnten trüben Ernteaussichten baten wir mit besonderem Ernst: „Unser täglich Brot gib uns heute!" Und mit besonderem Dank empfangen wir die Liebesgaben, die der himmlische Vater uns durch seine Kinder zukommen läßt.

Die „Nachrichten" sind diesmal etwas lang geworden. Wie wir hören, haben aber die Brüder diese Spalte jeweilen besonders gern. Die alten, die jungen und die jüngsten, aber auch alle andern lieben Leser seien zum Schluß herzlich gegrüßt und der Gnade Gottes befohlen.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Grau, Saarbrücken; **Müller**, Goffau; **Knothe**, z. Zt. Essen; **Bernhardt**, Marienwerder; **Uhlmann**, Bözingen; **Flückiger**, Neftenbach; **Kabel**, Kattowitz; **Schmidt**, Wiesbaden; **Haldimann**, Basel; **Zeller**, Wetzikon; **Jung**, Bellnhausen; **Fischer**, Mattwil; **Nau**, Mainz; **Wohlleber**, Changsha; **Krämer**, Durlach; **Senkbeil**, Marienwerder; **Kreutzkamp**, Großenlinden; **Rapp**, Nastenburg; **Krähenbühl**, Dürrgraben; **Jung**, Völklingen; **Klaassen**, Koedoes; **Nebeling**, Frankfurt a M.; **Weltin**, Pirmasens; **Meyer**, Schaffhausen; **Hild**, Au Gres; **Paulowcit**, Petersdorf; **Böhler**, Königsberg; **Eckard**, Freiburg; **Köhler**, Frauenfeld; **Walter**, Remismühle; **Stolte**, Hamburg; **Heise**, La Grange; **Craiß**, Diefenbach; **Heckel**, Bruchsal; **Meßner**, Heilbronn; **Vetter**, z. Zt. Liebenzell; **Baum**, Roßbach; **Fischer**, Wallisellen; **Bigler**, Rubigen; **Spörri**, Reinach; **Pods**, Heydekrug; **Konir**, Neu-Banovce; **Beier**, Zoppot; **Rilling**, Ottweiler; **Rubin**, Romanshorn; **Matter**, Meilen; **Hodel**, Birsfelden; **Steiger**, Adliswil; **Seiler**, Herford; **Surer**, Unterkulm.

Bruder G. A. Latzke †.

Von mehreren Brüdern erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß unser lieber Bruder Latzke mit seiner Frau und zwei Kindern an Vergiftung gestorben sei. Der „Kirchenbote" der Synode, welcher unser Bruder angehört hat, berichtet nun in seiner eben eingetroffenen Nummer folgendes:

Wohl das erschütterndste Ereignis, das je eine Gemeinde oder Familie unseres deutschen Werkes betroffen hat, spielte sich am Donnerstag, den 15., und Freitag, den 16. August in der Familie unseres Bruders Pastor Gustav Adolf Latzke ab, als der Todesengel im Zeitraume von sechzehn Stunden Vater, Mutter und zwei Kinder in die Ewigkeit holte und nur das jüngste Kind, ein Knäblein im Alter von sechzehn Monaten übrig ließ. Am Mittwoch, den 14. August, hatte die Mutter zum Mittagsmahle Suppe bereitet, von welcher alle Glieder der Familie, mit Ausnahme des kleinen Johannes, genossen. Jedenfalls war das dazu verwendete Fleisch nicht einwandfrei, da es sich bei der nachherigen Untersuchung zeigte, daß die Todesfälle auf den Genuß dieser Suppe zurückzuführen waren. Am Donnerstag vormittag zeigten sich bei den Eltern Kopfschmerzen, denen sie jedoch vorerst keine weitere Bedeutung zumaßen, da die Kinder anscheinend völlig wohl waren. Des Nachmittags um fünf Uhr erkrankte die sechsjährige Hanna auf der Straße und war trotz der Bemühungen des herbeigerufenen Arztes schon um zehn Uhr abends eine Leiche. Ihr folgte die Mutter, Magdalene Latzke,

welche des Morgens um sieben Uhr heimging. Der telephonisch herbeigerufene Freund und Amtsbruder, Pastor H. Klemm von der Lutherischen Kirche in dem benachbarten Sugar City, kam gerade an, als der vierjährige Gustav Adolf seinen letzten Seufzer aushauchte, um zehn Uhr vormittags. Es war ihm jedoch noch möglich, den letzten Willen des sterbenden Hausvaters entgegenzunehmen und bis zu seinem Abscheiden bei ihm zu sein. Um zwei Uhr des Nachmittags hatte auch er ausgelitten. Die Kunst von fünf Aerzten war nicht imstande gewesen, dem Tode seinen Raub abzujagen. Als Unterzeichneter, den man telegraphisch herbeigerufen hatte, vom Eisenbahnzuge stieg, konnte er nur noch die vier Leichen der lieben, heimgegangenen Geschwister und das zurückgebliebene, unschuldige Waisenkindlein sehen. Die wildesten Gerüchte durchschwirrten die Luft, die Zeitungen ergingen sich in den abenteuerlichsten Vermutungen, doch stellte die Untersuchung den Sachverhalt wie oben angegeben fest, so daß jeder Gedanke an die Möglichkeit eines Verbrechens gänzlich ausgeschlossen ist. Unvergeßlich werden jedem Teilnehmenden die Stunden bleiben, die am Sonntag, den 18. August, dem Gedächtnis und der Beerdigung der lieben Heimgegangenen gewidmet waren. Unterzeichneter eröffnete die Trauer-Gottesdienste durch Schriftverlesung und Gebet in der Halle des Leichenbestatters, woselbst die vier Leichen aufgebahrt waren. Dann bewegte sich der Zug zum Gotteshause. Das Kirchlein vermochte nur einen kleinen Teil der Leidtragenden zu fassen, viele Hunderte umstanden das Gotteshaus. Als die vier Särge hereingebracht worden waren, sang die Versammlung: „Was Gott tut, das ist wohlgetan." Noch nie hat ein Lied auch nur annähernd den Eindruck auf mich gemacht, als dieses Lied in dieser ernsten Stunde. Sodann eröffnete Professor C. Richert von unserem Redfield College den Gottesdienst durch Verlesen des 90. Psalmes und durch Gebet. Pastor K. L. Stahl hielt die Hauptpredigt über Jes. 55, 8. 9: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. Der Chor der Engl. Methodistenkirche von Rocky Ford sang: „Näher, mein Gott, zu dir" und beteiligte sich noch weiterhin mit tief empfundenem und dem Ernst der Stunde entsprechenden Gesängen. Dann folgte Pastor H. Klemm von Sugar City mit einer Ansprache, in welcher er „als Freund dem Freunde den schuldigen Nachruf widmete". Er redete über die Worte des Herrn: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" (Joh. 14, 1.) Er erwähnte besonders die Gastfreiheit und die Liebe, die ihm, dem Fremdlinge, gleich beim ersten Eintritt in das Haus der heimgegangenen Geschwister zuteil geworden sei. Der Pastor der Engl. Methodistenkirche, Dr. Orton, hielt eine Ansprache, in welcher er besonders den Eindruck schilderte, den das Ereignis auf die Einwohner von Rocky Ford gemacht, wobei er hervorhob, daß die Heimgegangenen trotz der kurzen Zeit, die sie in Rocky Ford gewohnt haben, sich doch die Liebe und die Achtung aller Leute erworben hätten. Unterzeichneter gab in deutscher Sprache eine kurze Lebensbeschreibung der Heimgegangenen und machte einige Schlußbemerkungen. Pastor Klemm schloß mit Gebet und Segen des Herrn.

Ein unabsehbarer Zug war es, der sich dem Gottesacker zu bewegte, und dort erwartete schon eine große Menschenmenge den Leichenzug. Unter dem Gesange: „Senkt nun den Leib in seine Gruft" wurden die vier Särge einem gemeinsamen Grabe übergeben. Unterzeichneter vollzog die Einsegnung und schloß mit dem Segen des Herrn. Ein Duett, gesungen von einem Geschwisterpaar der deutschen Gemeinde, und der Gesang des Liedes: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh';" — und die Erde hatte die müden Pilger aufgenommen.

Gustav Adolf Karl Ferdinand Latzke war geboren am 4. Februar 1866 zu Berlin. Nach Abdienung seiner Militärzeit erhielt er zu St. Chrischona bei Basel seine Ausbildung für den Dienst der Inneren Mission. Dann wirkte er im Großherzogtum Baden als Reiseprediger, sowie auch als Stadmissionar in Karlsruhe. Hier verehelichte er sich mit Magdalene Kießling. Die Ehe war mit sechs Kindern gesegnet, von denen die beiden Aeltesten im zartesten Alter starben und im Jahre 1904 im Zeitraum von einer Woche den Eltern entrissen wurden. Auch das nächste Kind, ein Mädchen, erreichte nur ein Alter von vier Monaten. Die übrigen drei verließen mit den Eltern die alte Heimat, um hier eine neue zu finden. Erst im Jahre 1911 hier gelandet, war die Gemeinde zu Rocky Ford Bruder Latzkes erstes Arbeitsfeld in Amerika. Es war der letzte Wunsch des sterbenden Vaters, daß der kleine Johannes, das zurückgebliebene Waislein, zu Verwandten nach Deutschland gesandt werden sollte. Familien aus unseren Gemeinden, die etwa nach der alten Heimat zu Besuch reisen, können sich einen Gotteslohn verdienen, wenn sie sich des armen Waisenkindes annehmen und es etwa in Hamburg oder Bremen den Verwandten übergeben wollten. Der Unterzeichnete vermittelt gern das weitere. Bruder Latzke war ein gewissenhafter, tüchtiger Arbeiter im Weinberge des Herrn, ein liebenswürdiger Gesellschafter und ein treuer Freund, seine Gattin war eine echt christliche, gastfreie deutsche Hausfrau und bei alt und jung in Gemeinde und Stadt beliebt. Die Kinder waren wohlerzogen und bescheiden, wie es bei einem solchen Elternpaare nicht anders zu erwarten war. Das ist das Zeugnis, das den Geschwistern Latzke ausgestellt wird von allen, die näher mit ihnen bekannt waren.

Von der Liebe und Achtung, die die Verstorbenen genossen, zeugt der Umstand, daß das Grab ein persönliches Geschenk des Stadtmayors von Rocky Ford ist, der mir gegenüber sagte: „Ich will nicht, daß in meiner Stadt ein christlicher Prediger auf ärmliche Weise begraben werde." Die Geschäftsleute der Stadt tragen die Beerdigungskosten, so daß dem armen Waislein nur ja nichts aus der Hinterlassenschaft der Eltern geraubt werde, und wir Deutsche werden gewiß das Unsere tun, sollte der Aufruf dazu in nächster Zeit ergehen.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach." (Offb. 14, 13). **K. L. Stahl.**

In memoriam.

Im idyllisch gelegenen Pfungen bei Winterthur wurde Sonntag, den 8. September die irdische Hülle einer lieben Pilgerin zur Auferstehung eingebettet, die es wert ist, daß ihrer im Glaubensboten gedacht wird. Es ist dies die weithin bekannte Frau Marie Fink, geb. Schweizer von Schaffhausen.

Siebenundzwanzig Jahre war sie die treue Lebensgefährtin unseres vor sechs Jahren heimgegangenen lieben Bruders Jakob Fink. Schon in ihrer Jugend kam sie in bewußte Lebensverbindung mit dem Herrn und hatte die Gnade, ihm bis ins Alter treu zu sein und so während einer langen Reihe von Jahren den Herrn zu erfahren und ihm in mannigfaltiger Weise zu dienen. In dem geräumigen Hause zur „Blume", das zuerst ihr Elternhaus war und später das Eigentum ihres Mannes wurde, fand sie neben ihren häuslichen Pflichten viel Arbeit im Reiche Gottes. Durch die Versammlung im Hause kam sie mit vielen Menschen und auch mit viel Not zusammen. Durch Haus- und Krankenbesuche wurde sie im besten Sinne

des Wortes stadt- und landbekannt. In verschiedenen Vereinen verstand sie viele Kräfte mobil zu machen für allerlei Dienste zum Besten von Reichsgottesanstalten.

Natürliche Begabung, tüchtige Erziehung und Ausbildung, vor allem aber die Liebe Gottes, die reichlich in ihr Herz ausgegossen war (s. Röm. 5, 5), befähigten sie, an der Seite ihres teuern Mannes vielfach nützlich zu sein. Sie hatte ein feines Verständnis für allerlei Notzustände und Verhältnisse. Unermüdlich und selbstvergessend war sie in ihrer Hingabe und Aufopferung, wo es galt zu raten und zu helfen. Ueberall verbreitete sie mit ihrer Leutseligkeit Leben und Freude. Bei den vielen Besuchen, die in der „Blume" aus- und eingingen, wird sie mit ihrer hellen Freundlichkeit in dankbarem Andenken bleiben. Alles an ihr war frei von Gemachtem, es war natürlich, wahr und klar und darum so ausgezeichnet.

Als Freund der Familie ist es mir Bedürfnis, der lieben Heimgegangenen dadurch ein Denkmal zu setzen, daß ich es ausspreche, wie sie als zweite Mutter ihrer Söhne, — und auch als Pflegemutter der ihr anvertrauten Tochter, diese ihre Kinder so innig und selbstlos liebte.

Zur Witwe und auch gebrechlich geworden, ließ sie sich gerne in ihren lieben Aufgaben durch andere ablösen. Später zog sie sich zu ihren Kindern in das Pfarrhaus Pfungen zurück. Dieser stille Aufenthalt dauerte aber nur anderthalb Jahre. Lieb und freundlich, immer bereit andern zu dienen, selbst wenig Ansprüche zu machen, blieb sie ein Sonnenschein bis zuletzt. Daneben pflegte sie ihr verborgenes Hangen am Herrn, und ihre Sehnsucht ging heimwärts zu Ihm. Trotz ihrer Schwachheit geschah ihre Abholung zum Herrn ganz unerwartet. Mit wehmütiger Freude schauen wir ihr nach. Die Welt wird leerer und unser Weg einsamer, je mehr solcher teure Mitpilger von uns genommen werden. Viele danken mit uns dem Herrn für Alles, was er uns durch die teure Heimgegangene geschenkt hat. Ihr Andenken bleibt für uns ein Segen!

H. Spörri.

Obigen warmen Freundesworten möchte die Leitung des Mutterhauses St. Chrischona noch ein persönliches Zeugnis herzlicher Dankbarkeit und Liebe beifügen. Von der emsigen Tätigkeit unserer Schwester ist schon gesprochen worden. Davon haben nicht nur die nächsten Kreise in Schaffhausen, sondern auch wir die Früchte genießen dürfen. Unter den Sendungen, die jeweilen zur Weihnachtszeit den Gabentisch der Brüder schmückten, wurde keine freudiger begrüßt als der große Pack aus Schaffhausen, der alle Jahre wieder die guten, warmen „Lismer" brachte. Die norddeutschen Brüder freilich kannten dieses Kleidungsstück noch nicht, lernten es aber allemal bald schätzen wenn sie bei Verrichtung der häuslichen Arbeiten oder an besonders kalten Tagen diese schön anliegenden, tadellos gestrickten Jacken anziehen konnten.

Und viele verborgene Arbeit geschah auch von Frau Fink und ihrem gleichgesinnten unermüdlichen Missionsverein. Ungezählte Säcke voll schadhafter Strümpfe haben im Laufe der Jahre den Weg in die „Blume" gefunden und sind mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt wieder zurechtgebracht worden.

In alle Arbeit war Liebe mit hineingeflochten, das fühlte man. Und daß diese Liebe um Jesu willen sich mühte, machte sie doppelt wertvoll.

Dem treuen Missionsverein in Schaffhausen, der auch nach dem Ausscheiden von Frau Fink die Arbeit fortsetzte und allen Vereinen, die in ähnlicher Weise uns so gute Handreichung tun, möchten wir bei diesem Anlaß herzlich danken.

Der geliebten Schwester aber, deren Hände nun ruhen dürfen, rufen wir mit dankerfülltem Herzen nach:

Deine Arbeit ging zu Ende
Und dein Feiertag brach an:
Die durchgrab'nen Jesushände
Haben all's für dich getan.

China.

Changshu Ki, 28. Aug. 1912.

Brief von Bruder Bläsner.

Der Sommer geht seinem Ende entgegen und die Herbstarbeit beginnt. Wir hoffen nicht, daß sie wieder durch politische Unruhen gestört wird. Unsere zwei Außenstationen konnten wir auch während der heißen Zeit ziemlich regelmäßig bedienen. In der einen hielten wir uns mehrere Tage auf, von wo aus wir verschiedene weitere Ortschaften besuchten. Auf einem solchen Gange kamen wir in ein Dörfchen, das den Eindruck des Wohlstandes seiner Bewohner machte. Ein Mann, der vom Felde kam, lud uns ein, mit ihm in sein Haus zu kommen. Nach den üblichen Höflichkeitsfragen brachten wir, (der eingeborne Helfer und ich), unser großes Thema vor. Er hörte aufmerksam zu. Als wir aufgehört hatten zu reden, sagte er: „Kann dies wirklich wahr sein?" Wir sagten ihm, daß jedes Wort aus diesen Büchern — auf die biblischen Bücher weisend, die wir bei uns hatten — von Gott und darum Wahrheit sei. Er erkundigte sich sehr eingehend nach dem Evangelium und lud uns ein, mit ihm zu speisen. Wir schlugen dies letztere aus, weil es unsere Zeit nicht erlaubte. Es ist ein einflußreicher Mann einer großen Familie, der das Dorf gehört.

Es ist gar nicht leicht, mit dem Evangelium von einem Ort zum andern zu gehen, aber eine Erfahrung wie die obige stärkt den Mut und hält das Pflichtgefühl aufrecht, das sich sonst leicht durch manche widrige Erfahrung dämpfen läßt.

An zwei Sonntagen im August hatten wir Taufen:

Am 18. in Changshu, wo wir drei Männer und vier Frauen in die Gemeinde aufnehmen durften.

Am 24. in Yongtai, unsrer Außenstation, wo acht Männer und eine Frau der Gemeinde beitraten.

Wir freuen uns über diesen Zuwachs und hoffen, daß es alles Pflanzen sind, die der himmlische Vater gepflanzt hat.

In unserer Gemeindearbeit hatten wir vor kurzem eine Unannehmlichkeit. Eines unsrer Gemeindeglieder wurde in rohester Weise von Polizisten ins Gefängnis gebracht, und zwar nur, weil sie den eigentlichen Uebeltäter, einen Verwandten dieses Mannes nicht kriegen konnten. Dies ist ganz nach der alten Methode. Dem Polizeioffizier, der zwar nach den neuern Methoden die Bürgerruhe aufrechterhalten sollte, war das ganz recht. Nachdem wir uns genau über die Sache erkundigt hatten, baten wir den Polizeioffizier, den Mann doch aus dem schrecklichen Gefängnis zu entlassen. Er tat es auf unsre Bitte hin. Als wir den Christen sahen, schnitt es uns ins Herz. Wie war der Mann zugerichtet! Ich ging selbst zum Polizeioffizier und bat ihn, doch die Gemeinde nicht so zu beschimpfen, dadurch, daß er einen unschuldigen Menschen zum Verbrecher mache und uns zu einer Verbrecherherberge stemple. Die Polizisten entschuldigten sich damit, sie hätten nicht gewußt, daß der Mann unschuldig sei.

Es geht noch die Ungerechtigkeit umher. Die Republik hat dem Volke noch keinen rechten Segen gebracht. Wir hoffen das Beste. Der Herr wird dem armen Volke Gnade geben.

Mit herzlichsten Grüßen

Eure im Herrn verbundenen

F. u. D. Bläsner.

Brief von Schwester Sames.

Am frühen Morgen des 4. Juni traten wir unsre Reise nach den Außenstationen an. Mein Mann hatte in Lukia viel Geschäftliches zu besorgen, da die Bauerei immer noch nicht fertig ist. Während dessen besuchte ich die Frauen. Helfer Lu's Mutter war am Sterben, als wir im März dort waren; der Sarg wurde schnell frisch angestrichen und alles nötige zurechtgelegt, um die alte Frau zur letzten Ruhe zu betten. Sie selbst hatten wir im Vertrauen auf ihren Heiland ganz bereit gefunden, das Jammertal zu verlassen. Als wir aber diesmal kamen, fanden wir sie wieder ganz wohl und munter für ihre 72 Jahre. Der Sarg ist wieder in die Ecke gerückt. — Am Freitag morgen verließen wir Lukia, um nach Shui-peh zu gehen. Etwa halbwegs ist ein kleines Dörfchen, in dem zwei Christen wohnen, ein Mann und ein liebes, altes Großmütterchen. Dort machten wir für einige Stunden Halt. Großmütterchen Liu hatte die ersten paar Verse von Joh. 14, die ich beim vorigen Besuch mit ihr durchgenommen hatte, ganz ordentlich gelernt, und wir konnten etwas neues anfangen.

Am Freitag abend kamen wir nach Shui-peh. Dort kommen immer sehr viele Frauen, manche nur aus Neugierde, um die ausländische Frau zu sehen, aber manche doch auch, um zu hören. In Shui-peh sind nebst einer Anzahl Männer nur zwei Frauen getauft, die alte Oelmüllerin, Frau Ao und ihre 21-jährige Enkelin, Frau Hua. Beide zeugen treu für ihren Herrn unter den heidnischen Frauen. Frau Hua wohnt fast eine Stunde von Shui-peh weg auf dem Land. Ihr Mann und seine Familie haben sie zuerst sehr verfolgt und sie geschlagen, weil sie in die Jesus-Halle ging, aber sie hielt aus. Seitdem sie letztes Jahr im Missionsspital in Nanchang von einem schweren Leiden geheilt worden ist, lassen die Verwandten sie gewähren, wenn auch keins von ihnen in die Versammlung mitkommt. Frau Hua ist sehr eifrig im Lernen, sie kann schon gut lesen und 1. Kor. 13, das ich im März mit ihr las, konnte sie diesmal geläufig auswendig. Ihre Großmutter fanden wir recht schwach und hinfällig. Zwei Frauen waren beschäftigt, als ich zu ihr kam, die Totenkleider für sie zu nähen. Ein Paar grünseidene Schühchen standen schon fertig da. Frau Ao ist gern bereit, abzuscheiden und beim Herrn zu sein; aber wir möchten sie gerne noch behalten, damit sie noch vielen ein Segen sei. Doch des Herrn Wille geschehe!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 28. August den Geschw. Dahlmann in Salzungen ein Söhnlein.

Am 10. September den Geschw. Hermes in Witten ein Söhnlein (Walter).

Todesfälle:

Am 15. und 16. August nahm der Herr zu sich unsern Bruder Pastor G. A. Latzke, seine Frau und die zwei Kinder Hanna und Gustav Adolf. (Siehe Seite 119).

Am 5. September ging zur Ruhe des Volkes Gottes eine Frau Maria Fink, geb. Schweizer, früher in Schaffhausen, zuletzt in Pfungen wohnhaft. (Siehe Seite 121).

Adressen-Veränderungen:

Böttcher, Reinhold, Prediger, Johannisburg, Ostpreußen.

Geißelbrecht, Georg, Pred., Talfröschen, Pfalz.

Rev. Alb. Hild, Au Gres, Mich. U. S. A.

Klaassen, Joh., Missionar, Kajoe-apoe, Koedoes, Java, Niederl Indien.

Krähenbühl, Fr., Dürrgraben, Kt. Bern.

Kreutzkamp, Fr., Pred., Bahnhofstr. 76, Großenlinden bei Gießen.

Maurer, Ferd., Pred., Buchs, Kt. St. Gallen.

Müller, Paul, Stadtmiss., Finkmattstr. 7, Straßburg i. Els.

Schorr, Hans, Pred., Seifersdorf-Sorau, N.-Lausitz.

Rev. J. Spriegel, Platte Center, N. F. D., Platte Co. Nebr. U. S. A.

Weltin, Emil, Stadtmiss., Stadtmissionshaus Pirmasens, Pfalz.

Warm, Herm., Pred., Kirchstr. 111, Sommerfeld, N.-Lausitz.

Stolte, Aug., Stadtmiss., Roonstr. 32/II, Hamburg 30.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | November 1912. | Nr. 11.

Ein kostbares Doppelgebot.

(1. Joh. 3, 23. 24.)

Glaube an den Sohn Gottes! und liebe die Kinder Gottes! das ist das Doppelgebot. Wir nennen es so, weil die beiden Gebote zusammenhängen wie Feuer und Licht, Kraft und Wirkung. Ohne Glaube gibt es keine wahre Liebe, und ohne Liebe ist der Glaube ein totes Ding. Das lebendige Bindeglied zwischen beiden ist der Geist Gottes und Christi. Weil sie so zusammengehören, nennt sie der Apostel zusammen als ein Gebot. „Kostbar" nennen wir dieses Doppelgebot, weil es voll Ermunterung, Trost, Kraft, Licht und Leben ist. Fassen wir es zu diesem Zweck ins Auge.

„Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi." Bist du zage und schüchtern, an den Sohn Gottes zu glauben als an deinen Erlöser und Heiland? Tönt's in deinem Herzen: ich bin zu sündig, zu unrein, zu verderbt und zu schlecht, als daß auch ich glauben dürfte; dort jener ehrbare Mann, jene fromme Frau, die haben ein gutes Recht, an den Herrn zu glauben und sich seiner Gnade zu trösten und zu freuen; aber ich böses Menschenkind nicht; ich habe kein Gefühl, keine Empfindung von seiner Liebe zu mir. — Sieh, teurer Leser, hier hast du einen Befehl, daß du glauben sollst; ein Gebot wie: „du sollst nicht ehebrechen! du sollst nicht töten! du sollst nicht stehlen!" Deine böse Vergangenheit, dein inneres Verderben, dein sündiger Zustand kommen bei diesem Gebot keineswegs als Hindernisse in Betracht. Im Gegenteil! sie sind deinerseits der Grund, weshalb du glauben sollst. Weil wir eine ehebrecherische, mordlustige, diebische Natur haben, deshalb hat Gott uns die vorhin genannten Gebote gegeben; und weil wir schuldbeladen, sündig und bis in den Grund unseres Herzens verderbt sind, deshalb sollen wir an den Herrn Jesum Christum als an den Erretter von diesem Verderben glauben. Mit deinem Heiland sollst du dich beschäftigen, an ihn glauben, damit du deine Bosheit und Schlechtigkeit los wirst. Wie töricht würde ein kranker Mensch denken und handeln, wenn er sagen würde: ich kranker Mensch kann doch nicht zum Arzt gehen, was würde der von mir denken? ich will erst gesund werden. Der Herr Jesus ist der große Seelenarzt für alle todeskranken Menschen. Die kranken Leute, die während der Lebenszeit des Herrn auf Erden in dessen Nähe kamen, waren verständiger, als viele Seelenkranke von heute. Wir lesen von

jenen Kranken: „Denn er heilete ihrer viel, *also daß ihn überfielen alle*, die geplaget waren, auf daß sie ihn anrührten (Mark. 3, 10)." — Darin besteht die „Kostbarkeit" des Gebots, daß jeder Sünder, so schlecht, sündig und verschuldet er auch sein mag, nicht nur an den Namen des Sohnes Gottes glauben darf, sondern *soll*. Bist du ein mehrfacher Dieb — du *sollst* glauben; bist du ein vielfacher Ehebrecher und Mörder, ein Lügner — du *sollst* glauben; bist du ein hochmütiger, selbstgerechter Mensch, der sich sehr ehrbar und rechtschaffen dünkt — du täuschest dich ganz gewaltig inbezug auf deinen Zustand: verloren, verdammt, verflucht bist du. Gottes Gebot an dich ist: *erkenne* dich als solchen, und *glaube* an Jesum Christum, seinen Sohn! Alle, alle *sollen glauben* ohne „wenn und aber". O kostbares Gebot! Ich Sünder darf nicht nur — ich *soll* glauben!

Es gibt noch einen Grund, weshalb wir glauben sollen. Derselbe liegt nicht in uns, sondern in Gott. Der Grund und Zweck aller Dinge, aller geschaffenen Wesen liegt in dem heiligen Liebeswillen Gottes. Dies ist in ganz besonderer Weise der Fall inbezug auf den Menschen. Er ist die Krone der gesamten Schöpfung. Es gibt in den Himmeln große Fürstentümer mit Majestäten voll lichter Herrlichkeit. Die Herrlichkeit des Menschen jedoch überragt sie; denn er ist auserwählt, heilig und unsträflich zu sein *vor Gott als dessen nachgeborener Sohn* (Eph. 1, 4. 5).

Diesen Plan Gottes mit dem Menschen suchte der Feind Gottes und des Menschen zu durchkreuzen. Deshalb suchte Satan den Menschen zur Sünde, zur Lösung von Gott zu verführen. Er hat dieses Schauerliche fertiggebracht. Der Mensch ist zum Sünder geworden und als solcher dem Gericht des heiligen Gottes verfallen. Er ist des Todes schuldig und würdig. — Allein was hat Gott getan? Hat er ihn der Sünde, dem Gericht, dem Tod und Untergang preisgegeben? Nein und noch einmal nein! Gott hat seinen Plan mit dem Menschen voll und ganz festgehalten. Dies zu können, hat er den höchsten Preis gezahlt, den man sich denken kann. Er hat seinen eingeborenen Sohn den Menschensohn werden lassen, damit er für die fluchwürdigen Menschen den Tod am Fluchholz, am Schandpfahl sterbe. Welch ein Preis, welch ein Lösegeld war das! Als es gezahlt wurde, trauerte die Sonne. Sie verhüllte ihr Angesicht mit einem schwarzen Trauergewand. Die Erde erzitterte und bebte, weil ihr Schöpfer und Erhalter, ihr Herr und König im Tode verblich. So wurde die Menschheit vom Sohne Gottes für Gott zurückerkauft. Weil Christus das ewige Leben selber ist, so konnte ihn der Tod nicht halten. Er stand auf. Die herrliche Macht Gottes, seines Vaters, führte ihn als den großen Hirten der Schafe, seiner wertgeschätzten Menschenkinder, durch das Blut des ewigen Testaments aus den Toten. Er setzte ihn zu seiner Rechten mit der herrlichen Vollmacht, allen Menschenkindern Vergebung der Sünden und ewiges Leben neu zu schenken auf Grund seines für sie geschehenen Opfertodes. — Sieh, mein Freund, das

ist der Grund auf seiten Gottes: Sein herrlicher Plan mit dir und das teure Blut seines Sohnes, das zu deiner Erlösung vergossen wurde! Deshalb sollst du glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi; deshalb ergeht das Glauben an ihn als ein Gebot an dich. So glaube denn an deinen Retter! glaube, und du wirst voll Kraft und Leben werden, dem andern Gebot entsprechen zu können: „und lieben uns untereinander, gleichwie er uns ein Gebot gegeben hat."

Wer an den Herrn Jesum Christum von Herzen gläubig wird, empfängt den Geist Gottes und seines Sohnes. Dieser Geist bringt die Liebe Gottes und Christi mit ins Herz. Deshalb konnte Paulus an die Römerchristen schreiben: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist (Röm. 5, 5)." Dieser Geist ist der Geist, in dessen Kraft der Herr sein Leben in Liebe zu den Menschen opferte. Wo er ein Herz mit seiner Gesinnung erfüllen kann, da bricht die göttliche Art, die göttliche Natur im Menschen durch. Der Mensch wird wahrhaft und wesenhaft ein Sohn Gottes. Er liebt mit der göttlichen Liebe. Er liebt nicht nur die Liebenswürdigen, sondern auch die Unliebenswürdigen. Ja, er liebt sogar seine Feinde, Verfolger und Hasser. Die Unreinigkeiten, die bösen Lüste und Begierden, gegen die er vor seinem Glauben an den Herrn vergeblich ankämpfte, weil die göttliche Kraft von oben fehlte, müssen jetzt weichen und Platz machen der Reinheit und Züchtigkeit, der Sanftmut und Demut, der Wahrheit und Gerechtigkeit, kurz einem Leben in Gott und mit Gott. „Er bleibet in Gott, und Gott bleibt in ihm." Gottes Gebote zu halten ist ihm keine Last, sondern eine Lust. Das ist die Liebe Gottes, d. h. die uns geschenkte, daß wir seine Gebote halten, fortgesetzt glauben an seinen Sohn Jesum Christum und lieben einander, und diese Gebote sind nicht schwer.

Dank sei unserm Gott, der nach seiner großen Barmherzigkeit und Treue uns dieses Gebot voll Kraft und Leben gegeben hat zum Glauben und Lieben in Ewigkeit! **Ed. Zantop.**

Haifa.

(Aus „Paläftina, Wanderskizzen aus dem Heiligen Land", von Dr. August Langmesser.)

Ich wandelte die Straßen in Haifa auf und ab, die samt und sonders von schmucken, ein- und zweistöckigen, mit steilen roten Ziegeldächern eingedeckten Häusern eingerahmt sind, vor denen, wie in der württembergischen Heimat, das blumengeschmückte Gärtchen nicht fehlen darf.

Da fällt mir ein, nach dem Fuhrhalter Unger zu fragen, der uns über Nazareth an den See Genezareth führen soll. Ich wende mich mit meiner Frage an den nächsten besten und bekomme zur Antwort: „Ganz da draußen vor dem Ort!" Also wandere ich dahin und stehe bald vor einem stattlichen Bauernhaus. Ich setze den Türklöpfel in Bewegung. Kurz darauf öffnet eine bejahrte, aber noch stattliche Frau die Haustür.

„Wohnt hier Herr Fuhrhalter Unger?"

„Ja, treten Sie nur ein. Womit kann ich dienen?"

„Ich brauche in drei Tagen einen Wagen nach Nazareth. Können Sie mir ihn zur Verfügung stellen?"

Während dieses kurzen Gesprächs schweiften meine Blicke in der Stube umher und blieben an dem Bilde Arnold Bovet's haften, das an der Wand neben dem Spiegel hing.

„Wie kommen Sie zu diesem Bilde?" frage ich nicht wenig überrascht.

„Mein seliger Mann war Blaukreuzler. Sind Sie's vielleicht auch?"

„Ja, seit dem Jahre 1891."

„Das freut mich doch sehr", erwiderte die Frau.

„Aber nun müssen Sie mir erzählen, wie Ihr Mann Blaukreuzler im Heiligen Lande geworden ist!"

„Ja, das ist eine lange Geschichte, aber die Hauptsache will ich Ihnen doch berichten. Mein lieber Mann hatte schon daheim in Württemberg und erst recht hier im heißen Palästina immer großen Durst, und der Karmelwein schmeckt gut.... Kurz und gut, als ich in großer Sorge um meinen Mann war, kam er eines Tags mit einem Herrn Mattmüller zusammen, der bei Frutiger & Co. in Jerusalem Prokurist war."

„Den kenne ich ja auch!" unterbrach ich sie.

„Nun, dann werden Sie verstehen, daß ihm dieser keine Ruhe ließ, bis er dem Blauen Kreuz beigetreten war. Und er ist ihm treu geblieben bis an sein seliges Ende". Bei diesen Worten schimmerte eine helle Träne in ihren Augen. Mir aber war das Herz warm geworden; unerwartet war ich so auf lebendige Fußspuren dessen gestoßen, der gekommen war zu suchen und zu retten was verloren ist und in dem vorliegenden Fall das Blaue Kreuz und einen Blaukreuzler zur Rettung gebraucht hat.

„Mein Sohn führt jetzt des Vaters Geschäft," fuhr Frau Unger fort. „Wenn er weiß, daß Sie dem Blauen Kreuze angehören, wird es ihm eine besondere Freude sein, Sie zu fahren."

„Und meinen Reisegefährten auch," fügte ich hinzu; „denn er ist der Sohn von Arnold Bovet, den Sie dort an der Wand hängen haben."

„Was — desselben Bovet?"

„Ja, desselben!"

„Das ist doch ein wunderbares Zusammentreffen. Das hat Gott gefügt, um mich in meiner Witweneinsamkeit zu trösten."

Nachdem wir noch das und jenes gute Wort gewechselt, gaben wir uns die Hand zum Abschied. Ich aber ging zum Karmelhotel zurück und fand Felix Bovet, der eben vom Karmel zurückgekehrt war und mich nun erwartete. Ich erzählte ihm meine Begegnung. Er hinwiederum konnte mir berichten, daß er droben auf dem Berg mit einem Pfarrer Schneider aus Deutschland zusammengetroffen sei, der auf dem Karmel ein christliches Erholungsheim besitze. Als er ihm von unserem Vorhaben gesagt habe, hier in der deutschen Kolonie einen Blaukreuzvortrag halten zu wollen, sei er mit Freuden darauf eingegangen. Er werde uns heute mittag hier abholen und uns zum Pfarrer der deutschen Gemeinde bringen.

Um 3 Uhr erschien er denn auch wirklich im Karmelhotel, ein schlichter, ernster Pfarrer in Erscheinung und Gehaben. Erst führte er uns zu dem Veteranen der evangelischen deutschen Gemeinde, einem 95jährigen, ehrwürdigen Greise, dessen kindliche Frömmigkeit und quellklare Lauterkeit einen tiefen Eindruck auf uns machten. Darauf brachte uns unser Führer ins deutsche Pfarrhaus. Der junge, aber würdige Pfarrherr von Haifa empfing uns mit großer Liebenswürdigkeit. „Ich habe eben Besuch bekommen", sagte er mit einer verbindlichen Gebärde gegen einen hohen, überaus stattlichen Mann gewandt, und da Sie vielleicht den Herrn noch brauchen können, so gestatten Sie mir, daß ich ihn Ihnen gleich vorstelle: „Herr Keller, deutscher Konsul von Haifa." Wir verbeugten uns feierlich; denn ein Konsul

ist im Orient eine Machtperson von weitgehendstem Einfluß. Nach der Vorstellung wandte sich Konsul Keller sofort lebhaft an Felix Bovet und fragte ihn: „Sind Sie vielleicht mit Herrn Pfarrer Bovet in Bern verwandt?“ — „Das ist mein Vater!“ erwiderte Felix Bovet bescheiden und glücklich zugleich, daß hier in Haifa sein Vater bekannt sei. „Da muß ich Ihnen noch besonders warm die Hand drücken“, sagte der Konsul, die Hand ausstreckend und meines Freundes Rechte herzhaft schüttelnd. „Ich war mit Ihrem Herrn Vater in Männedorf bei Dorothea Trudel, wo wir beide an Leib und Seele Gesundung suchten und fanden. Es war die Zeit, wo Gott wunderbar in meinem Leben eingriff und ihm eine neue Wendung gab.“

Nun gab ein Wort das andere. Uns aber ward ganz heimisch zumute; denn wir hatten geglaubt, in der Fremde zu sein, und nun waren wir unverhofft auf Freunde gestoßen, die derselbe Glaube, dieselbe Liebe und dieselbe Hoffnung uns verband.

Konsul Keller erkundigte sich eingehend nach unseren Wanderplänen. Als wir ihm sagten, daß wir vorhätten, am morgenden Tag auf den Karmel zu reiten, erbot er sich aufs freundlichste, Pferde und Dragoman für uns besorgen zu wollen. Mit Freuden nahmen wir das Anerbieten an.

Als darauf das Gespräch sachte zum Blauen Kreuz überlenkte und Pfarrer Schneider von unserer Bereitwilligkeit erzählte, einen Vortrag zu halten, wurden wir sowohl vom Konsul als auch vom Ortspfarrer gebeten, es doch ja zu tun. Wir sagten zu. Es wurde verabredet, der Blaukreuzvortrag solle zwei Tage danach in der deutschen Kirche stattfinden. Die deutsche Gemeinde sowohl als auch die Templer sollten dazu eingeladen werden.

Es war Abend, als wir von dem gastlichen Pfarrhaus schieden, durchdrungen von dem Bewußtsein, eine höhere Hand habe uns hier im fremden Lande Weg und Steg geebnet.

„Ich bin die Tür.“

Der schottische Professor George Adam Smith erklärt in einem Buch über Jerusalem einige Vergleichungen, die Jesus gebraucht hat und die nicht immer leicht verständlich sind, wenn man die orientalischen Sitten und Gebräuche nicht kennt.

So erzählt der Verfasser, daß er, durch Syrien reisend, sich eines Abends bei einer Schafhürde befand, als der Hirte eben seine Herde heimführte. Es war ein weites Viereck, von einer Mauer umgeben, mit einer einzigen Oeffnung.

„Fürchten Sie die wilden Tiere?“ fragte der Professor.

„Ich muß immer auf der Hut sein, und die ganze Nacht wachen“, antwortete der Schäfer.

„Genügen denn die Mauern nicht, um die Schafe zu beschützen?“

„O nein!“

„Aber ich sehe keine Tür, um den Eingang zu schließen.“

„Ich bin die Tür“, erwiderte lächelnd der Hirte.

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will sagen, daß, wenn meine Herde eingeführt ist, ich mich zwischen die Türöffnung lege, und kein einziges Schaf könnte hinaus- und kein wildes Tier hereinkommen, ohne über mich zu treten. So sind meine Schafe wohl behütet.“

Dieser Zug wirft ein neues Licht auf Jesu Wort in Joh. 10, 9, und wir verstehen, daß der Herr sich einmal Hirte und dann wieder Tür nennen kann.

„Als die hinwegeilen."

Der Wandervogel eilt im Flug der Heimat zu,
Eh' er das Ziel erreicht, denkt er an keine Ruh'.

Es badet ihm die Brust der warme Sonnenschein,
Es wäscht der Regenstrom sein Federkleid ihm rein.

Es macht des Sturm's Gewalt ihm manchen Kampf und Not,
Die Feinde drohen ihm Gefangenschaft und Tod.

Ob über's Meer er muß, ob über blüh'ndes Land,
Es bleibt sein Flügelpaar im Fluge ausgespannt.

Was er da unten sieht im Glanz des Sonnenlichts,
Wie lieblich es auch sei, es locket ihn doch nichts.

Gern nimmt auf seinem Flug er andre Vöglein mit,
Doch bringet keiner ihn zurück um einen Schritt.

Und läßt er nieder sich einmal zu kurzer Rast,
Singt er sein Heimatslied doch nur auf schwankem Ast.

Er schickt der Sehnsucht Blick noch seinem Flug voraus,
Denn was ihn treibt, das heißt: es geht nach Haus, nach Haus!

J. v. Haußmann.

In der Ferne bleibet der Pilgrim, so lange es sein soll, aus Gehorsam. Wird er aber nach Hause gerufen, so ist es ihm eine Gnade. Da kommt er heim zu dem Herrn, den er alsdann zu schauen bekommt. Es ist um einen Augenblick zu tun, so ist anstatt des Glaubens das Schauen da.

J. A. Bengel.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Okt. 1912.

Wir wollen mit Danken beginnen.

Mit freudigem Dank gegen den Herrn dürfen wir berichten, daß trotz der ungünstigen Witterung ein reicher Ernteertrag an Kartoffeln und Obst, besonders Aepfeln, eingeheimst werden konnte. Dazu steht uns noch eine Kartoffelsendung der treuen Schaffhauser Freunde in Aussicht. Das sind Gnadenerweisungen unsres himmlischen Vaters, die unsre Herzen voll Zuversicht machen.

Mit Dank tun wir die Arbeit in unsern Lehrsälen, wo jeder Platz ausgefüllt ist. Der Dank gilt Gott, dessen heiliges Wort wir betrachten und uns aneignen dürfen. Es ist kein trockenes Lehren und Lernen, es ist ein Schöpfen aus den Brunnen des Heils. Die mancherlei andern Fächer, die die Studienzeit ausfüllen, gehören notwendig mit zur Vorbereitung, und wir danken für alles, was unsern Gesichtskreis erweitert. So denken wir auch mit Dank an die Missionsstunde vom 19. September zurück, in der uns Herr Dr. Fisch von der Basler Mission im Geist nach Nord-Togo führte.

Mit Dank empfingen wir die Berichte aus den Arbeitsfeldern. Alte und junge Brüder erzählen von der Durchhilfe des Herrn und freuen sich, ihm, wenn auch oft unter schwierigen Verhältnissen, an unsterblichen Seelen zu dienen. Die jüngsten Söhne senden auch ihre ersten Briefe. Ein freudiger Geist weht darin. Die Hausgemeinde nimmt an allem regen Anteil und übt gern Fürbitte.

Mit Dank ziehen besonders an den Sonntagen dieses Monats Vertreter der Pilgermission hinaus auf unsre Stationen,

um an Jahresfesten von Vereinshäusern und an Erntedankfesten zu dienen. Das wirkt für beide Teile erfrischend, und solche Gemeinschaft ist ein Segen.

Mit Dank beugen wir uns auch, wenn Gott durch seinen Geist sichtend unsre Reihen durchgeht. Geht es ohne Schmerz nicht ab, so ist doch das Bewußtsein, in seiner bildenden Hand zu sein, ein Trost.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" fand vom 7. bis 17. ds. Monats der Herbst-Bibelkurs für Frauen und Jungfrauen statt. Es sind gesegnete Tage gewesen. Das Licht des Wortes Gottes leuchtete immer, wenn auch die ersten Tage durch kalte Nebel trübe waren. Dann aber, als die Sonne die Wolken durchbrach und die Wälder und Wiesen vergoldete, herrschte volle Harmonie. Eine stille, große Schar nahm an den Stunden teil. Von 9—10 Uhr führte Herr Zantop in die Offenbarung Johannes ein. Von 11—12 Uhr zeigte Inspektor Veiel, wie Jesus an Petrus Seelsorge geübt hat. Und in den Abendstunden wurde uns durch Frau Inspektor Rappard das reiche Leben des Königs David entrollt. Wir können auf keine der Lektionen hier näher eingehen, dürfen aber danken für viel Gnade.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Sames, Linkiang; **Mundinger**, Senftenberg; **Dodschuweit**, Tulare; **Müller**, Alsfeld; **Walter**, Ho, Togo; **Spörri**, Reinach; **Bläsner**, Changshu; **Senkbeil**, Marienwerder; **Rüdt**, Villach; **Jung**, London; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Brütsch**, Dübendorf; **Jung**, Zürich; **Bez**, Thun; **Frank**, Hastings; **Schädeli**, Darmstadt; **Keller**, Neu-Banovce; **Flückiger**, Neftenbach; **Dallmeyer**, Leipzig; **Scheuermann**, Pirmasens; **Schmidt**, Wiesbaden; **Grote**, Thun; **Dornemann**, Mainz; **Halama**, Männedorf; **Meister**, Darmstadt; **Gutzke**, Gießen; **Krentzkamp**, Großenlinden; **Pfenninger**, Taylor; **Müller**, Straßburg; **Handschin**, Unterhallau; **Rubin**, Romanshorn; **Zbinden**, Weingarten; **Konir**, Neu-Banovce; **Buchmann**, Ostheim; **Grau**, Saarbrücken; **Diehl**, Wittlage; **Ludwinski**, Saarbrücken; **Wohlleber**, Changsha; **Meßner**, Heilbronn; **Domay**, Dorfgill; **Peters**, Gießen; **Scheer**, Marienwerder; **Craiß**, Kandel; **Brennecke**, Rexburg; **Bendigkeit**, Bennett; **Rapp**, Rastenburg; **Herrmann**, Gießen; **Widmayer**, Dupugne; **Kuhn**, Thaleischweiler; **Dahte**, Freiburg; **Heiß**, Bruchsal; **Hagmann**, Alsfeld; **Knothe**, Czarnikau; **Krug**, Neusalz; **Schmid**, Rämismühle; **Meister**, Münster; **Baudler**, Walling; **Gebert**, Berlin; **Röder**, Völklingen; **Scheffel**, Elbing; **Müller**, Neuchâtel; **Böttcher**, Johannisburg; **Wachowitz**, Rummelsburg i. P.: **Strack**, Weilerbach; und die Quartalberichte der im Dienst der Pilger-Mission stehenden Evangelisten.

Aus Serbien.

Über den Heimgang unsers Bruders Barbulović teilt uns Bruder Lichtenberger in Belgrad*) folgendes mit:

Offenb. Joh. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

Das glaube ich auch von unserm dahingeschiedenen Bruder Svetosar Barbulović sagen zu dürfen, der am 20. April plötzlich starb.

Bruder Svetosar war Freiwilliger im Kriege gegen die Türken 1876 und 1877; er verlor dabei sein Augenlicht gänzlich. Herr Mackenzie, ein frommer Engländer, der zu jener Zeit hier war und Bruder Svetosar unter den vielen Verwundeten und Kranken im Spital fand, nahm sich seiner an und brachte ihn nach Wien. Durch die Gemeinschaft bei Herrn Millard, dem damaligen Direktor der englischen Bibelgesellschaft, lernte er den Herrn Jesum kennen. In der Blindenanstalt Ilzach im Elsaß er-

*) Eben, am 21. Oktober, erhalten wir die Nachricht, daß drei Söhne unsres lieben alten Br. Lichtenberger als serbische Soldaten in den Krieg gegen die Türken kommandiert worden sind. Wir wollen der Eltern und der Söhne vor dem Herrn gedenken. D. R.

lernte er die Stuhlflechterei und das Bürstenbinden und kam dann auf Kosten des Herrn Mackenzie nach St. Chrischona. 1883 wurde er nach Belgrad gesandt; denn man hatte damals Hoffnung, daß die serbische Regierung eine Anstalt für Blinde errichten werde. In derselben hätte er sich nützlich machen sollen. Dieser Plan wurde leider nicht ausgeführt. Von der Regierung erhielt Bruder Svetosar monatlich 24 Franken.

Allein konnte er nicht bleiben um seiner Hilflosigkeit willen, und so heiratete er. Seine Frau hat durch fleißige Arbeit so viel verdient, daß sie eben leben konnten. Der älteste Sohn ist Lehrer und zwei jüngere Söhne gehen noch ins Gymnasium. Am 17. April lieferte die Frau die verfertigten Kleider ab (sie machte Kleider für das Militär), und am 20. April holte sie das Geld. Um ½9 Uhr ging sie fort, nachdem sie noch zuvor zusammen gefrühstückt und Andacht gehalten hatten, und um ¼10 Uhr kam sie heim und fand ihren lieben Mann tot auf dem Boden. Er war in letzter Zeit öfters sehr schwach.

Zu unserer Kirche hat er sich treu gehalten; ebenso war er stets ein treues Mitglied des Vereins christlicher junger Männer. In der Regel redete er wenig; wenn er aber redete, so hatte man Segen. Am 17. April war er noch im Verein. Wir lasen das 18. Kapitel in Matthäus. Zum 10. Vers sagte er, wie Herr Inspektor Rappard einmal von einem Freund erzählt habe, dessen Kind von einem hohen Haus zum Fenster hinuntergestürzt sei. Als Leute zusammenliefen, sei das Kind aufgestanden und zu seiner Mutter gesprungen, ohne irgend welchen Schaden durch diesen Sturz genommen zu haben. „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel."

Svetosar hatte in letzter Zeit ein Herz- und Magenleiden, das zusammen den so plötzlichen Tod herbeiführte.

Als Sie, lieber Herr Inspektor, hier waren, besuchten wir ihn ja zusammen. Nun sind seine Augen aufgetan, und er darf schauen, was ihm hier noch dunkel war.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

W. Lichtenberger.

Aus Nordamerika.

Nov. 1912 Sugar City, Idaho.

Als ich diesen Sommer das Leben unsers lieben heimgegangenen Inspektors gelesen habe, wurde ich so lebhaft in die Zeit meines Aufenthalts auf St. Chrischona versetzt, daß es mir zum Bedürfnis wurde, dem lieben Mutterhaus einen Brief zu schreiben. Es war für mich ein gesegneter Genuß, das Leben meines einstigen Lehrers und Inspektors so vor dem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen. Kräftig klang das Wort Hebr. 13, 7 in meinem Herzen: „Welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Erst seit März arbeite ich im Staat Idaho. Bis dahin hatte ich mein Arbeitsfeld in Montana. Ich habe den Auftrag, die hier angesiedelten Deutsch-Russen zu sammeln und mit dem Wort Gottes zu bedienen. Bis jetzt haben sich zwei Gemeinden gebildet. Es kommen aber immer neue Einwandrer von Rußland dazu. Die Leute finden hier in den Zuckerrübenfeldern guten Verdienst. Die Gottesdienste und Gebetsstunden werden meist gut besucht. Eine ganze Anzahl bekennt, aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen zu sein. Wenn sich das nun in Wort und Wandel deutlich erweist, so werden diese Leute eine mächtige Predigt für ihre noch gleichgültige Umgebung.

Auch zu meiner Arbeit in Montana hat der Herr Gnade gegeben. Ich durfte beobachten, wie manche Herzen vom Heiligen Geist erfaßt wurden und

wie sie nach ernster Buße zu fröhlichem Glauben an den Herrn Jesum gekommen sind. Da war z. B. ein Jüngling, sechzehn Jahre alt, der mit ganzem Ernst den Heiland bat, ihm doch völligen Frieden zu schenken. Die leiblichen Bedürfnisse, wie Essen und Schlafen, traten bei ihm ganz zurück über dem Ernst im Suchen nach Gewißheit seiner Begnadigung. Eines Abends, in einer Vereinigung von jungen Leuten, während des Gebets wurde es ihm auf ganz einfache, aber auf durchaus sichere Weise geschenkt, zu glauben, so daß er auf einmal ausrief: „Jesus lebt!"

Hier in Idaho, so nahe bei dem Staat Utah sind wir ganz von Mormonen umgeben. Die Bevölkerung ist hier sehr dicht. Außer den genannten Deutsch-Russen wohnen hier einige Hundert Japaner, die fast alle Mormonen sind. Auch viele Deutsche und besonders Schweizer haben die Lehre angenommen, auch Dänen und Schweden. Sie stehen alle fest zu ihrer Sache. Mir gegenüber wohnt ein echter Schwabe, der sich sehr darüber ärgerte, daß ich hier eine evangelische Gemeinde sammelte und für dieselbe eine Kirche baute. Man muß sich wundern, daß verständige Leute, denkende Menschen dem Betrug der Mormonenlehre solchen Glauben schenken. Kürzlich hörte ich einen jungen Mann reden in Butte (Montana). Er hatte gewartet, bis die Heilsarmee, die auf einem freien Platz Versammlung gehalten hatte, abgezogen war. Dann trat er auf und knüpfte seine Rede an Gal. 1, 8: „So ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht." Er begann nun, Josef Smith zu rühmen und das Mormonenbuch anzupreisen.

Unsere Deutsch-Russen, die bis dahin noch nichts von den Mormonen gewußt haben, besuchten nun ihre Versammlungen und waren nicht wenig erstaunt, als sie am Schluß derselben zum Tanzen aufgefordert wurden. Dieses Tanzen beginnt gewöhnlich gleich nach dem letzten Gesang entweder im Versammlungssaal oder in einem Nebenraum. Da tanzt dann alles, was herzukommt, und das nennen sie „a big time".

Die Brüder draußen können nicht genug warnen vor diesem Betrug. Diese Warnung könnte daheim noch manchem helfen, während wir hier kaum noch etwas ausrichten können.

Im Juni führte mich mein Weg durch Salt Lake City. Da sah ich den Tempel, der mir wie ein Denkmal Satans vorkam und mir sagte, wie weit er die Menschen in die Verirrung hineinführen könne. Im Sommer kommen sehr viele Fremde in die Mormonenstadt gewiß nicht nur wegen der Heilquellen in der Nähe, sondern wohl mehr, um das Eigenartige, das die Mormonen dieser Stadt aufgeprägt haben, kennen zu lernen.

Jedes Jahr werden sogenannte Missionare ausgesandt. So hat einer meiner Nachbarn, ein Däne, zwei Jahre in Dänemark gearbeitet; daheim hat er eine große Familie. Der Abschied solcher Missionare wird hoch gefeiert. Da findet gewöhnlich Tanz statt bis tief in die Nacht hinein. Das Geld, das bei diesen Veranstaltungen gegeben wird, erhält der Missionar. Ich habe nur ein weniges aus dem Leben dieser „Heiligen der letzten Tage" angedeutet, anderes mag ich gar nicht erwähnen.

Mir ist der Glaubensbote jeden Monat ein willkommener Gruß, für den ich herzlich danke. Den Bewohnern auf Chrischona sende ich herzliche Grüße. Möge der Herr noch manches brauchbare Werkzeug dort auf dem Berge zubereiten durch seinen Heiligen Geist für die Arbeit in seinem Weinberge!

Mit herzlichen Grüßen

F. Brennecke.

Hastings, Nebr., September 1912.

Mein lieber Bote!

Kürzlich versprach ich, dir lange, lange nichts mehr in deine Taschen zu stecken und erwartete dafür manchen Liebesgruß der 1886er! Diese blieben leider aus. Dafür aber flogen Grüße daher, ach, von fast vergessenen alten Pionieren der Neuen Welt! Von Winnipeg, Canada, ein Liebesgruß von Br. N.; von Moulton, Texas, von Br. R., ein warmes Wort; von Portland, Oregon, von Br. H., traute Zeilen; von Prescott, Minnesota, von Br. Sch., ein heimatlicher Hauch; von Hamburg, N.-York, von Br. B. liebende Anerkennung. Habt Dank, tausend Dank, ihr Brüder, für eure Liebes-Grüße!

Doch heute muß ich einen Liebesdienst erfüllen, einem teuren, von mir nie gesehenen, heimgegangenen Bruder: † Pastor Friedrich Ludwig August Stein in Russel, Kansas. — Mit Absicht sage ich: nie gesehenen! Denn wir sind uns auf Erden nie begegnet, haben aber seit Jahren herzlichen Briefwechsel gepflogen. So habe ich der trauernden Witwe und ihren Kindern gern versprochen, zum Andenken an den Heimgegangenen folgende Zeilen dem Mutterhause und dem Boten zu senden. Bruder F. L. A. Stein wurde geboren am 7. Februar 1845 zu Geilsbach, Württemberg. Schon in früher Jugend empfand August den Zug des Herrn und den Ruf zur Missionsarbeit. Neben seiner Schule bereitete er sich im stillen vor zum künftigen Eintritt in die Missions-Anstalt auf St. Chrischona. Im Jahre 1867 trat Br. Stein ein und wurde 1871 eingesegnet. Sein erster Dienst galt der Ausbreitung der Bibel in Deutschland, Frankreich und Oesterreich. Soldaten- und Hospital-Arbeit war ihm besonders lieb. Er hatte Zutritt zu den vornehmsten Kreisen seines Arbeitsfeldes. 1874 folgte er dem Ruf nach Amerika und wurde am 15. Nov. desselben Jahres vom Synodalpräses, Pastor Klingmann in Ann-Arbor, Michigan, ordiniert und als dessen Vikar angestellt. Im Laufe der Jahre bediente Br. Stein verschiedene Gemeinden in Indiana, Nebraska, Colorado und zuletzt in Russel, Kansas. Vor 3 Jahren (1909) fing er an, durch Alter gebeugt, zu kränkeln, mußte sich infolgedessen vom offiziellen Kirchendienst zurückziehen, verwandte jedoch noch die kleine, ihm gebliebene Kraft zur Aushilfe da und dort, wo man ihn rief und bat. Auf einer solchen Missionstour überraschte ihn ein schlimmer Schneesturm, wobei er sich heftig erkältete. Gelenk-Rheumatismus setzte ein und verursachte ihm viel Leiden. Eine kleine Erholung trat ein, doch nicht lange. Von Pfingsten an machten ihm Atemnot und Leberschmerzen viel zu tun. In all seiner Not war er still und geduldig und hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn: seinen Heiland. Aus jener Leidenszeit datieren auch seine herzlich-warmen, innig-gläubigen Briefe, die er mir, dem niegesehenen Freunde schrieb. Seine Zeilen waren mir immer so lieb, so traut, so ein offenes Hineinsehenlassen in Herz und Familie. Und wären die Strecken hierzulande nicht so sehr groß und weit, wie gerne wäre ich die ca. 400 Meilen hinuntergeeilt nach Kansas, dem Heimeilenden die Hand zum ersten und letzten mal zu drücken, hineinzuschauen ins treue Bruderauge und ein letztes Wort des Lebens ihm zuzurufen! Ach, dieser einzige und letzte Liebesdienst war mir nicht vergönnt! Der teure Bruder entschlief sanft im lebendigen Glauben an seinen Heiland, den er so gern bezeugte durch Wort und Wandel. Am 25. Juni 1912 nahm der Meister seinen treuen Knecht heim im Alter von 67 Jahren und etlichen Monaten. Der ehrw. Synodal-Präses der Ev.-luth. Jowa-Synode rief Br. Stein u. a. nach: „Es ist der Herr, der dich, seinen Knecht, heimgerufen;

selig bist du, der du erduldet hast! Dein Andenken bleibt im Segen." Pastor Bischof sprach über: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Zwei andere Amtsbrüder teilten sich in den letzten Liebesdienst. Am Grabe des Entschlafenen aber stand tiefgebeugt die Witwe, Frau Amalie, geb. Körber, aus Stuttgart, mit der Br. Stein seit 1876, also 36 Jahre, Freud und Leid treulich geteilt hat. Neben der Mutter standen trauernd am Grabe drei Söhne, von denen zwei im hl. Predigtamt stehen, und drei Töchter, deren jüngste den schönsten Diakonissendienst versieht, die alternde, teure Mutter zu pflegen. — Ich aber, der Schreiber dieser Zeilen, grüße alle lieben Leser des Boten herzlich

L. Frank.

China.

Linkiang-Ki, den 22. August 1912.

In den Sommermonaten mußten wir der Hitze wegen manche unserer gewöhnlichen Arbeiten einstellen. So z. B. ist es unmöglich, lange Reisen aufs Land zu unternehmen und auf den Märkten zu predigen. Auch unsere Außenstationen konnten wir leider in dieser Zeit nicht besuchen. Somit blieb uns für den Sommer nur die Arbeit in der Stadt. Diese konnten wir mit Gottes Hilfe auch ziemlich regelmäßig tun. Daneben versuchten wir, so viel das auf einer Station möglich ist, uns ein wenig zu erholen und Kräfte für die Herbstarbeit zu sammeln. Zum Glück hatten wir bis jetzt einen ziemlich angenehmen Sommer. Nur an einigen Tagen zeigte das Thermometer 40 ° C. Auf diese Weise haben wir eigentlich nicht viel unter der Hitze gelitten. Und wenn wir uns jetzt auch nicht so stark fühlen, wie es wohl der Fall wäre, wenn wir irgendwo eine Erholung gehabt hätten, so darf ich doch sagen, daß es uns im großen und ganzen ordentlich geht. Für die Bewahrung während des Sommers sind wir nebst Gott auch den lieben Freunden in der Heimat, die uns mit ihren Gebeten getragen haben, viel Dank schuldig.

Von Herzen dankbar sind wir für die Verstärkung, die wir bald von dem lieben Mutterhause erwarten dürfen. Wie sehr nötig ist es, daß nicht nur die Lücken ausgefüllt werden, sondern daß es einen ordentlichen Zuwachs gibt! Mögen den drei lieben Geschwistern die nun bald ausziehen werden, noch manche Brüder und Schwestern folgen, damit das Chrischonazweiglein auch nach außen hin wachse! Unser stetes Gebet ist, daß der Herr uns doch mehr Arbeiter senden möge, und wir erwarten bestimmt, daß es der Herr noch manchem Bruder ins Herz gibt, sich für diese Arbeit zu melden. Die Türen sind offen und die Ernte ist groß, aber ach, wo sind die Arbeiter?! Schon manchmal habe ich gewünscht, daheim zu sein, um die Brüder ein wenig anspornen zu können.

Vielen steht das Erlernen der schweren Sprache wie ein Gespenst vor den Augen; aber ich darf sagen, daß dieses kein Ding der Unmöglichkeit ist. Schon Tausende von Ausländern haben sie gelernt, und nur wenige, meist ältere Leute, fanden sie zu schwer. Darum nur Mut! Das Land ist offen und die Leute sind empfänglich für das Wort, die Gelegenheit zum Missionieren ist so günstig wie noch nie, und darum: Kommt herüber und helft uns!

In treuer Liebe grüßen

Ihre dankbaren

H. und H. Sames.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 5. September den Geschw. Meng in Bellnhausen ein Söhnlein (Rudolf).
Am 11. September den Geschw. Scheuermann in Pirmasens ein Töchterlein (Hanna Katharina).
Am 19. September den Geschw Gebert in Berlin ein Töchterlein (Ruth Lydia).
Am 30. September den Geschw Zacher in Brugg ein Söhnlein (Alfred Ulrich).

Trauung:

Am 5. September in Arbon Bruder Ernst Zbinden mit Jungfrau Lydia Weber von Arbon.

Neue Adressen:

Craiß, Gustav, Reiseprediger, Kandel, Pfalz.
Dahte, Willi, Prediger, Hermann-Straße 6, Freiburg i. Br.
Dobeck, Robert, Prediger, Rippenstraße, Memel, Ostpreußen
Eisenkopf, Heinrich, Stadtmissionar, Lortzing-Straße 20, Mannheim.
Gutzke, Walter, Stadtmissionar, Löber-Straße 14, Gießen.
Halama, Franz, Prediger, Zeller'sche Anstalt, Männedorf, Kt. Zürich.
Jung, Georg, Prediger, zurzeit Bellnhausen, Hessen.
Ludwinski, Carl, Prediger, Karcher-Straße 6, Saarbrücken III.
Maurer, Robert, Reiseprediger, Burg-Straße 6, Pforzheim-Brötzingen.
Mülln, Hermann, Prediger, Heinebach, Oberhess.
Pauloweit, Prediger, zurzeit Petersdorf bei Wehlau, Ostpr.
Scheer, Otto, Prediger, Kniebergstraße 1, Marienwerder, Westpr.
Scheffel, Friedrich, Prediger, Sonnen-Straße 6, Elbing, Westpr.
Scheurer, Adolf, Reiseprediger, Elisabeth-Straße, Weinheim, Baden.
Schmid, Gottfried, Prediger, Evang Vereinshaus, Rämismühle, Kt. Zürich.
Schreiber, Heinrich, Prediger, Schützenstraße 5. Landau, Pfalz.
Seifert, Otto, Sekretär, St. Chrischona.
Welk, Johannes, Reiseprediger, Langstr. 49, Kirchheimbolanden, Pfalz
Kuhn, Georg, Jünglingsvereinssekretär, Thaleischweiler, Pfalz.
Krauß, Leonhard, Jünglingsvereinssekretär, Kronacher-Straße 11, Ansbach, Bayern.
Wachowitz, Otto, Prediger, Köslinerstraße 64 a, Rummelsburg i. Pomm.

Adressen-Veränderungen:

Bernhardt, Paul, Prediger, Goldener Ring 37, Marienburg, Westpr.
Rev. F. Brennecke, Rexburg, Idaho, U. S. A.
Ernst, Karl, Sekretär, Ettlinger-Straße 31, Durlach, Baden.
Rev. J. Frank, Bippus, Indiana, U. S. A.
Rev. H. W. Freytag, Worden Ill., Madison Co., U. S A.
Gebert, W., Sekretär, Böttgerstr., 24, Berlin N. 20.
Rev. G Grädel, Irby, Wash., U. S. A.
Rev. M. Haag, Seguin, Texas, U. S. A.
Heitz, Emil, Reiseprediger, Schönborn-Straße 36, Bruchsal.
Hennemann, A., Hausvater, Arndt-Straße 51, Leipzig.
Jost, Heinrich, Prediger, Barfüßerstr. 4 a, Eisenach.
Jung, August, Prediger, Homberg, Bez. Cassel.
Krug, Kaspar, Prediger, Luisenstraße 23, Neusalz a. d. Oder.
Kuhn, Ernst, Prediger, Kanalstraße 19, Ludwigslust i. Mecklenbg.
Müller, Jakob, Prediger, Brandplatz 1, Gießen
Rev. J Neumann, 157 Montcalmstr., Winnipeg, Canada, Nord-Amerika.
Rev. John Pfenninger, R. 3, Taylor, Texas, U. S A.
Röder, Karl, Prediger, Göthe-Straße 1, Völklingen a. d. Saar.
Rohr, Oskar, Prediger, Gossau, Kt. Zürich.
Schmidt, Josef, Prediger, Zeppelin-Straße 5, Kettwig a. d Ruhr.
Seiler, Heinrich, Prediger, Ahmser-Straße 1, Herford, Westf.
Widmayer, G, Germ. Pres. Theol. Seminary, Dupuque, Jowa, U S. A.
Würstle, W., Reiseprediger, Kandern, Baden.

Etwas über Bücher

dürfte manchem Leser und wohl auch mancher Leserin, die gern ihren Mann oder ihren Bruder zu Weihnachten mit einem passenden Geschenk erfreuen möchte, willkommen sein.

Mit ganz besonderer Freude machen wir aufmerksam auf ein Buch, das dem Studium und Verständnis des Prophetenwortes dienen will. Pastor Cürlis in Essen, der uns schon früher praktische Auslegungen des 1. Korinther- und des Philipperbriefes geboten hat, hat nun auch einen stattlichen Band über den Propheten Jeremia folgen lassen. Wir bekommen sofort den bestimmten Eindruck, daß hier das Werk eines Mannes, der gründliche Studien gemacht und sich mit viel Liebe in das Wort und Werk und Leben des Propheten versenkt hat, vor uns liegt. Doch verliert sich der Verfasser nicht in vergangene Zeiten, sondern zeigt uns, wie die Wahrheit Gottes, die einst das Dunkel der Zeit durchleuchtet hat, gegeben ist als ein Licht für unsre Tage und für unser Leben Wir können das Buch allen Liebhabern des göttlichen Wortes und Predigern, die gern ein gutes Hilfsmittel zu ihrer Vorbereitung bei der Hand haben, nur warm empfehlen. Wer einmal diesen Band durchgearbeitet hat, wird nicht nur zum Verständnis des Jeremia, sondern auch der andern Propheten gewonnen haben.

Ebenfalls eine wertvolle gründliche Bibelstudie ist die Auslegung der Bücher Samuelis und der Könige von Dr. August Langmesser. In den Geschichten des Alten Testaments, in der Führung einzelner Personen, wie in der des ganzen Volkes Israel hat Gott seine Heiligkeit, wie seine Gnade und Wahrheit geoffenbart. Darum haben die Bücher bleibenden Wert für die Gemeinde Gottes. Wie oft fehlt aber dem Bibelleser der rechte Einblick! Hier bietet sich ihm ein Helfer an, der mit Begeisterung und gutem Verständnis diesen Teil der Bibel erschließt. Auch dieses Buch kann jedem Bibelleser und insbesondere jedem Prediger des Worts empfohlen werden.

Von Dr. Langmesser ist auch ein allerliebstes Buch, das jeden Bibelfreund erfreuen dürfte, erschienen: „Palästina. Wanderskizzen aus dem heiligen Lande." Die Wanderungen sind so lebhaft geschildert, daß wir meinen, mitzureisen und die Städte, die uns längst bekannt und lieb sind, zu sehen Manche Bibelstelle wird uns in ein neues Licht gesetzt. Alles, was uns mit dem Lande der Bibel bekannt macht, dient auch dazu, uns die Bibel selbst immer besser zu erschließen. (Verlag Koezle, Chemnitz.)

Bücher, die der Seelsorge entsprungen und ihr auch wieder dienen wollen, sind „Seelsorgerliche Briefe für allerlei Leute" von E Schrenk. Verlag von Ernst Röttger, Kassel. Bis jetzt sind drei Bände erschienen Hier spricht ein vom Herrn sichtlich für die Seelsorge ausgerüsteter und in der Seelsorge geübter Vater in Christo. Diese Tatsache gibt den Briefen ihren ungewöhnlichen Wert. Wir können in der Gemeinschaftsbewegung nicht dankbar genug sein für so gesunde Worte. Möchten viele Leser Antwort auf Fragen, die sie bewegen, in diesen Büchern finden! Seelsorgern seien sie besonders zum Studium empfohlen.

Gern machen wir bei dieser Gelegenheit auch aufmerksam auf das früher schon erschienene Buch von E. Schrenk „Pilgerleben und Pilgerarbeit" Ein Pilgerleben, das von Gottes Hand geleitet ist, bietet immer des Lehrreichen viel. Vater Schrenk versteht es, Gott die Ehre zu geben Wir haben das Buch mit großer Freude und vielem Dank gelesen und möchten es gern allen Mitpilgern warm empfehlen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

35. Band. | Dezember 1912. | Nr. 12.

Dein König kommt!

Manches Herz, das müd und matt
Oft erlahmt im Kampf, dem bangen,
Durch den Ruf: „Dein König kommt!"
Wird es neuen Mut empfangen,
Vorwärts eilen mit Verlangen
Hin zum König.

Manches Herz, das leidgebeugt
Einsam heiße Tränen weinet,
Durch den Ruf: „Dein König kommt!"
Ihm die hellste Sonne scheinet.
Bald wird jauchzend es vereinet
Mit dem König.

Manches Herz, durch Krankheitsnot
Schwach, und schier verzagt am Leben,
Durch den Ruf: „Dein König kommt!"
Wird ihm Glaubenskraft gegeben,
Auch in Schmerzen zu erheben
Ihn, den König.

Herzen, welche still und froh
Ungetrübten Frieden kennen,
Durch den Ruf: „Dein König kommt!"
Ihre Lampen heller brennen,
Demutsvoll sie Braut sich nennen,
Braut des Königs!

Ach, und Herzen ohne Gott,
Ungeheilt vom Sündenschaden,
Durch den Ruf: „Der König kommt!"
Möchten sie sich lassen laden
Zu dem Heiland voller Gnaden!
Er ist König.

Kurz und heilig ist die Zeit.
Vor dem Feind darf uns nicht grauen,
Denn der Ruf: „Der König kommt!"
Krönt der Wartenden Vertrauen.
Bald, bald dürfen wir Ihn schauen,
Unsern König! G. B.

Nicht müde werden.

2. Kor. 4, 1.

Wir sind wieder zum Ende eines Jahres gekommen. Hinter uns liegt viel Arbeit und Kampf. Da möchte manch einer ausrufen: „Ich bin so müde!" Sobald wir aber diesem Seufzer Ausdruck geben, wird uns bewußt, daß etwas von Verzagtheit darin liegt, und vor diesem lähmenden Einfluß erschrecken wir. Der Aufgabe, die Gott uns mit dem kommenden Jahre zuteilt, wollen wir nicht in Mutlosigkeit, sondern in Kraft begegnen.

Auch Paulus verwahrte sich gegen das einschleichende Gefühl der Müdigkeit und zwar mit der Begründung: „Darum, dieweil wir ein solch Amt haben, werden wir nicht müde".

Keinem von uns ist ein gleich hohes Amt zugeteilt wie dem Apostel; aber dennoch hat jeder seine eigene, von Gott mit Barmherzigkeit zugewiesene Lebensaufgabe, die erfüllt werden soll. Darum darf sich niemand der Müdigkeit hingeben. Es versteht sich von selbst, daß dabei nicht an leibliche Müdigkeit gedacht ist, sondern an jenen gefährlichen Zustand innerer Erlahmung, der Hebr. 12, 12 gemeint ist.

Wir wollen über etliche einfache Fragen nachdenken.

1. Warum ist das Müdewerden so schlimm?

Denken wir uns, Paulus, dem „ein solch Amt" anvertraut war, hätte sich der Müdigkeit hingegeben. Was hätte das für Folgen gehabt! Nicht nur die Gemeinden seiner Zeit hätten darunter gelitten, auch wir hätten an dem Verlust mitzutragen. Wie dankbar sind wir ihm für seine kraftvollen Briefe, aus denen so viel Zuversicht auf die Vollendung des göttlichen Werkes in den einzelnen Menschenseelen wie in der ganzen Gemeinde spricht! Welch unermeßlicher Segen ist daraus geflossen!

Von Israel lesen wir 5. Mos. 25, 18, daß sie auf dem Wege nach Kanaan von den Amalekitern angegriffen wurden, und daß diese „schlugen die letzten des Heeres, alle die Schwachen, die hinten nachzogen, da sie müde und matt waren".

So steht jeder Christ in Gefahr, Schaden zu leiden an seiner Seele, wenn er der Müdigkeit nachgibt. Die Sünde ruht nie. Sobald wir nicht in den Waffen stehen, macht sie sich auf und sucht die Herrschaft zu gewinnen. Wieviel kann man verlieren!

Manchmal sehen wir Menschen, denen Gott gute Gaben verliehen hat, müßig am Markte stehen; wir sind verwundert und fragen, wie es wohl komme, daß ein so kostbares Leben wertlos vergehe. Antwort: der arme Mensch ist müde geworden; er hat die von Gott ihm zugewiesene Aufgabe in der Verzagtheit weggelegt. Welch ein Verlust!

Wollen wir nicht vielmehr dankbaren Herzens die Barmherzigkeit Gottes preisen, die jedem von uns ein Amt zugewiesen hat, und wollen wir nicht mit Paulus entschlossen sprechen: „so werden wir nicht müde!"

2. Was macht uns müde?

Die Menge der Anschläge (Jes. 47, 13). Ein Mensch, der fortwährend Pläne macht und doch keinen ausführt, wird bald mutlos ermatten. In solchem Leben fehlt die göttliche Leitung. Man läßt sich von dem Arbeiten und den Erfolgen anderer fortwährend beeinflussen und wird der eigenen Aufgabe nie gewiß. Ein solcher Mensch gleicht dem spielenden Kinde, das alles nachmacht, was ihm im Leben begegnet. Es ist bald Fuhrmann, bald Soldat, bald Bahnschaffner, bald Trompeter. Dem Kinde mag das anstehen, aber dem Mann wird das gefährlich; er muß abtun, was kindisch ist.

Erfolglosigkeit. Mutig hat man seine Arbeit begonnen, freudig den Erfolg erwartet. Aber das Bild, das einem vorschwebte, hat sich nicht verwirklicht. Nun läßt man die Arme sinken und will gar nichts mehr tun. Man glaubt nicht mehr ans Gelingen. Wer aber weiß, daß er an Gottes Werk steht, bleibt treu an seiner Arbeit, auch wenn er den Erfolg nicht wahrnehmen kann.

Enttäuschungen. Wer kennt sie nicht, die lähmende Wirkung, die durch die Bitterkeit der Enttäuschung ins Herz kommt? Fröhlich hat man teilgenommen an einem schönen Werke; aber die Menschen hielten nicht, was sie versprachen. Enttäuscht und entmutigt steht man nun da. Doch darf uns die Untreue anderer nicht ins Verzagen treiben. Desto mehr gilt es, die eigene Aufgabe hingebend zu erfüllen. — Auch wenn jemand berechtigte Anerkennung erwarten durfte, statt dessen aber übergangen oder gar getadelt worden ist, sollte er seines Amtes nun lässiger walten? Wem dienen wir denn? Sagt Paulus nicht, daß der Herr, wenn er kommt, den Rat der Herzen offenbart und daß dann einem jeglichen von Gott das Lob widerfährt? Darum laßt uns mit Ausharren arbeiten!

Ueberanstrengung. Wie leicht läßt man sich zu der vom Herrn aufgetragenen Aufgabe noch obendrein von Menschen eine Last aufbürden! Vielleicht schmeichelt uns ihr Zutrauen, und darum möchten

wir nichts abschlagen. Oder wir sind feige, wo wir bestimmt nein sagen sollten. Auch sind es oft Liebhabereien, die wir treiben, die unsere Kraft aufsaugen und uns für die eigentliche Aufgabe müde machen. Hierher gehört das Lesen unnützer Bücher. Man muß sich nicht einreden, man müsse alles kennen. „Entschlage dich!" gilt nicht nur von den ungeistlichen und altvetteliſchen Fabeln, sondern auch von vielen Werken neuzeitlicher Schriftsteller.

Ungesunde Lehre. Ist es nicht auffallend, wie in unserer Zeit allerlei sonderbare Lehren aufkommen, die von der gesunden, kraftspendenden Wahrheit abziehen, das Gemüt einnehmen, aber die Anhänger für ihre eigentliche Bestimmung müde und unfähig machen? Was Paulus schon von seinen Zeitgenossen klagen mußte, das gilt von den unsern nicht minder: „Sie bringen Fragen auf mehr denn Besserung zu Gott im Glauben." Die Wahrheit Gottes stärkt und fördert uns; die unnütze Lehre aber schwächt und macht mutlos.

Nachlassen im Gebet und im Erforschen des Wortes Gottes. Wer lang in ungelüftetem Zimmer sich aufhält, wird matt und ebenso, wer nicht recht genährt ist. Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß die Ursache zu den überraschenden Niederlagen im Balkankriege zum Teil in der ungenügenden Ernährung der türkischen Truppen liege. Ein Christ, dessen Gebet nicht anhaltend, dessen Bibellesen nicht eifrig ist, kann den Kampf nicht bestehen, kann seine Aufgabe nicht erfüllen.

Schweres, anhaltendes Leiden. Hiob klagt: „Der Schmerz schont mein nicht. Der Herr macht mich müde." Baruch sagt: „Weh mir, wie hat mir der Herr Jammer zu meinem Schmerze hinzugefügt! Ich seufze mich müde." David bekennt ebenfalls: „Ich bin so müde von Seufzen," und Paulus bittet die Epheser: „Werdet nicht müde um meiner Trübsal willen!" Und wer von uns hat nicht schon bangen Herzens bemerkt, daß gerade in den Leidenszeiten, da man ein besonderes Maß von Kraft haben sollte, die Schwachheit das Herz lähmt und müde macht? Wie ernst spricht unser Herr Jesus von dem Menschen, dessen Glaubensleben nicht tiefe Wurzeln hat: „Wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich bald."

Sündenliebe. Das ist wohl der stärkste Anlaß zum Müdewerden. Wer der Sünde dient, verliert alle Kraft seiner Seele. Das Innere ist auf Nichtiges gerichtet und deswegen untüchtig zum Gebet und zum Bibellesen. Die Sünde, wo sie gehegt wird, übt eine zerstörende Macht aus. Wehe dem Kinde Gottes, das sich von der Gnade abwendet, um der Sünde zu leben! Wird die Sünde je das Leben versüßen? Sie ist eine Betrügerin. Wie unglücklich muß der Mensch sein, der einmal erleuchtet war und nun in der Finsternis wandelt! Seine Seele wird müde werden vor Seufzen.

3. Wie kommt man aus der Müdigkeit heraus?

So wenig sich ein Ertrinkender selbst aus der Flut ziehen kann, so wenig kann ein Müder sich selbst Stärkung geben. Aber Jesus, der Heiland, kann und will helfen. Er gibt den Müden Kraft.

Vor allem muß der Müde selbst seinen Zustand erkennen und zugeben, daß es nicht so bleiben dürfe. Ist er durch Schuld in diesen Zustand geraten, so muß er aufrichtig Buße tun vor dem Herrn. Er muß Reinigung seiner Sünden suchen im Blute des Herrn. Gesellschaft, die ihm schädlich ist, muß er unverzüglich aufgeben. Es muß ihm alles daran liegen, wieder in volle Lebensgemeinschaft mit dem Herrn zu kommen. Wie der auferstandene Christus strafende und ermunternde Worte redete zu den ermatteten Gemeinden von Kleinasien, so nimmt er sich noch heute aller Bedürftigen an. Er

weiß mit den Müden zu reden zu rechter Zeit.

4. Wie wird man vor Müdigkeit bewahrt?

Jedenfalls darf keine erkannte Sünde bleiben. Das teure Blut Jesu muß uns decken. Seiner reinigenden Kraft müssen wir uns voll ausliefern.

Der Geist Gottes muß die Herrschaft über uns haben. Unter seiner Leitung muß es zu einer entschiedenen inneren Abkehr von aller Sünde kommen. Seine Zucht muß uns bewahren vor allem Nachgeben gegenüber den Lockungen der Welt.

Wir müssen in dauerndem Gebetsumgang mit dem Herrn stehen. Es darf nicht nur einen neuen Anlauf geben, sondern ein Bleiben in ihm.

Unser Leben muß dem Herrn aufrichtig und rückhaltlos geweiht sein.

Das Wort Gottes muß in Wahrheit unsere Speise sein, das heilige Abendmahl ein Labsal für unsere Seele.

Die Gemeinschaft mit Kindern Gottes muß sorgfältig und weise gepflegt werden.

Wenn wir die empfangene und die immer neu zufließende Gnade verwerten zum Gutestun, werden wir nicht müde werden (Gal. 6, 9).

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie nicht müde werden (Jes. 40, 31).

Möchten wir doch einst aus dem Munde des Herrn das Zeugnis hören dürfen: „Du bist nicht müde worden" (Offenb. 2, 3). V.

Am heiligen Abend.

Von jener für alle Zeiten geweihten Nacht, als Jesus geboren ward, heißt es in Lukas 2, 7: „Maria legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." Für ihn, welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Kreaturen, durch den alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Thronen, oder Herrschaften, oder Fürstentümer, oder Obrigkeiten (Kol. 1, 15. 16), für ihn war sonst kein Raum.

Heute macht man der Weihnachtsfeier Raum in Kirchen und Häusern: in Palästen und Hütten strahlen die Kerzen und in den verschiedensten Sprachen klingen alte und neue Weihnachtslieder. Ist das der Raum, den der menschgewordene Gottessohn beanspruchen darf? Nein, äußeres Gebahren genügt nicht. Am heiligen Abend handelt es sich in besonderer Weise darum, ob Jesus Raum in den Herzen gefunden hat.

Einem kleinen Mädchen wurde das Weihnachtsevangelium erzählt. Bei den Worten „sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge" stutzte die Kleine. Diese Ausdrücke waren ihr fremd und sie fragte, was das bedeute. Die Mutter suchte zu erklären, und plötzlich flammte es in dem Gesichtchen auf, und das Kind, das in einer Großstadt lebte, rief aus: „Das ist, wie wenn wir in die Straßenbahn steigen wollen, und der Mann sagt ‚alles besetzt'!"

Auch in unsern Herzen ist oft „alles besetzt", wenn der Herr der Herrlichkeit seinen Einzug halten will. Es brauchen nicht Untugenden oder unvergebene Sünden zu sein, nicht große oder kleine fremde Götter, die die Herzenstür verschlossen halten, es ist vielmehr auch bei denen, die sich wahrhaft Christen nennen, das eigene Ich, das so oft den ersten Platz behauptet. Wir wollen Platz für uns selber haben, für unsre Meinungen, unsren Willen, unsre Bequemlichkeit, unsre Gelüste, für Liebe, die wir bei Menschen suchen oder ihnen geben, bis endlich das Herz so angefüllt ist, daß der heilige Gast, der mit seiner Fülle bei uns einkehren möchte, keine Herberge findet. Es ist alles besetzt.

Auf Weihnachten darf man Wünsche äußern. Wollen wir nicht dies zum

Hauptwunsch machen, vom eigenen Wesen los zu sein? Wenn das Ich entthront ist, dann nimmt der König Jesus den Thron ein, dann ist das kleine Menschenherz erfüllt mit einer Seligkeit, die unaussprechlich ist. Vom engsten Familienkreis bis ins berufliche Leben hinein wird man es uns abspüren, daß das Alte vergangen, daß alles neu geworden ist. Die Selbstsucht hat uns nicht reich gemacht, vielmehr hat sie uns bittre Stunden bereitet, weil wir nicht genug Ehre und Lob und Anerkennung und Liebe bekommen konnten; die Selbstverleugnung wird uns nicht arm machen, im Gegenteil. Wenn unser Herz und Leben von Jesus erfüllt ist, sind seine Gaben unser köstlichster Besitz. Mit ihm haben wir volle Genüge. Liebe der Menschen dürfen wir als ein schönes Erbteil annehmen, weil sie uns nun nicht mehr von ihm trennt, und je völliger wir uns dem Herrn hingeben, je brünstiger wird unsre Liebe zu ihm, je reiner und tätiger die zu unsern Hausgenossen und Mitmenschen.

Möge am heiligen Abend unser Weihnachtswunsch erfüllt sein! Der Geist Gottes will es in uns auswirken, daß nicht mehr gesagt werden muß: kein Raum, sondern daß es nun vielmehr heißt: für nichts ist sonst Raum, als für Jesus. Dann feiern wir in Wahrheit selige, fröhliche Weihnachtszeit.

„Nach Haus."

Es war ein kalter, dunkler Winterabend. Tiefer Schnee lag auf den Feldern, lag auch auf der wenig befahrenen Straße, die zu dem Dorfe Bergen führt, fern im Lande Hannover. Ein noch junger Mann, ein Leineweber, zog mit seiner müden Frau der Straße entlang. Sie handelten mit den Geräten, die man beim Weben braucht, pflegten da und dort in den Dörfern und Höfen einzukehren und erwarben sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt.

In Bergen wurde Halt gemacht. Es wurde den Wanderern in der Herberge ein sauberes Stüblein bereitet, und sie dankten Gott für das sichere Obdach. Die Frau sah in den nächsten Monden ihrer Niederkunft entgegen und bedurfte der Ruhe. Aber es war bei dem unerwarteten heftigen Schneefall für das arme Weib doch der Mühe und Anstrengung zu viel gewesen, und in der Nacht kam die Stunde, von der der Heiland sagt: „Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit." Es wurde alles getan zu ihrer Erleichterung. Gegen Morgen kamen Frauen aus den benachbarten Häusern, um der armen Fremden Beistand zu leisten. Diese lag stille da, in kaltem Schweiß gebadet, die Hände zum Gebet gefaltet. Es ist, als ob sie wüßte, daß für sie der Tod zu erwarten stände und nicht die Freude, daß der Mensch zur Welt geboren wird. Aber dennoch Freude. In der langen, bangen Pein erweist sich Gott der Heilige Geist an dieser gebrechlichen Frau als ein großer Sieger. — Denn siehe, die Frau jammert nicht mehr, sondern sie strahlt eitel Freude. Ihre Augen leuchten. Und jetzt hebt sie mit totblaßen Lippen an zu singen. Ihr Lieblingslied singt sie:

Fort, fort, mein Herz, zum Himmel,
Fort, fort, dem Himmel zu!
In diesem Weltgetümmel
Ist für dich keine Ruh;
Wo Gottes Lamm dich weidet
Ist eine Statt bereitet,
Da, da ist deine Ruh:
Fort, fort, dem Himmel zu!

Sie singt auch die zweite Strophe. Ihr Auge strahlt, als wenn sie wandelte und schaute die nie gesehene Pracht.

Sie singt auch die dritte Strophe:

Es eilet mit Erbarmen
Der Vater selbst zu dir,
Will ewig dich umarmen,
Setzt dich zu Pracht und Zier.

Ja, er kommt! Es ist schon Himmelslicht, das wie ein sanfter Schimmer über ihr Gesicht zieht.

Und nun hebt sie die vierte Strophe an:

O Lamm auf Zions Hügel,
Wie herrlich siehst du aus!
O hätt' ich Adlers Flügel,
Ich flög' noch heut nach Haus! —

Nach Haus! — — da werden ihre Lippen stumm. Ein paar stille Augenblicke, und feierlich ist sie — heimgegangen, nach Haus gegangen.

Der Mann, die Weiber stunden am Bett, alle in der Fremde — sie war zu Haus.

Eine aber der anwesenden Frauen hat's nie vergessen, nie, sondern hat von diesem Sterbebett den mächtigen Zug zu ihm mit hinweggenommen, der sie zog bis zu ihrem Ende; denn sie ist jetzt auch — nach Haus. **Nach Rocholl.**

Das älteste Weihnachtslied.

Ein Stern über alle Sterne
Erstrahlte vom Himmel ferne
In unsere Nacht hinein.
Die Sonne mußt' ihm weichen,
Es mußte der Mond erbleichen
Vor solchem Glanz und Schein.

Als nun die Völker gesehen
Den Stern am Himmel stehen
So unaussprechlich klar,
Wie keiner rings zu schauen,
Durchzog sie ein süßes Grauen,
Ein Ahnen wunderbar.

Da brachen in allen Landen
Der Bosheit Ketten und Banden,
Da löste sich jeder Bann:
Die Finsternis war gelichtet,
Das alte Reich vernichtet,
Ein neues brach herrlich an.

Ein Menschenkind zu werden,
Kam Gott herab zur Erden,
Das Leben zu erneu'n,
Den Tod danieder zu ringen,
Drob mußte das All erklingen
Und Erd' und Himmel sich freu'n.

Freie Uebertragung nach Ignatius † 107 n. Chr.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 13. Nov. 1912.

Im letzten Monat konnten wir unsre Schularbeit ohne Unterbrechung tun, wofür Lehrer und Schüler dankbar sind. So still nach außen solche Zeit emsigen Sammelns auch ist, so belebt ist sie doch nach innen.

Manche Anregung und Bereicherung empfingen wir durch liebe Freunde und Brüder, die uns besuchten. Darunter war auch unser Freund Dr. Langmesser, der in einer Abendandacht die Herzen himmelwärts richtete.

* * *

Wir empfangen nicht nur Besuche, wir machen auch welche. Die Verbindung mit der großen Gemeinde ist uns sehr wertvoll. Näher darauf einzugehen, besonders über die gesegneten Konferenzen in Wiesbaden und in Freiburg i. B. zu berichten, fehlt diesmal der Raum.

In unserer Nachbarstadt Basel fand in den letzten Wochen eine gesegnete Evangelisationsarbeit durch Herrn von Viebahn statt, woran wir gern teilnahmen durch Fürbitte und durch Besuch der Versammlungen, soweit das unsere Verhältnisse zuließen.

* * *

Es ist mir Bedürfnis noch zu erwähnen, daß wir an dem Verlust, der die deutsche wie die schweizerische Kirche betroffen hat durch den Tod zweier hervorragender Theologen, herzlich teilnehmen; wir denken an die Professoren M. Kähler in Halle und C. von Orelli in Basel.

In demselben Maß, als wir auf Chrischona alles ablehnen, was eine moderne theologische Wissenschaft von dem Wahrheitsgehalt der Heiligen Schrift ab-

streicht, in demselben Maß sind wir von Herzen dankbar für jede Förderung biblischer Erkenntnis, die wir durch tüchtige Theologen empfangen. Diesen beiden Männern war es in besonderer Weise geschenkt, biblische Wahrheiten ins Licht zu stellen.

Dem Herausgeber des „Kirchenfreund" bewahren wir ein dankbares Andenken für die Gesinnung edler Gerechtigkeit, mit der er die Pilgermission behandelt hat. Vor nicht so langer Zeit wurde ihm ein gehässiger Artikel zugesandt, den er aber, wie er mir schrieb, schon um des scharfen Tones willen nicht veröffentlicht hätte; doch wollte er die Tatsachen untersuchen. Als ich ihm dieselben schriftlich und mündlich der Wahrheit gemäß mitteilte, meinte er lächelnd: „Ich dachte mir gleich, es werde wieder eine Entstellung sein."

Unsere Bitte zum Herrn ist, er wolle die entstandenen empfindlichen Lücken ausfüllen. Möchten doch aus unsern jungen Theologen Männer herauswachsen, die, auf dem Boden einer persönlichen, gesunden Glaubensverbindung mit dem lebendigen Christus stehend und ausgerüstet mit Gaben und Kenntnissen, tüchtige Lehrer unserer Theologie studierenden Jugend werden! Wir sind überzeugt, daß der Zudrang zum köstlichen Amt eines evangelischen Pfarrers zunehmen wird, wenn die jungen Herzen wieder Freude bekommen können an den reichen, Leben schaffenden Wahrheiten des göttlichen Wortes. Die jetzt vorherrschende Richtung der Kritik muß die Herzen junger Männer veröden. „Ach, Jerusalem, daß du erkenntest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient!"

* * *

Zum letzten Mal im Jahr 1912 zieht „Der Glaubensbote" hinaus. Er gedenkt aber, die lieben Leser alle im Jahr 1913 wieder zu grüßen. Möge sein Erscheinen nicht vergeblich sein! Mehr und mehr soll erfüllt werden, was ihm als Motto schon im Jahr 1878 mitgegeben wurde und was unser einziger Halt in diesen bewegten, von Kriegsgeschrei erfüllten Zeiten ist:

Unsre Augen sehen, Herr, nach dir!

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern sind Briefe eingegangen:

Brütsch, Dübendorf; **Maurer**, Pforzheim; **Thießen**, Margaredja; **Zbinden**, Weingarten; **Kostomlatzky**, Brünn; **Reimann**, Laurel; **Spörri**, Reinach; **Lichtenberger** jun., Belgrad; **Hummel**, Cannstatt; **Herrmann**, Kreuzburg; **Meng**, Bellnhausen; **Härdle**, Wildungen; **Wisotzky**, Memel; **Dobeck**, Memel; **Graf**, Springfield; **Bernhardt**, Marienburg; **Maurer**, Biel; **Surer**, Unterkulm; **Röder**, Völklingen; **Eckard**, Freiburg; **Schmidt**, Rubigen; **Kägi**, Löhningen; **Meng**, Wismar; **E. Erhardt**, Basel; **Weber**, Neustadt a. H., **Rapp**, Rastenburg; **Konirč**, Neu-Banovce; **Löwen**, Mitau; **Lichtenberger**, Belgrad; **Schadegg**, Prescott; **Kübler**, Stäfa; **Wink**, Burg; **Wernher**, Niederweisel; **Meßner**, Heilbronn; **Schreiber**, Landau; **Gmünder**, Stein a. Rh.; **Moschberger**, Kirchleerau; **Schinkel**, Braunsberg; **Martin**, Marburg; **Jung**, Heinebach; **Scheurer**, Weinheim; **Köhler**, Frauenfeld; **Steiger**, Adliswil; **Hagmann**, Alsfeld.

Aus den Arbeitsfeldern.

Anfangs Oktober sind die Quartal-Berichte der im Verband der Pilgermission stehenden Evangelisten eingetroffen. Die meisten Erlebnisse, die darin verzeichnet stehen, gehören nicht in die Oeffentlichkeit. Die Hauptsache ist, daß dem Herrn jeder Schmerz und jede Freude, jede Enttäuschung und jeder Sieg bekannt ist. Aber einiges möchten wir unsern lieben Lesern doch mitteilen:

— — — Unser Jünglingsverein ist gottlob! gewachsen. Wenn in später Nachtstunde ein Jüngling mein Zimmer aufsucht und sich entscheidet für seinen Heiland, so freut man sich. Oder wenn ein Briefchen dem Evangelisten zufliegt mit dem köstlichen Inhalt: „In * * *

fand ich Frieden", so ermutigt das zu neuer Fortsetzung der schönen, heiligen Aufgabe.

Daß das Holz sehr teuer ist, hat sich ein lieber Bauer gemerkt, und für einen erhaltenen Segen in der Stadtmission einen Wagen voll Holz gebracht.

* * *

Wir haben die Freude, daß zwei Männer durch den Glauben an Jesum, den Gekreuzigten, unsre Brüder geworden sind. Sie besuchen nun fleißig die Gemeinschaft und erweisen sich als tätige Christen. Der eine macht oft einen zweistündigen Weg, um zur Versammlung in S. zu kommen. Später hat ihm die Leitung der Fabrik, in der er arbeitet, erlaubt, seine Arbeitszeit so einzurichten, daß er jeden Dienstag die Bibelstunde in dem näher gelegenen N. besuchen kann. In seiner freien Zeit bringt er Traktate, Testamente, Bibeln und Kalender unter das Volk. Möge die Liebe dieser Zeugen nicht erkalten!

* * *

In der Sommer- und Erntezeit gibt es oft kleine Unterbrechungen in der Arbeit; doch konnten die Versammlungen mit einigen Ausnahmen regelmäßig besucht werden. Oft ist es ja so, wie mir kürzlich ein Bruder erklärte: „Wir Bauern haben unsre Ernte jetzt, und ihr Evangelisten habt sie im Winter." Ja, möchte sie dann auch recht reichlich ausfallen!

Auf den 25. August hatten wir eine Versammlung im Freien angesagt. Infolge des anhaltenden Regens schien sie jedoch unmöglich zu werden, was wir als einen Schaden für den betreffenden Ort erkannten. Nachdem der Herr uns innerlich stille gemacht hatte, vertrauten wir ihm, daß er keine Fehler machen werde. Doch wollte uns am Sonntag Morgen aller Mut schwinden, da nichts als Regen zu sehen war. Aber wie beschämt und erfreut zugleich waren wir, als wir uns am Nachmittag im warmen Sonnenschein versammeln konnten! Bruder H. diente mit einem guten und kräftigen Zeugnis des Wortes Gottes. Es war eine sichtbar gesegnete Versammlung.

* * *

Von besonderer Wichtigkeit waren in dem verflossenen Quartal die drei Missionsfeste. Das schönste war dasjenige in S. Der junge Pastor lud die Leute aus seinem ganzen Kirchspiel dazu ein. Zu meiner großen Freude strömten sie herbei wie zu einem Wallfahrtsort. Solch eine Schar hatte ich an einem Missionsfest noch nie gesehen. In dem Park eines Gutsbesitzers kamen wir zusammen. Viele Neugierige, die uns aus der Ferne beobachteten, wurden von den Klängen der Posaunen allmählich zu uns gezogen. Klar und schlicht haben wir das Evangelium den Leuten gesagt. Der Geist Gottes arbeitete sichtbar an den Herzen. Dem Herrn seien alle diese teuren Menschen befohlen.

* * *

Wir hatten unser Jahresfest in H., wo Bruder S. uns diente. Der Saal war gut besetzt, obgleich wir am Ort viel Widersacher haben. Der größte Feind ist der im eigenen Lager; welche betrübende Dinge gibt es da oft durchzumachen! Wir leben in einer Zeit, wo unsre Gemeinschaften durch eine Sichtung gehen. Der Teufel ist sehr mächtig. Dazu greift der Herr mit ernsten Gerichten und Prüfungen ein. Doch bewahrt und bewährt er die Aufrichtigen.

Im vergangenen Quartal durfte ich 10 Feste, 44 Versammlungen, 14 Bibelstunden, 23 Gesang- und Posaunenstunden, 7 Kindergottesdienste und 9 Frauen-Nähstunden leiten. Der Herr segne sein Werk unter uns!

* * *

Ich bin dem Herrn dankbar, daß er immer noch so gnädig durchhilft im Haus und in der Arbeit. Es ist ja wohl ein Unterschied, wenn man älter wird, es geht nicht mehr so leicht wie in der Jugend. Da freue ich mich, daß ein tüchtiger junger Nachwuchs dem Herrn seine Kräfte weiht, wenn nach und nach die alten Brüder abtreten. Ich entdecke manche Mängel und Gebrechen in meinem Evangelistendienst und zwar je älter ich werde, je mehr lerne ich manches mit andern Augen ansehen, und es bleibt nur eines übrig: die Gnade Gottes; aber gottlob! die bleibt.

* * *

Der Herr ist groß. Groß an Güte und Erbarmen, groß im Tragen, Erretten und Vergeben. Auch dies vergangene Quartal ruft uns zu: Vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Im Vordergrund steht da zunächst unser großes Jugend- und Posaunenfest, das wir diesmal in G. feiern durften. Es werden ungefähr zweitausend Personen auf dem Festplatz gewesen sein. Die Eisenbahn mußte sogar einen Extrazug einlegen, um die Festgäste zu befördern. Wie freuten sich unsre jungen, neu in's Arbeitsfeld getretenen Brüder, vor solchen Scharen ein Zeugnis ablegen zu dürfen! Wenn auch die Stimme etwas schwach war, weil das Reden im Freien erst geübt sein will, so freuten wir uns doch sehr an diesen Zeugnissen.

Wir danken dem Herrn für die offenen Türen, die er schenkt. Gedenken Sie unser und unsrer Arbeit im Gebet!

* * *

Kinder Gottes haben offene Augen und erkennen es, wo sollte geholfen werden. So fehlten mir einst bei einer Abrechnung noch Fr. 80.— Ich stellte den Fehlbetrag Gott anheim; er weiß, wie schwer es mir fallen würde, das liebe Mutterhaus um Deckung zu bitten. An jenem Nachmittag machte ich einige Besuche und kam auch zu Frau H. Ohne daß ich von der Sache ein Wort bemerkt hätte, fragte sie mich: „Haben Sie schon abgerechnet?" „Ja!" „Hat's gelangt?" „Nein, nicht ganz!" Da streckte sie mir hundert Franken hin. Mein Herz jubelte zu Gott, der mein Flehen so bald erhört hat.

* * *

Vorgestern kam ich von einer elftätigen Reise zurück und morgen soll ich schon wieder auf neun Tage verreisen. Es gibt in dem Sommer-Quartal gewöhnlich am meisten Lücken in der Arbeit, besonders auf dem Lande. Trotzdem konnten etwa 60 Versammlungen gehalten werden. Auf meinen Reisen mache ich verschiedene Besuche, und der Segen der Gemeinschaft ist durch Gottes Gnade noch ein fließender. Ohne Ansehen der Person, ohne Ansehen der Partei möchte ich lernen den Weg zu gehen. Nächste Woche bin ich voraussichtlich bei einem Herrn Professor als Gast, und am gleichen Tag bei einem einfachen Schuhmacher. Auch mit den Versammlungen kommt es ungleich heraus, bald groß und bald klein, bald vornehm und bald gering.

„Ein Pilger muß sich schicken,
Sich dulden und sich bücken
Die kurze Pilgerzeit."

Aus Württemberg.

Heilbronn, den 4. November 1912.

Gestern feierten wir das Reformationsfest. In zwei Versammlungen durfte ich von den Segnungen der Reformation reden. Auch mit meiner Familie nahm ich ein Stück Reformationsgeschichte durch. Ich möchte, daß meine Kinder Einblick bekommen in jene Zeit, damit sie dankbar werden für die ererbten Güter der Reformation.

In der mir anvertrauten Arbeit ist es mir ein Anliegen, die Seelen hinzuweisen auf den Herrn Jesus, auf sein Wort, sein Blut und seine Auferstehung, damit sie durch den lebendigen Glauben einen Halt haben. Es begegnen uns so viel Gefahren; es kommen starke Stürme; Wasserwogen schlagen an unser Schiff; aber wenn wir im Glauben mit dem Herrn verbunden sind, dann ist er unsre Kraft, und wir können überwinden.

Viel Hausbesuche habe ich zu machen, und dadurch komme ich in Fühlung mit den Leuten. Ich gehe von Haus zu Haus, von Familie zu Familie, und wenn es auch eine mühevolle Arbeit ist, so ist sie doch segensreich. Gerade diese Seite meiner Tätigkeit möchte ich nicht missen. Ich komme zu solchen, die der Kirche entfremdet sind und die Gnadenmittel verschmähen. Wie gern möchte ich denen zeigen, wie groß der Verlust ist, den sie sich selbst machen! Gern suche ich die Neuzugezogenen auf, um ihnen den Besuch der Gottesdienste zu empfehlen.

Viel Gelegenheit ist mir geboten, an der Jugend zu arbeiten, sowohl in der Sonntagsschule als auch in Vereinen wie in der Christenlehre. Solche, die wegbleiben, suche ich auf und lade sie wieder ein. Als „Fürsorger" ist mir die Pflege solcher Kinder anvertraut, die von ihren Eltern vernachlässigt werden, ebenso die Pflege entlassener Gefangenen. Das Blaue Kreuz hilft mir, die Trunksucht zu bekämpfen. Die Arbeit bringt es auch mit sich, der Unsittlichkeit in den Weg zu treten.

Zur Verkündigung des Wortes ist mir Gelegenheit geboten durch Bibelstunden wie durch Andachten für die Durchreisenden in der Herberge.

Wie viel „Unvorhergesehenes", wie viel Briefbeantwortung und Berichterstattung kommt noch dazu! Auch mache ich nicht nur Besuche, sondern empfange oft solche Menschen, die Rat und Auskunft wünschen.

Das alles bringt viel Arbeit; aber die Arbeit bringt Freude. Ich habe auch die Zuversicht, daß das, was wir im Namen des Herrn tun, nicht vergeblich ist.

Es fehlt nicht an betrübenden Erfahrungen, aber ich darf noch mehr erfreuliche machen. Wenn ich den Leuten die Herrlichkeitsgestalt des Herrn Jesu vor Augen male, so darf ich doch oft erleben, daß sie sich vor ihm beugen. Wie manchmal habe ich erfahren dürfen, wenn ich einzelnen den Gekreuzigten verkündigt habe, daß sich die Kraft des Evangeliums an ihren Herzen erwiesen hat! Manchen darf ich antreffen, der im Verborgenen sein Kämmerlein hat und betet. Wir haben in unsrer Kirche noch viele Seelen, die in Lebensgemeinschaft mit dem Herrn Jesus stehen und ihre Heimat im Himmel haben.

Ich bin dem Herrn von Herzen dankbar, daß er mir hier mein Arbeitsfeld zugewiesen hat, und ich möchte gern all meine Kraft einsetzen, um meinem Heiland zu dienen.

Mit herzlichen Grüßen

J. Meßner.

China.

In nachstehendem Brief teilt Schw. Frieda Heiß in schlichter gedrängter Form einige Erlebnisse mit, die sie doch tief bewegt haben müssen. Von wie vielen Gefahren und Nöten sind unsere lieben Geschwister in der weiten Ferne umgeben! Wir hören oft erst davon, wenn es vorüber ist. Aber es soll uns antreiben, Tag für Tag in liebender, gläubiger Fürbitte ihrer zu gedenken, und sie alle dem treuen Gott zu befehlen, dessen Auge in einem Moment den ganzen Weltkreis umfaßt und dessen Hand mächtig ist zu helfen. — Für die wunderbare Bewahrung der Kapelle in Nankang-Fu und besonders für die Errettung unserer lieben Schwester danken wir ihm von Herzensgrund.

Laut telegraphischem Schiffsbericht sind unsere jüngst ausgesandten Geschwister glücklich in China gelandet. Wir erwarten in nächsten Tagen die ersten schriftlichen Nachrichten. Allen Lieben in Linkiang, Nankang, Anking und Yangchow soll der Glaubensbote hiemit herzliche Grüße und Segenswünsche bringen zum Neuen Jahre.

Schwester Frieda schreibt:

Nankang-Fu, den 18. Okt. 1912.

Vor allem muß ich um Entschuldigung bitten, daß ich so lange nicht geschrieben habe. Dieser Sommer, so heiß er war, ist schnell dahingegangen, und wir haben manches erlebt.

Am 25. Juli hatten wir eine schreckliche Feuersbrunst in der Stadt. Die Häuser der Straße, an welcher sich unsere Kapelle befindet, sind alle total niedergebrannt, im Ganzen fünfunddreißig. — Das Feuer brach Nachts elf Uhr aus und entstand durch einen Opiumraucher, der seine Lampe im Bett umstieß. Am folgenden Morgen war nichts mehr zu sehen, als ein großer, langer noch rauchender Schutthaufen und — unsere Kapelle, die noch aufrecht stand.

Der liebe Herr hat sie gnädiglich bewahrt. Er hat unsere Gebete erhört. Die Chinesen mußten nur staunen, als sie sahen, wie die Kapelle umringt war von den schrecklichen Flammen und doch unversehrt blieb. Viele freuten sich und riefen: „Diese Tang wird nicht brennen; der Herr wird sein Haus beschützen." Andere wieder ärgerten sich darob und hätten sie am liebsten niedergerissen. Das Holzgeländer, die Fenster, sowie die große Eingangstür der Kapelle sind jedoch verbrannt durch die große Hitze. Es ist aber auch kein Wunder; denn der Raum zwischen den niedergebrannten Häusern und der Kapelle ist ja nur ungefähr fünf Fuß.

Am 28. Juli gingen Schwester Traub und ich nach Kuling, wohin wir Einladungen für die Versammlungen der Herren Sloan und Gordon erhalten hatten. Kaum war ich eine Woche dort, wurde ich von einem Hunde, der toll geworden war, gebissen. Herr und Frau Dr. Gale, bei denen ich wohnte, taten ihr Bestes für mich; jedoch fand man die Gefahr zu groß und riet mir, sogleich nach Shanghai zu reisen. So verließ ich Kuling noch am gleichen Tage und langte Abends in Kiukiang an, wo ich auch übernachtete. Den nächsten Morgen (Dienstag) konnte ich mit einem japanischen Dampfer weiter reisen und landete Donnerstag mittags in Shanghai.

Der liebe Papa Stevenson, der sehr bekümmert war um mich, tat sogleich die nötigen Schritte bei dem Vorstand des städtischen Sanitäts-Departement, und es konnte somit am selben Nachmittag mit der von Pasteur empfohlenen Behandlung begonnen werden. Diese dauerte drei Wochen. Obschon die ärztliche Behandlung im Anfang recht schmerzlich war, verbrachte ich doch eine sehr glückliche und gesegnete Zeit in Shanghai.

Ich blieb etwas länger als einen Monat dort, und bin nun seit vier Wochen wieder glücklich und gesund auf meiner Station und an der Arbeit. Dem Herrn sei Dank und Lob dafür!

Die lieben Chinesen gaben mir einen recht warmen Willkomm. Unsere Schule hat auch wieder begonnen, und wir hoffen, so Gott will, diesen Winter viel Arbeit tun zu dürfen.

Ihre dankbare

Frieda Heiß.

* * *

In letzter Stunde erhalten wir einen Reisebericht von Br. Spohr. Leider ist unser verfügbarer Raum für den Abdruck desselben zu klein, und so bringen wir heute, mit herzlichem Dank gegen Gott, der unsren Bruder auf der langen Reise bewahrt hat, nur folgenden Auszug:

Shanghai, den 24. Oktober 1912.

Zuerst muß ich dem treuen Herrn danken, der mich Tag für Tag, Augenblick für Augenblick so freundlich geführt hat.

Am letzten Sonnabend, den 19. Okt. kam ich in Shanghai an. Nach einem achttägigen Aufenthalt werden wir per Dampfer den Jangtsekiang hinauffahren nach Anking. Vorher gibt es viel zu tun mit Einkaufen, Packen und Briefe schreiben. Vom zweiten Tage unsres Hierseins an hatten wir schon Unterrichtsstunden in Chinesisch. Es ist schade, daß man die deutsche Zunge nicht so in eine chinesische verwandeln kann, wie es mit der Kleidung der Fall ist. In Anking müssen noch alle Brüder chinesische Tracht tragen.

Als ich am Sonnabend nachts zwischen 11 und 12 Uhr hier im Heim der C. J. M. ankam, wurde ich von den englischen Geschwistern mit einem herzlichen: „welcome to China!" begrüßt. Was ist das doch für eine Gnade, im fremden Land, von fremden Leuten, so aufgenommen zu werden! Das kann allein die Liebe Christi wirken.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

Werner Spohr.

Personal-Nachrichten.

Adressen-Veränderungen:

Herrmann, Theodor, Stadtmissionar, Schloßstr. 2, Kreuzburg, Ob.-Schlesien.
Meng, Georg, Evang., Scheuerstr. 19, Wismar i. M.
Weber, Joh., Evangelist, Fröbelstraße 6, Neustadt a. Haardt.
Rev. G. Pauloweit, Carlock, Süd-Dakota, U. S. A.

Von Büchern

soll noch einmal an dieser Stelle die Rede sein vor Weihnachten. Zugleich muß ich aber die Herren Verleger bitten, mich nicht zu sehr zu bedenken. Die Zeit will's nicht leiden, viel zu lesen. Auch möchte ich den Lesern des Glaubensboten nicht über allerlei Bücher etwas sagen, sondern ihnen nur solche nennen, von denen ich glaube, daß sie ihnen Nutzen bringen.

Diesmal liegt eine Biographie oben auf, die bei Kober, C. F. Spittlers Nachfolger in Basel erschienen ist und die besonders alle Sänger erfreuen dürfte. Es ist die Lebensbeschreibung von Ernst Gebhardt, dem Dichter und Sänger.

Dr. A. Z. Bucher. Ein Sänger des Kreuzes. Skizzen und Bilder aus Ernst Gebhardts Leben. 246 Seiten. 8°. Mit 6 Bildern. Geb. Fr. 2.50, Mk. 2.—, Lwd. Fr. 3.75, Mk. 3.—.

Wir haben gewiß alle schon Lieder aus der „Frohen Botschaft" gesungen. Das Buch stellt uns den Mann vor, der sie uns gegeben hat. Jedes Leben eines Gotteskindes ist auch ein Zeugnis von göttlichem Walten und darum immer eine Bereicherung unserer Gotteserkenntnis. Der Verfasser Dr. A. Z. Bucher hat den Band mit viel Liebe und Geschick geschrieben.

Ein ganz eigenartiges kleines Buch aus demselben Verlag ist „Gottfried Fankhauser: D'G'schicht vom Wiehnachtschind, bärndütsch erzellt." 188 Seiten 8°, mit Illustrationen nach Richter u. A., in Pappband Fr. 2.50.

Eltern, die ihren Kindern gern eine rechte Freude machen, mögen dies Buch schenken. Und Eltern, die lernen möchten, wie man Kindern erzählen soll, namentlich biblische Geschichte erzählen soll, mögen es fleißig studieren. Freilich, das Buch ist im Berner Dialekt geschrieben. Ob man es auch außerhalb der Schweizer Grenze gern lesen wird, weiß ich nicht. Verstehen könnte man's schon, wenn man sich erst ein wenig hineinlesen wollte, und vielleicht würde dann mancher noch besondere Freude daran haben.

Ebenfalls in Schweizer Mundart ist bei Kober ein kleines Büchlein mit Gedichten erschienen; es nennt sich „Weihnachtsfreude" und hat unsern Br. Rickenbacher zum Verfasser. 64 S. Geb. Fr. —.60. Schweizer Kinder werden sich freuen, daraus Gedichte für die Weihnachtsfeier lernen zu können. Dazu sollte man ihnen das Büchlein freilich schon im voraus bescheren.

Dieweil wir denn einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so lasset uns halten an dem Bekenntnis.

Herr, der du trugest unsre Last
Und starbst an unsrer Stelle,
Und nun verklärt die Schlüssel hast
Des Himmels und der Hölle:
Dein Volk vereint erkennet dich,
Wie du noch wandelst priesterlich
Inmitten der Gemeinen.

Wir geben dir ein Jahr zurück,
Durchlebt und auch durchlitten,
Und folgen mit verhülltem Blick
Auch künftig deinen Tritten.
Im Flug enteilt uns Jahr um Jahr;
Du aber bleibst unwandelbar
Der treue Hohepriester.